Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 18

Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. Mai 1963

3 J 5524 C

Der große Auftrag

EK. Genau eine Woche nach dem Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf wird wahrscheinlich der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika zu seinem viertägigen Besuch in Deutschland auf dem Düsseldorfer Flughafen eintreffen. Kleine Änderungen des Reiseprogramms sind noch möglich, man rechnet jedoch ziemlich fest damit, daß der führende amerikanische Staatsmann neben B e r l i n und B o n n mindestens noch H e i d e l b e r g, als Standort des amerikanischen Hauptquartiers in der Bundesrepublik, und F r a n k f u r t besuchen wird. Es wird mit einer Rede John Fitzgerald Kennedys in jener ehrwürdigen Frankfurter Paulskirche gerechnet, die vor mehr als hundert Jahren Tagungsort einer ersten deutschen Nationalversammlung gewesen ist. **In Berlin dürfte der Präsident vor Hunderttausenden vom Schöneberger Rathaus sprechen.** Aus den bisherigen Vorbereitungen wird deutlich, daß Kennedy und seine Berater erheblichen Wert darauf legen, daß das Oberhaupt der größten freien Nation der Welt, der amerikanische Regierungschef, nicht nur Gespräche mit den führenden deutschen Politikern führt, sondern auch möglichst b r e i t e S c h i c h t e n d e s d e u t s c h e n V o l k e s selbst ansprechen will. Kennedy kommt von Italien aus zu uns. Er reist wahrscheinlich nach Irland weiter, um dort unter anderem auch jene Stätten kennenzulernen, von denen seine Familie einst von der „Grünen Insel" nach Amerika auswanderte.

Ein bewegter Sommer

Der Besuch eines amerikanischen Präsidenten in Deutschland ist zweifellos ein p o l i t i s c h e s E r e i g n i s a l l e r e r s t e r O r d n u n g. In früheren Zeiten verließ der Herr des Weißen Hauses während seiner Amtszeit nur sehr selten die USA. Die Reise Trumans zu der Potsdamer Konferenz kann kaum als ein Besuch in Deutschland gewertet werden, zumal es damals nach der schwersten Katastrophe unserer Nation einen deutschen Staat überhaupt nicht gab. Vier Tage, die mit Besprechungen, Reden, Empfängen und anderen offiziellen Verpflichtungen ausgefüllt sein werden, sind sicher nur eine sehr knappe Zeitspanne, und doch wollen wir die Bedeutung des p e r s ö n l i c h e n K o n n e x, der fruchtbaren A u s s p r a c h e und der Fahrt zu historisch wie politisch sehr bedeutsamen wichtigen deutschen Punkten nicht unterschätzen. **Alle Zeichen deuten darauf hin, daß in diesem Jahr von einem geruhsamen und stillen politischen Sommer ohnehin nicht die Rede sein kann.** Wie wichtig ist es da, dem leitenden amerikanischen Staatsmann ganz klarzumachen, welch hohe und entscheidende Bedeutung wir gerade unserem Bündnis mit den USA beilegen und worin wir wie alle einsichtigen Kräfte in den Reihen unserer Verbündeten den g r o ß e n u n v e r ä n d e r l i c h e n Auftrag der freien Welt sehen. **Das deutsche Volk, mit ihm aber auch alle jene heute unter roter Tyrannei stehenden Nationen Ost- und Mitteleuropas, müssen laut und unüberhörbar ihre Forderung nach Selbstbestimmungsrecht und Freiheit für die ganze Welt zum Ausdruck bringen.** Wir wollen den F r i e d e n, den e c h t e n F r i e d e n, der allein auf der Basis dieses gleichen Rechtes für alle begründet werden kann. Wir suchen den Ausgleich mit allen, die guten Willens sind. Wir wissen aber auch, daß eine Preisgabe dieser Rechte durch unzumutbare Konzessionen für immer das Licht verlöschen würde, das aus der freien Welt in die Welt der Unterdrückten leuchtet.

Von höchster Wichtigkeit

Der Besuch Kennedys steht am Anfang eines Sommers, der eine ganze Reihe wichtiger Begegnungen bringen wird. Wir erinnern da nur an die geplante Reise de G a u l l e s nach Deutschland. Die Amerikaner schätzen gerade auch im Gespräch der Verbündeten eine offene, unmißverständliche und nicht verklausulierte Sprache. **Präsident Kennedy wird in Bonn nicht nur mit Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, sondern auch mit Männern sprechen, die wahrscheinlich schon in einigen Monaten eine neue Bundesregierung bilden.** Er wird vermutlich auch mit maßgebenden Männern der verschiedenen Parteien Unterredungen haben. Die Erfahrungen und Leistungen des jetzigen Kanzlers hat gerade der Präsident der USA mehrfach anerkannt und gewürdigt. Nach der Nominierung Professor Ludwig Erhards für das Amt des Kanzlers durch seine Partei wird es sehr wichtig sein, allen unseren so bedeutenden ausländischen Gästen erneut klarzumachen, **daß es im Entscheidenden in der Vertretung der deutschen Schicksalsfragen bezüglich Ostdeutschlands ebenso wie hinsichtlich Mitteldeutschlands und vor allem Berlins keine Meinungsverschiedenheiten gibt.** Auf die Kontinuität der deutschen Außenpolitik und ihre Glaubwürdigkeit vor den Verbündeten muß größter Wert gelegt werden. Wir würden uns selbst unendlich schaden, wenn wir den Spekulationen mancher Auslandspublizisten, eine kommende Bundesregierung werde w e n i g e r energisch unsere deutschen Rechte vertreten als die Konrad Adenauers, auch nur den mindesten Auftrieb gäben. Hinter uns liegen Monate zum Teil höchst unerfreulicher politischer Auseinandersetzungen nicht nur um die Nachfolge-Frage. **Viele auch unsere Leser zeigten berechtigte Besorgnis darüber, daß offenbar gelegentlich in der Bonner Politik ein gewisser Stillstand, eine unbestreitbare Zerfahrenheit herrschten.** So etwas können wir uns auf keinen Fall leisten, denn wir leben nicht nur in einer Zeit größter ständiger Gefahren, sondern auch unmittelbar unter dem Zeichen harter sowjetischer Bedrohungen. Für parteitaktische Manöver und Gefechte, für sehr bedauerliche persönliche Auseinandersetzungen sollte bei uns kein Raum mehr sein. **Im übrigen sollten wir nicht vergessen, daß jeder neue Bundeskanzler sich erst im Amt zu bewähren hat.** Man sollte also mit Zweifel am Können neuer Männer ebenso zurückhaltend sein wie mit unangebrachten Vorschuß-Lorbeeren. Nachfolger einer unbestritten starken und für unser Volk in diesen so unendlich schwierigen 14 Jahren wichtigen Persönlichkeit zu sein, ist keine geringe Bürde.

Viele Sturmzeichen

Ein B l i c k a u f d i e w e l t p o l i t i s c h e L a g e zeigt uns deutlich, wie entscheidend wichtig eine gute und ungestörte Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten bei der Vertretung des gemeinsamen großen Auftrages gerade in den kommenden Monaten sein wird. Vieles deutet darauf hin, daß Chruschtschew und der Kreml im Sommer auch neue Manöver einleiten werden, um die Berlin- und Deutschland-Frage in ihrem Sinne zu „regeln". **Unablässig tastet man hier den Block der freien Völker nach schwachen Stellen ab.** Auf hundert Wegen versucht man, Breschen zu schlagen und eine Anerkennung diktatorischer Unterdrückungsregime, unter denen auch 1 7 M i l l i o n e n D e u t s c h e so furchtbar leiden, zu erreichen. Der revolutionäre Weltkommunismus bemüht sich pausenlos um den Bau neuer Bastionen. Von K u b a aus versucht man, das von manchen Krisen heimgesuchte Lateinamerika zu unterwandern und zu erobern. Im F e r n e n O s t e n halten sich die Kommunisten in Laos nicht an ihre Versprechungen. Kambodscha und Vietnam sind ebenso bedroht. Ernste Wolken stehen wieder einmal über dem Nahen Osten, und auch hier wie überall möchten Moskau und Peking sich einmischen. **Die freie Welt kann nur dort neue Freunde gewinnen und ihre Position verstärken, wo sie fest und geschlossen für das Recht aller Völker auf Selbstbestimmung und Freiheit eintritt. Preisgabe und gefährliche Konzessionen auch nur an einer Stelle können alles gefährden und in Frage stellen.**



Der Torvorbau von Neidenburg

Blick von der Vorburg auf die Eingangsfront der Deutschordensburg Neidenburg mit vorgesetztem Torzwinger. — Auf Seite 13 dieser Folge wird in einem Beitrag die Geschichte dieser Burg geschildert. — Die Aufnahme stellte Gerhard Knieß zur Verfügung. In den Tagen vom 9. bis 12. Mai finden in Bochum die Feiern zum zehnjährigen Bestehen des Patenschaftsverhältnisses mit Neidenburg statt.

Das ist unerträglich!

r. Nach offenbar zuverlässigen Informationen aus Bonn haben die V e r e i n i g t e n S t a a t e n von Amerika, G r o ß b r i t a n n i e n und F r a n k r e i c h in ihrer Eigenschaft als Besatzungsmächte in Berlin die Bundesregierung wissen lassen, daß sie zur Zeit eine Sitzung des Bundestages, also der freigewählten Vertretung Deutschlands, in der deutschen Hauptstadt Berlin nicht für angebracht halten. Es soll sich um streng vertrauliche Gespräche gehandelt haben, bei denen angeblich darauf hingewiesen wurde, daß zur Zeit zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion Verhandlungen geführt würden, und daß d a r u m keine Plenarsitzung des Bundestages in Berlin stattfinden solle. Das grundsätzliche Recht des Bundestages, auch in Berlin tagen zu können, sei nicht angezweifelt worden.

Wenn diese Informationen — wie man annehmen muß — zutreffen, dann ist es allerdings höchste Zeit, daß sowohl die Bundesregierung wie auch der Bundestag selbst ein k l a r e s und u n m i ß v e r s t ä n d l i c h e s W o r t als die Sprecher einer souveränen Nation an ihre Verbündeten richten. Der Gedanke, daß sich die Deutschen das Recht, zu jedem Zeitpunkt in ihrer Hauptstadt Berlin zu tagen, nehmen lassen sollen, erscheint uns schlechthin unerträglich und unzumutbar. Wir haben in unserer Zeitung mehrfach das Befremden darüber ausgesprochen, daß nicht schon in den letzten Jahren öfter Sitzungen unseres Bundestages in Berlin stattfanden. Auf die bis zum äußersten gesteigerten Provokationen der Sowjetunion und ihrer Ost-Berliner Trabanten gegen die deutsche Hauptstadt haben unsere Alliierten selbst nach der Errichtung der Schandmauer und der Unterbindung jedes Verkehrs zwischen beiden Teilen der deutschen Hauptstadt oft nur s e h r m a t t und u n z u r e i c h e n d reagiert. Man sollte auch in Washington, London und Paris wissen, daß mit falscher Nachgiebigkeit und mit Zurückweichen neue Erpressungsmanöver der Sowjets nicht verhindert, sondern nachweislich nur ermuntert werden. Hier ist ein Punkt erreicht, an dem Bonn nicht mehr schweigen kann. Hier muß ganz klar gesprochen werden.

Was sagt Washington zu diesem Treiben?

Polnische Kommunisten hetzen in Lateinamerika

W a r s c h a u (hvp). Wie die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne", die dem rotpolnischen Außenamt nahesteht, verkündete, werden die polnischen Kommunisten nun in verstärktem Maße in L a t e i n a m e r i k a g e g e n d i e V e r e i n i g t e n S t a a t e n agitieren. Entsprechend der polnischen Auslandspropaganda gegen den angeblichen „Deutschen Drang nach Osten" konzentriert sich die polnisch-kommunistische Agitation gegen die USA in Südamerika u. a. auf die Verbreitung des Schlagworts von einem angeblichen „Nordamerikanischen Drang nach Süden". Die Ansatzpunkte der anti-amerikanischen subversiven Propaganda der Warschauer Agenturen sollen außer Kuba vor allem Brasilien und Mexiko sein. Hierzu schrieb „Slowo Powszechne" wörtlich:

„Ein neues Kennzeichen der polnischen Außenpolitik ist ihre Aktivität in Lateinamerika. Außer auf Kuba, das bereits sozialistisch ist und bezüglich dessen die engeren (polnisch-kubanischen) Verbindungen im Lichte der ideologisch-politischen Verwandtschaft verständlich sind, hat Polen sein Augenmerk besonders auf zwei Staaten des amerikanischen Kontinents gerichtet: Auf B r a s i l i e n und auf M e x i k o. Mexiko erfreut sich in Lateinamerika seit vielen Jahren eines riesigen moralischen Ansehens, das u. a. aus dem heldenhaften, wenn auch nicht immer siegreichen Kampfe gegen den ‚Drang nach Süden' der Vereinigten Staaten von Nordamerika herrührt."

Das polnische außenpolitische Organ, dem auch besonders gute Beziehungen zur Sowjetbotschaft in Warschau nachgesagt werden, betont über die weiteren, es werde sich n i c h t a l l e i n um eine polnische Aktivität auf wirtschaftlicher Ebene handeln, sondern es gehe auch darum, das in Brasilien und Mexiko vorhandene Interesse an der Errichtung sogen. „atomfreier Zonen" entsprechend politisch — also im Rahmen der gegen die USA gerichteten Politik und Propaganda — zu nutzen.

*

Die rotpolnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" erklärte in einem Kommentar zu dem kürzlichen Staatsbesuch des polnischen Premierministers Cyrankiewicz in Mexiko, daß die polnische Agitation in Lateinamerika gänzlich im Sinne des Ostblocks — also im Dienste Moskaus — erfolgte. Und „Glos Pracy" schrieb: „Dank der Initiative und Aktivität unserer Außenpolitik wird unser Standpunkt zu politischen Problemen immer besser in der Welt bekannt ... Wir gehören zur Gemeinschaft der sozialistischen Länder, und unsere Außenpolitik entwickelt sich aus den Zielen dieser Gemeinschaft und dient ihren Interessen. Das verschafft uns die Möglichkeit, in Anlehnung an die Autorität der sozialistischen Länder unsere eigene polnische Aktivität zu entfalten." Die Cyrankiewicz-Reise nach Mexiko zeige zugleich, daß sich Polen in der Welt einer „zunehmenden Wertschätzung" erfreue.

— — —

Studentenproteste in Kattowitz und Kielce

M. W a r s c h a u. Polnische Studenten haben kürzlich in Kattowitz und Kielce öffentlich gegen die sog. „Betriebsstipendien" protestiert und sie als „maskierte Form einer zwangsweisen Arbeitszuweisung" bezeichnet.

An polnischen Universitäten werden die üblichen Staatsstipendien erst vergeben, wenn die zur Verfügung stehenden „Betriebsstipendien" erschöpft sind. Studenten, die häufig zur Abnahme eines solchen Stipendiums gezwungen werden, müssen sich verpflichten, die erhaltenen Gelder nach Studienabschluß in einem bestimmten Betrieb „abzuarbeiten", was in der Regel drei bis fünf Jahre dauert.

Häufig werden die Studierenden dabei in den Betrieben als Arbeiter beschäftigt, weil der Betrieb einerseits zur Vergabe eines Stipendiums verpflichtet ist, andererseits aber nicht immer die Möglichkeit hat, die Stipendiaten fachgerecht zu beschäftigen oder für eine Unterkunft zu sorgen.

Noch zehntausend Deutsche in Rußland

In einem bedeutsamen Artikel des Bonner Korrespondenten von „Christ und Welt" heißt es:

„Noch immer hält die Sowjetunion an die zehntausend deutsche Staatsangehörige zurück, die ausreisen zu lassen sie sich verpflichtet hat. Hinter jedem dieser zehntausend Fälle steht ein menschliches Schicksal, das, je länger die Heimkehr blockiert wird, sich zu einer Tragödie auswächst. Hier zu ihrer Zusage, eben der Repatriierung, zu stehen, kostet die Sowjetunion nur einen geringfügigen Verwaltungsakt.

Es ist nun schon fünf Jahre her, seit am 8. April 1958 in Moskau das Repatriierungsabkommen unterzeichnet wurde. Der Vertrag sieht vor, daß noch in der Sowjetunion zurückgehaltene Deutsche, die am 21. Juni 1941, bei Beginn des Rußlandfeldzuges, die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, in die Bundesrepublik ausreisen können. Dabei schälen sich drei Gruppen heraus. Das sind einmal die sogenannten Vertragsumsiedler: Deutsche aus dem Baltikum, aus Bessarabien, aus der Bukowina, die durch die deutsch-sowjetischen Verträge von 1939/40 in Gebieten angesiedelt worden waren, die bei Kriegsende von den Russen besetzt wurden. Das sind weiter Memeldeutsche, deren Heimat heute (der Teilrepublik Litauen angegliedertes) sowjetisches Territorium ist. Und das sind ferner Deutsche aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, die beim Einmarsch der Roten Armee in sowjetische Hand gerieten. Viele gerade unter dieser Gruppe waren damals noch Kinder, die sich im Chaos der Flucht verirrt hatten und nun, längst Erwachsene, mit ihren Eltern und Angehörigen wieder zusammenfinden wollen.

Man hatte die Zugehörigen dieser drei Gruppen zunächst auf rund 18 000 geschätzt. Doch meldeten sich, als das Repatriierungsabkommen bekannt wurde, dann weit mehr. Eine Flut von Briefen und Gesuchen ging bei der deutschen Botschaft in Moskau oder beim sowjetischen Roten Kreuz ein, das sich loyal und verständnisvoll zeigte. So stiegen die Meldungen auf 25 000 an. Davon sind seither 14 800 zurückgekehrt. Es fehlen also noch etwa 10 000. Die letzten größeren Transporte trafen im August 1960 in Friedland ein. Zur Zeit sind es monatlich kaum zehn oder fünfzehn, die als Nachzügler „eintröpfeln". Sie berichten, daß sie seit 1958 Anträge auf Anträge gestellt haben.

Eine Trägheit nur der Bürokratie, die nahezu zehntausend bis heute bangen, hoffen, verzweifeln läßt? Zwei Briefe hat Adenauer an Chruschtschew geschrieben, erst im vergangenen Februar hat der deutsche Botschafter ein weiteres Mal mit einer Liste von Tausenden von Namen im Moskauer Außenamt interveniert. Die Antwort von sowjetischer Seite ist sterotyp die, daß nach dem Text des Abkommens die Aktion bis Ende 1959 durchgeführt sein solle, die Frist für weitere Genehmigungen also längst verstrichen sei.

Man verschanzt sich hinter einem legalistischen Scheinargument. Der eigentliche Beweggrund für diesen grausamen Menschenfang ist offenbar der, daß man wertvolle Arbeitskräfte festhalten will. Doch schimmern dahinter noch andere Motive durch. Im Denksystem des Sowjetstaates ist für Auswanderung und so auch für Repatriierung kein Platz vorgesehen. Wer in der Sowjetunion zu leben das Glück hat, der kann ganz einfach von sich aus gar nicht den Wunsch haben, von dieser fortschrittlichen Stufe der Menschheitsentwicklung in die Niederungen überholter Gesellschaftsordnungen herabzusteigen. Hat er trotzdem dieses Verlangen, so kann dies nur ein Irrtum oder die Folge böswilliger Agitation sein, von der den Strauchelnden zurückzuhalten der Sowjetstaat verpflichtet ist.

Nun, das sind Parolen für den innersowjetischen Hausgebrauch. Sie ändern nichts daran, daß mit dem Versuch, deutsche Staatsangehörige gegen ihren Willen zurückzuhalten, Moskau sich einer völkerrechtlichen Verpflichtung entzieht. Zugleich werden hier elementare Grundregeln der Humanität brutal verneint."

— — —

Eine geschichtliche Stunde

kp. Als ein geschichtliches Ereignis ersten Ranges haben sowohl die Sprecher der Koalitionsparteien wie auch der Opposition im Bundestag die deutsch-französische Versöhnung gewertet. Nach manch bitteren Stunden, die er im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen über die Nachfolgefrage in der Regierungsführung erlebt hatte, konnte Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer bei der Einbringung des Ratifikationsgesetzes zum Pariser Vertrag nun Anerkennung seiner überragenden Leistungen um das Zustandekommen der deutsch-französischen Versöhnung entgegennehmen. Majonica nannte Adenauer den hervorragenden Baumeister dieser Verständigung, die für alle Zeiten mit seinem Namen verbunden sei. Professor Erhard, den seine Partei als zweiten Bundeskanzler vorschlägt, erhob sich von seinem Platz und gratulierte dem Kanzler persönlich. Minister Schröder und FDP-Vorsitzender Dr. Mende sprachen die Hoffnung aus, daß eine baldige Ratifizierung des Vertrages noch vor Pfingsten erfolgen könne. Hierbei wird vorausgesetzt, daß in dem Vertrage ganz klargestellt wird, daß er sich sinnvoll den übrigen Verträgen im Rahmen des westlichen Bündnisses einfügt und daß er eine Brücke zu noch engerer europäischer Zusammenarbeit sein wird.

Dr. Adenauer bezeichnete in einer kurzen, aber sehr eindrucksvollen Rede den Vertrag nicht nur als einen Grundpfeiler des Friedens zwischen Frankreich und Deutschland, sondern auch des Friedens in Europa und in der Welt. Er sagte: „Unendlich viel Blut wäre uns allen erspart worden, wenn schon die Versuche Stresemanns und Briands und auch die Bemühungen August Bebels, des Sozialistenführers, um die deutsch-französische Aussöhnung gelungen wären." Der Nationalsozialismus sei nicht zuletzt durch den damals nicht zustandegekommenen Ausgleich zwischen Frankreich und Deutschland genährt worden.

Mit verteilten Rollen

kp. Das hat es seit den Tagen Lenins und der Oktober-Revolution in der Sowjetunion noch nicht gegeben: Eine offizielle Moskauer Wochenzeitung „Za Rubeshom" („Im Ausland"), die der besonderen Kontrolle des Außenministeriums untersteht, veröffentlichte vor wenigen Tagen mit nur geringfügigen Kürzungen die neue päpstliche Enzyklika „Pacem in terris" („Friede auf Erden")! Sie versicherte zwar, daß sich einzelne Darlegungen Papst Johannes XXIII. auf die katholische Glaubenslehre stützten und darum mit der kommunistischen Weltanschauung unvereinbar seien, sparte aber im übrigen nicht mit Lob und Anerkennung für das Sendschreiben des katholischen Kirchenoberhauptes. Bezeichnenderweise hieß es:

„Der Papst setzt sich über den offenen Unwillen jener Leute innerhalb und außerhalb der Kirche hinweg die noch den Methoden des kalten Krieges anhängen ." Ferner wurde in dem kommunistischen Blatt Papst Johannes XXIII. sogar „gesunder Verstand" und „nüchterne Beurteilung der Lage" nachgerühmt Man glaubte, den Kirchenfürsten als Vorkämpfer für die friedliche Koexistenz — wie sie Moskau versteht — reklamieren zu können und veröffentlichte erstmals in den Spalten der roten Auslandszeitung sogar ein Lichtbild des Papstes.

*

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß nach dem Empfang von Chruschtschews Schwiegersohn und Tochter in den päpstlichen Gemächern des Vatikans Moskau eifrig darum bemüht ist, nach außen hin und um der Propagandawirkung gerade in katholischen Ländern willen das Bild einer zunehmenden Entspannung zwischen dem Kreml und Vatikan an die Wand zu zaubern. Während in der Sowjetunion die atheistische Glaubensverfolgung weiterhin in schärfster Weise praktiziert wird, möchte man nach außen den Eindruck erwecken, es lasse sich ja mit Moskau schon reden und sogar die katholische Kirche, deren Einstellung gegenüber dem Christentum feindlichen Kommunismus immer als völlig eindeutig galt, bemühe sich nun um eine Annäherung. Die Veröffentlichung in „Za Rubeshom" steht durchaus nicht allein als Beweis neuer sowjetischer Taktik gegenüber den Kirchen da. Chruschtschew selbst hat vor und nach dem Erscheinen mehrfach Äußerungen getan, die beweisen, daß er offenbar bei seinem Besuch in Rom selbst offene Türen zu finden hofft. Man darf sich fragen, wie diese penetranten und bei aller Raffiniertheit so durchsichtigen Manöver einer kommunistischen Zentrale in Rom selbst gewertet und beantwortet werden? Daß die sicherlich verfälschte Auslegung mancher Sätze des päpstlichen Sendschreibens durch die Moskauer Verdrehungskünstler in weiten Kreisen der freien Welt Erstaunen und gelegentlich auch Verwirrung hervorgerufen hat, ist sehr verständlich.

*

Wir haben ein breit angelegtes politisches Spiel höchster kommunistischer Funktionäre vor uns. Es ist sicher kein Zufall, daß nicht nur sowjetische Kreise, sondern vor allem auch die rote Presse in Polen und der Tschechoslowakei auf Weisung Moskaus mit verdächtigem Lob für den Papst und den Vatikan und mit desto schärferem Tadel für die eigene verfolgte Geistlichkeit reichlich operiert. Warschau fordert durch seine Systempresse die polnischen Bischöfe auf, die Umwandlung der Bistümer im deutschen Osten in polnische Bistümer zu erzwingen. Höhnisch und dreist wird behauptet, der Vatikan sei hier viel entgegenkommender und die Bischöfe keine guten „Patrioten" im Sinne der kommunistischen Diktatur. Vieles, was schon während der ersten Phase des Konzils seitens polnischer Geistlicher in Rom geschah, deutet darauf hin, daß diese von Gomulka und seinen Funktionären überhaupt nur unter bestimmten polnischen Bedingungen nach der Hauptstadt der Kirche geschickt wurden.

*

Auch die Gerüchte, daß der seit dem ungarischen Freiheitskampf in der Budapester Amerikanischen Botschaft lebende Kardinal Mindszenty vom dortigen kommunistischen Regime „unter bestimmten Bedingungen" die Erlaubnis zur Ausreise nach Rom erhalten soll, zeigen deutlich, wie stark der rote Ostblock darum bemüht ist, für sich politische Geschäfte zu machen. Mindszenty, der höchste katholische Kirchenfürst in Ungarn, hat lange in Kerkern des Regimes gesessen. Er vertritt auch heute noch den Standpunkt, daß gerade eine verfolgte Herde nicht von ihrem Hirten verlassen werden darf. Alle Bemühungen, den Christen jenseits des Eisernen Vorhanges ihr schweres Schicksal zu erleichtern, sind verständlich. Auf der anderen Seite wissen aber gerade die Christen dort drüben, daß es eine echte Koexistenz zwischen den Gläubigen und zwischen ihren atheistischen Verfolgern und Unterdrückern niemals geben kann und wird. Alle Versuche, auch nur eine erträgliche Zusammenarbeit zu ermöglichen, wie sie beispielsweise in Polen unternommen wurden, haben nachweislich keinen Erfolg gehabt und höchstens dem kommunistischen Regime bei seiner weltrevolutionären Unterwanderung genutzt. Daran wird man auch bei allen leitenden Stellen der Kirchen immer denken müssen.

Britische „Wallfahrten zu Ulbricht"

Auch Graham Greene und Laurence Olivier waren dabei

Über die britischen „Wallfahrten" nach Ost-Berlin und in die sowjetisch besetzte mitteldeutsche Zone berichtet der Berliner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung" u. a.:

„Seit Monaten bewegt sich ein kaum abbrechender Strom von Geschäftsleuten, Politikern, Gewerkschaftlern, Lehrern, Schriftstellern und Künstlern aus Großbritannien nach der Zone, wo die staatlich approbierten Propagandisten der ‚Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland' und anderer Filialorganisationen der SED den Gästen die sogenannten Errungenschaften des ‚ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates' schildern. Während die kommunistischen Stadtväter in Erfurt jeweils Seminare für britische Lehrer abhalten, die sich für die Methoden des in der Sowjetzone praktizierten ‚polytechnischen Unterrichts' interessieren, führen Funktionäre der als antifaschistisch deklarierten Organisationen englische Gäste durch das Gelände des ehemaligen nationalsozialistischen Konzentrationslagers Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar, das die kommunistische Staatspartei in eine ‚nationale Gedenkstätte' umwandeln ließ.

Zum Besuchsprogramm gehört neuerdings der Gang zur Berliner Mauer, wo der widerrechtlich zum Stadtkommandanten im Sowjetsektor ernannte Generalmajor Poppe Vorträge über die Bedeutung des ‚antifaschistischen Schutzwalls' im Kampf um den Frieden zu halten pflegt. In der Osterwoche war der britische Schriftsteller Graham Greene in prominenter kommunistischer Begleitung auf der Ostseite der Mauer erschienen, um sich beim Brandenburger Tor in das Gästebuch einzutragen. Vor ihm hatte der Theater- und Filmschauspieler Sir Laurence Olivier Theater in Ost-Berlin besucht, wobei ein Treffen mit Helene Weigel organisiert wurde. Zu den bekannteren britischen Besuchern gehörte ferner der Earl of Sandwich, Mitglied des Oberhauses, den ‚Volkskammerpräsident' Dieckmann und andere Prominente mit allerlei Ehrungen überhäuften. Zur Zeit wird eine Gruppe von britischen Labourabgeordneten und Gewerkschaftlern in Ost-Berlin von Empfang zu Empfang gereicht.

Überquellende Glücksgefühle rufen bei den kommunistischen Erbauern der Mauer prononzierte Erklärungen britischer Gäste zu den Themen Rapacki-Plan, ‚Refasisierung' der Bundesrepublik, Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, Respektierung der Souveränität und Autorität der ‚DDR' und Lösung der ‚West-Berliner Frage' durch westliche Konzessionen hervor. Während Wochen hatte der britische Labourführer Harold Wilson mit seinen Äußerungen über die Anerkennung der Existenz der ‚DDR' die Frontseiten der SED-Presse erobert. Seine Erklärungen, die von der Mannschaft Ulbrichts willkürlich im Sinne einer radikalen Schwenkung der britischen Politik ausgelegt wurden, entlockten dem ‚Staatssekretär' Winzer, den bemerkenswerten Satz, daß sich die SED heute der britischen Labourpartei stärker verbunden fühle als den Sozialdemokraten in Westdeutschland.

Die Frage, wie sich offizielle Besuche britischer Gäste bei Ulbricht und die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Trinksprüche und Reden auf die Stimmung der von direkten und zuverlässigen Informationen weitgehend abgeschnittenen Bevölkerung in der Sowjetzone auswirken, ist nicht leicht zu beantworten. Da sich die SED-Presse weitgehend selbst abgewertet hat, dürfte der Einfluß von Berichten in den kommunistischen Zeitungen über Erklärungen britischer Gäste nicht sehr groß sein "

„Negative Wanderungsbilanz" in Ostpreußen

Warschau (hvp). Die in Allenstein erscheinende rotpolnische Zeitschrift „Warmia i Mazury" (Ermland und Masuren) stellt unter Bezugnahme auf den Jahresband des „Rocznik Statystyczny" (Statistischen Jahrbuchs Polens) fest, daß die „Wanderungsbilanz" im südlichen, polnisch besetzten Ostpreußen auch im Vorjahre — wie schon immer seit 1956 — „negativ" gewesen sei: „Es meldeten sich mehr Personen aus der Wojewodschaft (Allenstein) für dauernd ab als zu ständigem Aufenthalt in der Wojewodschaft an." Der Abwanderungsverlust sei angeblich aber durch natürlichen Bevölkerungszuwachs „mehr als ausgeglichen" worden. Die Bevölkerungszahl in der „Wojewodschaft" Allenstein belaufe sich gegenwärtig auf rd. 900 000, gegenüber mehr als 1 Million im Jahre 1939. Da ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz der Bevölkerung in Städten wohnhaft sei, bestünden in Ostpreußen noch „sehr große Ansiedlungsmöglichkeiten auf dem Lande".

Besonders wird darauf hingewiesen, daß allein im Jahre 1961 in den Wäldern Süd-Ostpreußens über 1,75 Millionen Festmeter Holz eingeschlagen worden sind, also 3,8 Festmeter je 1 ha Wald. Damit wurde betont, daß die polnische Forstverwaltung im südlichen Ostpreußen den Raubeinschlag nach wie vor in besonders krasser Weise vornimmt.

Nach einer Übersicht über die sonstigen wirtschaftlichen, soziologischen und verkehrstechnischen Probleme wird zur Beschönigung der Situation die unwahre Behauptung aufgestellt, Ostpreußen sei seinerzeit der „am meisten vernachlässigte Teil des Deutschen Reiches gewesen". Die wirkliche Ursache der negativen Erscheinungen wird aber angedeutet, indem darauf hingewiesen wird, daß die polnischen Zuwanderer zumeist aus dem „Polen B" — d. h den am meisten zurückgebliebenen Teilen Polens — stammten.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Lübke hat die Einladung von Staatspräsident Lopez Mateos zu einem Besuch Mexikos angenommen.

Im polnisch besetzten Ostpreußen, in den anderen deutschen Ostprovinzen und in Polen haben in den vergangenen sechs Jahren 50 000 junge Leute den Beruf des Traktoristen erlernt, von denen 30 000 bereits wieder diese Arbeit aufgegeben haben.

In Berlin wird der Bundespräsident am 22. Mai den Kongreß und die Ausstellung der deutschen Wasserwirtschaft eröffnen.

144 Aussiedler aus den ostdeutschen Provinzen trafen am letzten Wochenende im Durchgangslager Friedland ein.

Eine Mindestrente von 250 Mark monatlich für alle Sozialrentenempfänger in der Bundesrepublik fordert der Zentralverband der Sozialrentner

Landesbischof D. Hanns Lilje ist für weitere sechs Jahre zum Leitenden Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands wiedergewählt worden.

Rund 50 000 Studienplätze werden 1964 voraussichtlich an deutschen Universitäten fehlen. Diese Angaben machte der Bundesminister für wissenschaftliche Forschung, Lenz.

Die politische Rolle der Bundesrepublik in Europa und die atomaren Planungen der NATO standen im Vordergrund einer Unterredung des SPD-Bundestagsabgeordneten Erler mit Präsident Kennedy in Washington.

An der Mineralölsteuer des Bundes wollen die Gemeinden mit mindestens fünfzehn Prozent beteiligt werden. Eine entsprechende Forderung erhob das Präsidium des Deutschen Städtetages.

Uber die Neuregelung der Krankenhauskosten sollen die Ministerpräsidenten der Bundesländer im Juni entscheiden. Der niedersächsische Sozialminister Partzsch wies darauf hin, daß durch die Übernahme von Pacht, Mieten und Schuldzinsen den westdeutschen Krankenanstalten jährlich Kosten in Höhe von 1,5 Milliarden Mark abgenommen werden könnten.

Walter Ulbricht unterzieht sich in Prag einer ärztlichen Behandlung.

Zurückgegangen ist die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien und Nordirland im März um fast einhunderttausend Beschäftigungslose.

Fidel Castro wird in Kürze Algerien einen Besuch abstatten.

Uber elf Polaris-U-Boote verfügen gegenwärtig die USA, nachdem das bisher größte Raketen-Unterseebot, die „Lafayette", in Dienst gestellt worden ist.

Israels Präsident verstorben

r. Einem schweren Leberkrebs erlag Israels Staatspräsident Dr. Jitzchak Ben Zwi im Alter von 78 Jahren. Er wurde Ende 1952 nach Dr. Chaim Weizmanns Tod zum Oberhaupt des jungen jüdischen Staates gewählt. Ben Zwi, der eigentlich Isaak Schimschelewitz hieß, wurde 1884 in der ukrainischen Stadt Poltawa geboren. Er kam schon 1907 nach Palästina, studierte später in Istanbul und war Lehrer am hebräischen Gymnasium in Jerusalem. Bei der Gründung der jüdischen Gewerkschaften und der Sozialistischen Partei spielte er eine wichtige Rolle. Als großer Forscher sprach er acht Sprachen — darunter deutsch, russisch, englisch und französisch — fließend.

Starke Verzögerung der Getreideaussaat der Ukraine

M. Moskau. Die Aussaat von Sommergetreide in der Ukraine hat sich in einem Umfang verzögert, der augenscheinlich bereits Befürchtungen über das Gesamtergebnis der diesjährigen Ernten berechtigt erscheinen läßt.

Die „Prawda Ukrainy" jedenfalls meint, daß die Tatsache, daß Mitte April des vergangenen Jahres bereits Getreide auf rund 3 Millionen ha, in diesem Jahre aber erst auf dem zehnten Teil, nämlich auf 320 000 ha ausgesät worden ist, Anlaß zu ernsten Befürchtungen biete. Um so mehr, als der Ukraine die Aufgabe gestellt sei, in diesem Jahre eine über allen Vorjahresergebnissen liegende Ernte — insgesamt 41 Millionen Tonnen — einzubringen.

Als Ursache für diese Verspätung gibt die Zeitung das verspätete Frühjahreswetter, ungenügende Nutzung der vorhandenen Maschinen, schlechte Arbeitsorganisation und ähnliche Dinge an. Nach Lage der Dinge müßten jetzt alle Traktoren unbedingt in drei Schichten eingesetzt werden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Auflage um 125 000
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Gedanken zum deutsch-sowjetischen Kulturaustausch

Von Dr. Michael Rehs

Unser Landsmann Dr. Michael Rehs — Generalsekretär des bekannten Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, das aus dem 1917 gegründeten Deutschen Auslands-Institut hervorging, beleuchtet in der „Zeitschrift für Kulturaustausch" die Grenzen und Schwierigkeiten, die einem deutsch-sowjetischen Kulturaustausch durch Politik und Ideologie Moskaus gezogen sind.

Ziel aller Maßnahmen des internationalen Kulturaustausches ist die Übermittlung einer Botschaft an Empfänger, die bereit und daran interessiert sind, sie anzuhören. Durch eine Ausstellung, einen Besuch, ein Gastspiel, ein Buch, die ins Ausland gehen oder ins Inland kommen, wird die Botschaft vom Anderssein, vom Andersdenken, vom Andersfühlen übermittelt als lebendiges Zeugnis der bunten Vielfalt alles Menschlichen und alles Geistigen. Dieses Erlebnis der Vielfalt menschlicher Kultur öffnet das Herz und den Blick und erzieht zu Toleranz und Achtung vor dem anderen und seiner Lebensart. Nur der Tolerante ist reich.

Internationaler Kulturaustausch muß sich freihalten von den Ereignissen und Schwankungen der Tagespolitik. In seinem Bestreben, die allgemeine Verständigungsbereitschaft als solche zu erhöhen, steht er, wenn man so will, über der Politik, dient ihr jedoch unmittelbar dort, wo Verständigung auch im politischen Raum angestrebt wird. Hat internationaler Kulturaustausch solchermaßen „unpolitisch" zu sein, so ist er doch von der Politik insofern abhängig, als er ein Mindestmaß an korrekten politischen Beziehungen zwischen den beteiligten Völkern, ein Mindestmaß an wechselseitiger Duldungsbereitschaft voraussetzt. In der Atmosphäre erklärter politischer Feindseligkeit kann auch Kulturaustausch nicht mehr viel bewirken, weil die menschliche Botschaft nicht gehört werden will oder von Staats wegen nicht gehört werden soll.

*

Genau dieses ist die tragische Situation des eingefrorenen deutsch-sowjetischen Kulturaustausches. Sicherlich gibt es kaum jemanden im Bereich des kulturellen Lebens, den diese Tatsache nicht schon schmerzlich bewegt hätte. Als Gustaf Gründgens mit seinem „Faust"-Ensemble in Moskau und Leningrad gastierte, gab es großen Publikumserfolg. Grund, sich zu freuen. Aber kann die menschliche Botschaft Goethes wirklich verstanden werden in einem Lande, dessen Regierungschef soeben erst erklärt hat, daß die Zerreißung von Familien durch die Ost-Berliner Schandmauer, das Inhumane schlechthin, „zeitgemäß" sei? Kann eine kulturelle Botschaft menschlichen Andersseins wirklich gehört werden in einem Lande, dessen Regierung pausenlos verkündet, daß sie dieses Anderssein ohnehin nicht zu tolerieren, sondern zu unterdrücken und gleichzuschalten beabsichtigt? Sicherlich hatte nicht nur der bedrängte Boris Pasternak damals die Botschaft Goethes mit Freuden aufgenommen, sondern mit ihm Hunderte aufgeschlossener und kunstsinniger Sowjetbürger. Doch sie mußten alle am nächsten Morgen zur nüchternen Wirklichkeit der parteioffiziellen Haßgesänge gegen das Volk eben jenes Goethe zurückkehren. Das Gastspiel des Moskauer Staatszirkus in der Bundesrepublik war kein geringerer Erfolg. Doch alle jene Bundesbürger, die sich an den glänzenden Darbietungen der russischen Artisten begeisterten, mochten auch nur für ein paar gelöste Stunden die Tatsache innerlich verdrängen, daß die Regierung eben jenes genialen Spaßemachers Popow deutsche Bürger ohne Gnade an der Zonengrenze abschießen läßt.

*

Die Problematik des deutsch-sowjetischen Kulturaustausches, eines Austausches zwischen zwei Völkern, zwischen denen das schon erwähnte Mindestmaß an Verständigungsbereitschaft und wechselseitiger Toleranz gegenwärtig leider noch nicht gegeben ist (wie wir glauben, dieses Mal nicht durch Verschulden der Deutschen), führt zu einer weiteren Erkenntnis: Internationaler Kulturaustausch kann nur dort sinnvoll sein und fruchtbar werden, wo innerhalb einer Demokratie oder einer nicht allzu totalitären andersartigen Gesellschaftsform ein gewisses Maß an öffentlicher Meinungsbildung möglich ist, die sich auf die lebendige Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten, auf den Staat und seine politische Haltung auswirken kann. Wo jedoch, wie im Bereich des orthodoxen Kommunismus, die politischen Angelegenheiten nicht dem lebendigen menschlichen Impuls entspringen, sondern einer starren, toten Doktrin folgen müssen, der das menschliche Schicksal nicht mehr interessant ist, da muß, soweit man sehen kann, auch kultureller Austausch seinen Sinn verlieren. Hinzu kommt, daß die Sowjetunion ein Land ist, das sich ebenso ängstlich wie konsequent gegen das Eindringen künstlerischer Ideen aus anderen Ländern abzuschirmen trachtet. In Literatur und bildender Kunst soll tunlichst nur jener vom Staate befohlene Monumentalkitsch existieren dürfen, der — uns Deutschen aus der Hitlerzeit in schauriger Erinnerung — dort „sozialistischer Realismus" genannt wird. Wären nicht Außenseiter wie Pasternak, Dudinzew, der frühere Scholochow, die große russische Literatur wäre mit Tolstoi und Gorki gestorben. Und bildende Künstler, die außerhalb der Schablone neue Wege künstlerischen Ausdrucks suchen, haben bestenfalls in „liberaleren" Ostblockstaaten eine Chance.

*

Schließt sich ein Staat wie die Sowjetunion heute — bewußt überbewertete Folklore und unverfängliche Klassiker des Theaters und der Musik ausgenommen — von der Kunst anderer Länder so hermetisch ab, bleibt die Frage, was man dann, außer Studenten, noch austauschen könnte, und zu welchem Zweck. — Um — wie Gottlieb Betzner in einer kleinen Streitschrift zur Kulturpolitik schreibt — festzustellen, daß auch die anderen „Menschen sind wie wir, mit ähnlichen Sorgen, denselben Problemen, derselben Liebe zum Frieden und zur Verständigung"? Dergleichen naiv-treuherzige Bekundungen sind leider nahe der Augenwischerei. Daß auch die Russen „Menschen sind wie wir", braucht, weil unbestritten, nicht erst durch Kulturaustausch bewiesen zu werden. Und es liegt auf der Hand, daß jeder von uns sich mit jedem von ihnen noch heute verständigen könnte, stünden nicht zwischen uns die kommunistische Ideologie und die bislang noch unerbittliche antideutsche Politik des Kremls. Auch für den Gutwilligsten führt kein Weg daran vorbei, daß in der Sowjetunion jenes Mindestmaß an positiver Einwirkungsmöglichkeit der Politik über den Weg der öffentlichen Meinung derzeit nicht gegeben zu sein scheint. Wie die Dinge heute liegen, wäre der Kreml wohl auch um hundert Faust-Aufführungen und hundert Zirkusgastspiele kaum zu bewegen, das Feuer auf die Zonenflüchtlinge einstellen zu lassen, um im Bilde zu bleiben. Kulturaustausch mit der Sowjetunion würde sich zwangsläufig, im Sinne östlicher Dialektik, auf einer Ebene bewegen, die von der politischen Beziehungen getrennt ist, diese also wohl kaum beeinflussen kann. Aber würde Kulturaustausch unter solchen Aspekten nicht zur Illusion, zur Farce, zum moralischen Alibi für Machtpolitiker, sofern auf ein solches Wert gelegt wird, zur Funktion eines „panem et circenses"?

Eine zutiefst deprimierende Kette von Fragen, die sich aber jeder Verantwortliche vorlegen muß. Es besteht kein Anlaß, die Bundesregierung dafür zu tadeln, daß gegenwärtig die deutsch-sowjetischen Kulturgespräche — von dem begrüßenswerten Besuch Jewgenij Jewtuschenkos in der Bundesrepublik abgesehen — einen Tiefstand erreicht haben. Aber der Versuch, den deutsch-sowjetischen Kulturaustausch, trotz aller Bedenken, wieder zu beleben, darf nicht aufgegeben werden; so wenig wie die Hoffnung, daß die Sowjetunion ihren Herrschaftsanspruch über Deutschland eines Tages abbauen und zu uns in eine Beziehung treten wird, wie sie zwei großen Kulturvölkern anmesssen ist.



Bootssteg gegenüber von Nikolaiken — Aufnahme: Mauritius

Warschau klagt über Zwergbetriebe

(OD) — In Polen und den besetzten ostdeutschen Provinzen gibt es ungefähr eine Million sog. „Arbeiter-Bauern", heißt es in einer Landfunksendung von Radio Warschau. Diese soziale Schicht wohnt auf dem Dorf, besitzt kleine Wirtschaften und arbeitet gleichzeitig in der Industrie. Die landwirtschaftlichen Betriebe dieser Arbeiter-Bauern, in der Mehrheit Zwergwirtschaften, werden faktisch von den Frauen geleitet. Der Mann übernimmt mal die eine oder andere schwere Arbeit oder läßt sich in der Erntezeit Urlaub geben, aber das ist auch alles. Untersuchungen im Kreise Auschwitz haben ergeben, daß bei Vergleich von Wirtschaften in der Größenklasse von ½ bis zu 3 Hektar die rein landwirtschaftlichen Betriebe besser abschneiden als die „Arbeiter-Bauernbetriebe". In der zweiten Betriebsklasse werden überwiegend Getreide und Kartoffeln angepflanzt, viel weniger Viehfutter, Industriepflanzen und Gemüse. Auch der Viehbestand ist um 25 Prozent niedriger.

GÖTTINGEN:

Selbstbestimmungsrecht und Wiedervereinigung

Göttingen (hvp). Am 22. und 23. April fand in der Kleinen Aula der Georg-August-Universität zu Göttingen die diesjährige Beiratssitzung des „Göttinger Arbeitskreises" ostdeutscher Wissenschaftler (e. V.) statt. Nach Worten des Gedenkens an das vom Geiste der Pflichterfüllung geprägte Wirken des im vergangenen Jahre verstorbenen Vorstandsmitgliedes, des früheren Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Dr. Wilhelm Kutscher, begrüßte der Stellvertretende Vorsitzende dieser ältesten wissenschaftlichen Institution der deutschen Heimatvertriebenen, Dr. Freiherr von Wrangel-Waldburg, namens des durch Krankheit verhinderten Präsidenten, Professor Dr. Herbert Kraus, die an dieser Arbeitstagung teilnehmenden Freunde und Mitglieder dieses ostdeutschen Kreises, der seit 1946 in der niedersächsischen Universitätsstadt seinen Sitz hat.

Das Arbeitsprogramm begann mit einem Vortrag von Professor Dr. Paul Kluke, Universität Frankfurt/M., über das Thema: „Die Idee des Selbstbestimmungsrechtes in den Friedensschlüssen des Ersten Weltkrieges." Die geschichtliche Entwicklung des Gedankens der Selbstbestimmung der Völker ist unlösbar mit der Entfaltung des demokratischen Bewußtseins verbunden. Professor Kluke zeigte die Wurzeln des Gedankens der Selbstbestimmung im Geiste der deutschen Klassik — wo der Begriff im Sinne von Autonomie der Persönlichkeit auftaucht — und im Gedankengut der amerikanischen und französischen Revolution auf, aus welchen Ursprüngen dann die II. Sozialistische Internationale die Forderung auf Selbstbestimmung für alle Völker ableitete. In seinem Überblick über die Verwendung des Selbstbestimmungsprinzips als politisches Instrument der verschiedenen Großmächte behandelte der Vortragende insbesondere die sowjetische Einstellung zum Selbstbestimmungsrecht an Hand der Thesen Lenins, indem er betonte, daß die Selbstbestimmung nach sowjetischer Auffassung stets einzumünden hat in den Klassenkampf. Nach einer kritischen Beurteilung der nur partiellen Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes am Ende des Ersten Weltkrieges schloß Professor Kluke mit der Mahnung: „Es bleibt unsere Aufgabe, die Idee des Selbstbestimmungsrechtes in reinerer Form zu verwirklichen!"

Im Rahmen seines Tätigkeitsberichtes stellte das Geschäftsführende Vorstandsmitglied, Joachim Freiherr von Braun, die Gründe für die Veröffentlichung der „30 Thesen" des Arbeitskreises zur Deutschlandfrage — unter besonderer Berücksichtigung des Oder-Neiße-Problems — dar, indem er vor allem die ethische und rechtliche Basis des Anspruchs auf Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands umriß. Er setzte sich dabei u. a. mit von evangelisch-kirchlichen Kreisen vorgebrachten Auffassungen — wie etwa dem „Tübinger Memorandum" oder der „Beienroder Erklärung" — auseinander, denen er vornehmlich auch die in der Präambel zum Grundgesetz verankerte, für alle Staatsbürger geltende Rechtspflicht entgegenstellte, für eine Wiedervereinigung ganz Deutschlands in Frieden und Freiheit zu wirken.

Im schriftlich vorgelegten Arbeitsbericht wird mitgeteilt, daß die Anzahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Arbeitskreises — darunter die Jahrbücher 1963 der Universitäten Königsberg und Breslau — sich nunmehr auf 276 beläuft, wozu die Reihe der sonstigen periodischen Publikationen — z. B. des „Ostdeutschen Literaturanzeigers" und der deutsch- sowie fremdsprachigen Informationsdienste — hinzukommt.

Der zweite Tag der Beiratssitzung wurde mit einem Referat des Referenten des Arbeitskreises für historische Fragen, Herbert Marzian, über „Neue Urkunden zur polnischen Politik im Zweiten Weltkriege" eingeleitet. An Hand der diplomatischen Quellen und neuer internationaler Publikationen wurde vom Vortragenden nachgewiesen, daß die polnische Exilregierung schon frühzeitig nach Kriegsbeginn ein umfassendes Annexionsprogramm vertreten hat und entsprechend auch die Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat plante. Damit wurde das Vorbringen der gegenwärtigen polnischen Publizistik widerlegt, daß Annexion und Austreibung ausschließlich auf die gegen Deutschland kriegführenden Großmächte zurückzuführen sei bzw. allein in deren Verantwortung.

Die Tagung wurde mit einer lebhaften Sachdiskussion zur internationalen Lage abgeschlossen, die insbesondere auf einen „Außenpolitischen Jahresrückblick unter besonderer Beachtung der ostdeutschen Frage" von Professor Dr. Boris Meissner, Universität Kiel, Bezug nahm. Professor Meissner, der dem Vorstande des Arbeitskreises angehört, stellte den chinesisch-sowjetischen Antagonismus in den Mittelpunkt seiner Ausführungen und ging des weiteren auf die Aspekte einer gemeinsamen, koordinierten westlichen Ostpolitik ein.

Verbesserung der Kriegsopferversorgung ist notwendig

Von unserem KO-Mitarbeiter

Bereits bei der Verabschiedung des Ersten Neuordnungsgesetzes zur Kriegsopferversorgung im Jahre 1960 haben sich die Fraktionen des Bundestages zu einer organischen Weiterentwicklung des Kriegsopferrechts bekannt. Darüber hinaus haben sich neben Bundeskanzler Dr. Adenauer maßgebende Politiker aller Parteien während des Wahlkampfes zum 4. Deutschen Bundestag im Jahre 1961 nachdrücklich für eine Verbesserung der Kriegsopferrenten ausgesprochen.

Seit fast einem Jahr währt nun verstärkt die Diskussion um die Verbesserung der Kriegsopferleistungen, bei der sich die Kriegsopferverbände unter anderem insbesondere für eine Anhebung der Grundrenten eingesetzt haben. Durch das am 21. Dezember 1962 verkündete Gesetz über die Gewährung einer einmaligen Überbrückungszulage an Kriegsopfer für das Jahr 1962 ist die Notwendigkeit einer Angleichung der Kriegsopferrenten an die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung sowohl von der Bundesregierung als auch vom Bundestag anerkannt worden. Dennoch hat die Bundesregierung den Beschluß des Bundestages vom 24. 10. 1962, den Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung und Ergänzung des Kriegsopferrechts vorzulegen, bisher nicht erfüllt. In der mit Spannung erwarteten Kriegsopferdebatte des Bundestages am 8. März 1963 erwiderte Bundesarbeitsminister Blank auf die Frage, wann denn endlich die von der Bundesregierung angekündigten Verbesserungen verwirklicht werden sollten, er sei nicht in der Lage, diese Frage zu beantworten. Bundesfinanzminister Dr. Dahlgrün erklärte auf Anfrage, daß er im Interesse der Sache noch keine genauen Zahlenangaben über die für die Neuordnung des Bundesversorgungsgesetzes zur Verfügung gestellten Mittel machen könne, jedoch werde das in Aussicht genommene Finanzvolumen bis an die Grenze des finanziell Vertretbaren gehen.

Wir meinen, daß die Verbesserung des Kriegsopferrechts nicht länger hinausgezögert werden darf. Dieser Auffassung sind auch die Abgeordneten des Bundestages, die zur beschleunigten Leistungsverbesserung eigene Gesetzentwürfe eingebracht haben, so Frau Dr. Probst für die CDU, Dr. Rutschke für die FDP und die Fraktion der SPD. Diese begrüßenswerten Initiativanträge sehen fast übereinstimmend vor:

- Erhöhung der Grundrenten,
- Ausdehnung des Berufsschadensausgleichs auf weitere Beschädigte,
- Einführung eines Schadensausgleichs für Witwen unter Berücksichtigung der beruflichen Stellung des gefallenen Ehemannes,
- Wegfall der Ernährereigenschaft des gefallenen Kindes als Voraussetzung für den Anspruch auf Elternrente,
- Erhöhung der Elternrente.

Die vorgeschlagenen Leistungsverbesserungen sind notwendig. Notwendig ist aber auch eine Verbesserung der Bestimmungen über die Anrechnung von anderweitigem Einkommen, damit nicht wie bisher jede geringe Einkommenserhöhung (z. B. im Rahmen der Anpassung der Sozialversicherungsrenten) zu einer Kürzung der Kriegsopferrente führt, und ferner eine Vereinfachung der Bestimmungen über die Rentenberechnung, damit jeder Staatsbürger sie verstehen und nachprüfen kann.

Dringend notwendig ist jedoch, daß die Bundesregierung die als erforderlich anerkannte und zugesagte Erhöhung der Kriegsopferrenten nunmehr mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln beschleunigt einleitet. Die Geduld der Kriegsopfer ist bisher wahrlich auf eine harte Probe gestellt worden.

Wer den Gedanken der Verteidigung als nationale Pflicht bejaht, muß auch den Staatsbürgern, die im Kriege oder im Frieden für ihr Volk ein Opfer an Leben und Gesundheit gebracht haben, eine der Schwere des Opfers gerecht werdende Entschädigung zuerkennen.

Reform der Unfallversicherung

Besser als ursprünglich erwartet werden konnte, hat die Reform der gesetzlichen Unfallversicherung die parlamentarischen Hürden genommen. Nahezu einstimmig verabschiedeten die Bundestagsabgeordneten nach sachlichen Debatten das Gesetz, dessen erste Entwürfe schon vor sieben Jahren auf der Tagesordnung des Bonner Bundeshauses gestanden hatten. Unter Zeitdruck oder wegen der vielen Abänderungswünsche aus den Reihen der Interessenverbände wurden die Entwürfe aber immer wieder zurückgestellt. Zwar wurden in der Zwischenzeit bereits zwei Vorschaltgesetze verabschiedet, wodurch ärgste Härten vermieden werden konnten. Wenn man bedenkt, daß 1961 die Zahl der Arbeitsunfälle in der Bundesrepublik bei über drei Millionen lag, so wird man verstehen, daß eine Anpassung an die gewandelten Verhältnisse unbedingt notwendig war.

Das Reformwerk bringt nicht nur zahlreiche materielle Verbesserungen (so die Möglichkeit, künftig auch die Unfallrenten jährlich an die Lohn- und Gehaltsentwicklung anzugleichen, eine beträchtliche Erhöhung der Bemessensgrenze, der Kinderzulagen, der Witwenrente und des Sterbegeldes), sondern ebenso legt es besonderes Gewicht auf vorbeugende Maßnahmen zur Unfallverhütung und auf die Heilbehandlung.

Während der Bundestagsdebatte ist darauf hingewiesen worden, daß gegenwärtig jeder siebente Arbeitnehmer mit einem Unfall am Arbeitsplatz oder auf dem Wege von und zur Arbeit rechnen müsse. Und weiter, jeder tödliche Arbeitsunfall koste etwa 100 000 DM. Es ist kein Geheimnis, daß in manchen Betrieben bislang der Unfallschutz nicht allzu hoch im Kurs stand, daß aber auch mancher Arbeitnehmer es mit der Vorsicht nicht allzu genau nahm. Daher sind die Vorschriften über die Sicherheit am Arbeitsplatz wesentlich verschärft worden.

Einen besonders gefährdeten Bereich mußte der Gesetzgeber außer Betracht lassen, weil er rechtlich schwer zu erfassen ist: die Tätigkeit der Frau im Haushalt. Statistiken weisen erschreckend hohe Zahlen auf. Bessere Unterrichtunng und mehr Hinweise auf die Gefahren könnten die Unfallquote im Haushalt wesentlich senken. Zwar kostet das Geld. Aber im Endeffekt würde sich eine solche Aufklärung lohnen, nicht nur von der materiellen, sondern ebenso von der menschlichen Seite her.

HK

Made in Germany

Im Ausland soll das Qualitätszeichen für deutsche Wertarbeit „Made in Germany" immer mehr seinen Glanz verlieren. Noch jüngst berichteten übereinstimmend Bundestagsabgeordnete der drei Parteien, die Ostasien bereist hatten, wiederholt wären ihnen Klagen über mangelnde Güte deutscher Industrieerzeugnisse vorgetragen worden. Diese Feststellung muß gerade in einer Zeit alarmierend wirken, in der der internationale Konkurrenzkampf um die Absatzmärkte härter denn je entbrannt ist. Nicht nur ein guter Ruf, sondern auch eine lebenswichtige Quelle unseres wirtschaftlichen Lebens ist in Gefahr.

Über die Gründe, die dazu führten, gehen die Meinungen auseinander. Die einen sagen, das Verantwortungsbewußtsein, die Zuverlässigkeit und der Eifer der deutschen Arbeiter hätten merklich nachgelassen. Auf der anderen Seite wird der Vorwurf laut, die Unternehmen holten ohne Rücksicht auf die betrieblichen Möglichkeiten Aufträge mit den kürzesten Lieferfristen herein, nur um im Geschäft zu bleiben. Das müsse sich auf die Qualität auswirken.

Wie so oft im Leben, dürfte auch hier die Wahrheit in der Mitte liegen. Aber mit gegenseitigen Anklagen wird das Übel nicht aus der Welt geschafft. Entscheidend ist, daß sich die vernünftige und nüchterne Einsicht durchsetzt, daß sie durch Qualitätserzeugnisse die Absatzmärkte erhalten und damit auch die Arbeitsplätze sichern müssen. Hier müßten Unternehmer und Arbeiter an einem Strang ziehen. Schließlich wollen sie alle verdienen, gleich ob der eine vom Gewinn und der andere vom Lohn spricht. Und der Export ist nun einmal eine wichtige Voraussetzung, um unseren Lebensstandard zu halten und wenn möglich, noch zu steigern. HK

Altershilfe und Wohnbeihilfe

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Gesetz über eine Altershilfe für Landwirte, das die Altersversorgung der einheimischen Bauern regelt, ist verbessert worden.

Bemerkenswert ist, wie schnell das Parlament diese Gesetze verabschiedete; bei der Neuregelung der Altersversorgung der ehemals selbständigen Vertriebenen schleppen sich die Bemühungen unvergleichlich langsamer hin.

Entsprechend der agrarpolitischen Zielsetzung, die Hofabgabe an jüngere landwirtschaftliche Unternehmen zu fördern, wird nunmehr bei der Altersversorgung der einheimischen Bauern das Altersgeld nicht nur bei Erreichen des 65. Lebensjahres gezahlt, sondern auch bei früher eintretender Erwerbsunfähigkeit, sofern der Erwerbsunfähige den Hof abgibt. Der zweite Kernpunkt des Änderungsgesetzes ist die Heraufsetzung des Altersgeldes von 60 DM auf 100 DM (Alleinstehende von 40 DM auf 65 DM). Die Altersgeldsätze waren seit 1957 nicht erhöht worden.

*

Die Bundesregierung legte den Entwurf eines Gesetzes über Wohnbeihilfen vor. Es soll das heutige Gesetz über Miet- und Lastenbeihilfen ablösen. Dieser Regierungsentwurf kommt jetzt zum ersten Durchgang in den Bundesrat, wird im Mai zur ersten Beratung im Bundestag anstehen und soll nach den Wünschen der Wohnungswirtschaftler Ende Juni in die Schlußabstimmung gelangen. Ob dieser Fahrplan aufgeht, muß bezweifelt werden.

Die Wohnbeihilfen sollen wie bisher Mieter und Inhaber von Eigenheimen, Kleinsiedlungen und landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen erhalten. Die Zuschüsse werden in ihrer Höhe kaum verändert. Bei höheren Einkünften werden künftig jedoch nach dem Regierungsentwurf nur noch Kinderreiche Wohnbeihilfen erhalten. Bei der Berechnung der Beihilfe, bei der es auf das Familieneinkommen ankommt, werden bestimmte Bezüge, wie zum Beispiel das Kindergeld, gewisse Leistungen nach dem Bundesversorgungsgesetz und Kriegsschadenrente ganz oder teilweise nicht mitgerechnet. Es ist damit zu rechnen, daß der Bundestag noch einige Verbesserungen an der Regierungsvorlage vornehmen wird.

Wo stehen die Amerikaner?

Eine Million US-Soldaten sind in 41 Ländern stationiert

Washington (dtd). In 41 Ländern der Welt stehen — wie Washington bekanntgibt — insgesamt 1,05 Millionen amerikanische Soldaten, fern ihrer Heimat, auf Wache. Über 2200 einzelnen Stützpunkten in aller Welt flattert das Sternenbanner als Zeichen des militärischen Engagements der Vereinigten Staaten.

Die US-Streitkräfte haben fast 50 Prozent ihres Mannschaftsbestandes in Übersee stationiert, und zwar jeweils 400 000 Soldaten des Heeres und der Seestreitkräfte, 200 000 der Luftwaffe und 50 000 der Marine-Infanterie, 8 von den 16 US-Divisionen, die meisten der 450 Kriegsschiffe und 2000 von insgesamt 16 000 Flugzeugen stehen jenseits der Meere einsatzbereit.

Im Bündnissystem der Vereinigten Staaten bildet die Nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft, die für den Schutz des freien Europa durch eine wirksame Strategie der Abschreckung zu sorgen hat, einen deutlichen Schwerpunkt. In Europa allein sowie im Bereich des Mittelmeeres tun 450 000 amerikanische Soldaten ihren Dienst. Dazu gehören vor allem die fünf Heeresdivisionen, die im südwestdeutschen Raume die 7. Armee bilden, sowie die 6. Flotte im Mittelmeer, die den wesentlichen Teil des amerikanischen Abschreckungspotentials in Europa darstellen. Die taktischen Luftwaffenverbände, die ihre Stützpunkte nicht nur in den NATO-Ländern, sondern auch in Staaten haben, die mit den USA durch Verträge alliiert sind, ergänzen diese Streitmacht.

Fernöstliche Basen

Insgesamt 200 000 Mann aus Amerikas Heer, Luftwaffe und Marine verteilen sich auf die fernöstlichen Basen der USA. Im Pazifik sind im Raume von Okinawa 50 000 US-Soldaten stationiert, während jeweils 40 000 in Japan und in Korea ihren Dienst versehen. Einige tausend stehen im Kampfe, der in den Dschungeln von Vietnam gegen die kommunistischen Rebellen geführt werden muß. Etwa 55 000 gehören zur pazifischen Kriegsflotte der Vereinigten Staaten, die sich vornehmlich auf die mit 10 000 Soldaten bemannten Basen der Philippinen abstützt.

Das „Hinterland" dieser fernöstlichen Stützpunkte bilden die Verteidigungsanlagen auf Hawaii, wo 40 000 US-Soldaten stationiert sind, und auf Alaska, wo 30 000 Mann auf Posten stehen. In der Karibischen See haben etwa 20 000 Mann Posten bezogen und etliche tausend liegen auf Kuba selbst, in Guantanamo. Andere amerikanische Basen in diesem Raume finden sich rund um den Panama-Kanal, in Puerto Rico sowie auf den zahlreichen Inseln. In der Tropenhitze sowohl als auch in der arktischen Kälte demonstrieren die Soldaten der USA somit die Macht Amerikas zum Schutze von Frieden und Freiheit.

Steigende Papiernot in Polen

(OD) — Auf einer Vorstandssitzung des rotpolnischen Verlegerverbandes erklärte der Warschauer Vizeminister für Kultur und Kunst, Rusinek, daß infolge der verminderten Papierzuteilung die Verleger verpflichtet seien, sehr rigorose Maßstäbe bei der Auswahl der Werke, die sie zum Druck annehmen, anzuwenden und Produktionspläne auf spätere Jahre zu verschieben. Rusinek legte besonderen Wert auf die Papierversorgung der Verlage, die Schulbücher und Schreibhefte herstellen. „Es ist unzulässig", sagte er, „daß Schulbuchverlage eine Bedarfsdeckung von nur 60 Prozent erhalten, ebenso, daß von den Schulbüchern für Berufsschulen ein Drittel erst nach dem 1. September, d. h. nach Beginn des Schuljahres erscheint. In der schwierigen Papiersituation müssen die Schulbücher aller Schultypen, wissenschaftliche Bücher, Enzyklopädien, Wörterbücher und populärwissenschaftliche Bücher den Vorrang haben." Die Verleger drückten ihre tiefe Beunruhigung wegen der sich verschlimmernden Verlagssituation aus. Nach langen Beratungen wurde eine Reihe von Forderungen formuliert, die Buchauflagen, Versorgung von Bibliotheken, die Bücherausfuhr und das Druckereiwesen betreffen. Das Abholzen der Wälder in Polen und Ostdeutschland läßt nicht nach, weil der Staat am Holzexport verdienen will. Infolgedessen ist an eine Änderung des Zustandes, daß der Inlandsmarkt völlig unzureichend mit Papier versorgt wird, vorerst überhaupt nicht zu denken.

Moskau wettert gegen „Planlügen"

M. Moskau. In einem aufsehenerregenden Artikel hat der stellvertretende Vorsitzende des Volkswirtschaftsrates der RSFSR im theoretischen Organ des ZK der KPdSU, im „Kommunist", eine möglichst baldige Änderung des sowjetischen Planungssystems gefordert, das mit seinen Kennziffern den wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß „völlig verzerrt" und die Ausnutzung der tatsächlich vorhandenen Produktionsreserven unmöglich mache. In der Planung müsse nunmehr eine scharfe Wendung auf die Berücksichtigung der wahren Produktionsbelange gemacht werden. Besonders scharf wendet sich Lagutkin gegen die Indexzahlen der Bruttoproduktion, „die nicht die wirklichen Ergebnisse der Tätigkeit der Unternehmen widerspiegeln".

Lagutkin spricht von der Notwendigkeit auch höhere materielle Anreize zu schaffen, geht jedoch im einzelnen nicht auf die Vorschläge Liebermanns ein, der sich zu dieser Frage bereits wiederholt und sehr konkret geäußert hat.

Bewertungssitzungen

In Folge 17 auf Seite 4 veröffentlichten wir den Artikel „Ersatzeinheitswerte bei dem Fischereivermögen" Dazu erreichte uns folgende Ergänzung:

Die Bewertungssitzungen für die ostpreußischen Heimatauskunftstellen beginnen Ende Mai 1963 und werden höchstwahrscheinlich bis zum August 1963 abgeschlossen sein. Diese Verzögerung tritt durch die Verlegung der Heimatauskunftstellen ein.

Es fehlen noch 2,5 Millionen Wohnungen

Als ungerechtfertigt bezeichnete der Direktor des Deutschen Mieterbundes, Schlich (Köln), die Aufhebung der Wohnraumbewirtschaftung in 300 sogenannten „weißen" Kreisen des Bundesgebietes zum 1. Juli dieses Jahres. In der Bundesrepublik fehlen nach Angaben Schlichs gegenwärtig noch 2,5 Millionen Wohnungen, darin seien 900 000 einbezogen, die wegen Baufälligkeit abgebrochen werden müßten. Außerdem müßten noch 3,5 Millionen Wohnungen saniert und 3,5 Millionen Wohnungen modernisiert werden. Die Angaben der Statistiker über das Wohnungsdefizit könnten nicht als Aussage über die tatsächliche Wohnungsnot angesehen werden. In den 300 „weißen" Stadt- und Landkreisen, in denen der Wohnungsbedarf unter drei Prozent liegen solle, gebe es teilweise ein Defizit bis zu 40 Prozent.

Unterhaltspflicht nach Ehescheidung

Der in dem Ehescheidungsurteil allein oder überwiegend für schuldig erklärte Mann hat der geschiedenen Frau den nach den Lebensverhältnissen angemessenen Unterhalt zu gewähren, soweit die Einkünfte aus ihrem Vermögen und die Erträgnisse einer Erwerbstätigkeit nicht ausreichen. Er braucht also nicht in jedem Fall die geschiedene Frau zu unterhalten. Vielmehr ist auch die Frau zu einer Erwerbstätigkeit verpflichtet, wenn sie hierzu in der Lage ist und ihr dieses nach ihren bisherigen Lebensverhältnissen zuzumuten ist. Hat sie Kinder zu betreuen, so wird ihr in der Regel eine Erwerbstätigkeit nicht zuzumuten sein.

Reicht das Einkommen des Mannes bei Berücksichtigung seiner eigenen Bedürfnisse und sonstigen Verpflichtungen (z. B. Unterhaltspflichten gegenüber Kindern und seiner zweiten Ehefrau) zum vollen Unterhalt der geschiedenen Frau nicht aus, dann braucht er der Frau nur in einem der Billigkeit entsprechenden Umfang Unterhalt zu leisten. Ist der Mann zum zweiten Male verheiratet, so hat weder die geschiedene noch die zweite Frau vor der andern ein Vorrecht. Vielmehr sind hinsichtlich ihrer Unterhaltsansprüche gegen den Mann beide grundsätzlich gleichgestellt.

Trägt die Frau die alleinige oder überwiegende Schuld an der Scheidung, so kann sie natürlich keinen Unterhalt von dem geschiedenen Mann verlangen. Sind beide Eheleute für schuldig erklärt, ohne daß einer von ihnen überwiegend schuldig ist, so kann unter bestimmten Voraussetzungen der Mann mit einem Beitrag zum Unterhalt der Frau herangezogen werden, also nie zum vollen Unterhalt.

Die gleichen Bestimmungen gelten nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau für die Unterhaltspflicht der Frau dem Manne gegenüber. Aber daß ein Mann von seiner geschiedenen Frau Unterhalt verlangt, kommt kaum vor, da in der Regel der Mann in der Lage ist, sich selbst zu unterhalten.

Auf den Unterhaltsanspruch der Kinder hat die Ehescheidung der Eltern keinen Einfluß. Beide Eltern sind ihren Kindern gegenüber unterhaltspflichtig. Dies gilt nicht nur dann, wenn die Ehe besteht und die Eltern zusammenleben, sondern auch wenn sie getrennt leben oder geschieden sind. Aber die Frau erfüllt diese ihre Unterhaltspflicht in der Regel durch die Führung des Haushalts und die Betreuung der Kinder.

Bei den obigen Regeln handelt es sich um allgemeine gesetzliche Grundsätze. Es kommt immer auf die Umstände des einzelnen Falles an. Was „angemessen", „zumutbar", „billig" usw. ist, entscheidet das Gericht, wenn sich die geschiedenen Eheleute nicht einigen können.

C. D.

BLICK IN DIE HEIMAT

Gefährliche Verunkrautung

Allenstein — hvp — Einer Bilanz der landwirtschaftlichen Handels-Zentrale in Allenstein zufolge, werden die zum Kauf angebotenen Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel innerhalb der sogenannten „Wojewodschaft Allenstein" nur sehr unzureichend abgenommen und verwendet. In den Genossenschaftsläden der Gemeinden und der Staatsgüter blieben in den vergangenen Jahren mehr als 2000 Tonnen der für den Pflanzenschutz und die Unkrautbekämpfung vorgesehenen Chemikalien liegen. Fachleute haben errechnet, daß diese „Reserven" in Verbindung mit neuen Zuteilungs-Kontingenten genügen würden, die gesamte Landwirtschaft in Ostpreußen zu versorgen und vor weiteren Schäden zu bewahren. Indessen wurden 1962 nur bei 5,2 Prozent aller Getreidefelder in der privaten Landwirtschaft und bei 17,7 Prozent der Äcker auf Staatsgütern etwas gegen die zunehmende Verunkrautung unternommen. Die Wintersaat wurde überhaupt nicht geschützt.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Der Grünland-Experte meint:

GRÜNLAND-PFLEGE AUCH IN DER NEBENERWERBSSIEDLUNG!

Wenn auch im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb — in der Nebenerwerbssiedlung — eine Grünlandwirtschaft planmäßig zu betreiben, wegen der vorhandenen nur geringen Fläche, nicht möglich ist, so spielt die ordnungsmäßige Ansaat, Bearbeitung, Pflege und Ernte auch der nur kleinen Grünlandnutzungsfläche eine wichtige Rolle im Hinblick auf den gesamten Betrieb. Auch im Kleinbetrieb kommt es darauf an, den vorhandenen Viehbestand mit gutem, nährstoffreichem, ordnungsmäßig geworbenem Futter reichlich zu ernähren. Nur dann ist ein frohes Wachstum der Jungtiere beziehungsweise ein guter Milchertrag von der Kuh, Ziege oder dem Milchschaf zu erwarten.

Schon bei der Ansaat der Grünlandfläche ist es ratsam, dem Acker alle zum Wachsen der Pflanzen notwendigen Nährstoffe in ausreichendem Maße zu geben, wobei namentlich der Phosphordünger eine wichtige Rolle spielt. Während Thomasmehl sich langsam im Boden löst, somit längere Zeit vor der Ansaat gestreut werden muß, um für die Pflanzen aufnahmefähig zu sein, haben wir im Superphosphat einen sich schneller lösenden Dünger, der kurz vor der Saat gegeben werden kann.

Beim Einkauf der Grassaaten achte man genau auf die für den Boden geeigneten Sorten Gräser und Klee, auf deren Herkunft, um vor Auswirkungsschäden gesichert zu sein, und ob es sich um Gräser zur nur einjährigen oder mehrjährigen Nutzung handelt. Hochprozentige Reinheit und Keimfähigkeit müssen die Saaten aufweisen.

Die Art der Futterwerbnug wird sich darnach richten, ob das Futter als Heu oder Silage verwendet werden soll. Günstig ist es, wenn von beiden Möglichkeiten Gebrauch gemacht werden kann. Durch die Silage führt man nämlich dem Vieh neben selbst gutem Heu allerhand Nährstoffe zu, die durch die längere Aufbewahrung des Trockenfutters, namentlich gegen Frühjahr, aus diesem zum Teil verschwunden sind.

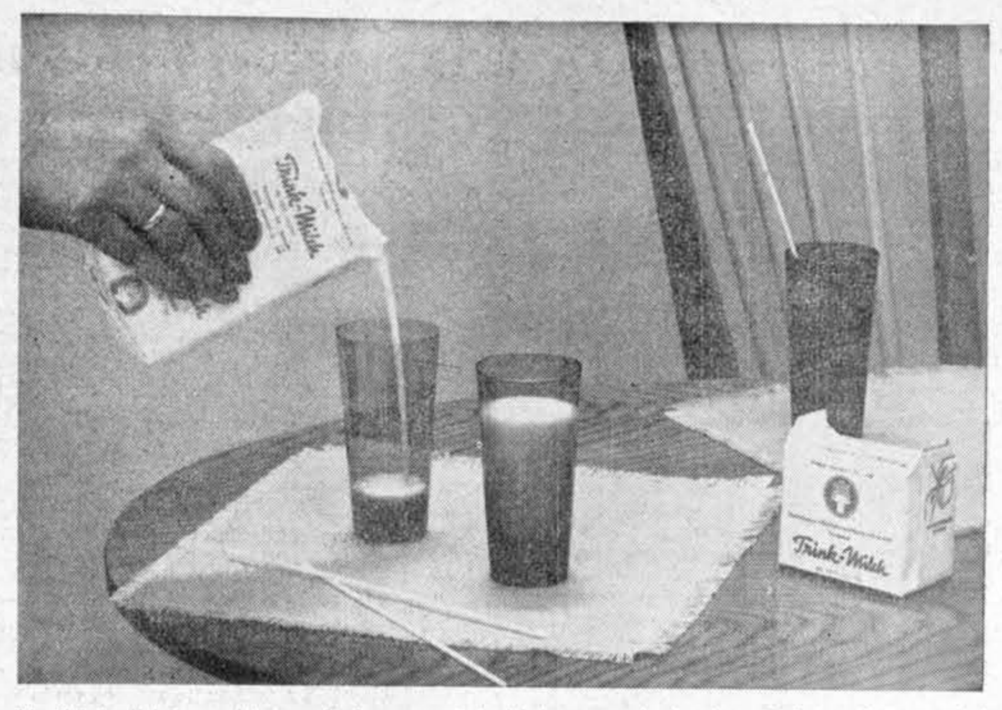
Bei der Heuwerbung bediene man sich einer der mehreren Arten von Trockengerüsten (Dreibockreuter, Heuhütten oder Schwedenreuter). Die Bodentrocknung sollte wegen der erheblichen Nährstoffverluste, des Risikos z. B. Abbröckelung der eiweißhaltigen Blättchen der Gräser und der verschiedenen aromatisch duftenden Kräuter, und des größeren Arbeitsaufwandes, der Vergangenheit angehören.

Ist das Heu dagegen, sowie es etwas abgewelkt ist, meistens nach einem Tag, ordnungsmäßig auf Gerüste gepackt, kann es als geborgen betrachtet werden und bedarf keiner weiteren Bearbeitung.

Zur Erhaltung der in den Gräsern und im Klee enthaltenen Eiweißstoffe soll der Schnitt kurz vor der Blüte erfolgen. Bei späterem Mähen verholzen die Pflanzen und erhebliche Nährstoffverluste verringern den Futterwert.

Eine regelmäßige Mineralstoffgabe von etwa 150—200 g je Tag gehört selbst zu bestem Grundfutter. Der Phosphorgehalt der Mineralstoffmischung ist ganz besonders dabei zu beachten; er kann etwa 18 Prozent betragen neben ca. 50 g Viehsalz je Kuh und Tag, bei Jungvieh etwas weniger.

Jeder Grünlandwirt, ob groß oder klein, sollte auf restlose gute Bergung des in eigener Wirtschaft erzeugten Eiweißes bedacht sein. Eiweiß ist der kostbarste, notwendige und teuerste Nährstoff für alle Tiere und ein guter Vorrat davon trägt zur Erhöhung der Rentabilität jeder Viehhaltung bei. *Otto Quassowski*



Die Trinkmilch in verlorenen Packungen setzt sich immer mehr durch und trägt auch zum gesteigerten Milchverbrauch bei.

KERBSCHNITT-KENNZEICHNUNG DER KÄLBER

Ostpreußische Markierung bewährt sich auch neben den Ohrmarken

Die wenigen ostpreußischen Landwirte, die das Glück gehabt haben, wieder als Bauern seßhaft zu werden, möchte ich an das System der Kennzeichnung der Kälber erinnern, wie es die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft hatte. Ich selbst habe das Glück gehabt in Hessen, 15 Jahre einen großen landwirtschaftlichen Betrieb, das bekannte frühere Heeresgestüt Altefeld zunächst als Administrator und dann als Pächter zu bewirtschaften. Da von den rund 500 ha Acker 350 ha Weideflächen waren, baute ich eine Rinderherde auf, die zum Schluß über 330 Köpfe betrug. Zwangsläufig bin ich zu dem Kerbschnittsystem, das wir zu Hause anwandten, zurückgekehrt.

Nicht nur, daß die Art der Ohrmarken wiederholt gewechselt wurde, kam bei dem Kontrollassistenten-Mangel die Kontrolle im Durchschnitt nur alle 30 Tage zustande, und so hätte auch meinem sehr tüchtigen Melkermeister — der schon in den 30er Jahren bei mir in Henriettenhof zwei Jahre die Leistungskühe betreut hatte, leicht eine Verwechslung unterlaufen können.

Ich möchte das Schema der Kerbschnitte wiedergeben, das auch in kleinen Beständen wertvolle Dienste bei der Kennzeichnung leistet. Die Kerbschnitte kann man nicht verändern, sie wachsen mit dem Kalb mit und ein im späterem Lebensalter etwa nachgeholter Schnitt ist unter allen Umständen kenntlich — und außerdem können im Gegensatz zu den Ohrmarken die Kerbschnitte nicht verlorengehen. Zwar versichern alle Hersteller von Ohrmarken, daß sie unverlierbar wären, aber in der Praxis passiert es aber immer wieder, daß ein oder das andere Tier seine Marke verliert.

Die Kerben haben außerdem den Vorteil, daß man zur Feststellung der Abstammung das Kalb nicht zu greifen braucht, da es mit den Kerbschnitten die Stallnummer seiner Mutter in die Ohren markiert bekommt. Das Schema ist folgendes:

Auf dem rechten Ohr des Kalbes bedeutet ein Kerbschnitt oben 1 und unten 3 sowie auf der Spitze 100, auf linkem Ohr bedeutet der Kerbschnitt oben 10, unten 30 sowie auf der Spitze 200. Ein Kalb, das von der Kuh „Stall-Nr. 9" abstammt, müßte also z. B. im rechten Ohr unten 3 Kerbschnitte haben, oder bei der Mutternummer 140 einen Kerbschnitt auf der Spitze des rechten Ohres und je einen Kerbschnitt im linken Ohr oben und unten.

Die verlangten Herdbuchmarken können daneben ruhig eingezogen werden, aber das Erkennen der Tiere wird durch die alte ostpreußische Kennzeichnung wesentlich erleichtet.

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft versucht — wie bereits berichtet — einen Erinnerungsband mit Hofbeschreibungen herauszubringen, die die einzelnen Mitglieder einschicken müßten. Dieses Vorhaben, das gerade für die jüngere und jüngste Generation einmal ein wertvoller, sonst gar nicht mehr zu erstellender Hinweis auf die Heimat und die Leistung ihrer Vorfahren bringen kann, ist aber nur durchzuführen, wenn sich möglichst viele Mitglieder der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft daran beteiligen. Es wird deshalb gebeten, sobald wie möglich solche Hofbeschreibung, die etwa Lage, Größe, wie lange im Besitz, Bodenart und Wirtschaftsform enthalten müßte, an den Vorsitzenden Ullrich von Saint Paul, 8221 Lambach bei Seebruck (Oberbay), zu schicken.

Arthur Valentini-Henriettenhof

NUR EINE NACHFRIST

Für die Ausrüstung landwirtschaftlicher Zugmaschinen, Arbeitsmaschinen und Anhänger mit Blinkleuchten (Fahrtrichtungsanzeigern) ist jetzt eine Nachfrist bis zum 1. Januar 1964 durch das Bundesverkehrsministerium genehmigt worden, jedoch muß der Führer des Fahrzeuges ab 1. Mai 1963 durch eine Werkstattbescheinigung nachweisen, daß der Auftrag zur Ausrüstung des Fahrzeuges mit Blinkleuchten rechtsverbindlich erteilt wurde.

MILCHWERBUNG ANDERSWO

Von 9,3 auf 14 Millionen DM — umgerechnet — wurden in den Niederlanden die Mittel für die Milchwerbung erhöht.

In Frankreich sind die Werbemittel für Käse auf 2 Millionen erhöht worden. Bei einem Käse-Export von 5000 t im Jahre 1962 entfielen damit 40 Pfennig je kg auf die Werbung.

Auf 22,4 Millionen DM ist der Werbe-Etat für die Milch in England für das Jahr 1963 erhöht worden. Unter anderem werden 8 Millionen für die Fernseh-Werbung, 2,5 Millionen für die Sahnewerbung und 2 Millionen für die Käsewerbung verwendet.

Die dänische Molkereiwirtschaft, deren 1200 Molkereien in einem Zweckverband zusammengeschlossen sind, hat zur Förderung des Absatzes dänischer Milchprodukte in der Bundesrepublik 2,5 Millionen DM vorgesehen.

SO NEBENBEI VERMERKT

In Cignac bei Montpellier wächst ein Eieu, dessen Stammumfang 181 cm aufweist, und der nach Berechnung der Biologen etwa 400 Jahre alt sein soll.

Hennen-Aufzucht im fensterlosen Stall

Künstliche Belichtungszeiten sollen Wachstum fördern

Die Frage, ob Junghennenaufzucht auch in fensterlosen Ställen erfolgreich durchgeführt werden kann, ohne die Gesundheit und die Leistung der Tiere während der Legeperiode nachteilig zu beeinträchtigen, bedarf einer Erläuterung

Durch fensterlose Ställe soll eine weitgehende Wärmeisolierung gegenüber der Außenwelt erreicht werden, was beim Einbau von Fenstern nur schwer möglich und meist zu kostspielig ist. Darüber hinaus erlaubt die planmäßige Steuerung der Belichtungszeit ebenfalls die Steuerung der Wachstumsintensität.

Den Hühnerhaltern ist bekannt, daß im zeitigen Frühjahr aufgezogene Küken fast immer zu früh in die Legereife kommen. Eine große Anzahl sogenannter Kükeneier und viele Fehler am Geschlechtsapparat, unter Umständen auch Kannibalismus sind dann oft die schwerwiegenden Folgen. Diese Erscheinungen sind bedingt durch die starke natürliche Lichtzufuhr im Frühjahr, die eine Erhöhung des Stoffwechsels und damit eine schnellere Entwicklung des Tieres bewirken. Genau umgekehrt liegen die Verhältnisse bei Küken aus Spätbruten.

In fensterlosen Ställen kann diese entscheidende Lichteinwirkung, die den Entwicklungsrhythmus der Tiere beeinflußt, durch künstliches Licht geregelt werden. Das Tier ist auf direktes Sonnenlicht nicht mehr angewiesen, da über das Futter den Tieren alle Stoffe zugeführt werden können, die sie zu ihrer Entwicklung und späteren Leistung benötigen. Die Vorteile der fensterlosen Aufzucht sind also bestechend. Wo uns die Natur hier eine Grenze setzt, wird die Zukunft zeigen müssen.

Chemischer Krieg gegen Franzosenkraut

Entwicklungsstadium der Nutzpflanze muß Bekämpfung zulassen

Noch vor wenigen Jahren gab es kaum eine Möglichkeit der chemischen Bekämpfung des Franzosenkrautes: heute haben wir eine Reihe von Mitteln. Wirksam gegen das Franzosenkraut sind Kalkstickstoff, Wuchsstoffe, ätzende Mittel (z. B. Aretit, BNP 20, Raphatox), Mineralöle (Essovarsol 145/200, Shell-Unkrauttod W) und Vorauflaufmittel (Alipur, Gesaprim, Simazin, Telvar). Diese Präparate haben eine unterschiedliche Wirkungsweise; sie greifen das Unkraut über das Blatt oder über die Wurzeln an. Ihre Anwendung ist dann möglich, wenn die Keimfähigkeit und das Jugendstadium des Unkrautes mit dem Wirkungszeitraum der Mittel zusammenfallen. Dabei muß das Entwicklungsstadium der Nutzpflanze eine Behandlung zulassen.

Die im Herbst im Wintergetreide noch auflaufenden Franzosenkrautpflanzen brauchen nicht beachtet zu werden, da sie der erste Frost vernichtet. Für Getreide hat das Franzosenkraut keine Bedeutung, da dieses im Frühling das Franzosenkraut nicht aufkommen läßt. Dagegen werden die Rüben lange Zeit vor dem spät keimenden Franzosenkraut gesät. Der schon vorher ausgebrachte Kalkstickstoff hat also keine Wirkung mehr auf dieses Unkraut. Doch reicht der Wirkungszeitraum von Alipur, das sofort nach der Saat oder spätestens drei Tage hinterher im Bandspritzverfahren ausgebracht wird, bis in die Auflaufzeit des Franzosenkrautes hinein. Auch das Simazin hat bei der Bekämpfung des Franzosenkrautes Bedeutung.

Wenn man Kalkstickstoff kurz vor dem Auflaufen zu Kartoffeln gibt, kann er, vorausgesetzt, daß die Zeit des Franzosenkrautes schon gekommen ist, dieses vernichten. Dasselbe gilt für ein Spritzen der Kartoffeln vor dem Auflaufen mit Aretit. Bei Versuchen während des Sommers, die über das Kartoffellaub hervorragenden Unkräuter mit Wuchsstoffen zu bekämpfen, blieb das Franzosenkraut meist unbeeinflußt.

Die elektrische Bürste leistet im Stall wertvolle Dienste und mit immer größerem Zuspruch.

LASTENAUSGLEICH IN DER WIRKLICHKEIT

In einer Zuschrift zu dem Problem des Lastenausgleichs der Landwirtschaft heißt es: „Wie steht es eigentlich in Wirklichkeit mit der Entschädigung? Für einen schuldenfreien 80 Morgen guten Bauernhof erhält man bis 1979 10 000 bis 12 000 DM im Lastenausgleich ausbezahlt. Ein besatzungsverdrängter Bauer in der Eifel erhält für einen 40 Morgen großen Betrieb — also die Hälfte — sofort 196 000 DM. Man kann doch nicht annehmen, daß der Besitz im Osten minderwertiger war! Auf alle Fälle hat die Landwirtschaft des Ostens in hohem Prozentsatz die Ernährung Deutschlands gesichert.

Vor zehn Jahren bekam man für die Entschädigung des Lastenausgleichs des erwähnten 80 Morgen großen Hofes noch ein halbes Haus, 1956 nur noch ein Drittel eines Siedlungshauses von 30 000 bis 35 000 DM Wert, und jetzt reicht es höchstens zu einem Sechstel eines Hauses oder, klar gesagt, nur noch zu einem Zimmer ohne Grundstück!"

KEIN BRIEFKASTEN!

Die Redaktion der „Georgine" als monatliche landwirtschaftliche Beilage des „Ostpreußenblattes" unterhält keine land- und hauswirtschaftliche Beratungsstelle und kann aus organisatorischen und technischen Gründen keinen „Briefkasten" mit Beratungen einrichten.

Der Landtechniker hat das Wort:

MECHANISIERUNG IM NEBENERWERBSBETRIEB

Wenn auch die Entwicklung der letzten Jahre gezeigt hat, daß von den 650 000 Betrieben mit einer Ackerfläche von 0,5 bis 5 ha rund 150 000 aus der Statistik verschwunden sind, so ist doch die Bedeutung dieser Betriebe unumstritten. Auch im Strukturverbesserungs-Programm der Bundesregierung kann man lesen, daß „möglichst viele Familien dem Lande durch nebenberufliche Landbewirtschaftung verbunden bleiben" sollten.

Die Gründe, die so viele Menschen veranlassen, neben einem industriell- oder gewerblichen Hauptberuf oder einer Anstellung bei Bahn, Post und kommunalen Dienststellen auch landwirtschaftlich tätig zu sein, mögen verschiedener Natur sein. Beim einen ist es die trübe Erinnerung an Krisenzeiten, beim anderen die Möglichkeit, sich zusätzliche Einnahmen zu schaffen. Viele tun es, weil sie einen Arbeitsausgleich suchen oder Freude an der Landarbeit haben.

Eindeutig dürften die Beweggründe zur Bewirtschaftung eines auch noch so kleinen Betriebes bei den vielen heimatvertriebenen Bauern sein! Sie haben ihre Höfe verlassen müssen und konnten nur zu einem sehr geringen Teil in der Bundesrepublik entsprechende Flächen bekommen; sie sind notgedrungen in andere Berufe abgewandert. Aber gerade diese bewirtschaften dann als Nebenerwerbsbauern ihre kleinen Flächen mit viel Fleiß und Liebe in der wehmütigen Erinnerung an die verlorene Heimat.

Eines der vielen Probleme, die in solchen Betrieben anstehen, ist die Mechanisierung. Während der Vollerwerbs-Betrieb bei jeder Maschinenanschaffung sorgsame Überlegungen anstellt, wird im Nebenerwerbsbetrieb für diese Zwecke Geld ausgegeben, das nicht aus dem Erlös der Landwirtschaft stammt.

Auch diese Betriebe kommen nicht um eine Anwendung der Technik herum. Mancher „Feierabend-Landwirt" hat sich früher so geholfen, daß er sich für die Bearbeitung seiner Felder einen Schlepper geliehen hat; aber das ging oft nur eine Zeitlang; dann gab es Ärger, weil der Bauer, der den Schlepper ausleihen sollte, ihn selber zu dieser Zeit brauchte. So ist der Nebenerwerbsbetrieb vielfach notgedrungen zu einer Eigenmotorisierung übergegangen.

Oft greift er zum billigen Einachsschlepper, für den die Industrie auch eine ganze Reihe Geräte und Maschinen anbietet. Wem das Arbeiten mit dem Einachser zu anstrengend ist, der greift gleich zum Vierradschlepper. Hier bietet sich oft eine gute Gelegenheit, einen gebrauchten 12-PS-Schlepper billig zu erwerben. Wie die „Gebrauchtschlepper-Börse" zeigt, liegen die Preise für Kleinschlepper z. B. aus den Baujahren 1954 und 55 unter 2000 DM. Je nach Betriebsstruktur kommen dazu noch Pflug, Egge, Heumaschine und Anhänger. Immer wird mit einem Aufwand von 7000—8000 DM zu rechnen sein, zumal, wenn auch für die Mechanisierung der Arbeiten auf dem Hofe noch einiges getan werden soll.

Es wird deshalb immer gut zu überlegen sein, ob man nicht, wie das die Vollerwerbsbetriebe auch machen, die eine oder andere Maschine gemeinschaftlich anschaffen soll. Das geht aber in diesen Betrieben nur bedingt, weil viele Arbeiten am Wochenende getan werden müssen und dann alle „Genossen" die Maschine gleichzeitig brauchen.

Wo deshalb ein landwirtschaftlicher Lohnunternehmer vorhanden ist, sollten die Nebenerwerbsbetriebe ihn so weit als irgend möglich, in Anspruch nehmen! Das geht ganz deutlich aus einer Untersuchung hervor, über die vor längerer Zeit in der Zeitschrift „Landtechnik" berichtet wurde. Man hatte 5 Betriebe zwischen 0,56 und 3,8 ha genau „unter die Lupe genommen" und den Anteil der Maschinenkosten in Prozenten vom bereinigten Rohertrag ermittelt. Es zeigte sich, daß dieser Prozentsatz bei den 5 Betrieben zwischen 19 und 51 lag; am günstigsten, nämlich mit 19 und 21 Prozent kamen die zwei Betriebe weg, die abgesehen von einigen Handgeräten keine eigenen Maschinen hatten. Ein weiterer Betrieb hatte, verteilt auf mehrere Jahre, für 4700 DM Maschinen gekauft und darüber hinaus für 120 DM fremde Maschinen eingesetzt. Der Prozentsatz betrug hier 23. Am schlechtesten, nämlich mit 51 Prozent, schnitt ein Betrieb mit 3,8 ha ab, der infolge falscher Planung zunächst einen Einachsschlepper und später einen Vierradschlepper gekauft und so ca. 13 000 DM investiert hatte. Mit dem Vierradschlepper allein wäre dieser Betrieb auf 39 Prozent gekommen.

Dieser Vergleich zeigt deutlich, daß auch die Nebenerwerbsbetriebe möglichst stark von der Möglichkeit der technischen Beratung Gebrauch machen sollten, denn wenn auch die Anschaffungen teilweise aus dem Einkommen der Haupterwerbstätigkeit finanziert werden konnten, ist es ja immer sauer verdientes Geld, mit dem man sparsam umgehen sollte!

Dr. Meyer-Rotthalmünster



10-PS-Einachsschlepper mit Gabel-Heuwender



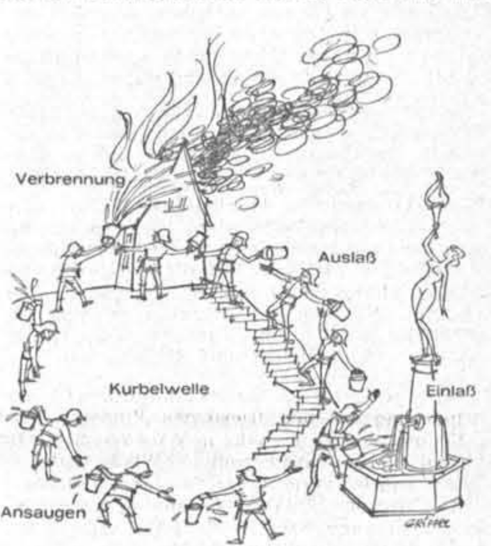
Der kleinste Vierrad-Schlepper auf dem deutschen Markt mit 6 bzw. 8 PS für den Nebenerwerbs-Landwirt mit höheren Ansprüchen.

Wie funktioniert der Wankel-Motor?

Ein Presse-Zeichner läßt zur Erläuterung die Feuerwehr auffahren

Mit fortschreitender Entwicklung erscheint der Wankel-Motor im Blickfeld der Öffentlichkeit, und so ist ein Streit entbrannt, weil Hubraum und Hubraumsteuer in Deutschland ein gleiches Paar Schuhe sind. Die ungewöhnliche Konstruktion läßt dabei Vergleiche mit Verbrennungsmotoren bisheriger Bauart kaum zu. So konnte der Eindruck entstehen, daß beim Kreiskolbenmotor, Bauart NSU/Wankel, jede Kammer einem Zylinder vergleichbar sei und als Hubraum deshalb dreimal das Volumen der größten Kammer gelten muß.

Zeichner Rudolf Griffel hat zu diesem Thema die logische Stellung bezogen und die Feuerwehr zum



Vergleich auffahren lassen. Auch hier geht es genau wie im Innern des Kreiskolbenmotors munter im Kreis herum. Dem einen Einlaß am Brunnen entspricht ein Einlaßkanal im Motor. Selbst wenn es bei der Feuerwehr ausnahmsweise einmal nicht mit modernen Mitteln gehen sollte und der Eimer von Hand zu Hand wandern muß, gießt nur ein Feuerwehrmann Wasser in die Glut, — beim Motor erfolgen entsprechend Zündung und Verbrennung nur in einem Raume und die verbrannten Gase gehen durch einen Auslaß aus dem Motor.

Der NSU/Wankel-Motor zündet ähnlich wie der Zweitakter bei jeder Kurbelwellen-Umdrehung einmal, wobei allerdings die Nachteile des Gaswechsels beim Zweitakter vermieden werden und eine saubere Arbeitstrennung in Ansaugen, Verdichten, Verbrennen und Ausstoßen der verbrannten Gase, wie beim Viertaktmotor, vorhanden ist.

Der NSU/Wankel-Motor hat in seiner Laufbahn nur eine Arbeitszone. Auch das brennende Haus wird nur von einem Mann gelöscht, nämlich von dem, der das Wasser in das Feuer gießt, wenn auch andere Männer daran beteiligt sind, und zum Motor: Auch wenn andere Läuferflanken Gas ansaugen und zum Brennraum heranbringen, erfolgen die Zündung und Verbrennung immer an derselben Stelle des Motors. Die Eimer kreisen, die Feuerwehrleute bleiben stehen und nur einer löscht. Ebenso kreisen die Läuferflanken, das Motorgehäuse bleibt stehen und nur in einer Zone, begrenzt durch drei feststehende Seiten und eine wandernde Läuferflanke, erfolgt die entscheidende Tat.

NEUE ZUCHT-ZIELE IM ZUCKERRÜBEN-ANBAU

Die Natur und die wirtschaftliche Entwicklung stellen jede Züchtungsarbeit immer wieder vor neue Aufgaben. Dem Zuchtziel „Höhere Leistung" folgt in der Regel das Ziel „Größere Widerstandsfähigkeit". Der Pflanzenzüchter bezeichnet die Widerstandsfähigkeit gegen bestimmte Krankheiten und Schädlinge als Resistenz.

Die deutschen Zuchtstätten mühten sich seit Jahrzehnten um die Züchtung von Zuckerrüben-Sorten, die gegen die Blattfleckenkrankheit (cercospora) resistent sind, und es liegen bereits solche Sorten vor. Auch die Resistenzzüchtung gegen die Vergilbungskrankheit läßt in absehbarer Zeit greifbare Ergebnisse erwarten

Die Verbesserung der Schoßresistenz hat dazu geführt, daß die Rübenbauern den Aussaattermin immer mehr vorverlegen konnten, wodurch nicht nur eine bessere Arbeitsverteilung möglich, sondern durch Verlängerung der Wachstumszeit auch höhere Erträge erzielt wurden. In der gleichen Richtung wirkt sich die Entwicklung von Sorten aus, die bei niedrigen Keimtemperaturen voll auflaufen und auch bei ungünstiger Witterung eine schnelle Anfangsentwicklung aufzeigen.

Die Saatzucht hat so das Anbaugebiet der Zuckerrübe in Europa und auch in außereuropäischen Ländern bedeutend erweitern können. Heute werden in vielen Gebieten Rüben gebaut, die vor Jahren noch für untauglich galten. Ursprünglich beschränkte sich der Anbau auf Gebiete mit vorwiegend trockenem Klima, und heute nimmt die Zuckerrübe auch in den Gebieten mit Seeklima erhebliche Ackerflächen in Anspruch. Auch ist sie in Ländern mit wintermildem Klima vorgedrungen, wie es in Italien und Spanien beispielsweise vorherrscht. Hier hat die Zuckerrübe ihren Charakter verändern müssen. Während sie bei uns als Langtagspflanze vornehmlich in den langen Sommertagen wächst und zur Reife gelangt, wenn die Tage bereits stark abnehmen, muß sie dort an den kurzen Tagen wachsen und an den zunehmenden Tagen reifen. Für die deutschen Saatgut-Zuchtstätten wurde dadurch eine große Umstellung notwendig, und sie haben in allen entsprechenden Klimagebieten Produktionsstätten für die Erzeugung von Rübensamen eingerichtet.

DEUTSCHE ROTKLEE-SORTEN ÜBERLEGEN

Geeignetes Saatgut ist Voraussetzung für leistungsfähigen Feldbestand; es ist daher unerläßlich, sich vor dem Saatgutbezug hinsichtlich der Sortenwahl zu unterrichten.

Beim Rotklee-Saatgutmaterial haben Vergleichsprüfungen eindeutig ergeben, daß die heimischen Herkünfte dem Auslands-Saatgut hoch überlegen sind. Nach vierjährigen Prüfungen lag bei den deutschen Sorten der Heuertrag durchschnittlich 25 bis 30 Prozent höher, in einem Fall sogar um 50 Prozent. Auswinterungsschäden traten fast nur bei ausländischen Herkünften auf.

Wegen der klimatisch bedingten Erschwerungen bei der einheimischen Saatguterzeugung von Rotklee sind einige deutsche Züchter dazu übergegangen, einen Teil des Vermehrungsanbaues in das benachbarte Ausland, so besonders nach Mittelfrankreich zu verlegen.

Mit Einverständnis der für den Saatgutverkehr zuständigen deutschen Dienststellen und unter Einschaltung der französischen Behörden wird eine den deutschen Vorschriften angepaßte Saatgutvermehrung betrieben, die gute Ergebnisse zeitigte. Anbauprüfungen mit dem dort gewonnenen Saatgut haben ergeben, daß das einmalig im Ausland vermehrte Ausgangssaatgut deutscher Züchtungen in der Ertragsleistung und seiner Winterfestigkeit nicht beeinträchtigt worden ist. Dieses Saatgut deutscher Rotkleezüchtungen aus einmaliger Auslandsvermehrung ist dem Inland-Saatgut gleichwertig. Auf die genaue Bezeichnung ist zu achten, damit keine Verwechslung mit Importrotklee mittel- oder nordfranzösischer Herkunft eintritt, die den deutschen Züchtungen und Herkünften gegenüber unterlegen sind.

NEUES VOM BUCHERMARKT

Schlachttierbeurteilung — Schlachtkörperbewertung. Von Dr. Lothar Schön der Bundesanstalt für Fleischforschung, Kulmbach. Arbeiten der DLG, Band 25, DLG-Verlag (6000 Frankfurt, Zimmerweg Nr. 16).

Bei der großen Bedeutung, die der Qualitätserzeugung im Hinblick auf die Marktwünsche zukommt, wird man dieser neu bearbeiteten Schrift besonderen Wert beimessen müssen. Der Vorsitzende der DLG-Tierzuchtabteilung, Dr. Schneider, Domäne Hofschwicheldt, meint: „Möge die Schrift große Verbreitung finden und dazu beitragen, bei der Beurteilung der Schlachttiere und Bewertung der Schlachtkörper Helfer zur Verbesserung der Qualität zu sein." Die Richtlinien für die Beurteilung von Rindern, Kälbern, Schafen, Schweinen und Schlachtgeflügel sind in der Schrift behandelt.

*

Der AID (Land- und hauswirtschaftlicher Auswertungs- und Informationsdienst) in Bad Godesberg (Heerstraße 124) hat im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen die Schrift „Wie schütze ich meinen Betrieb gegen radioaktiven Niederschlag?" herausgegeben, die eine Zusammenfassung der vorbereitenden Schutzmaßnahmen darstellt.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Der Schweizer Käse-Export 1962 wies mit einer Gesamtmenge von 25 382 t eine Steigerung von 9,4 v. H. auf.

Von den 1,6 Millionen t der Welt-Fischmehlausfuhr im Jahre 1962 entfallen zwei Drittel auf Peru.

16 873 Arbeits- und Wege-Unfälle sowie Berufskrankheiten in der Landwirtschaft bei insgesamt 265 710 Fällen wurden 1962 in der Bundesrepublik registriert.

In der Referendar-A sbildung der Fachrichtungen Landwirtschaft, Weinbau, Gartenbau und Milchwirtschaft wurden 1962 mit 105 Referendaren 40 v. H. weniger als 1961 ausgewiesen.

Die niederländische Milcherzeugung erhöhte sich 1962 um 5 v. H. auf 7,25 Millionen t.

Die Ernährungsgüter-Einfuhr in die Bundesrepublik steigerte sich 1962 um 17 v. H. gegenüber 1961.



Der bekannte ostpreußische Herdbuchzüchter u. auch erfolgreiche Ackerwirt Rasmussen-Bonne, Oberblankenau, der auf dem bekannt schweren Boden am Zehlaubruch hohe Getreide-Erträge ernten konnte, vollendete Ende April sein 80. Lebensjahr. Seit 1931 gehörte er dem Vorstand der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft an und hatte auch den verantwortlichen Posten eines Vorsitzenden des Finanzausschusses der Herdbuchgesellschaft inne. Dem züchterischen Können und Wirken von Rasmussen-Bonne sind die Erfolge und Fortschritte der ostpreußischen Herdbuchzüchter mit zu verdanken.

Die Landarbeiter-Gewerkschaft (Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft) wies Ende 1962 insgesamt 78 149 Mitglieder auf.

Das Grundsteuer-Aufkommen 1962 in der Bundesrepublik betrug 402 Millionen DM und entspricht einer Steigerung um 6,3 Millionen DM, was im wesentlichen auf Hebesätze-Erhöhungen von Gemeinden zurückzuführen ist.

72 000 Tiefkühltruhen werden in der Bundesrepublik in den Lebensmittelgeschäften verwendet.

Die Abwanderung aus der Landwirtschaft in der Bundesrepublik betrug seit dem Wirtschaftsjahr 1950/51 bis einschließlich 1961/62 1,6 Millionen Arbeitskräfte. Jetzt sind 2,32 Millionen Arbeitskräfte in der westdeutschen Landwirtschaft beschäftigt.

Der Weinverbrauch pro Kopf und Jahr der Bevölkerung im Bundesgebiet ist auf 12,9 Liter angestiegen.

250 000 DM wurden für 268 Anträge aus der Stiftung für Begabtenförderung der Landwirtschaft im Jahre 1962 genehmigt.

Eine Landabgabe gegen lebenslängliche Geldrente erfolgte im Zeitabschnitt von 1956 bis Ende 1962 in 411 Fällen, wobei es sich um 7430 ha Landerwerb für Siedlungszwecke handelt. Die dazu erforderlichen Mittel betragen rund 17 Millionen DM.

Ein Studium für Hauswirtschafts- und Ernährungswissenschaften ist jetzt, nachdem solche Möglichkeiten schon in den USA, in England, Holland und Finnland bestanden, mit einer achtsemestrigen Dauer an der Universität Gießen möglich. Ein Praktikum von 18 Monaten muß vor dem Studium nachgewiesen werden.

Der Woll-Export aus Südafrika stellte sich im letzten Jahr umgerechnet auf 620 Mill. DM.

Ein neuer agrarpolitischer Lehrstuhl, und zwar für internationale vergleichende Agrarpolitik und Agrarsoziologie, wurde am Südasien-Institut der Universität Heidelberg eingerichtet, deren Direktor, Prof. Dr. Dr. O. Schiller, früher Landw. Hochschule Stuttgart-Hohenheim, ist.

Nur noch 146 Tabakpflanzer gibt es in Württemberg, die in diesem Jahr etwa 27 Hektar Tabak anbauen wollen.

Fast 90 % aller Kühe in Dänemark werden maschinell gemolken, wobei über 142 000 Melkmaschinen eingesetzt sind.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Eine heimatliche Spezialität:

Die Mennonitenwurst

Als vor Wochen eine Anfrage nach Mennonitenwurst von uns veröffentlicht wurde, schnupperte man in seliger Erinnerung an diese Köstlichkeit und wartete voller Spannung auf die Antworten, die da kommen sollten. Aber nichts kam! Schließlich eine einzige Zuschrift — Fehlanzeige, denn der Schreiber hatte uns ein Rezept für Grützwurst geschickt. Wir berichtigten diesen Irrtum und fragten noch einmal nach Mennonitenwurst. Jetzt strömten förmlich die Zuschriften — bis jetzt sind es fünfzig, ein dikker Briefordner voll!

Dabei stellten wir als erstes fest: zehn von diesen fünfzig Einsendern schickten wieder ein Rezept für Grützwurst, demnach muß diese schmackhafte heimatliche Wurst doch recht verbreitet als Mennonitenwurst bezeichnet worden sein. Es gibt aber auch Leserzuschriften, die richtig mit Empörung die „Beleidigung" abweisen, Grützwurst sei Mennonitenwurst! Jetzt stehen sich die Meinungen also 4 zu 1 gegenüber, und was sich dabei herauskristallisiert, gibt ein ziemlich einheitliches Bild. Mindestens sechs dieser Zuschriften sprechen von Geheimrezepten — sie sind sich aber trotzdem gleich wie Zwillinge oder wie „Runzeln" schwarzer Mennonitenwurst! Teils mit List und Tücke wurden diese Geheimnisse dem andern entlockt („'n Bier und 'n Köhm, 'n Bier und noch 'n Köhm ..."), mit einem ein klein bißchen schlechten Gewissen wurde die Geheimwissenschaft verraten („damit es doch nicht ganz verloren geht!"). Man sieht die alten, würdigen Mennonitenfrauen förmlich, wie sie sonntäglich bei Nachbarsbesuchen auf dem Sofa sitzend bei Kaffee und Streuselkuchen vorsichtig tuschelnd ihr einzigartiges Verfahren mit der Freundin austauschen. Denn gestern waren sie noch mit mehreren Körben voll ihrer beliebten Wurstringe auf dem Tilsiter Markt beim Schenkendorfdenkmal gewesen, in Heydekrug, Karkeln, Ruß oder Elbing.

Denn — kein Fleischer machte die „richtige" Mennonitenwurst! Das war und blieb Heimarbeit und Geheimwissenschaft der Bäuerin, von **ihrem** Schwein, von dessen besten Stükken. **Sie** räucherte selbst nach Familienüberlieferung, und sie **selbst** verkaufte die Wurst auf dem Markt, in den Feinkostgeschäften und in den Verkaufsstellen des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins!

Kein Fleischer hatte einen solch jahrzehntelang eingeräucherten Rauchfang oder offenen Schornstein, keiner eine Räucherkammer, durch die der Rauch so wohldosiert und abgekühlt über die Wurstringe geleitet wurde, keiner die richtige Mischung des Schmoks. Und hier scheint mir die wahre Lösung des Rätsels zu liegen:

Womit wurde dieser köstliche Rauchgeschmack erreicht?

Die Mennonitensiedlungen lagen in wasserreichen Gebieten, in der Elchniederung, im Weichseldeltagebiet, am Elbing, und überall wuchsen die knorrigen Weiden, die im Herbst geköpft wurden. Diese Weidenäste bis zum kleinen Sprock wurden handlich gebündelt (zum Bundche) und zum Räuchern im Winter gestapelt. Daß das Holz noch recht feucht war, erhöhte nur die Rauchbildung. Auch Weidenblätter wurden dafür gesammelt. Nicht von allen Einsendern, aber von mehreren wurden sie als zum Schmok gehörig genannt. Einige warfen alle paar Tage eine Hand voll Wacholderbeeren-Kaddick oder einen Ast davon in den Rauch. Kaum erwähnt wurde, daß auch ab und an mal ein Brocken Torf oder ein paar Zischken dazu kamen.

Immer wieder wurde aber betont: Nur Laubholz, kein Nadelholz darf zum Räuchern verwendet werden! Wenn nicht Weide, dann höchstens Birke, Linde oder Sägespon davon. Hingen die Würste im Rauchfang, durfte auch kein einziges Brikett oder Stück Steinkohle zum Kochen in den Herd kommen, damit der Geschmack des Rauches nicht verfälscht wurde.

Zwei bis drei Wochen mußten die Würste im Rauch hängen. Pechschwarz kamen sie heraus, rosig zart innen, noch streichfähig — silbriggrau nannte sie eine Zuschrift. Die erste Wurst war die Schmeckwurst für die Familie. Jeder bekam einen Knust und ein Stück selbstgebackenes Schwarzbrot dazu. Der „Familienrat" entschied über „Fertig" oder „Noch weiter räuchern".

Beim Räuchern mußte immer einer aufpassen, daß rechtzeitig Kloben und Bundchen nachgelegt wurden. „Diesen feinen würzigen Duft, der morgens aus dem Schornstein stieg, wenn ich als Kind meinen Schulweg antrat, habe ich als unvergeßliche Erinnerung noch in der Nase", schreibt eine Leserin.

Die Wurstmasse wurde wenig gesalzen und gewürzt, es wurde deshalb keine Dauerwurst wie etwa Mettwurst. Sie hielt nur wenige Wochen über den Winter hinaus, ihre eigentliche Konservierung wurde durch den Rauch erreicht. Die Monate der Herstellung waren November bis März.

Die Mennoniten waren als reell, treu und ehrlich bekannt. Jede städtische Hausfrau kaufte am liebsten bei „ihrem" Lieferanten.

„Da es uk noch e böbke von dam Glowe bönne, dem nähme wie!"

Nur das beste Fleisch vom selbstgezogenen, nicht zu jungen Schweinen wurde verwendet, Schinken und Schulter, die nicht zu fett sein durften. **Kein** Rindfleisch! Auf 14 bis 15 Kilogramm Fleisch, das mehrmals durch die Maschine gegeben wurde, kamen etwa 500 Gramm Salz und ein Eßlöffel feingemahlener Pfeffer. Der möglichst feine Teig mußte 2 bis 3 Stunden geknetet werden, bis er ordentlich zäh war. Also nur Schweinefleisch, Salz und Pfeffer! Gestopft wurde in Rinderkranzdärme oder in Schweinedünndärme, die zu Ringen abgebunden wurden. Etwa 4 bis 5 Tage mußten sie abhängen und abtrocknen, danach erst kamen sie in den Rauch.

Eine Reihe der Zuschriften gibt als Zutaten 1/3 Rindfleisch, etwas Knoblauch und Zwiebeln, Kümmel, einen Teelöffel Zucker und Salpeter an — offenbar gehören diese Zutaten aber nicht zu der **echten** Mennonitenwurst.

Zu den Einsendern von Angaben über die Wurst gehören auch zwei Fleischermeister, die im Gedenken an die heimatliche Mennonitentradition auch heute noch die Wurst herstellen. Sie betonen aber, wie schwierig das wäre und wie unsicher der Absatz. Ob es wohl dieser Bekanntmachung im Ostpreußenblatt gelingt, die beiden zu „Wiederbelebung" der köstlichen Delikatesse zu veranlassen, so daß wir vielleicht im nächsten Winter bei ihnen Mennonitenwurst bestellen können? Wie wir aus den Vorschriften ersehen, dürfte es für diesen Winter zu spät sein. Vielleicht wäre es gut, wenn sich Interessenten aus unserem Leserkreis schon jetzt melden würden, damit wir die beiden ostpreußischen Fleischermeister entsprechend informieren können.

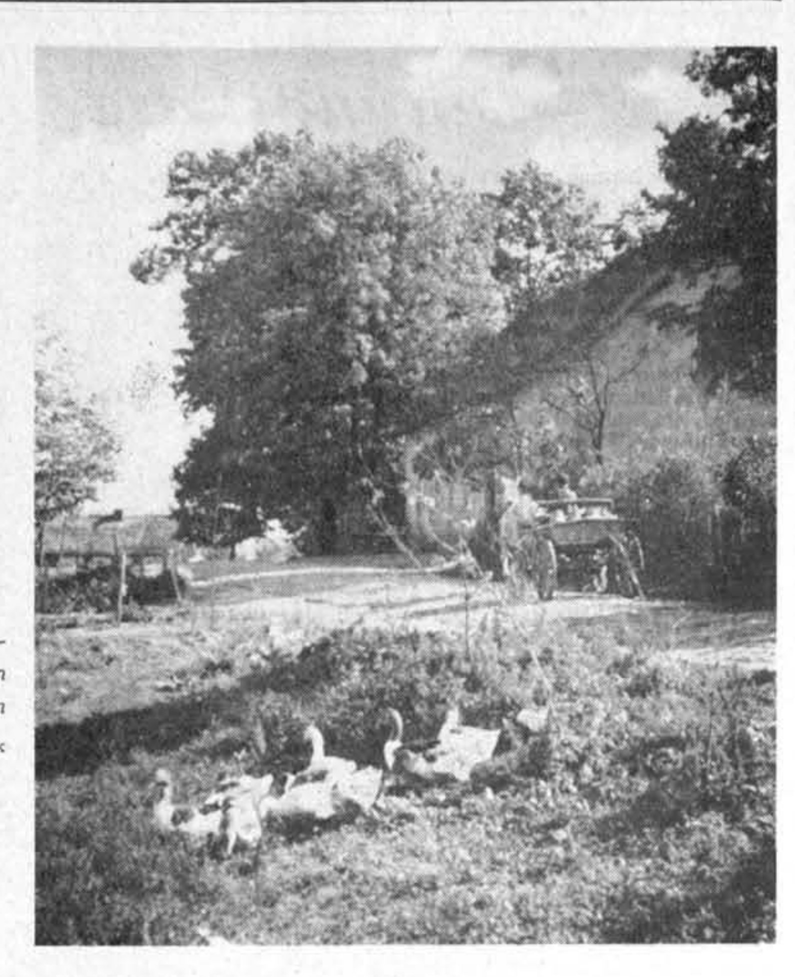
Jedenfalls danken wir allen Einsendern herzlich für ihre Mithilfe!

Aus den Zuschriften, die wir erhielten, ging hervor, daß eine große Unkenntnis über die Mennoniten bei uns besteht. Wir haben deshalb eine besondere Kennerin und Angehörige dieser frommen Glaubensgemeinschaft gebeten, uns im Laufe des Sommers einen Bericht darüber zu geben, was aus den ostpreußischen Mennonitenkolonien geworden ist.

In den Erzählungen von Agnes Miegel treten uns oft mennonitische Gestalten entgegen, fast immer mit den charakteristischen, alttestamentarischen Namen. Sie lebten in der lieben Heimat möglichst in großen Gemeinschaften. Sehr häufig erwähnen die Briefe das Dorf Pokraken in der Elchniederung als großes Mennonitendorf.

Die Mennoniten führen übrigens ihre Überlieferung auf den friesischen Prediger Menno Simons zurück, der 1492 in Witmarsum in Friesland geboren wurde und als Wiedertäufer eine reformierte Sekte gründete. Sie erkennen an: die Erwachsenentaufe, Ablehnung der Gewalt, also auch des Krieges. Sie wurden deshalb als Kriegsdienstverweigerer von jeher anerkannt. Ferner treten sie ein für Ablehnung des Eides und für tätige Nächstenhilfe. Die verfolgten Mennoniten kamen durch Friedrich den Großen nach Ostpreußen. 1643 sind sie in USA nachweisbar, 1789 in Südrußland, im 19. Jahrhundert in Kanada, Mexiko und Paraguay. Von ihren jetzigen etwa 500 000 Anhängern lebt die Hälfte in USA und Kanada. Im Urwald Mittelamerikas hat man aber auch ein Dorf entdeckt, dessen Bewohner plattdeutsch reden. Es sind Abkömmlinge von mennonitischen Wolgadeutschen, die von den dortigen Indianern geliebt und geschützt werden wegen ihrer selbstlosen Hilfsbereitschaft und Menschenliebe. Doch davon soll uns später eine berufenere Feder berichten.

Margarete Haslinger



Junge Gisselchen in der Frühlingssonne — an der Dorfstraße in Sulimmen bei Lötzen

Foto: Rimmek

In der Frühlingssonne

Wenn der Frühling erwacht, dann gehen meine Gedanken weit zurück, dort wo ich Kind war, wo die Frühlingssonne so warm schien, daß die Vögel gar nicht aufhören wollten, zu jubilieren.

Wenn ich dann das Kleinmittag aufs Feld trug, dann trillerten schon lange die Lerchen am strahlend blauen Himmel — so hoch, daß man sie kaum sehen konnte. Dann hielt der Karl die Pferde an und lehnte halb sitzend am Pflug. Er ließ sich die Wurstschnitten und den Kaffee gut schmecken. Doch drüben auf der Weide warteten auch noch einige Mädchen auf ihr Kleinmittag. Jede hatte einen Spaten, den sie kräftig hin- und herschwangen. Die Mädchen planierten die Maulwurfshügel, denn ehe das Weidengras höher wuchs, mußte doch alles schön eben sein.

Hanne kam mir schon entgegen: „Ach Freileinke, öck hebb all son Dorscht!" Und Trude holte lachend kleine Kiebitzeier hervor und meinte: „Dä broad öck mi to Meddag!" Nun wußte ich auch, warum die Kiebitze so unruhig schreiend umherflogen. Vater ließ öfter in der warmen Frühlingssonne die schwarze Stute mit ihrem Fohlen zum Auslauf auf den Hof, das hatte er auch diesmal getan.

Neugierig blinzelte das kleine Hietschakchen, so nannten wir die Fohlen, in den hellen Sonnenschein. Fast hätte es sich an die in der Sonne schlafenden Katzen gewagt, wenn nicht die Stute ihr warnendes Ha-ha-ha gerufen hätte. Es antwortete mit kleinem Stimmchen: Hi-hi-hi und war auch schon neben der grasfressenden Alten.

Die Hühner plustern sich so sehr im warmen Sand, als wollten sie ein Bad nehmen. Das interessiert den graugetigerten Kater sehr, denn er schleicht langsam näher. Doch ehe er die Hühner erreicht, hat ihn der Hahn mit lautem Geschimpfe und Schnabelhieben davongejagt. Im Vorgarten tummeln sich die kleinen Küken um ihre Glucke. Ein jedes hört auf den Lockruf der Alten und will als erstes den leckeren Bissen aus ihrem Schnabel holen. Ganz anders sind die kleinen goldgelben Enten, obwohl sie von der Henne ausgebrütet wurden, wollen sie doch nicht auf ihr Frock, frock hören. Sie laufen über den Rasen an den Primeln vorbei, so flink immer nach Nahrung suchend, daß die Glucke kaum folgen kann. Ehe sie sich recht versieht, plumpsen die Entchen wie gelbe Wollknäuel ins Wasser der Schalteik.

Aufgeregt, mit den Flügeln schlagend, läuft die Glucke mit lautem Geschrei am Ufer hin und her. Aber die kleine gelbe Gesellschaft findet so viel zum Haschen und Naschen, paddelt unter Wasser und will vor lauter Schnattern gar nicht müde werden.

Erst als die Sonne immer tiefer sinkt, da hören die Entchen doch auf das lockende Frock, frock der Alten, klettern ans Ufer und kriegen unter ihre schützenden Flügel.

Erna J.

Rezepte aus dem Leserkreis

Garmachen in Metallfolie

Unsere Leserin Ilsemarie Stadie aus Königsberg, die jetzt in Brauschweig wohnt, sendet uns einen interessanten Beitrag zu diesem Thema, das wir in Folge 10 behandelt haben:

„Ich wickle meine größeren mageren Braten immer in Staniolpapier (Metallfolie). Dadurch bleibt das Fleisch sehr viel saftiger und außerdem bekomme ich bei der kürzeren Bratzeit mindestens 10 Prozent mehr Fleisch auf den Tisch.

Zu mageren Braten rechne ich Puten, Hähnchen, Hühnchen, außerdem Kalbs- und Rinderbraten, sämtliches Wildbret (außer Wildschwein) und auch den allgemein beliebten „Falschen Hasen" (Hackbraten). Es gehören nicht dazu Gänse-, Enten- und Schweinebraten. Im übrigen bleibt die sonst übliche Methode, magere Braten mit Speck zu spicken, bestehen, ebenso das Füllen von Geflügel und Umwickeln mit Speck.

Zu der neuen Bratmethode benötigt man Aluminiumfolie (Stanniolpapier), die es in Papiergeschäften rollenweise zu kaufen gibt. Als Bratpfanne benutze ich emaillierte Pfannen (Glaspfannen habe ich dazu noch nicht ausprobiert!). Das Stück Stanniolpapier muß so groß sein, daß sich der Braten darin gut einwickeln läßt. Die zugekniffenen Enden des Stanniolpapiers müssen oben auf dem Braten liegen, damit man am Ende der Bratzeit leichter einmal nachsehen kann. Ich lege den eingewickelten Braten, den ich vorher gesalzen habe, in die trockene (!) Pfanne, stelle im Bratofen die Hitze auf gut mittel, schiebe die Bratpfanne hinein — und damit ist die Hauptarbeit getan. Die Bratzeit (entsprechend den verschiedenen Bratensorten), ist erheblich kürzer als bei dem normalen Verfahren, zum Beispiel Pute dreiviertel Stunde, Rinderbraten (etwa zweieinhalb bis drei Pfund) rund eineinviertel bis eineinhalb Stunden und ein junges Hähnchen eine knappe halbe Stunde. Während dieser Bratzeit kann man unbesorgt den Ofen allein lassen, ohne nachzusehen. Das Begießen fällt in dieser Zeit vollkommen weg und das Erstaunliche ist: von der Bratpfanne springt keine Emaille ab. Der Braten ist nach der angegebenen Zeit leicht gebräunt (man überzeugt sich davon durch leichtes Aufheben des Staniolpapiers). Er wird aus der Hülle genommen und in die Bratpfanne zurückgelegt. Der in der Stanniolhülle angesammelte Bratensaft wird über den Braten gegossen und nun wird in etwas größerer Hitze der Braten für kurze Zeit (eine knappe Viertelstunde) nach Belieben zu Ende gebräunt und die Soße wie üblich mit saurer Sahne und Mehl oder Kartoffelmehl etwas angedickt.

Bei der beschriebenen Methode wird der Braten zum Schluß rund und prall. Ein Zusammenschmoren oder Einbrutzeln gibt es dabei nicht; dafür sorgt die Stanniolhülle, der wir in der Hauptsache den oben erwähnten Gewichtszuwachs verdanken.

Wer diesen Versuch einmal gemacht hat, wird immer dabei bleiben!

Schmantschinken

Frau Frieda Scheffler, Schwarzenbek, rät zu dem Rezept für Schmantschinken, Folge 12, nur Butter zum Anbraten zu nehmen. Das Beeinflusse den Geschmack aufs Köstlichste. Die Leserin gibt die saure Sahne, der auch etwas Buttermilch beigegeben werden kann, löffelweise auf den gebräunten Schinkenspeck und läßt ihn auf kleiner Flamme garen. Die Soße wird auf diese Weise sämig und eine Mehlzugabe erübrigt sich.

Der Keller als Aufenthaltsraum

Haben Sie schon einmal daran gedacht, den Keller als zusätzlichen Raum für Liebhabereien und fröhliche Feste mit heranzuziehen? Junge Leute haben als erste entdeckt, daß man mit geringen Mitteln diesen Raum ganz nach eigenem Geschmack ausgestalten kann, ohne daß es viel zu kosten braucht.

Aber auch in älteren Häusern läßt sich der Keller zweckentsprechend umgestalten. Es lohnt sich, denn der Keller kann heute alles sein: Arbeitsklause, Tanz- und Spielstube (wunderbar für elektrische Eisenbahnen) Tischtennisraum, Fotolabor und Filmvorführungsstudio, Werkstatt und Bar.

Wie muß nun ein idealer Keller aussehen? Als allgemeine Regeln sollte man sich merken: Der Fußboden soll höchstens einen Meter unter der umgebenden Erdoberfläche liegen und muß gegen Feuchtigkeit abgesperrt sein. Bei Neubauten sollte man außerdem daran denken, daß die lichtgebende Fensterfläche mindestens ein Zehntel der Grundfläche des Raumes betragen soll, die lichte Höhe des Raumes sollte etwa 2,30 Meter sein. Besonders günstig für Keller-Hobbyräume sind Bauten aus Kalksandsteinen. Diese grau-weiß glänzenden Steine sind unverputzt nicht nur sehr dekorativ, sondern wirken wie eine Klimaanlage. Sie sind atmungsaktiv, haben eine angenehme Oberflächentemperatur und kühlen infolge ihrer guten Wärmespeicherung nicht so schnell aus. — Aber nicht vergessen: Jede bauliche Veränderung muß von der zuständigen Baubehörde genehmigt werden. Sie verlangt dazu eine Planzeichnung des Umbauvorhabens und eine statische Berechnung des Umbaus (beides in zweifacher Ausfertigung).

Ob man sich in einem Raum wohl fühlt, hängt nicht nur von seiner Größe, sondern von seinen Farben, der Temperatur und der Beleuchtung ab. Kellerräume verlangen wärmere Lichtfarben in Richtung gelb-rot, wie sie nur von den guten alten Glühbirnen gespendet werden. Neben der Heizungsfrage — elektrisch, ungiftiges Flaschengas oder Ofenheizung, oft genügen auch die nicht isolierten Rohre der durchlaufenden Zentralheizung — sollte auch an die Zufuhr frischer Luft gedacht werden. Hier helfen uns die praktischen Fensterlüfter auch bei geschlossenen Türen und Fenstern.

Wenn man alles richtig macht, kann der Keller zu einem zusätzlichen Aufenthaltsraum werden.

Ein neuer Wohnstil

Eine deutsche Tapetenfabrik und eine französische Textilfirma haben den Versuch unternommen, durch die Herstellung von in Farbe und Muster gleichen Stoffen und Tapeten unsere Räume aufeinander abzustimmen. In diesen Kollektionen, denen man nach der Einrichtung englischer Landhäuser den Namen „Country" gegeben hat, findet man etwa eine dunkelbraune Tapete mit Schottenmuster. Sie eignet sich für den Wohnraum, weil sie warm und intim wirkt. Die Fenster- und Türumrahmungen bekommt man nun im gleichen Muster aus Stoff, während die Vorhänge selbst in der braunen Grundfarbe der Tapete einfarbig sind und nur unten einen Streifen des Musters tragen. Ein oder zwei Kissen im Tapetenmuster kann man darüber hinaus noch im Zimmer verteilen. Natürlich ist es auch möglich, den Kissenbezug im gleichen Muster, aber in anderen Farben zu wählen.

Im Schlafraum, für den wir vielleicht ein Rosenmotiv auf blauweiß gestreiftem Untergrund als Tapete nehmen, kehrt das Muster etwa im Vorhang einer Frisiertoilette wieder oder in der Polsterung eines Hockers, eines Stuhles, einer Liege, einer Wäschetruhe. Im Eßzimmer lassen wir Tischtücher und Servietten nach der Tapete anfertigen, und selbst für die Küche gibt es eine wasserfeste, kleingemusterte Tapete, die man vielleicht durch die Sitzpolster der Eßecke, durch die Vorhänge oder gar durch die — Topflappen und die Kaffeemütze ergänzen kann. Besonders lebendig wirken Bildtapeten mit Medaillons, bei denen die Vorhänge nur das Grundmuster ohne Bild haben oder umgekehrt: der Stoff zeigt die Bilder und die Tapeten verzichten darauf. Natürlich kann man auch einen Wandschirm tapezieren oder bespannen. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

G.H. (FvH)

— — —

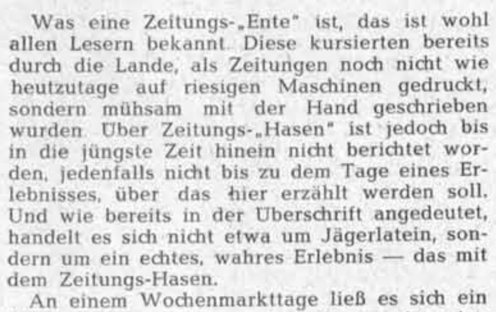
Für Sie notiert . . .

Frauen können jetzt in der Bundesrepublik auch Bahnhofsvorstand oder Fahrdienstleiterin werden. Abiturientinnen dürfen nämlich künftig für die Laufbahn des gehobenen nichttechnischen Bundesbahndienstes eingestellt werden.

*

Gegen Pläne, im Rahmen der EWG-Marktordnung die Margarinepreise zugunsten des Butterabsatzes zu erhöhen, haben sich die Verbraucherorganisationen in einem Schreiben an den Präsidenten der EWG-Kommission, Professor Hallstein gewandt.

FvH



Eine höchst kuriose, aber wahre Geschichte von G. H. Boettcher

Was eine Zeitungs-„Ente" ist, das ist wohl allen Lesern bekannt. Diese kursierten bereits durch die Lande, als Zeitungen noch nicht wie heutzutage auf riesigen Maschinen gedruckt, sondern mühsam mit der Hand geschrieben wurden. Über Zeitungs-„Hasen" ist jedoch bis in die jüngste Zeit hinein nicht berichtet worden, jedenfalls nicht bis zu dem Tage eines Erlebnisses, über das hier erzählt werden soll. Und wie bereits in der Überschrift angedeutet, handelt es sich nicht etwa um Jägerlatein, sondern um ein echtes, wahres Erlebnis — das mit dem Zeitungs-Hasen.

An einem Wochenmarkttage ließ es sich ein Mümmelmann gefallen, einen Sprung in seine ostpreußische Kreisstadt Pillkallen zu tun; er sollte lediglich einer kleinen Information dienen. Der Weg dorthin führte ihn aus seiner nahegelegenen Feldheimat über einen großen Wirtschaftshof, der zugleich der Ausspannung und Unterkunft bäuerlicher Fuhrwerke diente.

In gemächlichen Sprüngen strebte der Hase durch Dutzende von Fuhrwerken hindurch der Toreinfahrt zu, in die er sich quietschvergnügt postierte und von wo er sehr interessiert einen Blick in das bewegte Leben und Treiben der Straße tat. Es sah ganz so aus, als fände der Hase Gefallen daran, als überlege er ernsthaft, es es im Zeichen der immer mehr zunehmenden Landflucht vielleicht angebracht wäre, wenn auch er einen Wechsel aus seiner Land- und Waldheimat in das turbulente Leben der Stadt vornähme.

Es war so um die Mittagszeit herum, als der Hase plötzlich aus seinem Sinnieren herausgerissen und wieder in die Wirklichkeit versetzt wurde. Eine Horde lärmender Schuljungen und einige herumstreunende Hundeviecher kamen nämlich daher. Ihn sehen — und mit Gejohle und Gekläff umkreisen, war eins. Da war es zu Ende mit seinen Träumereien, und es war allerhöchste Zeit, seinen Balg in Sicherheit zu bringen. Aber wie herauskommen aus dieser prekären Situation. Am liebsten hätte er schleunigst den Weg zurück in seine Felder angetreten und den barbarischen Stadtleuten die Blume gezeigt.

War das wohl ein würdiger Empfang für einen angesehenen Besucher vom Lande! Er war gedemütigend für einen Hasen. Nein, so jämmerlich hatte er sich seinen Empfang nicht vorgestellt. Aber darüber jetzt nachzudenken war keine Zeit, jetzt hieß es schnell, scharf und logisch überlegen und handeln!

Es wimmelte nur so von Kötern aller Rassen; sie kamen aus Häusern und Straßenwinkeln herausgestürzt und schlossen die Umzingelung um ihn enger und enger, ähnlich wie auf Treibjagd, deren er schon etliche miterlebt hatte. Doch hatte er gottlob durch Tapferkeit und Geschick immer wieder unbeschrotet seine geschützt gelegene Sasse beziehen können. Um aus dieser gefährlichen Situation herauszukommen, gab es jetzt nur einen Weg: er mußte ohne Zögern mit List und Schlauheit den Kessel sprengen! Auch galt es zu beweisen, daß man es mit keinem Angsthasen zu tun hatte, sondern mit einem, der seine Hasenehre zu wahren und sein kostbares Hasenleben tapfer zu verteidigen wußte. Nein, nein! So leicht, wie es sich die Feinde ausmalten, um ihn zur Strecke zu bringen, wollte er es ihnen nicht machen — und schon preschte er mit wenigen, aber mächtigen Sprüngen aus der Umzingelung, immer der Straße entlang, die von Menschen angefüllt war. Es dauerte eine kleine Weile, ehe die verdutzten Hunde die Hetze aufnehmen konnten, doch bald waren sie hinter ihm her. Er wandte alle seine erprobten und bewährten Taktiken an, die Köter irrezuführen, um irgendwohin zu entkommen. Der Menschen wegen war ihm nicht bange, aber diese grausamen Hundeviecher, diese elenden Kläffer!

Man sah es: er war ein ausgekochter, erfahrener Stratege. Geschickt schlug er bald hier, bald dort einen glänzenden Haken, die ihm Anerkennung von den Zuschauern einbrachten, denn diese hatte er längst auf seiner Seite.

Dann wechselte er wohldurchdacht von einem zum anderen Bürgersteig oder stoppte plötzlich seinen rasenden Lauf so schnell, daß die Verfolger ihn förmlich überliefen und sich allesamt überschlugen, gegeneinander rannten, während Mümmelmann eine geschickte Kehrtwendung machte und in die entgegengesetzte Richtung lief. Doch bald waren sie ihm wieder auf den Sprüngen. Wiewohl er sich bewußt war, daß viele Hunde des Hasen Tod sind, gab er seinen ungleichen Kampf nicht auf. Mümmelmann suchte nach irgendeinem Ausweg, nach einem Unterschlupf; vom ersten besten, der sich ihm bot, wollte er Gebrauch machen.

*

Auch ich verfolgte von Anbeginn das erregende Schauspiel. Das eiserne Tor zur Auffahrt zum Betriebsgebäude stand sperrangelweit offen und ich breitbeinig mittendrin. Unweit davon hatte Mümmelmann wieder einen seiner geschickten Haken geschlagen und gleich darauf eine schneidige Wendung durchgeführt; beide Bravourstücke waren strategische Meisterleistungen. Da eräugte er das offenstehende Tor, und ohne Rücksicht auf meine Person flitzte er kurz entschlossen durch meine gespreizten Beine hindurch auf den Hof. Das war seine Rettung! Ich schloß das Tor, vor dem verblüfft, abgehetzt, hechelnd, mit triefenden Lefzen, die wütenden Verfolger standen.



„Flitzte er kurz entschlossen durch meine gespreizten Beine hindurch auf den Hof..."

„Treu", mein alter Jagdkamerad, hatte von der erregenden Hetze nichts mitbekommen. Er lag angekettet vor seinem Häuschen und ließ sich von der Mittagssonne seine rheumatischen Glieder heilen, als der Gejagte plötzlich auf dem Hofe auftauchte und ausgerechnet dicht vor seinem Angesicht Männchen machte. Treu hatte während seines langen Jägerdaseins ja allerhand erlebt, das aber schlug denn doch dem Faß den Boden aus. Ein Hase dicht vor seiner Nase Männchen machend! Treu war so konsterniert, daß es ihm den Atem verschlug und seine Kehle keinen Laut von sich zu geben vermochte. Aber das waren nur Sekunden, während deren er verdutzt den Krummen anstarrte. Dann hatte er sich wieder gefangen. Mümmelmanns Witterung begann seine Nase zu reizen und zu kitzeln. Ohne daran zu denken, daß er angekettet war, stürzte sich Treu mit solcher Heftigkeit und Wucht auf den ungebetenen Gast, daß die Verankerung seines Häuschens aus dem Erdboden riß und es mit sich schleifte. Ohne Zweifel wäre es um Mümmelmann geschehen gewesen, wenn sich Treu in Freiheit befunden hätte. Und da — welch ein neuerliches Glück für ihn! Die Tür zum Druckerei-Maschinensaal stand, wie zum Empfang bereit, offen. Mümmelmann die Öffnung sehen und kurzentschlossen — hinein in die Druckerei. Und ich hinterher.

Ich hatte die Tür hinter mir geschlossen. Meine Augen suchten hastig den Fußboden nach Mümmelmann ab. Ich sah ihn nicht. — Durch die Geräusche der laufenden Maschinen hindurch rief ich: „Wo ist der Hase?" Und weil ich ohne Antwort blieb, noch einmal: „Hat jemand den Hasen gesehen?"

Die Drucker schienen betroffen ob dieser seltsamen Frage und blickten sich an. Was soll wohl ein Hase in der Druckerei? Niemand hatte einen gesehen!

„Ein Hase, sagten Sie? Was für ein Hase?" fragte einer zurück.

„Aber eben ist doch ein Hase in den Maschinensaal gelaufen!" schrie ich, um mich verständlicher zu machen.

„Ein Stallhase?" fragte ein Hilfsarbeiter über eine Maschine hinweg.

„Nein, kein Stallhase, ein Feldhase, ein richtiger Feldhase war es!"

Alle starrten sich an und schüttelten die Köpfe. Da ließ ich die Maschinen stoppen und veranstaltete eine Betriebs-Hasensuche. Sie verlief ergebnislos. Der Hase blieb verschwunden. Vielleicht, daß die Tür zum Garten offenstand! Nein, die war zu. Ich hatte das Gefühl, als kicherten die Drucker und Hilfsarbeiter hinter meinem Rücken und als blickten sie einander fragend an. Sie schienen zu denken: Was ist mit dem Chef los, der spinnt doch wohl nicht?

Wie schon gesagt: Alles das spielte sich um die Mittagszeit ab. Die Zeitungs-Rotation sollte anlaufen. Die durch mich verursachte kleine Betriebsstörung paßte dem Rotationer Fred Pomplun ganz und gar nicht in seinen Kram, denn jede verlorene Sekunde um diese Zeit bedeutete für ihn einen empfindlichen Zeitverlust. Die Verkehrsmittel, mit denen die Zeitung expediert wurde, warteten nämlich nicht. In seiner verantwortungsbewußten Emsigkeit hinein mußte ich gerade jetzt den Leuten mit dem dammligen Hasen kommen! Er startete die Rotation, stellte sie auf Hochtouren, um den Zeitverlust einzuholen, und nun ließ er sich berichten, was es für eine Bewandtnis habe mit dem Hasen.

Ich stand am Falzwerk der Maschine, entnahm ein Exemplar der Zeitung, überflog die einzelnen Text- und Anzeigenseiten und prüfte den Druck. Als diese alltägliche Revision beendet war, lenkte ich mein Interesse der Arbeit des Falzwerkes zu. Da durchfuhr mich ein Schock.

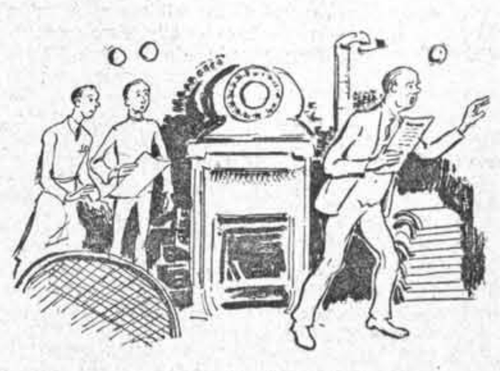
„Der Hase!" schrie ich dem Rotationer in seine Lauscher. Und noch einmal lauter: „Der Hase sitzt hinterm Falzwerk! Maschine sofort stoppen!"

Und da stand sie auch schon. Ich befand mich in heftiger Erregung. Welche Angst mußte der Arme unter dem rotierenden, surrenden, brausenden Räderwerk ausgestanden haben! Welch ein Glück, daß er nicht zermalmt wurde! Klug wie er war, hatte er sich in eine Ecke des Maschinenfundaments gedrückt. Fred Pomplun stieg in die Maschine und trachtete, ihn aus der Hölle zu befreien; Mümmelmann entwandt sich jedoch seinem Griff und flitzte unbeschadet am andern Ende der Rotation hinaus. Gleich einem Schiffskapitän schrie ich durch den Maschinensaal in erheblicher Lautstärke:

„Alle Maschinen stoppen!"

Ich wollte nicht, daß der Verängstigte unter einer der laufenden Schnellpressen Zuflucht suchte und nach all den überstandenen Leiden schließlich doch noch sein Leben lassen mußte.

Wir ließen Mümmelmann solange in Ruhe, bis die Zeitung ausgedruckt war. Bis dahin schirmten alle die Rotation ab, um ihm eine erneute Zuflucht dorthin zu verwehren. Dann aber begann die Jagd aufs neue. Das gab ein Gelaufe und Gestöbere und Gekreische! Aber es war dem Haske nicht beizukommen. Wurde er unter einer Maschinen hervorgejagt, schlüpfte er unter eine andere.



„Treu muß her!" Das war ein Gedanke! Daß ich nicht schon früher darauf kam! Trotz der vielerlei Gerüche, die ihm gerade nicht berauschten, hatte Treu Mümmelmanns Witterung sofort in der Nase. Es kam jedoch zwischen ihnen zu keinem Kampf. Mümmelmann erkannte, daß eine weitere Verteidigung in dieser Hölle sinnlos sei und beschloß, sich in Gefangenschaft zu begeben. In sehr deformiertem Zustande an Körper und Gewand hoppelte er, mit unsagbarem Leid im Gesicht, Treu direkt in den Fang. Zu guter Letzt packte der ihn schonend ins Genick und präsentierte ihn mir mit gekrauster Nase — der ungewohnten Düfte wegen.

Wohin nun mit dem Hasen? Und vor allem: Wer hatte auf Grund des Jagdgesetzes Besitzrecht auf ihn? Wenn der Kern des Stadtgebiets zum Gemeindejagdbezirk jehört, dann natürlich der Jagdberechtigte! Ich setzte mich sofort mit dem in Verbindung und erbat die Erlaubnis, Mümmelmann in einem meiner Reviere aussetzen zu dürfen, womit er einverstanden war.

Inzwischen hatte ich mir nämlich einen originellen Plan ausgedacht. Noch am gleichen Abend sollte der Hase im Schwarpelner Revier seine Freiheit wiedererhalten. Vorher waren jedoch noch einige Vorbereitungen erforderlich: er sollte irgendwie gekennzeichnet werden. Buchbindermeister Trumpa, für derartige Dinge zuständig, machte sich auf die Läufe und beschaffte eine Ohrmarke, wie sie das Vieh zu tragen pflegt. Vom Graveur ließ er, auf meine Bitte hin, die Buchstaben OGZ — das heißt „Ostpreußische Grenz-Zeitung" — eingraben. Dann klemmte er die Marke mittels einer Spezialzange in Mümmelmanns Löffel.

Welcher Art seine Empfindungen und Gefühle waren, als ich den Hasen aus dem Rucksack in die Freiheit schlüpfen ließ, vermochte er mir nicht zu sagen. Wie er so dahinhoppelte über einen Kleeacker in den Abendfrieden hinein, gab er den Eindruck einer zufriedenen Kreatur, die ihre alte Heimat in Freiheit unter Artgenossen wiedergefunden hatte.

Zu Beginn der nächsten Treibjagd machte ich die Jagdfreunde auf den „OGZ"-Hasen, den Zeitungs-Hasen, aufmerksam, der sich im Revier befände. Demjenigen Schützen sollte ein Jahres-Freiabonnement winken, der ihn vor die Flinte bekommen und erlegen würde. Dies Waidmannsheil war keinem Schützen beschieden, auch auf späteren Treibjagden nicht. Sicher wußte mein Mümmelmann sich geschickt zu drücken, denn er hatte ja, wie wir wissen, eine reiche Erfahrung auf Treibjagden und hatte sich viel Schrot um seine Löffel pfeffern lassen müssen. Vielleicht hatte er aber auch in einem benachbarten Revier Wohnung genommen.

Diese Geschichte klingt beinahe wie ein Märchen — und dennoch ist sie wahr.

Beim Schützenfest

Großes Schützenfest in Ludwigsort. Im Saal wird getanzt und natürlich auch getrunken. Plötzlich ist eine Keilerei im Gange. Die Kampfhähne werden angefeuert: „Kempfs, nömm em, nömm em! Biet em önn de Näs! Schmiet em mang de Musikante!"

Manöver im Samland

Im Samland war Manöver. Sämtliche Einwohner waren als „Schlachtenbummler" auf den Beinen. Auch Mutter Hafke war mit ihrem Vierjährigen stundenlang unterwegs. Der Junge jammerte erst leise, dann fing er an zu weinen. Die Mutter meinte begütigend: „Nu, grans man nich, min Jungchen, de Soldoatches koame joa bold wedder." Der Junge: „Eck grans joa nich wegen de Soldoate, eck grans, wiel mi hungert!"

Helene V

Musik in der Frühlingszeit

Das war in der goldenen Frühlingszeit, als schon die Stare oben im Kirchdach ihre Jungen fütterten, der Flieder in seinen dicken Knospen prangte, die gelbe Bachstelze zum Viehaustrieb ermunterte und unten im Wiesental die Weidenbüsche mit ihren hellgrünen langen Ruten lockten. Emsig summten die Bienen in den Rutenspitzen, denn einige öffneten sich schon, um aus den Knospen das Goldgelb des Blütenstaubes den Immen als Frühlingsgabe anzubieten.

Meine Mutter gab uns Jungen auf, den mit einer Schürze bebundenen Kartoffelkorb voll goldgelber junger Gänslein an das Seeufer zu tragen, um hier der jungen Gänsebrut neben frischem Wiesengrün und warmer Sonne auch ein munteres Spiel im frischen Seewasser zu gönnen. Das war schön! Die munteren Gänslein überboten sich im Spiel — wir Jungen aber nicht.

Uns lockten die Weidenbüsche in den sumpfigen Gräben der benachbarten Wiese. Mit Mutters Küchenmesser schnitten wir die besten der Weidenruten aus und schnitten sie kunstgerecht zu einer Pfeife zu. Nun saßen wir sorglos um den Busch, und mit einem astlosen Stock oder mit Mutters holzbeschlagenen Messergriffen ging nun unter dem Bettelvers

geh groad, geh groad, min Piepke,
für keinem, als für mieke...

das Schlagen auf die Rinde los.

Und wir hatten Glück! Was gab das für ein wunderbares Konzert auf unseren vielfach auch zweistimmig gemeisterten Flöten. Die Gänschen waren hierbei vergessen. Die an einem Knüppel aufgehängte Jacke, die die Tierchen mit unserer Nähe beschwichtigen sollte, nützte nichts. Unbemerkt und leise begaben sich in den benachbarten Wiesengraben, wo sie voller Freude zwischen kleinen Blut- und Pferdeegeln herumschwammen.

Wie erschrak unsere Mutter, als sie in den Nasenlöchern der kleinen Gänschen die hineingeschlüpften Egel beobachtete, die den Wullegänschen das Atmen kaum möglich machten. Sie wären über Nacht erstickt. Mit dem stumpfen Ende einer gebogenen Haarnadel wurden nun die Egel aus ihrem neuen Heim herausbefördert, und nun wurde unser Hosenboden auf Mutters Knie zum Weichwerden „bekloppt".

Unsere Musik hierzu war auch mehrstimmig. Mit der Zeit der zunehmenden Vegetation in den Getreidefeldern am Dorfrande wuchs auch die musikalische Betätigung der Dorfbuben und -mädchen. Welche wunderbaren Töne konnte man dem zwischen die Daumen gelegten grünen Roggenblatt entlocken! Und nun stelle man sich die Musik dieser Dorfgarde vor!

Wenn erst die jungen Roggenhalme vor ihrem Stengelknoten herausgerissen werden konnten, unten etwas bebissen und dann zwischen die Lippen gesteckt wurden: War das ein Mordsspektakel! Auch die holzlosen Spitzen der Weidenruten mußten noch einmal für dieses gemeinsame Konzert herhalten.

Gab es noch einmal Kindermusik? Ja, aber diese spielte sich mehr auf den entlegenen Ochsenwiesen an der Maranse und an der Alle ab, dort, wo die jungen Schwanzerlen wie Zigarren in den sumpfigen Uferrändern aufgereiht standen, hoch gen Himmel strebend, astlos und für ein Musikinstrument wie geschaffen. Die Waldbauern wohnten weit weg in ihren Dörfern, und so konnte man unbekümmert im Erlengrund die Rinde von den jungen Erlen im Schneckengang am Baum entlang schälen und daraus das Instrument drehen, das wir „Posaune" nannten. Daß wir hier Waldfrevel begangen, wußten wir nicht. So schlimm können auch Elche die Bäume nicht abschälen. Und nun den „Kasper", das feingeschälte Stückchen vom Weidenbusch, in die Spitze der Posaune hinein! Das war ein Getön! Wenn uns im Religionsunterricht die Geschichte von den Posaunen von Jericho erzählt wurde, meinten wir, daß sie mit ihrem Getöhn nicht an unser Musikinstrument heranreichen konnten. Das war klar! Unsere Kühe waren darauf dressiert, beim Schall der Posaunen umzukehren und sich zu dem benachbarten Weideplatz zurückzubegeben.

Ja, das war unsere Musik in der Frühlingszeit! Sie schadete keinen und kostete nicht viel. Sie weckt auch heute noch liebliche Erinnerungen, wenn irgendwo die Frühlingsschalmeien im bunten Wiesengrund erklingen...

Ba.

— — —

Eck kann dat nu all...

In unserer Heimat wurde in den meisten Familien auf dem Lande plattdeutsch gesprochen. Oft lernten die Schulanfänger erst in der Schule hochdeutsch. Der achtjährige Kurt lernt zu Hause laut das Lied: „Weißt du, wieviel Sterne stehen an dem blauen Himmelszelt?" Sein kleiner Bruder, Franzchen, vier Jahre alt, steht dabei und hört aufmerksam zu. Die Mutter übernhört Kurtchen, aber das will und will nicht klappen. Da meint Franzchen: „Mutter, loat mi moal absegge. Eck kann dat nu all." Er stellt sich stramm hin, hebt den rechten Zeigefinger hoch und schmettert mit seinem feinen Stimmchen: „Weißt du nicht, wieviel Stirn stehen da baben?" Die ganze Familie lacht schallend los. Franzchen ist empört: „Wat lach' ju? Dat es doch röchtig." Die Mutter nimmt ihren Jüngsten liebevoll in den Arm und beruhigt ihn: „Wie freue ons joa bloß, dat du so fein hochdietsch rede kannst." Seit der Zeit wurde in der Familie mit den Kindern nur noch hochdeutsch gesprochen.

Alma H.

Der kleine Bruder

Der dreijährige Fred hat noch vom Weihnachtsmann nachträglich ein Brüderchen bekommen. Er ist überglücklich. Nun erzählt er dem Kleinen von seinen Spielsachen und fordert ihn auf, mit ihm zu spielen. Als das Brüderchen auf nichts reagiert, denkt Fred nach — und spricht leise ins Ohr der Mutter: „Mutti, Mutti, kann der denn nicht Deutsch?"

Lina K.

ANNA SIEGMUND:

Johannistage

Eine ostpreußische Familiengeschichte

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Da man doch Tante Jettchen in ihrer Krankheit beistehen mußte, wurden zwei Pappkartons mit Lenchens Sachen gepackt, und zur festgesetzten Zeit brachte sie ihr Bruder Gerhard zur Bahn nach Labiau. Hanna war mitgefahren, da sie in der Stadt noch Besorgungen machen wollte. Unter Gerhards Schutz wollte sie dann noch den Zirkus Hagenbeck besuchen, der gerade in Labiau gastierte.

3. Fortsetzung

Wegen des Zirkusbesuches hatte es vorher einen kleinen Streit mit Vater Perkuhn gegeben, der eine derartige Ausgabe als unnütz bezeichnete.

„Woher wißt ihr überhaupt, daß der Zirkus in Labiau ist?" fragte er.

„Aber Onkel Wilhelm", erwiderte Hanna, „es hat doch in der Zeitung gestanden."

„Was alles für Unsinn in der Zeitung steht! Etwas Politik und die Familiennachrichten und natürlich an erster Stelle, wo der Blitz eingeschlagen oder es sonstwo gebrannt hat, damit wir Holzofferte machen können, alles andere ist übrig!"

Aber da Hannchen mitfahren wollte, mußte er schon einwilligen.

„Geht man nicht zu nah an die Löwen, sonst fressen sie euch noch", rief Walter dem Wagen nach. „Und du, geh man nicht zu nah an Affenkäfig, sonst denkt der Wärter, du bist daraus entsprungen, und sperrt dich zu den Affen ein."

Mit diesen guten Ratschlägen versehen, fuhr man vergnügt zur Bahn. Lenchen freute sich auf Königsberg, wo sie von Franz abgeholt und bei Tante Jettchen abgeliefert werden sollte, um dort die Glanzplätterei zu erlernen.

Aber sie mußte die Kunst wohl schnell begriffen haben, und auch Tantens Hand war wohl überraschend schnell zu Kräften gekommen — denn sechs Wochen später, an einem Sonntagvormittag, kamen mit dem Dampfer „Lotto" der Monteur Franz und das Lenchen überraschend nach Hause. Franz war wohl etwas verlegen, als er den Perkuhns seine Geburtsurkunde vorwies und bat, bei Herrn Kühn das Aufgebot zu bestellen, da er und Lenchen gerne in vier Wochen heiraten wollten.

Die Eltern waren wohl etwas bestürzt, und besonders Vater Perkuhn konnte sich zuerst damit nicht abfinden, gab aber dann doch seinen Segen. Nachmittags flitzte Lenchen noch schnell zu Hannchen rüber, umarmte sie und küßte sie herzhaft ab.

„Bei meinem Jungen oder Mädel mußt du aber Pate stehen", flüsterte sie ihr ins Ohr. Hannchen verstand den Sinn der Rede nicht und mußte erst aufgeklärt werden, worauf sie sich aus Lenchens Armen löste.

*

Die Hochzeit fand am Johannistag, der auf einen Freitag fiel, mit Musik und viel jungem Volk statt. Den Kasten vor dem Standesamt, in dem das Aufgebot aushängen mußte, hatten die Schulfreundinnen mit einem Kranz Heckenrosen umgeben, der alle paar Tage erneuert werden mußte, damit die Liebe nicht verwelkte.

Mit der „Lotte" begab sich die ganze Hochzeitsgesellschaft nach Labiau, wo die kirchliche Trauung stattfand. Gerhard war auch zur Hochzeit gekommen. Mit Hannchen machte er das erste Brautführerpaar. Die Brautjungfer hatte in der Kirche der Braut den Schleier zu ordnen und beim Ringwechsel den Strauß abzunehmen, der Brautführer dem Bräutigam den Hut. Als „Guter Mann und Gute Frau" fungierten Herr und Frau Kühn, letztere im guten schwarzen Seidenkleid, das sie sich zu Emmchens Hochzeit hatte schneidern lassen. Emmchen blieb zu Hause in ihrem Lehnstuhl. Auch Richard und Walter Kerwien waren geladen. Walter beteiligte sich ausgiebig beim Tanz, rechtsherum und linksherum, was ja gekonnt sein will.


Der Zirkus Hagenbeck in Labiau — das war zu jener Zeit ein Ereignis für die Menschen aus Stadt und Land.

Auf dem Hof war ein Tanzplatz gedielt worden. Ringsherum waren Bänke gezimmert und alles mit frischem Birkengrün und Tannenbäumchen geziert. Auch eine Tafel war im Garten aufgeschlagen, an der jedoch nur die älteren Gäste saßen. Die Jugend lud sich den Teller voll und zog sich zum Tanzplatz zurück.

Im Verwalterhaus, im Gutshaus und in den Insthäusern war den ganzen Tag über gekocht und gebraten worden, Tage vorher rauchte schon im Backhaus der Schornstein, und es roch über den ganzen Platz nach frischem Fladen.

Die ganze Belegschaft des Sägewerks und der Landwirtschaft sowie die Nachbarschaft nahmen an dem Fest teil. Es war eine sternenklare, milde Sommernacht, und es wurde bis zum hellen Morgen getanzt.

Um Mitternacht war der Kranz der Braut vertanzt worden. Lenchen wurden die Augen verbunden. Die jungen Mädchen bildeten einen Kreis, umtanzten sie und sangen das Lied aus dem Freischütz:

> Wir winden dir den Jungfernkranz mit veilchenblauer Seide. Wir führen dich zu Spiel und Tanz, zu ausgelaß'ner Freude. Schöner, schöner, schöner grüner Jungfernkranz.

Die Braut ging dann mit verbundenen Augen auf die Singenden zu und setzte dem Mädchen, das sie gerade traf, den Kranz auf. Es war Hannchen, die den Kranz bekommen hatte. Die jungen Leute machten es mit dem Bräutigam ebenso. Der steckte sein Myrtensträußchen vom Rockaufschlag einem jungen Mann an.

War es eine Vorsehung? Er hatte Gerhard getroffen. Hannchen und Gerhard tanzten dann unter dem Jubel der Jugend einen Extratanz.

*

Franz und Lenchen bezogen in Königsberg in der Augustastraße eine Zweizimmer-Hofwohnung mit Küche, Kammer und Waschküche. Zu der Wohnung gehörte ein geräumiger Hofplatz, auf dem Lenchen die Wäsche trocknen konnte, die dann glanzgeplättet an die Kundschaft zurückging. Alles ging nach Wunsch. In den Weihnachtstagen passierte ein Marjellchen ein, das den Namen Christel erhielt, da es ein Christkind war.

Aber die Zeit läuft. Es war wieder Frühling, der Vorabend von Hannchens 17. Geburtstag. Die alten Kühns saßen in der Wohnstube beim Nachmittagskaffee und Hannchen backte in der Küche nebenan mit Gerhards Hilfe Raderkuchen. Gerhard diente seit Ostern bei der Marine und war nur zu einem kurzen Besuch nach Hause gekommen, weil sein Schiff dann auf große Fahrt gehen sollte.

Gerhard rollte den Teig aus. Hannchen ließ es an Ermahnungen nicht fehlen, damit auch die Kuchen die richtige Fasson bekamen.

„Lern em man god an", meldete sich die Köchin vom Herd, „damit er später sien Fru god helpe kann", und dabei lachte sie spitzbübisch.

Die Kühns, die die Unterhaltung hören konnten, schmunzelten und sahen sich verständnisvoll an.

Hanna kam mit den ersten fertigen Kuchen in die Wohnstube.

„Hier, ein Schmeckerchen. Bringt doch auch Mamachen etwas hinaus."

Richard und Walter waren vom Kaffeetisch abberufen worden, da sich Kundschaft eingestellt hatte. Die Kühns gingen mit einer Tasse Kaffee und den Kuchen zur Laube, wo Emmchen ruhte. Die Herzmuskelschwäche, an der sie litt, war nicht gefährlich, so meinte der Arzt, nur dürfe sie sich nicht erkälten und Fieber haben. Außerdem müsse sie sich vor Aufregungen hüten. Emmchen stärkte sich, fand die Kuchen vorzüglich und schloß wieder die Augen.

Die Eltern saßen still dabei.

Da hörte man auf dem Weg, der an der Rückseite der Laube vorbeiführte, Stimmen.

„Ich notiere es gleich im Terminkalender. Übermorgen geht die Ladung ab. Sie können sich darauf verlassen", sagte Walter sehr eifrig.

Darauf eine fremde Stimme: „Ihr Sohn ist wohl sehr am Geschäft interessiert?"

„Das ist doch selbstverständlich, da er doch mein Nachfolger wird", entgegnete Richard.

Darauf der Fremde etwas nachdenklich: „Aber hat nicht Herr Kühn eine Enkeltochter?"

„Ach so, die Hanna. Die verheiratete ich nach außerhalb."

Die Stimmen verloren sich. Herr und Frau Kühn sahen sich stumm an. Emmchen war totenbleich geworden. Ihr Vater legte beruhigend seine Hand auf ihren Arm.

„Rege dich nicht auf, ich habe noch meine Augen offen."

*

Nach dem Abendbrot, als er mit seiner Frau allein war, sagte Vater Kühn: „Morgen fahren wir nach Labiau zum Rechtsanwalt. Ich will mein Testament machen. Das ganze Grundstück, einschließlich Sägewerk, erbt Emmchen und nach ihrem Tode Hannchen. Sollte Hannchen dann noch nicht mündig sein, so wird mein Freund, der Holzhändler Bucher in Labiau, ihr Vormund. Richard erhält Wohnrecht bis zu seinem Tode und bleibt Teilhaber des Geschäfts. Die Bilanz wird jährlich vom Vormund geprüft. Sein eingebrachtes Kapital (viel war es ja nicht, da ihm sein Bruder noch das Pflegegeld für fünf Jahre abgezogen hat) kann er aus dem Geschäft mit Zinsen herausziehen."

Darauf Mutter Kühn: „Er war immer fleißig und geschäftstüchtig."

„Mir zu geschäftstüchtig. Es kam ihm nicht darauf an, einen Posten Dachschalung zu Dielen hobeln und nuten zu lassen. Unter die astreinen Seiten schob er gerne ein paar angeblaute Stücke. Reklamierte dann der Kunde, so klopfte er ihm begütigend auf die Schulter: Aber lieber Freund, so ein kleines Versehen kann doch mal vorkommen! Natürlich werden die Bretter ausgewechselt. Aber sie wurden nie ausgewechselt."

„Alles schön und gut", meinte Mutter Kühn, „wenn er nur etwas liebevoller zu unserm Kind gewesen wäre. Sie sieht sich die Augen nach ihm aus, aber keinen Blick, kein gutes Wort hat er für sie. Und wie oft geht er noch spätabends weg und kommt erst im Morgengrauen zurück."

Sie seufzte tief.

„Mutter, davon rede nicht. Er ist ein Mann in den besten Jahren, und unser Kind ist ein todkranker Mensch."

*

Hannchen und Gerhard hatten noch nicht diese Sorgen. Nach dem Abendessen kam Gerhard ins Gutshaus, Hannchen abholen. Es wäre doch Johannisabend, und man müßte Johannisblumen pflücken gehen. Walter setzte eine überlegene Miene auf:

„So ein Unsinn! So ein Aberglaube!"

Da meldete sich Emmchen: „Aberglaube ist die Poesie des Lebens, hat ein Dichter gesagt."

„Ich komme gut ohne Poesie aus", entgegnete Walter.

Aber Hannchen und Gerhard ließen sich nicht stören, sondern gingen in die Wiesen, die Johannisblumen zu suchen. Neun Sorten gehörten dazu und von jeder Sorte neun Blumen. Aber was blühte nicht alles auf den Wiesen, den Rainen und Grabenrändern! Ehrenpreis, Gundermann, Pechnelken, weißer und roter Klee und vor allem Vergißmeinnicht nicht zu vergessen. Beim Pflücken darf bekanntlich nicht gesprochen werden — was Hannchen gewissenhaft einhielt. Aber Gerhard, der Spirkuks, kitzelte sie im Nacken mit einem Grashalm. Empört wandte sie sich um und klatsch, hatte sie ihm eine liebevolle kleine Ohrfeige verabfolgt, die er lachend in Empfang nahm.

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen



Links: Jugend beim Bundestreffen 1960

Viele ostpreußische Jugendgruppen

kommen auch diesmal wieder zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 15. und 16. Juni nach Düsseldorf!



URSULA war auch dabei

Sie erhielt einen Sonderpreis für den Bericht über das Ostpreußenzeltlager

Ursula Heß ist mächtig stolz. Das kann sie auch sein. Denn sie hat einen zehnseitigen und zu einer Arbeitsmappe zusammengestellten „Bericht über das Ostpreußenlager Bosau am Plöner See 1962" geschrieben. Fein säuberlich mit der Schreibmaschine natürlich — und bebildert. Die Elchschaufel schmückt das Titelblatt. Und weil der ganze Bericht so gut gelungen ist, hat Ursula für ihre Leistung von der Abteilung Jugend in der Landsmannschaft Ostpreußen einen verdienten Sonderpreis erhalten. Übrigens zu ihrer eigenen Überraschung. Denn „ich war ja ganz erstaunt, daß ausgerechnet ich einen Sonderpreis bekam", schrieb sie. In der Schule nämlich, die sie an ihrem Wohnort in Burgthann über Nürnberg besucht, ist Ursula nach ihren eigenen Angaben in den Aufsätzen weniger erfolgreich. Da sieht man es mal wieder. Es kommt immer darauf an, ob einem etwas Spaß macht. Das Schreiben eines lebendigen Fahrtenberichtes hat jedenfalls der Ursel großen Spaß bereitet. Kein Wunder — bei diesem wunderschönen Lagerleben am Plöner See!

Ursula war dort mit sechzig Mädchen und achtzig Jungen ostpreußischer Eltern zusammen. Sie schliefen in Zelten, saßen am Lagerfeuer, gingen schwimmen, machten Geländespiele, besuchten die Karl-May-Festspiele in Bad Segeberg, arrangierten einen drolligen Lagerzirkus und beteiligten sich an einem einfallsreichen Wettbewerb. Dann gab es einen Balladenabend mit Agnes Miegels „Die Frauen von Nidden", einen Rateabend und eine ostkundliche Unterrichtung. Die Lichtbilder, die über Masuren gezeigt wurden, gaben den Mädchen und den Jungen einen Begriff von der Schönheit der Heimat ihrer Eltern. Heidenspaß bereitete die Aufgabe, nette Lügengeschichten zu erfinden. Die Puppenaufführung „Dr. Faust" stimmte ebenso nachdenklich wie die einstudierte Aufführung „Wieviel Erde bracht der Mensch?" von Tolstoi durch die Lagerhelfer. Kurzum: das Zeltlager für die Ostpreußenjugend hatte einen bemerkenswerten Erlebnisgehalt, der nicht nur Erholung und Fröhlichkeit förderte. Auch die Vertiefung des Wissens und das gelegentliche Anrühren von Fragen, vor die eines Tages Ursula und ihre Lagerkameraden gestellt sein werden, kamen zu ihrem Recht. Über all das und noch viel mehr hat Ursula in ihrer Arbeit berichtet. Aber lesen wir doch einen Abschnitt aus ihrem Manuskript:

„Für den folgenden Tag waren wieder Neigungsgruppen eingerichtet, das heißt, wir konnten uns für Volkstanz oder Sport entscheiden, die meisten waren beim Volkstanz, sehr zur Freude von Hannchen Wangerin, die zum Besuch gekommen war und die Rolle der Vortänzerin übernommen hatte. Beim Quizabend hatten wir Pech. Das Krabbennest hielt sich nur bis zur zweiten Runde. Stolzer Sieger war ‚Storch von Bosau', ein Jugendzelt.

Am Donnerstag hatten wir Zeltordnung. Das bedeutet, daß zwei den Waschraum putzen müssen, zwei Tische abwischen, zwei Papier auflesen und zwei Abwaschen. Das Abwaschen wurde ein beliebtes Fotomotiv: Eine Bank mit einer großen Wanne voll Wasser, dahinter zwei Mädchen, mit Spülbürsten bewaffnet, davor eine lange Schlange,



deren einzelne Glieder je eine Tasse, einen Teller und Besteck in der Hand hatten. Als alle Arbeit mit Lust getan war, zogen wir los zum Geländespiel. Durch Pfeile und Zeichen wurden wir auf Verstecke gewiesen, in denen kleine Zettel mit verschiedenen Aufgaben lagen. Die Aufgaben mußten wir im Lager lösen, jedes Zelt für sich. Da hieß es z. B.: ‚Wann wurde die erste Bosauer Kirche erbaut?' Nun, das wußten wir alle, denn wir hatten sie am Sonntagvormittag eingehend besichtigt. ‚Macht ein Gedicht über unser Sommerlager' und ‚Erfindet eine Melodie zu eurem Gedicht' war schon wesentlich schwieriger. In Windeseile machten wir alles fertig. Leider stellte sich aber heraus, daß wir die Fragezettel Nr. 5 und Nr. 9 nicht gefunden hatten. Das gab uns dann doch keine Ruhe, und Irmi, wegen ihrer Spürnase unentbehrlich, Ina und ich gingen den Weg noch einmal ab, und tatsächlich dauerte es nicht lange, bis wir auch diese Zettel gefunden hatten: ‚Lernt den zweiten Vers von Fahrendes Völkchen' und ‚Was ist Suleyken?' Bei der Wertung wurde Zelt ‚Marienburg' als bestes befunden, alle anderen erhielten eine Prämie: eine Tafel Schokolade ..."

15000 Kilometer von Deutschland entfernt:

Ostpreuße im schwimmenden Vogel

Edmund Kalau ist Pionier auf einer Koralleninsel

Allerlei Aufregung wird es unter den Eingeborenen geben, wenn der 35jährige Ostpreuße und Missionar Edmund Kalau nach einjährigem Heimaturlaub wieder auf der Pazifikinsel Yap, die bis 1918 deutsches Schutzgebiet war, eintrifft. Freunde der Liebenzeller Mission haben ihm für 180 000 Mark ein Wasserflugzeug gekauft. Damit kann er künftig sein aus mehreren Inseln bestehendes Missionsgebiet schneller und bequemer durchqueren, als es bisher mit dem Einbaum ging. Weite Strecken hat er zu durchmessen. Die längste mißt 1700 Kilometer.

Vor allem die jungen Yapbewohner sind sehr wißbegierig und gelehrig. In der Druckerei, die der Ostpreuße neben seiner Schule errichten will, soll nicht nur die erste Literatur in der Yapsprache herausgegeben werden, sondern vor allem auch ein Mitteilungsblatt. In regelmäßigen Abständen wird es für Information und Aufklärung sorgen.

Arbeit und Opfer

1961 wurde die Missionskirche auf Yap und die Missionsstation gebaut. Kalau schuf das Werk selbst mit den Eingeborenen. 87 Getaufte gehören bereits zu seiner Gemeinde. 6000 Menschen leben auf der Inselgruppe in der Südsee. Die Karolineninsel Yap ist nur **72 Quadratmeilen groß. Während sei**nes Heimataufenthaltes war Missionar Kalau auch sehr aktiv. Er besuchte überall in der Bundesrepublik die Missionsgemeinden und warb für die Arbeit draußen. Zur Durchführung des Missionsauftrages sind zwei Dinge nötig: Menschen, die sich als Missionare senden lassen, zum anderen eine lebendige Missionsgemeinde in der Heimat, die durch ihre Opfer die Arbeit trägt und ermöglicht.

Schon mit 28 Jahren unterwegs

Edmund Kalau, als Heimatvertriebener in den Kreis Harburg verschlagen, ist erfüllt von seinem Auftrag, Pionierarbeit zu leisten.

Ungewöhnlich wie das Buschleben war auch sein Weg, der ihn zum Christentum und zur Mission brachte. 1956 führte ihn der erste Missionsauftrag auf die Insel Palau. Seine Frau ging mit ihm. 1959 kam er als erster evangelischer Missionar auf die noch verhältnismäßig unberührte Insel Yap. Hier am Äquator, wo im Schatten 48 Grad gemessen werden und wo die Temperatur niemals unter 28 Grad absinkt, ist Kalau Seelsorger und Arzt, Architekt, Mechaniker, Kraftfahrer, Zimmermann, Schlosser, Bootsbauer, Seemann und vieles mehr.

Zauberei und Steingeld

Die erste Zeit war sehr schwer. Oft wurden die Deutschen von den Yap-Leuten angegriffen. In ihrer farbenprächtigen tropischen Pflanzenwelt leben die Menschen primitiv dahin. Noch spielen Zauberei und Geisterglaube eine große Rolle, noch wird mit Steingeld von riesigem Ausmaß bezahlt, das wohl den Besitzer, aber niemals den Standort wechselt. Sogar seit Jahrhunderten auf dem Meeresgrund liegendes Steingeld, das als besonders wertvoll gilt, wird noch gehandelt. Nur bei Ebbe gibt das Meer diesen Reichtum frei.

Retter in der Not

Erst als Missionar Kalau und seine Frau den Eingeborenen nach einem schweren Taifun aus größter Not halfen, erwarben sie das Vertrauen und die Freundschaft der Yap-Bewohner. Ein Oberhäuptling und zwei Häuptlinge und, was besonders schwierig war, einer von den vier Zauberern auf der Insel gehören bereits zur jungen Missionsgemeinde. Heute ist Landsmann Kalau überall auf seiner Insel bekannt. Er besitzt bereits sechs Stück Steingeld, die ihm seine Gemeindeglieder geschenkt haben. Dieser Besitz hat sein Ansehen erheblich gefestigt.

Einzigartige Erlebnisse

Die Primitivität des Lebens auf der Insel Yap nimmt Missionar Kalau gern in Kauf, macht ihn doch sein Auftrag reich an unschätzbaren und unbezahlbaren Erfahrungen und einzigartigen Erlebnissen. Ihm zur Seite steht bei der nicht einfachen Aufgabe seine Frau. Die drei Kinder haben an den Yapis muntere Spielkameraden. Sie alle leben einfach und bescheiden wie die Yap-Bewohner, ernähren sich in erster Linie von dem, was die Insel und das Meer bieten. Doch halten sie sich auch schon Schweine und Hühner.

Sieben Jahre Zeit ...

Es wird Kalau nur langsam gelingen, die Yapis sozial und wirtschaftlich auf ein höheres Niveau zu führen. Trotzdem hofft der Ostpreuße, daß er nach und nach eine Fisch- und Koprainustrie aufbauen kann. Zeit dazu hat er genug. Denn in den nächsten sieben Jahren wird er Deutschland nicht wiedersehen. (NP).

Ostpreußen und unsere Kinder

Die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Jugendgruppen, die örtlichen Erwachsenengruppen, verständnisvolle, für gesamtdeutsche Fragen aufgeschlossene Lehrer und vor allen Dingen das Ostpreußenblatt tun viel, um das Interesse unserer Jugend für Ostpreußen zu wecken. Doch schon zu dem Zeitpunkt, wo unsere Jungen und Mädchen selbständig zu denken beginnen, müssen sie bereits für die Heimat ihrer Eltern empfänglich gemacht worden sein. Und das kann jeweils nur in der Familie selbst geschehen.

Die Familie muß also „ostpreußenbewußt" sein, wenn ich es so nennen darf. Vater, Mutter oder die Oma dürfen nicht die Mühe, die eigentlich eine Freude sein sollte, scheuen, dem Kind immer wieder von der Heimatstadt, dem Heimatdorf, von der eigenen Kindheit in Ostpreußen zu erzählen. Man muß dabei dem Kind die Tür zu Ostpreußen wie zu einem schönen, zauberhaften Märchen öffnen.

Das Gegenteil wird beim Kind jedoch durch die Wehmut erreicht — also wenn Vater, Mutter oder Oma vor den Ohren des Kindes immer nur den vorläufigen Verlust der Heimatprovinz beklagen. Das muß sich auf das Gemüt unser Kleineren zwangsläufig negativ auswirken. Es wird eine mögliche Sehnsucht erstickt.

Deswegen sollten wir in der Familie Ostpreußen niemals beklagen — sondern aus unserem Wissen um die Heimat, um die vollbrachten Leistungen, um Volkslieder und freudvolle Erinnerungen schöpfen. Dann horchen unsere Kinder auf. Für sie wird der Begriff „Heimat" unbewußt mit der Stärke kindlicher Phantasie verbunden. Nur so wird für sie Ostpreußen begehrenswert. Und im entsprechenden Alter werden unsere Kinder mehr über diese deutsche Provinz hören wollen.

Dieses Mehr erfahren sie durch die vielen Möglichkeiten, die ihnen auch später noch unsere Landsmannschaft bieten kann und wird.

HINWEISE

Ein Preisausschreiben für Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren und für Jugendliche (16 bis 25 Jahre) veranstalten gemeinsam der „Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine" sowie das „Deutsche Jugendherbergswerk". Außer den 800 Preisen (1. Preis: eine Woche Pony-Wandern in Schottland, ferner Fotoapparate, Ferngläser, Uhren und viel Bücher) gibt es für jeden, der seinen Beitrag ordnungsgemäß einsendet, zwei Wandergutscheine für je eine Übernachtung, die jede Jugendherberge entgegennimmt. Jeder Teilnehmer soll „über schöne Fahrtenerlebnisse eine Rechenschaft vom bleibenden Wert ablegen". Man kann also ein Fotoalbum einreichen, ein Fahrten-Tagebuch oder ein Skizzenbuch. Die Jury beurteilt auch gern selbstkomponierte Wanderlieder. Nicht zu vergessen sind Name, Adresse, Geburtsdatum. Die Beiträge sind bis zum 31. Mai an das Deutsche Jugendherbergswerk in 4930 Detmold, Postfach 220, zu richten.

Der Auslandsdienst junger Briefmarkensammler vermittelt auf Anfragen mit Rückporto kostenlose Brief-Freundschaften. Besonders viele Tauschwünsche liegen aus Österreich, Belgien und Frankreich vor. Durch die Einführung des Inlandportos im Postverkehr mit Belgien und Frankreich wird der Tausch wesentlich gefördert. Interessenten wenden sich an Georg Jahreis, Frankfurt am Main, Günthersburgallee 45/1.

Der Führerschein für Segler und Motorboote kann an den vier Schulen des Deutschen Hochseesportverbandes Hansa (Hamburg 36, Colonnaden 5) am Chiemsee, am Steinhuder Meer, am Bodensee und in Glücksburg an der Flensburger Förde erworben werden.

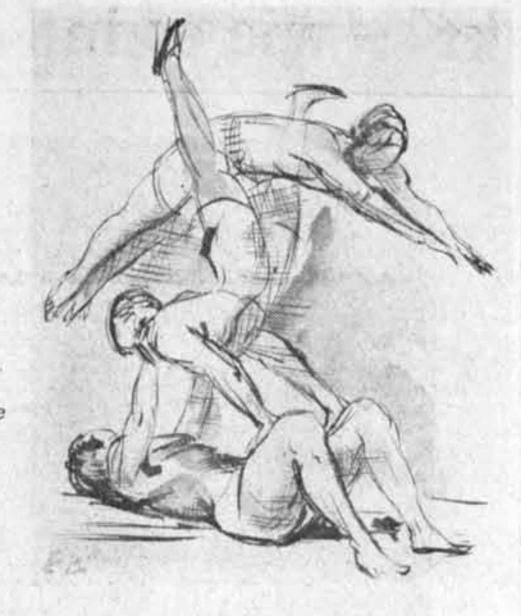
Das Puppenspiel „Monika und der Berliner Bär" wurde von der West-Berliner Polizei im Rahmen der Verkehrserziehung an den Schulen schon über 500mal aufgeführt.

Jugendlehrgänge in Bad Pyrmont

für alle heimatpolitisch interessierte junge Ostpreußen, für Leiter und Mitglieder von Jugendgruppen und Schülerarbeitsgemeinschaften vom 13. bis 20. Juli (Leitgedanke: „Wahrheit, Gerechtigkeit Freiheit"), vom 4. bis 11. August („Freiheit kann nur eine Freiheit für alle sein — alle Menschen und alle Völker"), vom 11. bis 28. August („Jugend und politische Verantwortung") und schließlich vom 29. September bis 6. Oktober („Junge Generation der europäischen Völker").

Das Mindestalter ist auf 16 Jahre festgesetzt. Anmeldungen für diese Lehrgänge nimmt jetzt schon die Abteilung Jugend der Landsmannschaft in Hamburg 13, Parkallee 86, entgegen. Die Teilnehmer der ersten drei Einzellehrgänge zahlen einen Eigenbetrag von 25,— DM. Die Bahnkosten für die Hin- und Rückfahrt werden erstattet. Unterkunft erfolgt in Zwei- und Dreibettzimmern. Die Bettwäsche wird gestellt.

Beim Königsberger Turnverein



Professor Eduard Bischoff hielt diese schwierige Bodenübung mit dem Zeichenstift fest.

Gefallene Väter

Von den heute 18- bis 20jährigen jungen Ostpreußen ist nach einer Ermittlung aus Angaben, die dem Ostpreußenblatt zugegangen sind, jeder vierte Vater im Zweiten Weltkrieg entweder gefallen oder er gilt als vermißt.

Bei den 247 gemachten Angaben über die Eltern wurde 64mal der Vater als gefallen und fünfmal der Vater als vermißt gemeldet.



Ostpreuße wünscht Briefverkehr mit Süd-West

Welcher Ostpreuße in Südwestafrika hat die Zeit und die Möglichkeit, mit einem älteren Landsmann in der Bundesrepublik in Verbindung zu treten? Angeregt durch den Bericht über Windhuk, den das Ostpreußenblatt im vorigen Jahr veröffentlichte, sucht der Ostpreuße Fritz W i s c h n e w s k i in 288 Brake (Unterweser), Rosenbergring 10, eine briefliche Kontaktaufnahme. Wir würden uns sehr freuen, wenn ein Ostpreuße in Südwestafrika an Fritz Wischnewski recht bald schreiben würde.

Mit Schüleraugen gesehen

„Europa im Werden" stand als Leitwort über den Ausstellungen, die einige Berliner Schüler anläßlich der Europäischen Woche eröffneten. Transparente, graphische Darstellungen und Aufsätze von beträchtlichem Umfang fertigten die Schüler zu dem Thema eines vereinigten Europas an. Viel Interesse brachten die Schüler den europäischen Gemeinschaften entgegen, der NATO, der EWG und der Euratom, mit denen sie sich in vielfältiger Form, graphisch und schriftlich, auseinandersetzten.

Altarkreuz entwendet

In F r i e d l a n d haben Diebe das Altarkreuz der katholischen Kirche des Grenzdurchgangslagers gestohlen. Das Kreuz ist zur Einweihung der Kirche im Dezember 1955 vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss gestiftet worden; es hat einen Wert von etwa eintausend Mark.

Kinderheilverfahren

Zusätzliche Leistung der Angestelltenversicherung

Die zuständigen Organe der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte haben jetzt beschlossen, für „nichtversicherte Kinder von Versicherten und Rentenempfängern sowie für nichtversicherte Empfänger von Waisenrente" Heilverfahren zu gewähren. Das Bundesversicherungsamt hat diesem Beschluß zugestimmt. Es geht dabei aber nicht um Erholungskuren, sondern um klinische Kuren.

Die Bundesversicherungsanstalt (BfA) ist für derartige Kinderheilverfahren allerdings nur dann zuständig, wenn der antragstellende Elternteil oder der Erziehungsberechtigte der Angestelltenversicherung als Versicherter angehört oder daraus Rente bezieht und den Lebensunterhalt des Kindes überwiegend bestreitet. Zuständig ist die BfA auch dann, wenn das Kind Waisenrente aus der Angestelltenversicherung erhält. Als Kinder, für die ein Heilverfahren beantragt werden kann, gelten die ehelichen, die für ehelich erklärten und die an Kindes Stelle angenommenen, ebenso die in den Haushalt des Versicherten aufgenommenen Stiefkinder, uneheliche Kinder und Pflegekinder unter bestimmten Voraussetzungen. Die Altersgrenze liegt vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, bei besonderen Umständen kann sie bis zum 25. Lebensjahre verlängert werden.

Die Kinderheilverfahren werden nur bei nichttuberkulösen Krankheiten gewährt, vor allem bei solchen, die die spätere Erwerbstätigkeit beeinträchtigen können (Krankheiten der Atmungsorgane, Herz- und Kreislaufstörungen, Folgen der Kinderlähmung, Leber- und Nierenschäden, rheumatische Leiden, Drüsenerkrankungen). Die Kuren sollen jeweils sechs Wochen dauern. In besonderen Fällen kann aber von vornherein eine längere Behandlung genehmigt werden. In die Kinderheilverfahren sind einbezogen: Unterkunft und Verpflegung in Sanatorien, ärztliche Betreuung, Pflege und Versorgung mit Kurmitteln und Medikamenten. Ferner gehören die Reisekosten dazu. Die Anträge müssen von Eltern oder Erziehungsberechtigten gestellt werden. Für Vollwaisen ist der Vormund zuständig. Die Antragsformulare sind bei den örtlichen Versicherungsämtern und bei den gesetzlichen Krankenkassen (Ersatz-, Orts-, Betriebs-, Innungs- und Landkrankenkassen) erhältlich. Hier können auch nähere Auskünfte eingeholt werden.

HK

Prussia-Samland setzt Tradition fort

Der ehemalige deutsche Rekordmann im Dreisprung (14,87 m von 1912—1922) Karl Baske, 73 Jahre alt, als Rektor i. R. in 2151 Neukloster (Kreis Stade) lebend, ist von seinem Verein, der Sportvereinigung Prussia-Samland Königsberg, einem der ältesten, größten und erfolgreichsten Sportvereine Ostpreußens, zum ersten Vorsitzenden gewählt worden. Weitere Vorstandsmitglieder sind die bewährten Sportler Hans Frisch, Arthur Schoreit, Georg Muntau und Erich Hardt. Die alten und die jungen Prussia-Samländer melden sich bei der Geschäftsstelle: Arthur Schoreit, 2 Hamburg 19, Lutterrothstraße 20, damit alle Mitglieder mit der derzeitigen Anschrift erfaßt werden können. Die Jubiläumsfeier „60 Jahre Prussia-Samland" soll 1964 in der Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes, Barsinghausen bei Hannover, würdig und festlich begangen werden. Der Verein hat sich der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V." angeschlossen und wird bei den diesjährigen Traditionswettkämpfen am 9. August in Augsburg mit seinen besten Leichtathleten vertreten.

W. Ge.

*

Noch vor dem ersten Achterrennen der Ratzeburger Weltmeisterschaftsmannschaft in den USA empfing Präsident Kennedy im Weißen Haus die deutschen Sportler. Karl-Heinrich von G r o d d e c k überreichte dem Präsidenten, der in Luzern das Weltmeisterschaftsrennen sehr genau verfolgt hatte, ein Geschenk.

*

Die Waldlaufmeisterschaft in Baden gewann Rosemarie N i t s c h (Asco-Kbg./Mannheim) zum siebenten Male in ununterbrochener Reihenfolge und sicherte damit auch ihrem Verein Post Mannheim den Mannschaftssieg.

*

Im Hamburg wurde der Altmeister Klaus P o r b a d n i k (Allenstein 1910/Hamburger SV) Zweiter im Frühjahrsgeländelauf der Altersklasse.

*

Im traditionellen Paderborner Osterlauf belegte der Marathonläufer Alfred G a u (Prussia-Samland Kbg./Bad Oeynhausen) über 25 km einen guten sechsten Platz. Über 1500 m auf der Aschenbahn kamen Franz W e s s o l o w s k i und Herbert S c h a n t o w s k i (beide Allenstein 1910/Eintracht Minden) auf den vierten und fünften Platz.

*

Klaus Ulonska (Asco-Kbg./ASV Köln), dessen Vater aus Königsberg stammt, wurde 1942 in Köln geboren. Er begann, nachdem er seine Kaufmannsgehilfenprüfung mit „gut" bestanden hatte, die Saison mit ausgezeichneten 10,5 und 21,4 für 100 m bzw. 200 m. Ulonska war der Startläufer in der Goldmedaillengewinnermannschaft bei den Europameisterschaften in Belgrad 1962 über 4 × 100 m.

*

Uwe-Hans Kowarsch (TB Bad Cannstatt), 1960 deutscher Jugendmeister im Speerwerfen, wird die ostdeutsche Speerwerfergarde mit Salomon, Schenk Koloschka, Eichler Schönfeld und Lesser, die zwischen 65 und 80 m werfen können, verstärken. Kowarsch erreichte 1962 seine Bestleistung mit 72,75 m.

*

Jochen Reske (Bartenstein/Saarbrücken) und Klaus Ulonska (Kbg./Köln) nahmen 1962 an je sieben Länderkämpfen teil, Manfred Kinder nur fünfmal, Riebensahm zweimal und Bluhm, Gabriel, Schenk und Willimczik nur je einmal. Die erfolgreichsten ostpreußischen Länderkampfteilnehmer sind jedoch noch die Altmeister Leonhard Pohl und Hugo Ziermann (beide Allenstein 1910) sowie Manfred Kinder (Asco-Kbg./Wuppertal) mit 25 und mehr Kämpfen.

*

Bei den deutschen Waldlaufmeisterschaften im Kurort Rengsdorf bei Neuwied waren besonders die Ostpreußen Rosemarie Nitsch (Kbg./Mannheim) und Herbert Schantowski (Allenstein/Minden) erfolgreich. Rosemarie Nitsch belegte den 5. Platz auf der 1200 m langen Strecke in 3:54 Min., während Schantowski auf der 2300-m-Strecke einen 8. Rang in der Zeit von 6:43,9 Min. erreichte.

*

Karl-Heinrich v. Groddeck will auch in der 10. und 11. Rudersaison große Rennen fahren, obwohl er nach großen Siegen und Medaillen in allen Erdteilen nicht mehr so ehrgeizig ist und Examen und Beruf seinen vollen Einsatz beanspruchen. Aber sein Wunsch ist es, nochmals im Achter in Japan im vorolympischen und im olympischen Jahr zu sitzen. „Internationale Regatten sind schön, aber internationale Regatten in Japan sind kaum zu beschreiben. Die Begeisterung, Freundschaft und Höflichkeit der Japaner machen sie zu Ruder-Festivals."

Das Fehlen des ostpreußischen Fußballnationalverteidiger Werner Olk (Insterburg/München) in der Bayernmannschaft machte sich beim 0:0-Spiel um den Messepokal gegen Dynamo-Zagreb bemerkbar. Man erkannte deutlich, daß Leistung und Ergebnis nicht langten, um als einzige deutsche Mannschaft weiter im Wettbewerb zu bleiben.

*

Vier Olympiasegler für Tokio stehen jetzt schon als hervorragende Segler so gut wie fest. Unter den Olympia-Seglern befindet sich auch der mehrfache Deutsche Meister Bruno Splieth (Tolkemit/Kiel)

*

Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) ist einer der drei Verteidiger, die für das Fußball-Länderspiel Deutschland gegen den Weltmeister Brasilien in Hamburg aufgeboten wurden. Im Spiel gegen die ungarische Nationalmannschaft wie im Spiel gegen Real-Madrid, war der Ostpreuße in bester Form.

*

Siegfried Perrey aus Königsberg, Generalsekretär im Ausschuß zur wissenschaftlichen und methodischen Förderung im Nationalen Olympischen Komitee, früherer Handballnationalspieler, heute vom Staat beurlaubter Pädagoge, ist der Mann hinter den Kulissen dieser Organisation. Sein Büro ist in der Dortmunder Westfalenhalle. Die vierte Arbeitstagung mit den deutschen Fachverbänden in der Sportschule Duisburg-Wedau war ein voller Erfolg. Lediglich das Trainingsprogramm des Dt. Turnerbundes, dem auch die ostpreußischen Kunstturner Lyhs und Bischof der Nationalriege unterworfen sind, konnte nicht gutgeheißen werden.

*

Jutta Olbrisch (Heilsberg/Bremen) gewann bei den norddeutschen Schwimmeisterschaften in Lübeck drei Titel: 200 m Rücken, 200 m Lagen und die 4×100-m-Schmetterstaffel für ihren Verein Bremen 1910.

*

Der Tilsiter Wolfgang Kurbjuhn gewann den Frühjahrsgeländelauf über 5000 m in Hameln für den TC Hameln.

W. Ge.

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht

1. Aus Allenstein, ehemalige Hermann-Göring-Straße 54, wird Dietmar K r i s p i n, geb. 10. 5. 1938, gesucht von seiner Mutter Gertrud Krispin, geb. Schmielewski (geb. 19. 5. 1909). Der Bruder Heinz Krispin (geb. 6. 2. 1932) wird ebenfalls noch gesucht. Die Brüder wurden am 12. 3. 1945 während eines Luftangriffes auf Swinemünde von ihrer Mutter getrennt.

2. Aus Fischhausen, Samland, wird Sabine D u l i s c h, geb. 30. 11. 1944 in Deuthen, Kreis Allenstein, gesucht von ihrem Vater Bernhard Dulisch. Sabine war mit ihrer Mutter und ihren Brüdern Heinz und Herbert auf der Flucht am 7. 4. 1945 in Fischhausen. Am gleichen Tage kam die Mutter bei einem Fliegerangriff ums Leben. Sabine wurde durch den Luftdruck auf die Straße geschleudert und von einem Soldaten zum Verbandsplatz gebracht. Seitdem fehlt von ihr jede Spur.

3. Aus Florkehmen, Kreis Gumbinnen, wird Klaus-Dieter B a l e w s k i, geb. 29. 9. 1940, gesucht von seiner Tante Meta B l a n k, geb. Balewski. Die Mutter Dora Balewski, geb. Braun, wird ebenfalls noch vermißt. Sie wohnte früher bei der Familie N e u w e r t in Florkehmen, Kreis Gumbinnen.

4. Aus Genditten, Kreis Bartenstein, wird Helga F a h l k e, geb. 24. 5. 1936, gesucht von ihrem Vater Rudolf Fahlke. Die Gesuchte kam nach dem Tode ihrer Mutter im August 1947 in ein Waisenhaus in Königsberg.

5. Aus Gotthilf, bei Groß-Schwansfeld, Kreis Bartenstein, werden die Geschwister B a s t i a n, Annemarie (geb. 27. 2. 1937), Lieselotte (geb. 21. 9. 1938) und Ullrich (geb. 1. 1. 1941) gesucht von ihrer Tante Frieda S c h w a r k, geb. Goldenberg. Die Mutter Lina Bastian, geb. Goldenberg (geb. 5. 12. 1915), wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten waren seit Kriegsende (bis 1947) in Groß-Schwansfeld, Kreis Bartenstein, und danach in Blankenberg (Saale), Kreis Lobenstein. Von dort soll Frau Bastian mit ihren Kindern etwa im Jahre 1950 in die Bundesrepublik verzogen sein.

6. Aus Kleisack, Kreis Rößel, wird Hubert A s s m a n n, geb. 27. 9. 1943, gesucht von seiner Tante Lucia J a s c h i n s k i. Hubert wurde zusammen mit seiner Mutter Anna Assmann, geb. Jaschinski, im Februar 1945 zuletzt in Heiligenbeil gesehen.

7. Aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 24, wird Inge R e n k, geb. 10. 3. 1942 in Königsberg, gesucht von ihrem Onkel Emil B o c k. Die Mutter, Elise Renk, geb. Bock, geb. 6. 12. 1900 in Königsberg, wird auch noch gesucht. Die Gesuchten sollen Ostpreußen per Schiff verlassen haben.

8. Aus Königsberg, Friedmannstraße 22a, wird Hannelore K r o l l, geb. 9. 1. 1937, gesucht von ihrem Vater Fritz Kroll. Die Mutter, Charlotte Kroll, geb. Fleischer, geb. 8. 2. 1904, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten sind am 23. 1. 1945 mit Frau T r o g i s c h, Frau M a n n e c k und Frau B a r t s c h von Königsberg nach Pillau gegangen. Aus Pillau sandten sie die letzte Nachricht.

9. Aus Lötzen, Angerburger Straße, werden die Schwestern K e b b e l, Helga (geb. 1. 11. 1941) und Heidelinde (geb. 29. 9. 1943) gesucht von ihrem Vater Erich Kebbel. Anfang Februar 1945 wurden die Gesuchten mit ihrer Mutter Elfriede Kebbel, geb. Schmelzer, in Bartenstein gesehen.

10. Aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg, werden Werner-Siegfried P a s t e r n a c k, geb. 5. 6. 1944, und Kurt-Georg O l s c h e w s k i - Pasternack, geb. 28. 2. 1941, gesucht von ihrem Vater Hans Pasternack. Mit den Gesuchten werden die Mutter Margot Pasternack, geb. Olschewski, geb. 16. 8. 1920, und die Großmutter Auguste R o m e i k e, geb. Olschewski, geb. 26. 8. 1900, vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 5/63.

Für Todeserklärung

Der Arbeiter Gotthilf Friedrich H e l d t (geb. 20. 10. 1892 in Glaubitten), wohnhaft gewesen in Drengfurt (Siedlung), Kreis Rastenburg, ist seit 1945 verschollen. Er war zuletzt Soldat beim Feuerlöschzug in Königsberg. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Nichts geht mehr . . .

. . . ist im Roulette die Schlußansage für weitere Einsätze. Auch der Einsendeschluß für unsere Verlosung der Sonderpreise ist da. Nur wenn die geworbenen Abonnementsbestellungen spätestens an diesem Sonntag abgesandt werden, ist der Werber an ihr — Geldbeträge mit 100 DM als erstem Preis, begehrte Heimatbücher („Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff) und anderes — beteiligt. Da der Poststempel entscheidet sei geraten, nicht den letzten Moment abzuwarten. Die Werbeprämie kann aus Nachstehendem sofort gewählt werden.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender; Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm ⌀ oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden n i c h t prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

H i e r a b t r e n n e n

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ____________________

....

Als offene Briefdrucksache zu senden an
D a s O s t p r e u ß e n b l a t t
V e r t r i e b s a b t e i l u n g
H a m b u r g 1 3 P o s t f a c h 8 0 4 7

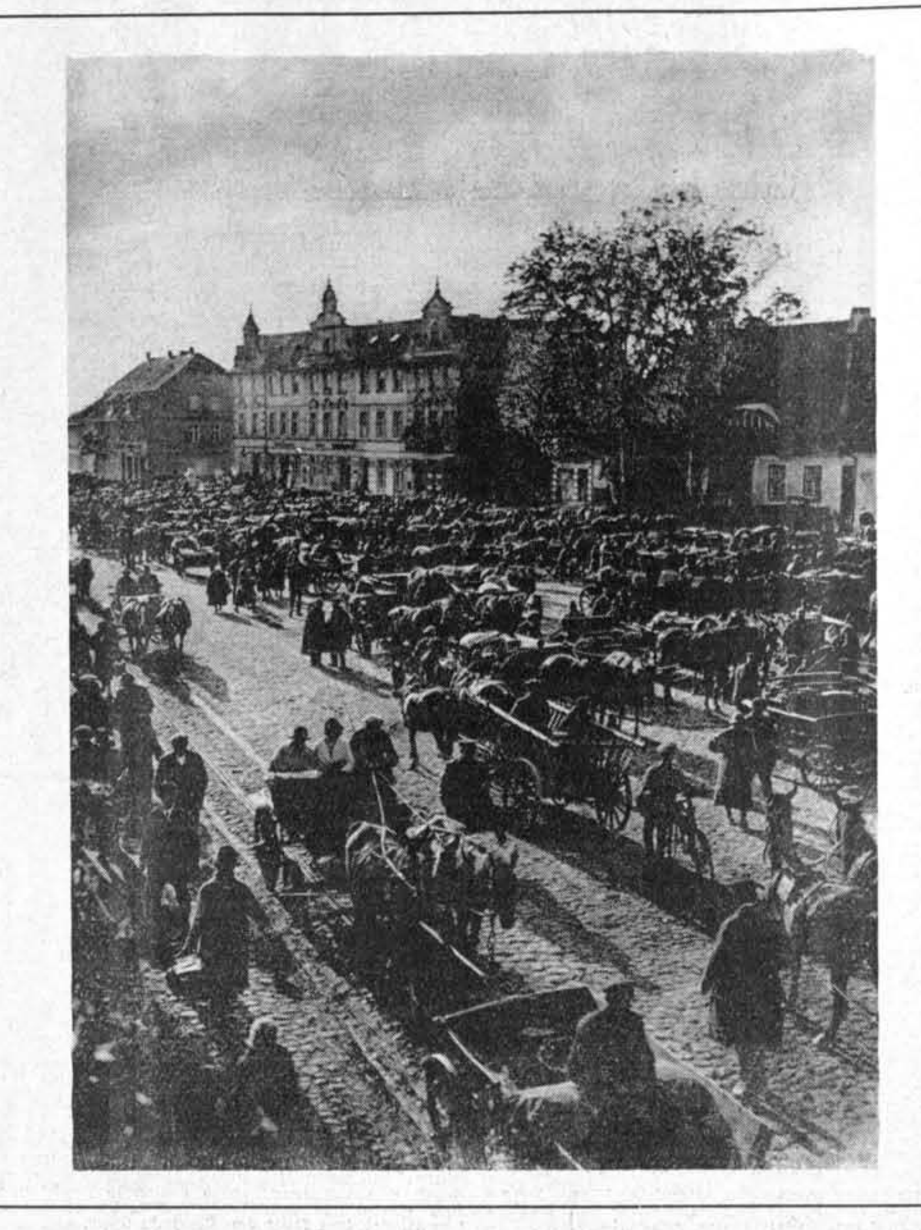
„Skaisgirrer Markt" – wie er in Kreuzingen war

Immer wenn sich Elchniederunger treffen, ist auch der Bezirk Kreuzingen stark vertreten. Wenn die Stimmung der Wiedersehensfreude dann hohe Wellen schlägt, kommt ganz von selbst die Feststellung: „heute ist es wieder einmal wie bei uns am Donnerstag!" Denn auch daheim war der Donnerstag, der Markttag, der allgemeine Treffpunkt der Umgebung.

Ja, der Donnerstag war als Wochenmarkt nicht nur für Kreuzingen selbst, sondern auch weit darüber hinaus als solcher ein Begriff. Ein Erlebnis für jeden, der diesen Anmarsch, diese nicht abreißende Kette der Fuhrwerke zum erstenmal sah.

Wie oft haben Durchreisende ihren Aufenthalt so eingerichtet, daß sie dieses „vom Hörensagen" selbst erleben wollten und sie wurden nicht enttäuscht.

Die vielen Straßen, die Tilsiter, Schiller-, Insterburger, Königsberger, Friedrichsdorfer, begünstigten den großen Auftrieb. Dieses Straßennetz, das sich im Ort kreuzte, war auch ausschlaggebend für die Umbenennung von Skaisgirren in Kreuzingen. So schnell sich auch der neue Name einbürgerte, aber wenn vom Markt gesprochen wurde, dann nur vom „Skaisgirrer Markt". Hier gab es immer gute Absatzmöglichkeiten und diese wurden auch von den Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit, Insterburg und Labiau, die hart an Kreuzingen grenzten, wahrgenommen. Dieser Umschlag hat viel dazu beigetragen für einen gesunden Bauernstand, der sich vorwiegend aus gutem Mittelbesitz zusammensetzte. Er war auch das Fundament für das gute Kreuzinger Geschäftsleben, das in seiner Reichhaltigkeit jeden Vergleich mit größeren Orten aushielt, ja, sogar weit übertraf. Neben dem vielseitigen Warenangebot hatte jeder Kaufmann mit Wirtschaftsbetrieb für großen „Ausspann" gesorgt. Besonders zu erwähnen sind die Höfe von Amelong, Goetz, Krause und Stillger, die in ihrer Größenanordnung einmalig waren. Nur zu bewundern, mit welcher Übersicht die „Hof-Friedrichs" ihre strategischen Maßnahmen trafen, und zwar so gut, daß selbst bei größter Überfüllung die Fuhrwerke unbehindert wieder den Hof verlassen konnten.



Verladungen nach Berlin

Alle Voraussetzungen für den reibungslosen Ablauf des Marktbetriebes waren durch die günstig gelegenen Marktplätze gegeben. Der Schweinemarktplatz mit seinen rund zwanzig Morgen war jedem Auftrieb gewachsen. Als der Schweine- und Ferkelmarkt, dem der „Skaisgirrer Markt" seine Bedeutung verdankte, nach dem Ersten Weltkrieg zum Sonnabend-Verladegeschäft wurde und sich damit zu einem nicht amtlichen zweiten kleineren Markttag entwickelte, diente der Schweinemarktplatz hauptsächlich den Vieh- und Pferdemärkten. Letztere wurden jeden Dienstag nach dem Ersten abgehalten und waren der Auftakt für den Tilsiter Monats-Pferdemarkt, der dort



am Mittwoch stattfand. Welche Bedeutung hauptsächlich der Schweinehandel für Kreuzingen und welchen Umfang er hatte, beweist die Tatsache, daß an jedem Sonnabend im Durchschnitt ca. fünfzehn Waggons verladen wurden und die Rampe in Richtung Berlin und Sachsen verließen. Kein Wunder, daß dadurch der „Skaisgirrer Markt" sich auch im Reich einen Namen machte und immer wieder neue Händler sich für Kreuzingen interessierten.

Aber auch der Getreide-, Butter- und Fischmarkt gab dem Donnerstag-Wochenmarkt sein Gepräge. Das obere Bild zeigt einen Teil des Getreidemarktes mit dem Hotel Krause. Ganz weiter rechts hatten die Bäcker und Fleischer ihre Verkaufsstände, die für das leibliche Wohl der Marktbesucher sorgten. Auf dem Getreidemarktplatz wurden die landwirtschaftlichen Erzeugnisse überwiegend unmittelbar vom Wagen verkauft. Außerdem fuhren hier die Marktbesucher auf, die keinen festen „Stammkaufmann" hatten oder auf den Höfen keinen Platz mehr fanden.

Der Obst- und Gemüsemarkt zwischen Apotheke und der alten Schule wurde allgemein der Buttermarkt genannt, da hier die Butteraufkäufer hauptsächlich vertreten waren. Hier war das Reich der Hausfrau, sowohl der Kreuzinger als auch der Landfrauen. Denn hier hatten auch jahrelang die Fischer ihre Markttische aufgeschlagen. Später wurde der Fischmarkt auf den Schweinemarktplatz verlegt, dafür war ausschlaggebend der immer größer werdende Platzmangel, aber auch der Fischgeruch sollte aus der Dorfmitte verschwinden.

Auch an dieser Stelle soll der schweren Berufsarbeit unserer Fischer ehrend gedacht werden. Trotz Wind und Wetter, Schnee und Frost, sie waren immer da und immer die ersten.

Ihre kleinen flinken Pferde brachten die frischen Fänge aus Rinderort, Labagienen und noch weiter her. Aber der Absatz war gut, es lohnte sich zum „Skaisgirrer Markt" zu kommen, selten gab es Restbestände.

Daß die „Kirschen-Donnerstage" Rekordbesuche zu verzeichnen hatten, soll nicht unerwähnt bleiben. „In Kreuzingen gibt es Kirschen in jeder Menge", das war das allgemeine Schlagwort. Und tatsächlich: jeder private Bedarf konnte gedeckt werden, selbst die Königsberger Spirituosenfabriken wurden von den hiesigen Kaufleuten versorgt.

Überbelegte Gasthöfe

Für die Manufakturisten waren die Martini-Märkte die Gold-Donnerstage, wurde doch das „Hof-Personal" für gute Jahresarbeit belohnt und gleichzeitig neu aufgemuntert. Aber auch in den Gastwirtschaften wurde reichlicher als sonst „Korn eingefahren", der übliche „Mageritsch" war fällig und außerdem hatte man wie immer viel zu besprechen. Daß Kreuzingen fünfzehn Schank- und Restaurationsbetriebe hatte, sei nur nebenbei bemerkt.

Doch Höhepunkte im Kreuzinger Geschäftsleben waren die großen Frühjahrs- und Herbstjahrmärkte. Hotel- und Fremdenzimmer waren überbelegt und Privatzimmer mußten zugezogen werden, um nur die Händler unterzubringen, die hier bei dem reichlichen Angebot an Vieh und Pferden auch immer ihr gutes Geschäft machten. Das große Schaustelleraufgebot mit seinen vielseitigen Attraktionen zog die ganze Umgegend in seinen Bann. Überall beängstigende Fülle und großes Gedränge in der Hauptstraße bei der Wanderung von einem Platz zum anderen. Wenn es dann nach dem Jahrmarktsball bei Bauszus wieder heimwärts ging, dann war jeder überzeugt, einen großen Tag erlebt zu haben. Ja so war es, das war der „Skaisgirrer Markt"!

*

Für uns, die wir damals dabei waren, bleibt nur noch übrig, das Erinnerungsgut weiterzugeben, damit die engere Heimat weiterlebt und nicht vergessen wird.

Sehr treffende Worte fand unser inzwischen verstorbener Tierarzt Dr. Kayser, die er zu einer Wiedersehensfeier schrieb:

„Nicht konnten Kriegs- und Flüchtlingswirren
vergessen lassen uns Skaisgirren!
Ist es auch herrlich hier am Rhein,
was könnte für uns schöner sein
Als Ossa-, Parwe-, Laukne-Strand
'S ist Heimatland, ja Heimatland!"

Hans Krieger

Von Kaukehmen ins Elchrevier

Von allen Ortschaften in der Elchniederung hatte Kaukehmen (Kuckerneese) die meisten Einwohner. Umgeben von der Memel, dem Kurischen Haff und der Gilge, liegt der Ort in einem großen Landdreieck, zwei Kilometer vom Memelland entfernt. Die Landschaft ist eben und fruchtbar.

Man mußte sich gehörig gegen den Wind stemmen, wenn die Herbststürme über das Land brausten, sonst kam man nicht vorwärts. Der Herbst war mir die liebste Jahreszeit, um auf der schnurgeraden Chaussee von Kaukehmen nach Kloken zu spazieren. Schon von weitem konnte man den Memeldamm sehen, der unsere Elchniederung vor Hochwassergefahr schützte. Dennoch haben wir bange Tage und Wochen durchstehen müssen, wenn die Memel zu hohes Wasser führte und den Damm zu sprengen drohte. Dann kamen Soldaten aus Tilsit und Königsberger Pioniere, um uns beizustehen und mit modernen Geräten Vorkehrungen gegen eine Durchbruchsgefahr zu treffen.

Trostlos sah es bei Hochwasser auf der memelländischen Seite aus, wo es keinen Damm gab. Das Land war überschwemmt, die Häuser ragten einsam aus dem Wasser heraus, und man konnte glauben, auf unserem Deich am Rande eines Meeres zu stehen.

Auf oder auch neben dem Damm führte der Spazierweg weiter bis nach Schneiderende, wo — eine Sonderheit in der Niederung — ein kleiner Höhenzug lief. Diese Hügel waren die Freude von groß und klein und bildeten das Ziel vieler Ausflügler und wandernder Schulklassen. Von hier aus ging es auf einigen Umwegen wieder zurück nach Kaukehmen. Über die Straße nach Schudereiten, Ackmenischken gelangte man heim.

In der Form einer 8

Kaukehmen hatte einen großen, langgestreckten Marktplatz, der in der Mitte etwas eingeschnürt war, so daß sich im Grundriß die Gestalt der Ziffer 8 ergab. Auf diesem Platz spielte sich an jedem Mittwoch ein buntes Leben und Treiben ab. Es war Markttag, und die Verkäufer erschienen von weit und breit, um ihre Waren gegen wenig Geld anzupreisen.

Sie brachten Beeren und Pilze aus dem Memelland, Fische, Gemüse, besonders aber Zwiebeln aus den Haffdörfern Inse, Tawe, Skirwieth und Karkeln. Eier, Butter und Käse wurden in überreichlichen Mengen auf den Höfen und den Gütern in der nächsten Umgebung des Ortes erzeugt. Auf dem Markt setzte ein lebhaftes Handeln, Feilschen, Schmecken und Geschäftemachen ein, so daß es eine Lust war, zuzuschauen.

Am Rande des Marktplatzes waren die meisten Geschäfte. In der Birthschen Apotheke und Drogerie hatte wohl jeder etwas zu besorgen, der nach Kaukehmen kam. Daher herrschte in dem alten Laden immer großer Betrieb, und bei guter Gelegenheit wurde wohl auch ein Apothekerschnäpschen gekippt. Gegenüber der Adler-Apotheke erhob sich das Kriegerdenkmal vor der evangelischen Kirche. Sie war im gotischen Stil erbaut; ihr schlanker Kirchturm erreichte eine Höhe von 50 Metern und bot einen wunderbaren Ausblick ins Memelland und bis zur Nachbarstadt Tilsit.

Industrie gab es in Kaukehmen nicht. Die Bewohner lebten meist vom Handel oder von der Landwirtschaft. Doch wohnten hier viele Beamte, da der Ort mehrere Behörden beherbergte; zu ihnen zählte das Amtsgericht, das Katasteramt, das Wasserbauamt, der Zoll, die Gendarmerie und andere.

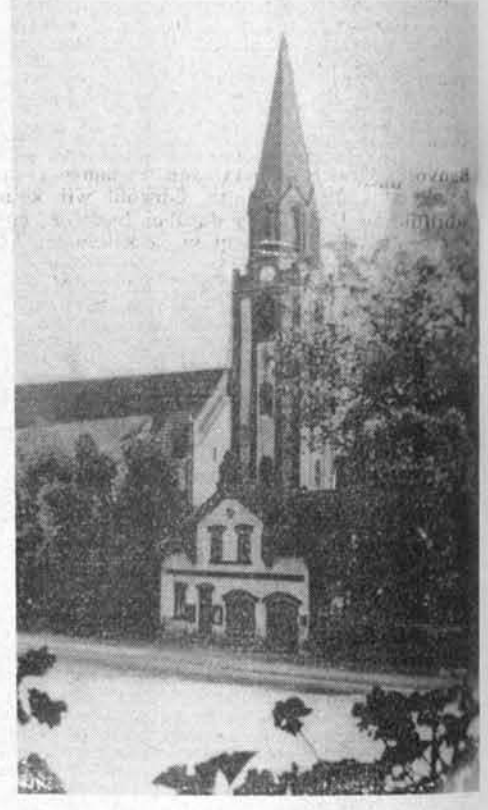
Belächelte, brave Kleinbahn

Kaukehmen erreichte man mit der Kleinbahn, die von Groß-Brittanien über unser Dorf bis nach Karkeln am Kurischen Haff verkehrte. Um das Kleinbähnchen rankten sich viele, oftmals stark übertriebene Geschichten, da das Bähnchen nicht immer so konnte, wie es die lieben Reisenden gern gehabt hätten. Für eilige Leute und alle, die der Romantik abhold waren, wurde später eine Omnibuslinie von Kaukehmen über Sköpen, Neukirch nach Groß-Brittanien eingelegt, wo die Reichsbahnzüge der Strecke Tilsit—Labiau—Königsberg hielten. Uns jüngeren Leuten bereitete es stets ein großes Vergnügen, auf der asthmatischen und verräucherten Kleinbahn zu fahren, auch wenn man leicht angerußt den Zug verließ.

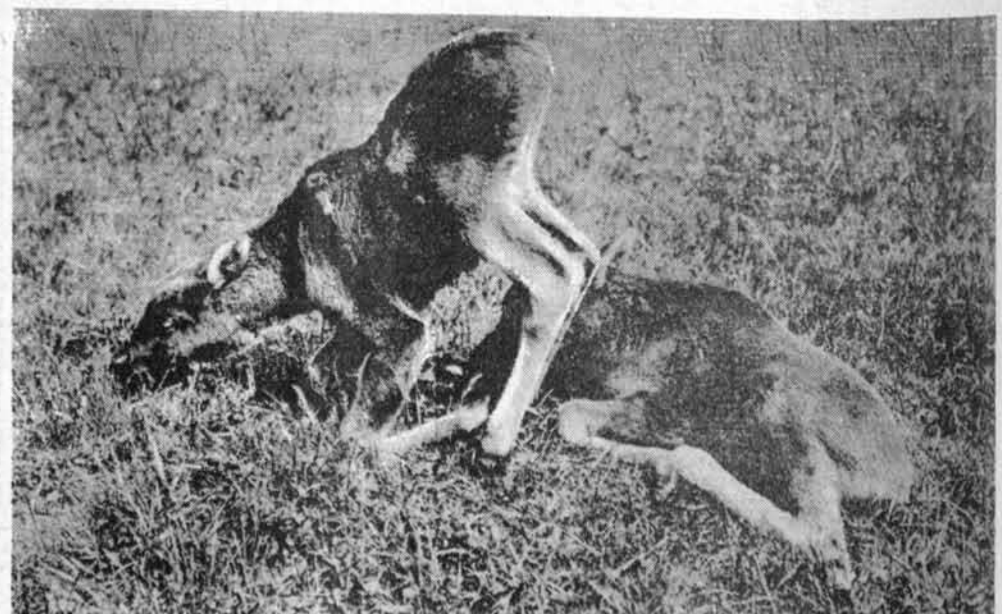
Etwa zwölf Kilometer hinter Kaukehmen begann in Richtung Ackmenischken das Elchrevier. Entweder mit der Bahn oder auf der Chaussee über Schudereiten kam man dorthin. Der Anblick des Elches war immer ein Erlebnis von eigenartigem Zauber. Groß, stark und mächtig erschien uns das stolze Tier.

Doch kehren wir wieder nach Kaukehmen zurück: Im Jahre 1937 wurde der Marktflecken in Kuckerneese umgetauft. Die Erklärung für diese Wandlung soll die folgende sein: Neben der Ortschaft in Richtung Sellen gab es eine große Staatsdomäne, die bei der Gründung den Namen Kuckerneese erhielt. Im Laufe der Zeit wurde die Ortsbezeichnung Kaukehmen gebräuchlich. Dieser Name begründet sich auf ein kleines Gerinnsel, das sich hier vorbeischlängelt und Kauke genannt wurde.

Hans Bendick



Die Kirche zu Kaukehmen (Kuckerneese) ist im Jahre 1708 erbaut worden. Ursprünglich war sie nur ein Saalbau; der Turm wurde in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtet. Nach einem Brande 1904 wurde die Kirche in wesentlichen Zügen erneuert.



Ein seltener Schnappschuß aus dem Elchrevier von Fritz Krauskopf: Zwei Wochen alte Elchkälber

Ordensschloß Neidenburg

Von Gerhard Knieß, Bremerhaven

„Das ehrwürdige Schloß war ein großer Faktor in meiner kleinen Lebensgeschichte — es geht davon ein Bezug auf die Engelsburg in Rom

„Ohne jene Neidenburger Rittertürme hätte ich vielleicht die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter nicht geschrieben". Dies bekennt in seinen Tagebuchaufzeichnungen von 1864 der in Neidenburg geborene Historiker Ferdinand Gregorovius, der als einziger Deutscher Ehrenbürger der Stadt Rom wurde.

Aus einer bunt bewegten Landschaft ragt wie ein braunroter Felsblock die Neidenburg empor, ein fast 600 Jahre altes Wahrzeichen für die segensreiche Mission des Deutschen Ritterordens in der Landschaft Sassen. Hier war zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine prussische Abschnittsburg übernommen worden, die in strategischem Zusammenhang mit der Soldau die Sicherungsaufgaben einer Sperrburg an der nur 6 Kilometer entfernten Landesgrenze hatte, die 1343 festgelegt, eine der permanentesten Landesgrenzen Europas ist. Für die ab 1328 hier einsetzende Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens wurde Neidenburg mit dem Sitz eines Pflegers die Zentrale eines Kammeramtes der 1341 selbständig gewordenen Komture Osterode. Der Chronist Henneberger schreibt 1595: „Neidenburgk sol gebawet sein Anno 1238, doch zweiffel ich daran". Auch die Nennung des Jahres 1240 von Voigt (nach Hartknoch) und 1266—1268 von Julius Gregorovius als Entstehungsjahre der Burg entbehren jeder Grundlage. Der Ausbau der ehemaligen prussischen Anlage als starkes Holz-Erde-Werk auf dem Gelände des sogenannten „Eichenberges" und „Floraplatzes" kann erst um 1350 erfolgt sein. In einer Handfestenabschrift des Privilegs für das Dorf Billau wird Neidenburg erstmalig 1359 genannt. Die Beliehenen waren verpflichtet, neben Dienstleistungen mit Pferd und Waffen, neue Häuser, d. h. Burgen zu bauen und alte zu bessern oder abzubrechen, wann und wie oft und wohin sie vom Deutschen Orden geheißen wurden. Als 1376 der Litauerfürst Kinstut durch Masowien kommend in den Grenzraum Neidenburg-Soldau einfiel, scheint sein weiteres Vordringen durch diese Burgen verhindert worden zu sein. 1379 wäre während des zehnjährigen Waffenstillstandes für das Gebiet der Komturei Osterode ein günstiger Zeitraum für den ungestörten Ablauf eines Bauvorhabens gewesen. Der Plan für den massiven Neubau der Neidenburg als Pflegersitz und die Anlage einer Stadt wird schon bei dem baugeübten Osteroder Komtur Günther von Hohenstein (1349 bis 1370) entstanden und gereift sein, der ähnliche Bauvorhaben in Soldau und Hohenstein mit Erfolg durchgeführt hatte. Obwohl wir keine schriftlichen Unterlagen darüber besitzen, muß der geplante Burgneubau in Backstein im Anschluß an Soldau ab 1370 in mehreren Bauabschnitten erfolgt sein, da die Stadt bereits 1381 ihre Handfeste erhielt.

Wenn man im Frühjahr 1389 Neidenburg als Tagungsort für Verhandlungen der Gesandten des Deutschen Ordens mit denen des Königs Wladislaw von Polen wählte, dann könnte der Burgbau schon einen wesentlichen Abschluß gefunden haben. Statt der sonst üblichen zehn Baujahre muß an der Neidenburg über dreißig Jahre mit Zwischenräumen gebaut worden sein, wie dieses aus nachstehendem hervorzugehen scheint: Für 1397 wissen wir wohl die Viehbestände der Burg und das Zinseinkommen des Amtes. Aber erst 1399 kam ein Baumeister aus Bütow nach Neidenburg, „das Haus da zu besehen", d. h. wohl die Bauabnahme vorzunehmen. Der Kunstmaler Peter aus Marienburg erhielt 1404 einen Geldbetrag, um „ein Altarbrett zu malen gen Neidenburg". In der Aufstellung über die Bewaffnung und Vorräte der Burgen in der Komturei Osterode erscheint Neidenburg 1407 nur mit recht netten Met- und Bierbeständen. Es war aber Land zur Bewirtschaftung für die Burg gekauft, ein großer Mühlenteich angelegt und schon die „Hausmühle" dort gebaut worden. Im Jahre 1407 wurden „2216 Mark minus 8 Scott vermuwert czu Nydenburg", [was nach heutigem Geld den ansehnlichen Betrag von rund 500 000 DM ausmacht].

1409 wurde erstmalig ein Pfleger mit Namen auf der Neidenburg genannt: Wilhelm von Hertenberg. Bestände an Pulverbüchsen, Ausrüstungen usw. neben Proviant- und Viehbeständen erfahren wir im April 1410 zum erstenmal, ein Zeichen dafür, daß die Burg fertig war.

*

In die Niederungen des Neidetales schiebt sich von Osten her ein schmaler Höhenausläufer, so daß er auf drei Seiten von Sumpf und Wasser umgeben ist. Eine rechteckige Fläche von rund 50×75 Meter auf dem äußersten Ende des etwa 20 Meter hohen Kuppenstückes bildete die Baufläche der neuen Burg, die von einem tiefen Graben abgeriegelt wurde. Eine zwingende Notwendigkeit bestand, in ganz kurzer Zeit zuerst eine massive Verteidigungsfront mit Unterkünften zu schaffen, in deren Schutz dann das gegenüberliegende Haupthaus und die seitlichen Wirtschaftsflügel ungestört entstehen konnten. So erheben sich zwei quadratische, fünf Stockwerke hohe Ecktürme auf Feldsteinunterbau als Bergfriede und flankieren einen niedriger gehaltenen Mittelbau mit dem Eingang, der durch ein Fallgitter geschützt wurde. Ein später hier vorgesetzter Torzwinger mit Staffelgiebel vermittelte über eine Zugbrücke die Verbindung über den trockenen Graben. Die Abwehrbereitschaft dieser Ostfront ist so eindrucksvoll, daß sie als Symbol für den deutschen Abstimmungssieg vom 11 Juli 1920 ihren Niederschlag fand: im Wappen des Kreises Neidenburg. Die Räume zu beiden Seiten des Torwegs dienten der Torwache. In den tiefer ausgeschachteten Turmpaaren kann man das Burgverlies vermuten. Über eine Holztreppe gelangte man in das erste Wohngeschoß. Von hier ab führen Treppen in der Mauerdicke der inneren Turmecken zu Turmzimmern und einem saalartigen Raum des Mittelbaues. Auf gleiche Art gelangt man in das eigentliche Wehrgeschoß mit Schießscharten und Luken auch nach der Hofseite. Die Turmwände haben Falze für Sperrbalken, damit die Burgbesatzung sich in jedem Turm „einigeln" und aus zwei weiteren Turmgeschossen eine „Rundum-Verteidigung" durchführen konnte. Mit der Fertigstellung dieser Front war der erste Bauabschnitt beendet.

*

Auf dem stadtseitigen Flügel konnte nun das „Rechte Haus" mit seinem edelsten Inhalt: Kapelle und Remter erbaut werden. Als einziger Gebäudeteil ist er unterkellert und hat einen über 3 Meter dicken Feldsteinunterbau. Zwei Treppen führen von der Hofseite herab in fünf fensterlose Tonnengewölbe, die ebenso wie die darüberliegenden, mit kleinen Fenstern versehenen Erdgeschoßräume wirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Im Hauptgeschoß finden wir drei gleichartige Räume. Vom hölzernen Umgang des Hofes kommt man durch Spitzbogenportale, mit je sechs säulenartigen Formsteinstäben in der schrägen Leibung, in helle Räume von kubisch einfacher Großartigkeit. Das kleine am Nordende gelegene Gemach, mit einer Abortanlage, mag wohl dem Pfleger vorbehalten gewesen sein. Ein schlichtes vierzackiges Sterngewölbe überspannt die 6,5 × 9 Meter große Fläche. Der anschließende Raum hat eine Breite von 10,4 Metern. Über zwei Joche zieht sich ein von geschmückten Konsolen auslaufendes sechszackiges Sterngewölbe im Birnstabprofil und mit verbindenden Scheitelrippen. Dies ist der Remter für feierliche Empfänge, Versammlungen und zur Einnahme des Essens, geschmückt mit Wandmalereien aus der Zeit 1480—1520, die man 1933/34 aufdeckte und restaurierte. Das ganze Bogenfeld der westlichen Fensterwand zeigt Kampfszenen. Kräftig bewegte Reiter stürmen gegen Drachen, den Sieg der Tugenden über das Laster darstellend. Eine viertürmige Ordensburg und eine befestigte Stadt darunter zeigen Anklänge an die Lage Neidenburgs. Auf der gegenüberliegenden Wand ein Gemälde der heiligen Veronika mit dem Abbild Christi auf dem Schweißtuch, Reste einer Darstellung des Neidenburger Schutzpatrons St. Georg und vier nicht deutbare Wappenschilder. Der letzte nach Süden gelegene Kapellenraum hat die gleichen Sterngewölbe. Er ist sogar 10,9 Meter breit und findet durch einen Ausbau mit zwei Kreuzrippengewölben eine Erweiterung. In beiden Räumen wurden alte, um 1400 entstandene Wandmalereien aufgedeckt. In kräftiger Umrißzeichnung und grau-gelblicher Tönung sah man das Martyrium der 10 000, eine Anbetungsszene, die vier Evangelisten, den Sündenfall und viel ornamentales Rankenwerk.

Der Fußboden in allen Remterräumen ist mit kleinen Glasurkacheln diagonal ausgelegt gewesen.

Die Außenflächen des „Rechten Hauses" überzieht ein nicht ganz zur Durchführung gekommenes Rautenmuster aus dunkelblau gesinterten Ziegelköpfen zwischen den mit sauberen Formsteinumrandungen versehenen übergroßen Spitzbogenfenstern. Den oberen Abschluß des Hauses bildet ein luftiger Speicherboden, als Söller bezeichnet, mit einem Pultdach und sechsteiligen Staffelgiebeln, ähnlich wie beim Torzwinger. — Mit der Errichtung der Verbindungsmauern, die mit sichtbarer Naht bis zum Fundament herab an das „Rechte Haus" ansetzen und zu den Türmen führen, beginnt der letzte Bauabschnitt.

Vieles deutet darauf hin, daß doch noch eine Planänderung vorgenommen werden mußte.

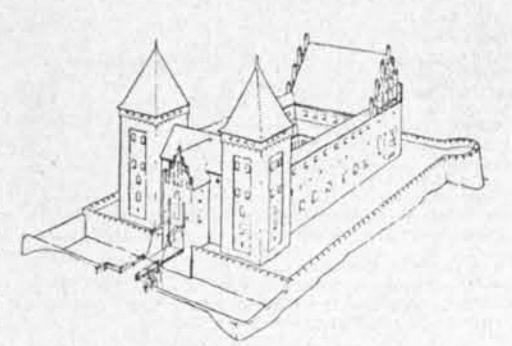
Im wohl zuerst hochgetriebenen Nordflügel finden wir zu ebener Erde die unentbehrliche Küche, das Malzhaus und andere Wirtschaftsräume.

Ein tiefer ausgemauerter Brunnen versorgte die Jahrhunderte hindurch mit gutem Wasser.

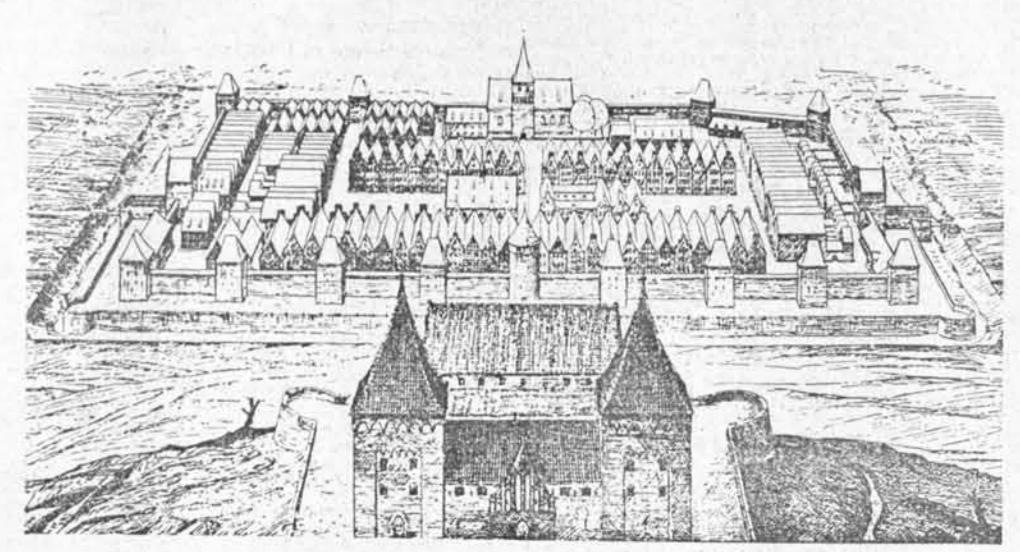
Im gegenüberliegenden Südflügel lagen die Pferdeställe und Vorratsräume. Die mit kleinen Fenstern versehenen Räume des Obergeschosses mit den Danskeranlagen erreichte man über den alle Räume verbindenen hölzernen Hofumgang. In der Mauerdicke des letzten Stockwerkes laufen Wehrgänge mit Luken nach beiden Seiten und verbinden das Haupthaus mit den Türmen. — Zu einer restlosen architektonischen Einheit war erstmalig bei der Neidenburg aus verschiedenen Bauelementen eine Ideallösung geschaffen, als wäre sie aus dem Musterbuch entnommen. Das Bedürfnis für prunkvolle dekorative Einzelheiten fehlt. Alles ist sachlich, zweckmäßig und gut abgewogen. Aber durch die große Bedeutung der Feuerwaffe als Hauptkriegsmittel verlor die eben erst bei der Neidenburg gefundene Form bald ihren Sinn. Vor der Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410) fällt Neidenburg von Mannschaften entblößt in polnische Hände. Zwei Monate später konnte es zurückerobert werden. Im „Hungerkrieg", Sommer 1414, lag der Polenkönig Jagiello wieder vor Neidenburg und ließ Burg und Stadt zwölf Tage lang beschießen und „berennen", wobei er 400 gute Mannen verlor. Der großen Übermacht wegen erhandelte die Burgbesatzung einen freien Abzug nach Soldau. Schon im Herbst des gleichen Jahres konnten dann die Polen vertrieben werden. Im 13jährigen „Bundeskrieg" erhielt die Neidenburg 1453 als Mitglied des „Preußischen Bundes" eine polnische Besatzung. Als 1466 in Thorn Friedensverhandlungen begannen, sollte dem Amt Neidenburg der „Status quo" gegeben und dort die polnische Besatzung noch zwanzig Jahre belassen werden. Dies konnte man verhindern. Nach vierzehn Jahren erhielt dann die Neidenburg wieder eine Ordensbesatzung. Erfolgreich konnte sich die Burg 1478 im „Pfaffenkrieg" gegen die polnischen Eindringlinge behaupten. Die ständige Burgbesatzung von dreißig Mann (1507) wurde im Kriegsfall erheblich verstärkt. So konnte die polnische Übergabeaufforderung 1520 zurückgewiesen werden. Nach langen vergeblichen sieben Belagerungswochen zogen die polnischen Kriegshaufen raubend und plündernd ab. Dann erst erhielt die Neidenburg eine der Eingangsseite ostwärts vorgelagerte niedriggehaltene Vorburg für flankierendes Feuergeschütz.

Für den Ausbau Neidenburgs zu einer starken Wasserfestung wurden 1602 Pläne von dem holländischen Festungsbauingenieur Kemp ausgearbeitet, aber nicht verwirklicht. Noch 1656 konnte Neidenburg seine Wehrbereitschaft im „schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg" unter Beweis stellen. Die von den Polen ins Land geführten Tataren verließen nach langer Belagerung fluchtartig das Land, als der Sage nach ihr Anführer durch einen Schuß des Schneiders Nowack getötet worden war. Doch dann verlor die Burg ihre Abwehraufgaben und wäre nach der mutwilligen Zerstörung während der napoleonischen Zeit 1807—12 sicherlich ganz verfallen, wenn sie nicht in Kreisjustizrat F. T. Gregorovius einen Mann gefunden hätte, der für die notwendigen Reparaturen sorgte. Das Bauwerk wurde Sitz des Amtsgerichts und diente als Gefängnis. Russische Granaten konnten 1914 dem Mauerwerk der Burg nur wenig Schaden zufügen. Zur Erinnerung an die Schlacht bei Tannenberg, in deren Mittelpunkt die Neidenburg lag, sollte sie zu einem „Nationalheiligtum des deutschen Volkes" ausgebaut werden, was durch den Bau des Tannenbergdenkmals bei Hohenstein unterblieb. Erhebliche Mittel für Reparaturen wurden erst 1934 angewandt.

Als am 19. Januar 1945 sowjetrussische Truppen Neidenburg kampflos besetzten, wurden Burg und Stadt einige Tage später durch Brand vernichtet. Mit dem Umbau der Burg als Touristen- und Jugendheim begannen die Polen 1960. — Ein Bauwerk eines längst vergangenen Zeitalters ist unsere Neidenburg. Trotzdem hat sie gerade heute einen festen Platz in den Herzen aller ehemaligen Bewohner des Kreises Neidenburg.



Blick aus der Vogelperspektive auf die Burg von NO nach einer Rekonstruktion von Prof. Kloeppel, Danzig.





Neidenburg im Mittelalter um 1400. Rekonstruktionsversuch von Prof. Kloeppel. — Die Flugzeugaufnahme 1931 zeigt deutlich die klaren Achsenbeziehungen der thronenden Burg zu der in typischer Rechteckform breit am Burgberge liegenden Stadt.



Südostecke des Marktplatzes mit Blick auf Schloß und Burgschule. — Eine Aufnahme im Jahre 1961. — Alle auf dieser Seite veröffentlichten Bilder stellte uns der Verfasser zur Verfügung.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Land

Ehemalige französische Kriegsgefangene!

Die Kreisgruppe Göttingen will zu ihrer Feierstunde am Ostpreußischen Ehrenmal in diesem Jahr 20 bis 30 ehemalige französische Kriegsgefangene einladen, die in Ostpreußen gearbeitet haben. Falls Landsleute aus dem Kreise Allenstein heute noch mit ihren ehemaligen französischen Kriegsgefangenen in Verbindung stehen, ergeht an sie die Bitte diese Anschriften der Kreisgruppe Göttingen (Keppler Straße 26) mitzuteilen, damit sie von dort eingeladen werden können.

Auf das Bundestreffen

am 15./16. Juni in Düsseldorf wird besonders hingewiesen. Alle Bekanntmachungen hierzu sind dem Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Unser Heimatkreistreffe[illegible]

findet am 3. und 4. August in unse[illegible] [illegible]eis Osnabrück-Land statt. Diesen Termin [illegible] [illegible]schon jetzt vorzumerken.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerburg

Siedlungswillige Angerburger

Die Niedersächsische Landgesellschaft hat in Rotenburg im Imkersfeld (etwa 10 Minuten vom Bahnhof Rotenburg entfernt) Gelände für Nebenerwerbssiedlungen erworben. Da bisher nur zehn Angerburger Bewerber die erforderlichen Voraussetzungen erfüllt haben, sind noch mindestens sechs Bauplätze frei. Der Patenkreis Rotenburg (Hann.) ist sehr daran interessiert, auch diese Stellen durch ehemalige Angerburger zu besetzen. Er bittet deshalb siedlungswillige Patenkinder, die Anspruch auf Hauptentschädigung (Landwirtsch. Vermögen) nach dem L. A. G. als unmittelbar Geschädigter oder Erbe haben, sich sofort, — spätestens jedoch bis 15. Mai, beim Landkreis Rotenburg — Schulabteilnug — in 213 Rotenburg i. Hann., Kreishaus, zu bewerben. Die Siedlungen sollen spätestens im Frühjahr 1964 beziehbar sein. Arbeitsmöglichkeiten sind in Rotenburg ausreichend vorhanden.

Braunsberg

**Gymnasium Braunsberg
(Herman-von-Salza-Schule**

Gesucht werden folgende Ehemalige bzw. deren Angehörige: Arendt, Werner (Abi. 34); Arndt, Günther (Br., Königsberger Straße, S. 39); Böhnke(?); Bollmus, Ernst (Br. S. 42); Borcekowski, Horst (Br. Vater: Pol.-Offz., S. 40); Braun (S. 38); Fox (Tolkemit, Vater: Gastwirt, S. 43); Fox, Alois (Br., Ritterstr. Nr. 5, S. 42); Freismann, Georg (S. 41); Gerlach, Hans Br., V: Stadtinsp. S. 39); Grabowski (S. 41: Groß Ernst (Frauenburg, S. 42) Grunenberg (Drewsdorf, S. 43); Grunert (Br., V: Postbeamter, S. 41); Gudelius (S. 42); Hannemann (S. 40); Jantzen, Helmut (Kurau, S.39); Klein (Br., V: Hausm., Abi 45b); Knorr (S. 42); Kolberg (S. 43); Konzelmann (Br. S. 42); Langanki, Horst (Br., gegenüber Dreizehnlinden, S. 41); Lange (S. 39); Lau (Christburg, Abi 45); Laws, Eberhard (Huntenberg, S. 40); Lohmann, Georg (Br., Seeligerstaße, S. 41); Mangold (Heiligenbeil?, S. 43); Potreck, Hans-Georg (Br., S. 41); Rautenberg, Jürgen (Br., Fischmarkt-Ecke Ritterstraße, S. 41); Schlesiger (S. 41); Schneider (Abi 45); Schott, Fritz (Br., Ritterstraße 101, Aufb.-Kl. 42); Schröter (S. 39); Simon, Werner (?, Br., Malzstraße, S. 41); Wagner, Günther (Br., Scharnhorststraße, S. 42); Wiechert, Florian (S. 41); Wiechert, Oskar (Aufbauklasse 41). — Alle Braunsberger und früheren Einwohner der Kreises denen die oben aufgeführten Namen bekannt sind, werden herzlich gebeten, die Heimatanschrift bzw. die jetzige Anschrift (oder Hinweise auf die Angehörigen) mitzuteilen. Alle Jahrgänge des Gymnasiums werden gesammelt — auch die jüngsten. Bitte Helfen Sie mit! Hinweise erbittet Studienrat Ernst Federau, Hamburg-Rahlstedt 1, Dompfaffenweg 43 B, (Telefon 63 99 55).

Gumbinnen

Bundestreffen in Düsseldorf am 15./16. Juni

Ich werde öfter nach dem Programm des Bundestreffens in Düsseldorf gefragt. Es ist sehr erfreulich, daß die Zahl der Teilnehmer sehr groß zu werden verspricht. Die Gumbinner Landsleute treffen sich in den Messehallen, wo Hinweisschilder zu sehen sind und wo unsere Bielefeld-Gumbinner Fahne hängt.

Für die jungen Gumbinner — vor allem für alle die, die an Freizeiten im „Jugendkreis" teilgenommen haben oder teilnehmen wollen — ist ein großes Zeltlager vorgesehen. Ich hoffe, daß recht viele Verabredungen getroffen werden, um ein freudiges Wiedersehen zu begehen. Landsmann Hefft wird auch anwesend sein. Für Sonderfragen bitte ich, sich an unseren Gumbinner Vertreter in Düsseldorf (Fritz Rost, Graf-Recke-Straße 141) zu wenden. Im übrigen weise ich auf die Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt hin. Auf Wiedersehen in Düsseldorf!

Kartei Gumbinnen

Allen Landsleuten teile ich heute mit, daß Frau Emma Lingsminat unsere Kartei im Sinne ihres verstorbenen verehrten Mannes weiterführen wird. Wir sind Frau Lingsminat sehr dankbar, daß sie die schwere Arbeit übernommen hat. Ich bitte alle Landsleute, sie zu unterstützen. Dazu gehört vor allem, daß Adressenänderungen sofort mitgeteilt werden. Ferner bitte ich, bei Anfragen Porto beizulegen. Nach etwa einem halben Jahr wird die Kartei von Frau Hedwig Dombrowski, der Tochter von unserem Landsmann Lingsminat, übernommen werden. Einstweilen lautet die Adresse: Frau E. Lingsminat, Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

**Jugend in Bad Oeynhausen
vom 6. bis 11. April**

Wo man einmal Tage herzlicher Gastfreundschaft genießen konnte, fährt man bekannterweise sehr gerne wieder hin, wenn man von dort eingeladen wird. So ist es kein Wunder, daß uns in diesem etwas verspäteten Frühjahr das freundlich eingerichtete Studienhaus des Institutes für politische Bildung", das am Rande des schönen Kurparks von Bad Oeynhausen gelegen ist, wiedersah. Uns? Das sind: Echte Gumbinner, solche, die von echten abstammen, und solche, die weder in Gumbinnen geboren wurden noch von Gumbinnern abstammen und dennoch welche geworden sind, weil sie sich so zu uns hingezogen fühlten, daß sie jetzt einfach zu uns gehören. Daß es keine Langeweile in diesen sechs Tagen gab, braucht kaum erwähnt zu werden. Schnell war man miteinander bekannt und fühlte sich schon nach kurzer Zeit nicht mehr als Fremder. Das Arbeitsprogramm umfaßte diesmal die Auseinandersetzung mit der historischen Entwicklung Osteuropas, wobei besonders die Bedeutung des deutschen Einflusses auf dieses Geschehen untersucht wurde. Prof. von Studinski, Prof. Wolfrum, V. Dumitrescu, H. Möhle und Landsmann Hefft hatten sich sehr große Mühe gegeben, uns mit den Problemen in anschaulicher Weise vertraut zu machen, wofür wir ihnen an dieser Stelle noch einmal unseren Dank aussprechen. Ein schöner Ausflug bei herrlichem Frühlingswetter zur Porta Westfalika, ein kurzer Besuch in unserer Patenstadt Bielefeld, ein Theaterbesuch und viele fröhliche Abende runden das Bild von dieser Freizeit in Bad Oeynhausen ab, an die sicher alle Teilnehmer gern zurückdenken werden.

Klaus-P. Wieger

Johannisburg

Gesuchte Personen

Familie Ernst Diebowski aus Ublick. — Helmut Szepanski aus Scharnhorst. — Grudzewski, Landwirtsfrau aus Raken (Adl. Rakowen). — Pigorsch, Maurermeister aus Johannisburg. — Kaufert und Familie aus Lipnicken. — Walter Dannowski aus Siegenau (Dannowen). — Geschwister Lene, Anna, Willi, Fritz und Gustav Dopatka aus Kreuzofen. — Wilhelm Dorrach Landwirt aus Pilchen. — Hans Dombrowski (geb. 1899) aus Warnold (Konzewen). — Ilse Draese, geb. Neubauer, aus Arys. — Richard Dubnitzki aus Herzogsdorf (Czarnen). — Marie Dudda, geb. Mroß, und Kinder aus Richtwalde (Kowalewen). — Eitel Dudda und Familie aus Sadunen (Sdunowen). — Frieda Dziobaka, geb. Rutkowski, aus Kölmerfelde (Kosuchen). — Gerhard Dzittko aus Kölmerfelde (Kosuchen). — Ida Danischewski, geb. Großmann, aus Arys. — Brigitte Kremmer aus Arys. — Erich Darda aus Kaltenfließ (Zymna). — Ursula Engelmann, verw. Spanka, aus Johannisburg. — Heinz Engler aus Gehlenburg (Bialla). — Emma Erdmann (geb. 1920) aus Johannisburg, Abbau 32. — Zuschriften erbittet.

F. W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen, Post Hannover

Königsberg-Land

Das Bundestreffen

Am 15. und 16. Juni veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen das Bundestreffen in Düsseldorf. Die Großkundgebung findet im Rhein-Stadion statt. Nach der Kundgebung treffen sich die Angehörigen der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land, wie auch alle anderen Heimatkreise, in einer der Düsseldorfer Messehallen. Der unserer Heimatkreisgemeinschaft zugewiesene Platz wird durch Schriftband gekennzeichnet sein, so daß die Voraussetzungen, recht viele Heimatfreunde wiederzusehen, geschaffen sind. Die festlich geschmückten Hallen sind mit Tischen und Stühlen ausgestattet. Die Angehörigen unserer Heimatkreisgemeinschaft werden aufgerufen, ihre Treue zur unvergeßlichen Heimat durch zahlreiches Erscheinen zu bekunden.

D i e J u g e n d l i c h e n

unserer Heimatkreisgemeinschaft werden besonders herzlich zur Teilnahme an dem Bundestreffen in Düsseldorf aufgerufen. Sie wollen sich bitte bei den landsmannschaftlichen Gruppen Ihres Wohnsitzes für die Gemeinschaftsfahrt anmelden. Bekanntmachungen über Zusammenfassung und Unterkunft der Jugendlichen in Düsseldorf werden folgen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Königsberg-Stadt

Treffen der Königsberger

In diesem Jahre treffen sich die Königsberger am Sonntag, dem 16. Juni, in D ü s s e l d o r f auf dem Messegelände im Rahmen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen.

Außerdem haben die im süddeutschen Raum lebenden Königsberger Gelegenheit, sich in H a n a u am Main am 13. Oktober in der Stadthalle wiederzusehen.

In Hamburg findet in diesem Jahre kein Königsberger Heimattreffen statt. Weitere Mitteilungen folgen.

Redaktionsschluß für Folge 21

Der Himmelfahrtstag am 23. Mai macht einen früheren Redaktionsschluß für sämtliche Meldungen und Hinweise aus den ostpreußischen Heimatkreisen, aus der landsmannschaftlichen Arbeit sowie für die Gratulationen notwendig.

● Meldungen, die noch in der Folge 21 erscheinen sollen, müssen **spätestens am Donnerstag, dem 16. Mai,** der Redaktion vorliegen.

Für diese unumgängliche Regelung erbittet Ihr Verständnis die

REDAKTION
DAS OSTPREUSSENBLATT

Mädchengewerbeschule

Ehemalige Schülerinnen des Jahrgangs 1923/24, Abteilung M II, melden sich schriftlich bei Helene (Hartmann) Dzewas in 41 Duisburg-Huckingen, Kaiserswerther Straße 350. Gesucht werden die Anschriften von Irmgard Vogel, Susi Schwonka, Herta Schwarz, Inge Dorsch, Elisabeth Bressem, Lydia Kanazzel, Brunhild Timm, Maria Schacht, Erika Schwark, Else Bergau, Charlotte Bogdahn (alles Mädchennamen).

Königin-Luise-Schule

Für einen geplanten Nachtragsdruck der ehemaligen Schülerinnen bitte ich, neue Anschriften und Anschriftenänderungen mit mitzuteilen. Oberstud.-Direktor Hans Reich in 493 Detmold, Lützowstraße 4.

Neidenburg

Patenschaftsfeier und Heimattreffen in Bochum

Ich gebe nochmals den Ablauf bekannt: S o n n a b e n d , 9. M a i , 9.45 Uhr, Kranzniederlegung an der Paulskirche. 11 Uhr: Feierstunde der Stadt Bochum im Rathaussitzungssaal; 19.30 Uhr: Heimatabend im Festzelt an der Castroper Straße (Ende 4 Uhr früh). Am S o n n t a g , 12. M a i , 8 Uhr: Gottesdienst in der Lutherkirche mit Superintendent Stern (Neidenburg); katholischer Gottesdienst Propsteikirche um 9 Uhr. 11 Uhr: Kundgebung im Festzelt Castroper Straße, anschließend heimatliches Beisammensein

Die Gemäldeausstellung im Rathaus ist ab Sonnabend von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Auf Wiedersehen in Bochum zur Zehnjahrespatenschaftsfeier!

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut II, Postfach 502

Osterode

Wochenendfreizeit in Hamburg

Ich mache nochmals aufmerksam auf die am 29. und 30. Juni in der Jugendherberge Hamburg „Auf dem Stintfang" (Alfred-Wegener-Weg 5) stattfindende Freizeit und bitte dringend alle Jugendfreunde aus dem norddeutschen Raum um Abgabe ihrer Anmeldungen. Da nur noch sehr wenig Plätze zur Verfügung stehen, rate ich jedem, sich schnellstens zu entschließen.

Nochmals folgenden Hinweis: [illegible]treffen am 29. Juni bis 12 Uhr. Eigenbeitrag [illegible]e Teilnehmer 5 DM. Alle übrigen Kosten trägt die Kreiskasse. Alter der Teilnehmer 16 bis 25 Jahre. Alles andere nach Anmeldung schriftlich.

Kurt Kuessner
stellv. Kreisvertreter und Jugendbeauftragter
Kiel-Gaarden, [illegible]elenbergstraße 36

Pr.-Eylau

Friedrich Korn, Topprienen †

Am 8. März ist Friedrich Korn, der Ortsbeauftragte für Topprienen in Brietlingen, Kreis Lüneburg, verstorben. Nachdem er am Ersten Weltkrieg als Soldat an der Front teilgenommen hat, übernahm er den väterlichen Hof, den er mustergültig bewirtschaftete. Seinen Nachbarn stand er stets hilfsbereit zur Seite. In der Gemeindevertretung wurde sein abgewogener Rat gern gehört. Nach der Vertreibung stellte er sich sogleich als Ortsbeauftragter zur Verfügung. Seinen Obliegenheiten ist er stets mit großem Eifer und viel Sachkenntnis nachgekommen. Der Amtsbezirk Topprienen wählte ihn als Bezirksvertrauensmann in den Kreistag. Stets hat Landsmann Korn an den Kreistreffen teilgenommen. Dem guten Kameraden werden wir ein ehrendes Gedenken bewahren.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
533 Königswinter, Ferd.-Mülhens-Str. 1

Schloßberg (Pillkallen)

Suchmeldung

Wilhelm Ellereit aus Ostfurt wird gebeten, seine jetzige Anschrift an Werner Bruch in 504 Brühl bei Köln, Goethestraße 32, mitzuteilen.

Dr. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Jugendfreizeitlager

Das diesjährige Jugendfreizeitlager wird — wie bereits durch einen früheren Aufruf bekanntgegeben wurde — in St. Andreasberg im Oberharz durchgeführt. Die Leitung des Lagers liegt in den bewährten Händen von Dipl. pol. Udo Walendy. Inzwischen steht der genaue Zeitpunkt der Freizeit auch fest: Anreisetag ist der 24. Juli, Abreisetag der 7. August. Teilnahmeberechtigt sind alle Jungen und Mädel im Alter von 16 bis 25 Jahren, deren Eltern zuletzt in den drei Tilsiter Heimatkreisen gewohnt haben. Die Teilnehmergebühr (einschließlich Verpflegung und Unterkunft) beträgt in diesem Jahre 30 DM; ein Drittel der entsprechenden Fahrtkosten werden am Zielort erstattet. Für das Lager sind noch sechs Plätze für Mädel und drei Plätze für Jungen frei. Wir bitten diejenigen Jugendlichen, die sich noch nicht zur Teilnahme entschlossen haben, sich umgehend (spätestens bis zum 15. Mai!) bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r. (die für die Organisation und Durchführung des Freizeitlagers federführend ist) unter Angabe der Personalien, des Geburtstages, des Berufs und der letzten Heimatanschrift der Eltern anzumelden. Jeder Teilnehmer erhält sofort eine schriftliche Anmeldebestätigung mit allen näheren Einzelheiten.

Teilnahme Jugendlicher am Bundestreffen

In diesem Zusammenhang bitten wir noch alle Jungen und Mädel, die die Absicht haben, an dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 15. und 16. Juni in Düsseldorf teilzunehmen, sich möglichst umgehend mit Frank Lottermoser in 85 Nürnberg, Hastver Straße 33 II bei Richter, in Verbindung zu setzen

Jugend in Hessen

Nach einer vorliegenden Mitteilung der Landesgruppe Hessen der „JUNGEN OSTPREUSSEN" soll auf dem Gebiet der ostpreußischen Jugend die Zusammenarbeit der im Bundesland Hessen wohnenden Jugendlichen durch geplante Treffen und Lehrgänge weiter vertieft und gefördert werden. Deshalb rufen wir alle jetzt im Lande Hessen wohnenden Jungen und Mädel aller Altersgruppen auf, sich unter Angabe der Personalien, des Alters und der letzten Heimatanschrift unmittelbar bei der Landesgruppe Hessen für junge Ostpreußen in 6450 Hanau (Main), Friedrich-Ebert-Anlage 23, zu melden.

Namens der Heimatkreise:
Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Hinweise zum Bundestreffen

am 15./16. Juni in Düsseldorf

D i e D J O i n B u x t e h u d e

fährt mit einem Sonderbus vom 15. bis 17. Juni nach Düsseldorf. Einzeljugendliche aus der Umgebung von Buxtehude, die sich der örtlichen DJO-Gruppe anschließen wollen, melden sich umgehend bei Klaus Wenslawski in 215 Buxtehude, Am Heidebad 6. Die Fahrtkosten betragen nur 7 DM.

L a n d e s b a n k d e r P r o v i n z O s t p r e u ß e n

Sondertreffen der ehemaligen Angestellten unter der Schirmherrschaft von Landeshauptmann a. D. von Wedelstädt gemeinsam mit den Angestellten der Provinzialbank, der Landesversicherungsanstalt sowie der ostpreußischen Stadtschaft am 15. Juni ab 20 Uhr und am 16. Juni ab 14 Uhr im Lokal „Zum Burggrafen" (Graf-Adolf-Straße 17-19). Nähere Auskünfte erteilt Gerhard Hand in 2257 Bredstedt, Nordseestraße 2.

S c h u t z p o l i z e i u n d P o l i z e i p r ä s i d i u m K ö n i g s b e r g

Sondertreffen im Rheinsaal der Rheinterrasse (gegenüber dem Messegelände). Anmeldung von Teilnehmern erbittet Emil Rohde in 455 Bramsche/Osnabrück, Maschstraße 23.

K a m e r a d s c h a f t I R I.

Sondertreffen am 15. Juni im Lokal Haus Dietrich (Am Worringer Platz, Kölner Straße Nr. 67, Telefon 35 63 20). Anfragen sind zu richten an Oberst a. D. R. v. Tycowicz in 62 Wiesbaden, Uhlandstraße 16.

1. S a n i - K o m p a n i e d e r 1. O s t p r . I n f . - D i v i s i o n

Sondertreffen am 16. Juni ab 16 Uhr im „Derendorfer Faß" (Uhlandstraße, Ecke Weißenburgstraße). Auskünfte erteilt Erich Braunschweig in Düsseldorf, Bagelstraße 111.

A n e i n z e l n e j u n g e O s t p r e u ß e n

kann eine Beihilfe für die Reise nach Düsseldorf von der Landsmannschaft nur dann gezahlt werden, wenn sie sich der nächstgelegenen ostpreußischen Jugendgruppe anschließen. In diesem Falle beträgt der aufzubringende Eigenanteil nicht mehr als 7 DM.

B u s f a h r t a b K a r l s r u h e

am 13. Juni, 9 Uhr. Die Landsleute aus der Pfalz (Landau, Neustadt, Speyer usw.) können mitgenommen werden. Rückfahrt am 17. Juni, 11 Uhr, ab Düsseldorf. Fahrtkosten 25 DM. Umgehende Anmeldungen erbittet G. Boretius in Karlsruhe, Hambacher Straße 16.

A b V i l l i n g e n

fährt am 15. Juni, 6 Uhr, ein Gemeinschaftsbus auch für die Landsleute aus Schwenningen mit Zusteigemöglichkeiten in St. Georgen, Triberg und Offenburg. Rückfahrt ab Düsseldorf am 17. Juni gegen 10 Uhr. Anmeldungen bis 15. Mai an den 1. Vorsitzenden W. Rohr in 773 Villingen, Rappenweg 10.

W a c k e r 1 9 3 5 K ö n i g s b e r g

Wiedersehensfeier am 15. Juni in einem noch zu bestimmenden Lokal mit Übernachtungen bei allen Vereinskameraden in und bei Düsseldorf. Für die Vorbereitungen sind umgehende Meldungen von Teilnehmern und Quartierkameraden notwendig an Alfred Kast in 406 Viersen (Rheinland), Düppelstraße 33.

E r m l ä n d e r G o t t e s d i e n s t

am 16. Juni, 9 Uhr, in der Pfarrkirche zur Heiligen Familie in Düsseldorf-Stockum, Carl-Sonnenschein-Straße (zu erreichen vom Hauptbahnhof mit Bus 32 und Straßenbahn 11 bis Stockum). Den Gottesdienst zelebriert H. H. Kapitularvikar von Ermland, Prälat Hoppe.

D i e K r e i s g r u p p e W i t t l a g e - B a d E s s e n

unternimmt am 16. Juni, 6.30 Uhr, eine Busfahrt mit Zusteigestationen im Kreisgebiet. Je nach Teilnehmerzahl Fahrpreis 10 bis 15 DM. Schriftliche Meldungen erbittet bis 20. Mai der 1. Vorsitzende, K. Zimmermann, in Bad Essen, Deutsch-Kroner Straße 3.

D i e V e r m i t t l u n g v o n U n t e r k ü n f t e n

für unsere Landsleute, die zum Bundestreffen nach Düsseldorf kommen, wird a l l e i n vom Verkehrsverein in Düsseldorf vorgenommen. Um die Anmeldungen zu erleichtern, veröffentlichen wir untenstehend einen Zimmerbestellschein. Er braucht nur ausgefüllt, ausgeschnitten und in einen richtig frankierten Briefumschlag gesteckt zu werden. Die Anschrift muß folgendermaßen lauten: An den Verkehrsverein, 4 Düsseldorf 1, Postfach Nr. 82 03. Eine Bearbeitungsgebühr in Höhe von 1 DM pro gemeldeter Person ist in Briefmarken beizulegen. Und die eigene Anschrift nicht vergessen!

Zimmerbesteilung (auf Grund ihrer Vermittlungsbedingungen)

vom ______________ bis ______________ (Abreise) in
Tag und Monat

______ Einzelzimmer
[illegible]n
______ Zwei[illegible]ettzimmer

Bitte ankreuzen

☐ *Düsseldorfer Hotel oder Fremdenheim*
pro Bett und Nacht etwa DM 9—12 / 12—15 / über 15*

oder

☐ *Düsseldorfer Privathaushalt* nur ab [illegible]
pro Bett und Nacht etwa DM 6—7 / über 7* Nächten!

oder

☐ *Hotel oder Gasthof der Umgebung bis 45 km*
im Raum Duisburg/Essen/Wuppertal/Köln/Krefeld
pro Bett und Nacht etwa DM 7—10 / 10—15 / über 15*

Anreise erfolgt mit Auto/Eisenbahn/Flugzeug*

Bearbeitungsgebühr DM 1 pro Person liegt in Briefmarken/Internationalen Postcoupons (Wert je DM 0,40) bei / wurde auf Postscheck Essen 265 94 / Deutsche Bank Düsseldorf Nr. 02 294 überwiesen*

______________ Datum ______________ Unterschrift

* Nichtg[illegible]wünschtes [illegible]stre[illegible]chen

„Auf Posten für den Frieden"

Das Schulmagazin in der sowjetisch besetzten Zone, die „ABC-Zeitung", hat jetzt ein Würfelspiel herausgebracht, das den bezeichnenden Titel „Auf Posten für den Frieden" trägt und den Tagesablauf von zwei „Volkspolizisten" demonstrieren soll, die an der kommunistischen Mauer- und Stacheldrahtgrenze Dienst tun. So sind verschiedene Felder dieses Spieles mit Szenen aus dem Leben der Vopos illustriert. Wenn der Würfelspieler sie erreicht, muß er vor- oder zurückgehen. Vorrücken darf er auch auf Feld 7 — wo ein „Grenzprovokateur" entdeckt wird. Vorrücken darf der Spieler ebenfalls auf Feld 8, wo dieser „Provokateur und Staatsfeind" von den pflichtbewußten Vopos gefangengenommen und abgeführt wird. Zum „Schutze des Friedens" reinigt übrigens auf Feld 11 ein Vopo sein Maschinengewehr. Hier darf auch der Spieler vorrücken.

Die Spieler sind übrigens, so schreibt es die Spielanweisung vor, sechs- bis elfjährige Kinder. Über das Spiel sollen sie unmerklich zum Haß erzogen werden — zum Haß gegen Andersdenkende, zum Haß gegen die Bundesrepublik und West-Berlin.

Ein Blick hinter die Mauer

Baupläne in Ost-Berlin

Nach den sogenannten Wiederaufbauplänen der Kommunisten in Ost-Berlin werden in der Straße Unter den Linden der Sitz des sowjetzonalen „Handels- und Kultusministeriums" sowie das Gebäude einer staatlichen Industrieleitung entstehen. Mit den Bauarbeiten wurde jetzt begonnen. Ein weiteres Projekt ist das „Marx-Lenin-Forum", das dort entstehen soll, wo einst das Berliner Schloß stand. An der Südseite, neben dem Marstall, entsteht der vorläufige Sitz des Sowjetzonen-„Staatsrats", dessen Vorsitzender Ulbricht ist. An dieser Baustelle sind vorwiegend die „freiwillig" arbeitenden „Jugendbrigaden" eingesetzt.

Auch am Alexanderplatz wird gebaut. An der Ostseite wächst das dreizehnstöckige „Haus der Wissenschaftler" empor, das durch einen Zwischentrakt mit einer Kongreßhalle verbunden wird, die als kuppelgekrönter Flachbau stark an ehemalige Zirkusbauten erinnert. An diese Baustelle schließt sich der neue Wohnbaukomplex an der alten Frankfurter Allee an. Die Neubauwohnungen haben nicht mehr als fünfzig Quadratmeter Grundfläche. Überragt wird die Front der Wohnhäuser von dem blaugekachelten Hotel „Berolina" mit 420 Betten, das demnächst eröffnet werden soll. Vor dem Hotel entsteht ein Kino für 600 Zuschauer — der zweite Kinoneubau in Ost-Berlin seit 1945.

Auch bei Wohnungswechsel ...

... will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage v o r (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

„Friedlandhilfe" und Spendenaktion

Fast acht Millionen Mark Geldspenden und Millionenwerte an Sachspenden sind der „Friedlandhilfe e. V." seit ihrer Gründung im November 1957 zur zusätzlichen Unterstützung bedürftiger Heimkehrer, Aussiedler und Flüchtlinge aus privater Hilfsbereitschaft zugeflossen. Die Aufgabe der Friedlandhilfe ist aber noch nicht abgeschlossen. Weil die Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen Vertreibungsgebieten nicht mehr in Sammeltransporten, sondern einzeln im Bundesgebiet eintreffen, und die hohen Flüchtlingszahlen seit Errichtung der Berliner Mauer zurückgegangen sind, wird von der Öffentlichkeit heute vielfach übersehen, daß Aussiedlung und Flucht keineswegs der Vergangenheit angehören. In letzter Zeit werden in jedem Monat durchschnittlich 1600 Aussiedler in den Grenzdurchgangslagern der Bundesrepublik registriert. Sie bedürfen neben den behördlichen Erstmaßnahmen der Hilfe durch Bereitstellung von Kleidern und einfachen Gegenständen des täglichen Bedarfs. **Die „Friedlandhilfe e. V." in Friedland hat daher einen Aufruf erlassen, auch künftig Geldspenden auf das Postscheckkonto Nr. 11 65 beim Postscheckamt Köln oder auf das Konto 70 480 bei der Kreissparkasse Göttingen — Zweigstelle Friedland — zu überweisen.**

Oberprimaner und die Hauptstadt Ostpreußens

An Geschichte und Gegenwartskunde scheiterten vier Oberprimaner bei der Reifeprüfung in der Detlefsenschule in G l ü c k s t a d t. Die Eltern der durchgefallenen Abiturienten protestierten gegen die Prüfungsmethode. Sie warfen der Schulleitung eine Überforderung der Schüler vor, die bis in den späten Abend hinein die entsprechenden Antworten zu beantworten hatten. Dazu ein Glückstädter Lehrer: „Die Antworten, die wir von den Prüflingen in diesen beiden Fächern hörten, waren zum Teil haarsträubend. Schließlich sollte man doch von einem Oberprimaner erwarten, daß er die Hauptstadt Ostpreußens kennt ..."

Für uns die Frage: Ließ der Geschichts- und Gegenwartskundeunterricht in der Detlefsenschule zu wünschen übrig — oder versagten tatsächlich die Oberprimaner?

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben über ...

Franz N i t t k a, geb. am 2. 10. 1906 in Ebenrode. Gesucht werden die Ehefrau Maria Nittka aus Ebenrode, Rathausstraße 3, oder die Mutter Frau Nittka (Vorname unbekannt), zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit, Stiftstraße 1, für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Franz B e r g e r (geb. 15. 3. 1921) aus Ringfließ Kreis Gumbinnen.

... Albert B r e t t s c h n e i d e r, der aus dem Memelgebiet oder Litauen stammen soll und der nach dem Rußlandfeldzug in Czortkow/Galizien bei einer deutschen Dienststelle beschäftigt war.

Frau Frieda H i l l oder Angehörige aus Baiersfelde, Gemeinde Tharau, Kreis Pr.-Eylau.

... Familie J e t t k o w s k i aus Liebemühl, Kreis Osterode.

... Franz S c h a r f e t t e r aus Trakehnen, Kreis Ebenrode.

... Heinz S c h w ä r z e r (geb. 7. 5. 1915) aus Aßlacken, Kreis Wehlau. Er war Unteroffizier bei der Einheit Feldpostnummer 10 502 D (7./Inf.-Regt. 176) und ist angeblich am 10. 12. 1941 bei Tichwin schwer verwundet worden.

... Frl. Lydia S t o r b e c k (geb. etwa 1897) aus Klein-Potauern, Gemeinde Bokellen, Kreis Gerdauen. Sie blieb 1945 bei ihren alten und kranken Eltern in Klein-Potauern zurück und ist seitdem vermißt.

... Gertraut Erika D o r a d z i l l o (geb. 11. 9. 1928) aus Pappelheim, Kreis Johannisburg. Sie ist im April 1945 von den Sowjets in Arys gefangengenommen und nach Insterburg, später Pr.-Eylau, gebracht worden. Von dort aus soll sie dann im Spätsommer 1945 mit noch anderen Frauen verschleppt worden sein.

... Albert F i s c h e r (geb. etwa 1900/1906) aus Königsberg-Tannenwalde.

... Hedwig von F r e d e r s d o r f, geb. Maurischat (etwa 65 Jahre alt), aus Tilsit, Angerpromenade, zuletzt wohnhaft in Berlin.

... Frau Maria G l o w a t z k y aus Bergfriede, Kreis Osterode. Sie soll vermutlich in Norddeutschland wohnen.

... Fräulein Lena G r a b o s k i (geb. etwa 1906) aus Königsberg, Am Stadtgarten, Tragheimer Palve. Es könnte möglich sein, daß sie verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Heinz M e i e r (geb. 3. 10. 1929) aus Königsberg-Juditten, Douglasstraße 17. Er befand sich mit seinen Eltern und seinem Bruder Manfred in Litauen und ist am 2. Mai 1948 plötzlich verschwunden. Seine Schwester, Gertrud Meier (geb. 29. 3. 1925), wird ebenfalls noch gesucht. Sie ist nach dem Zusammenbruch von den Sowjets aus Königsberg verschleppt worden.

... Heinz N e u m a n n aus Königsberg, Bärenstraße 4. Er soll im Jahre 1951 seinen Vater, Willy Neumann, durch das Ostpreußenblatt gesucht haben.

... Max S c h a n k o (geb. 15. 2. 1925) aus Lübeckfelde, Kreis Lyck. Er war Obergefreiter bei der Einheit „Feldpost-Nummer 00 353 C"; seine letzte Nachricht war vom 8. 1. 1945 aus einem Feldlazarett bei Stellau.

... Fräulein Anna S c h m e r b e r g (geb. 6. 4. 1933) aus Heiligenbeil. Sie befand sich von 1945 bis 1948 in Grove, Dänemark, und soll dann zu ihrer Schwester nach Schleswig-Holstein gekommen sein. Es kann möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Günter U k a t (geb. 22. 1. 1935) aus Neuwalde, Kreis Insterburg. Er ist im Juni 1947 von Insterburg nach Litauen gegangen und wird seitdem vermißt.

... Frau Berta K a r a s i n s k y, geb. Ebinger (geb. 1908), aus Ostpreußen, Heimatanschrift unbekannt. Nach dem Zusammenbruch wohnte sie mit Frau Frida P o t o t z k y in Bartenstein, Mockerau Nr. 23, und soll dann später ausgesiedelt worden sein.

... Landsmann K e m p a (Vorname unbekannt), etwa 34 Jahre, aus Skaibotten, Kreis Allenstein.

... Hauptfeldwebel T e m p (im Zivilberuf Oberförster) aus Rastenburg.

... Otto S c h m i d t (geb. etwa 1905—1908), Telegraphenarbeiter bei der Post in Gumbinnen. Er war Soldat bei der Einheit Feldpostnummer 25 529 — 9. Heeresnachrichten-Regiment 537 und ist am 27. 2. 1945 gefallen. Gesucht werden die Ehefrau oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Hans L a t e i t aus Rossitten (Kurische Nehrung) wie folgt beschäftigt gewesen ist: April 1918 bis April 1922 in verschiedenen Fischereibetrieben und bei der Postagentur in Rossitten, anschließend beim Wasserbauamt Labiau und in der Oberförsterei Rossitten; Mai 1922 bis Oktober 1928 Reederei Fritz Neubacher, Königsberg, Koggenstraße; Mai 1929 bis Oktober 1931 Reederei Hermann Götz, Königsberg, Magisterstraße; August 1933 bis Juli 1934 Wasserbauamt Labiau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus unserer Heimat

275 000 in der Marienburg

M a r i e n b u r g (jon). 275 000 Menschen haben nach polnischen Meldungen im Jahr 1962 die Marienburg besucht. Dies war die höchste Besucherzahl, die auf der Ordensburg seit Kriegsende notiert wurde. Im Sommer werden weitere Besuchermassen in Marienburg erwartet. In Schlafsälen und Camping-Häuschen stehen aber nur 200 Betten für Übernachtungen zur Verfügung. Jetzt will man auf einer Wiese direkt neben der Burg ein Zeltlager für Besucher aufbauen.

Wohnungslage verschlechtert

A l l e n s t e i n (jon). Trotz der angeblich 15 404 in den Nachkriegsjahren gebauten Wohnräume hat sich die Gesamtwohnlage in Allenstein verschlechtert, schreibt die Parteizeitung „Glos Olsztynski". In der durch Eingemeindungen über 70 000 Einwohner zählenden Stadt entfielen im Jahre 1961 im Schnitt 1,6 Personen auf einen Raum. 1955 hingegen waren es nur 1,4 Personen. Frage: Wer bewohnt die 15 404 neuen Wohnräume? Oder hat man auch die Küchen und die Toilettenräume mit dazugezählt?

Landwirtschaftskenner meiden das Land

A l l e n s t e i n (jon). Von der Landwirtschaftsschule Allenstein sind nur 25 Prozent der Absolventen in der Landwirtschaft selbst tätig. Im vorausgehenden Jahr 1962 waren insgesamt 4500 Absolventen aller Agrarschulen in Ostpreußen und in Polen nur 2000 in der Landwirtschaft tatsächlich wirksam. Zu den Gebieten, die nur sehr ungern von polnischen Jungakademikern und Technikern der Landwirtschaft aufgesucht wird, gehört auch Ostpreußen.

Kein Geld für Renovierungen

A l l e n s t e i n (jon) Kein Geld für Verputz- und Renovierungsarbeiten an den Wohnhäusern der Allensteiner Altstadt haben die kommunistischen Verwaltungsbehörden, wie das Parteiblatt „Glos Olsztynski" berichtet. Seit drei Jahren werden die dringenden Arbeiten unter verschiedenen Vorwänden hinausgezögert. 3,5 Millionen Zloty wären für die dringendsten Ausbesserungsarbeiten nötig, doch die Stadt kann das Geld nicht aufbringen. „So muß alles weiter verwahrlosen, bis eines Tages nichts mehr zu retten ist", heißt es in dem Bericht abschließend.

Es fehlt an Forstpersonal

A l l e n s t e i n hvp. In einem aus Willenberg, Kreis Osterode, Ostpreußen, datierten Bericht schildert ein Mitarbeiter des „Glos Olsztynski" die anhaltenden Schwierigkeiten der in Ostpreußen eingesetzten rotpolnischen Forstverwaltungen. Der Mangel an Waldarbeitern ebenso wie von qualifiziertem Forstpersonal wird auf die ungünstigen Lohnverhältnisse sowie auf das Fehlen von Wohnungen zurückgeführt. Niemand wisse, wie die laufenden Arbeiten bewältigt werden sollten, ungeachtet dessen aber bequemten sich die zuständigen Behörden zu keiner Verbesserung der Verhältnisse.

Neue „Fischzentrale"

A l l e n s t e i n - jon - Der Allensteiner Staatsbetrieb ‚Fischzentrale' soll, rotpolnischen Pressemeldungen zufolge, ein eigenes Gebäude mit Büroräumen, Kühlräumen, Lagerräumen und Räucherkammern erhalten haben.







Wer macht mit?

Wettbewerb: „Bei uns zu Haus"

Die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet einen großen Mal- und Zeichenwettbewerb für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren! Denn bei unserem Bundestreffen werden wir viele berühmte Gäste haben. Als Erinnerung an diesen Tag und an unsere Heimat Ostpreußen wollen wir ihnen die besten Arbeiten dieses Wettbewerbs überreichen. Mindestgröße der Zeichnungen: DIN A 4! Bei allen Einsendungen muß auf einem Zettel Name, Anschrift, Geburtsdatum und -ort angegeben werden. Für die besten Arbeiten gibt es einen Preis als Anerkennung. Letzter Einsendetermin: 27. Mai. Die Arbeiten sind einzuschicken an Hanna Wangerin in Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

Fahrten zum Bundestreffen

Die Landesgruppe Berlin nimmt an dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 15./16. Juni in Düsseldorf teil. Hierzu fahren Sonderomnibusse zu günstigen Fahrpreisen. Der Fahrpreis beträgt pro Person 43,— DM; für Jugendliche beträgt der Fahrpreis einschließlich Unterkunft und Verpflegung 7,— DM. Abfahrt ab Berlin am 14. Juni abends; Rückfahrt ab Düsseldorf am 17. Juni gegen Mittag. Anmeldungen zu dieser Fahrt können bereits in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen (Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Telefon 18 07 11) in der Zeit von 9—12 Uhr (außer sonnabends) erfolgen.

Bücherei für die Jugend

Der Neubau der Stadtbücherei-Zentrale Schöneberg in der Hauptstraße 40-42 wird Anfang 1964 fertiggestellt sein. Seit mehr als 50 Jahren muß sich die Bücherei mit unzulänglichen Räumen in der Ebersstraße 9 begnügen. Im Erdgeschoß des zweigeschossigen Neubaus soll die Freihandbücherei untergebracht werden mit Vortrags- und Leseraum sowie einem speziellen Zeitungsleseraum. Im ersten Stockwerk werden die Jugendlichen eine eigene Bücherei vorfinden.

5. Mai, 16 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen im Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14, Ecke Böhmstraße); U-Bahn Gesundbrunnen.

11. Mai, 18 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann" (N 65, Nordufer Nr. 15); U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
16 Uhr, **Heimatkreis Rößel,** Kreistreffen mit Mutterehrung im Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße 14, Ecke Böhmstraße); U-Bahn Gesundbrunnen

12. Mai, 15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen mit Mutterehrung im „Haus der ostdeutschen Heimat" (61, Stresemannstraße 90/102, Kantine); U-Bahn Hallesches Tor, Gleisdreieck und Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.
15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen im „Schultheiß Schade & Wolff" (31, Fehrbelliner Platz 5); Straßenbahnen 3, 44, Bus 4, U-Bahn Fehrbelliner Platz.

18. Mai, 17 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen im „Schultheiß Schade & Wolff" (31, Fehrbelliner Platz 5); Straßenbahnen 3, 44, Bus 4, U-Bahn Fehrbelliner Platz.
18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen im Hotel „Ebershof" (62, Ebersstraße 68); U-Bahn Innsbrucker Platz, Straßenbahnen 66, 73, 74, Busse 4, 16, 48, 65, 74, 75.

19. Mai, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen im „Zum Eisbeinwirt") (61, Tempelhofer Ufer Nr. 6); U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75, Straßenbahnen 2, 3, 95, 96

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Sonderbusse nach Düsseldorf

Es sind folgende Fahrten zum Bundestreffen vorgesehen: 1. Eintagsfahrt: Abfahrt 15. Juni, 23.30 Uhr; Rückfahrt am 16. Juni, 20 Uhr, ab Düsseldorf, Fahrpreis 27 DM. — 2. Dreitagefahrt: Abfahrt 15. Juni, 7.30 Uhr; Rückfahrt 17. Juni, 16 Uhr ab Düsseldorf. Fahrpreis 32 DM. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle in Hamburg 13, Parkallee 86, Zimmer 1. Die Fahrt gilt erst dann als fest gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist auf Postscheckkonto Hbg. 96 05. Zimmerbestellungen nur über den Verkehrsverein in 4 Düsseldorf 1, Postfach 82 03. Bearbeitungsgebühr 1 DM pro Person in Briefmarken.

Es wird erwartet, daß sich unsere Landsleute an diesen Fahrten zahlreich beteiligen, damit unser Bundestreffen in Düsseldorf zu einer machtvollen Kundgebung wird.

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest in Harburg, Logenhaus (Eißendorfer Straße 27).

Elbgemeinden: Sonntag, 5. Mai, 16 Uhr, im Sängerheim Blankenese (Dorminstraße), Monatszusammenkunft mit gemeinsamer Kaffeetafel und Filmvortrag. Landsleute aus anderen Bezirken sind ebenfalls herzlich eingeladen. — Für Sonntag, 26. Mai ist ein Busausflug geplant. Interessenten bitte bis spätestens 5. Mai beim Kassierer oder Bezirksgruppenleiter melden. Voraussichtlicher Preis (einschl. Mittagessen und Kaffeetafel) etwa 10 bis 12 DM.

Niendorf-Schnelsen: Sonntag, 5. Mai, 17.30 Uhr, im Gasthaus zur Jägerklause (Paul-Sorge-Straße 1) Maifeier.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr, Monatszusammenkunft mit Filmvorführung im Landhaus Fuhlsbüttel.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonnabend, den 11. Mai, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27) Frühlingsfest. Es wirken mit: Frau U. Meyer mit Theatergruppe und Liedern zur Laute, Frau Gronwald als Humoristin, die ostpreußische Jugendgruppe von Barmbek, eine Volkstanzgruppe und eine gute Kapelle. Alle Landsleute, auch aus anderen Stadtteilen, sowie die Jugend sind eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonnabend, 4. Mai, 19.30 Uhr, „111. Heimatabend als Frühlingsfest" im Restaurant Feldeck (Feldstraße 60). Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten sind herzlich eingeladen. — Bundestreffen in Düsseldorf: Wir weisen auf die Sonderbusfahrten der Landesgruppe Hamburg hin und erbitten zahlreiche Anmeldungen.

Gumbinnen: Sonnabend, 11. Mai, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck (Feldstraße 60) nächste Monatszusammenkunft. Rege Teilnahme erbeten.

Annemarie in der Au liest in Hamburg

Am Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr, veranstaltet die Landesgruppe im Festsaal der Hochschule für bildende Künste eine Feierstunde, in der Frau Annemarie in der Au ernste und heitere Novellen aus eigenen Werken lesen wird. Die Feierstunde wird umrahmt von Darbietungen des Blum-Quartetts (Mozart/Haydn). Wir bitten um zahlreichen Besuch. Unkostenbeitrag 1 DM.

Bannerweihe beim Ostpreußenchor

Der Ostpreußenchor in Hamburg weiht am 9. Mai, 20 Uhr, im Kleinen Saal der Musikhalle (Gorch-Fock-Wall) seinen neuen Banner. Zu dieser Feierstunde sind alle Landsleute und Chorfreunde eingeladen (siehe auch Anzeige).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

15 Jahre Kreisgruppe Kiel

Die Kreisgruppe Kiel blickt in diesem Jahr auf ihr 15jähriges Bestehen zurück, das am „Tag der Heimat" im September festlich begangen werden soll.

Kiel. In der Jahreshauptversammlung der „Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft" dankte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Günter Petersdorf, den Leitern der Ausschüsse der zwölf Bezirke für ihre segensreiche Tätigkeit. Zahlreiche Landsleute wurden für ihre treue Mitgliedschaft geehrt.

Kiel-Friedrichsort. In der Jahreshauptversammlung des Bezirksbereichs berichtete Landsmann Chomontowski über die heimatpolitische Arbeit. Kulturreferent v. Lojewski ehrte langjährige Mitglieder für ihre Treue. Über die Pflege deutscher Kriegsgräber in Italien sprach DJO-Leiter Horst Nottke zu Farblichtbildern.

Meldorf. Die Kreisgruppe Süderdithmarschen beabsichtigt, einen Bus zum Bundestreffen nach Düsseldorf von Meldorf über Marne, Brunsbüttelkoog und Burg am 15. Juni einzusetzen. Anmeldungen erbittet der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Bruno Rudek in 2224 Burg (Dithmarschen), Birkenallee 2 (Tel.: 4 54).

Pinneberg. Beim Beisammensein der Frauen mit Kaffeetafel gab die Frauenreferentin der Kreisgruppe, Fräulein Gentz, einen Überblick über die Arbeit der Frauen in der Stadt. Die Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au (Krefeld) las aus eigenen Werken. Die Veranstaltung wurde vom 1. Vorsitzenden der Gruppe, Landsmann Adler, eröffnet.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46

Bremen. Mitgliederversammlung mit Vortrag von Hermann Schmidt über „Ostpreußisches Spielzeug um die Jahrhundertwende" am 11. Mai, 20 Uhr, im Kolpinghaus. — Am 16. Mai, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Deutschen Haus mit Vortrag „Wie wirkt sich die unterschiedliche Körperkonstruktion von Mann und Frau im Berufsleben aus" von Frau Gottschalk. — Anmeldungsschluß für die Fahrt zum Bundestreffen vom 15. bis 16. Juni am 4. Juni. Fahrpreis ohne Übernachtung 22,50 DM. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Kolpinghaus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3; Telefon: 7 46 51; Postscheckkonto Hannover 1238 00

Hannover. Das Interesse für die Teilnahme an der Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen ist außerordentlich groß. Mit dem Verkauf der Platzkarten für die Busfahrten nach Düsseldorf ist daher schon jetzt begonnen worden. Landsleute, die bisher noch keine Platzkarten erhalten konnten, zeichnen sich in die Liste für weitere Fahrtteilnehmer ein. Sie liegt in der Kartenverkaufsstelle, Konditorei Schwarz (Heiligerstraße/Ecke Schmiedestraße), aus. Bei genügender Anzahl weiterer Meldungen werden weitere Busse zusätzlich eingesetzt. Allerdings müssen sich alle weiteren Interessenten umgehend melden, weil kaum noch Busse frei sind. Abfahrt der Busse am 15. Juni, 7.30 Uhr, vom Landgericht in der Straße „Am Justizgebäude". Rückkehr am 16. Juni gegen 24 Uhr. Fahrpreis 20 DM, für Nichtmitglieder 22 DM. Quartierbestellungen hat jeder Teilnehmer selbst vorzunehmen (Bestellscheine erschienen in der Rubrik „Hinweise zum Bundestreffen).

Bad Essen. In der Feierstunde zum 15jährigen Bestehen der Gruppe nahmen auch Vertreter der Vertriebenenorganisationen und viele Landsleute aus den Nachbarkreisen teil. Freiherr v. Wangenheim rechnete in seinem Referat „Unsere gesamtdeutsche Aufgabe" scharf mit den Verzichtlern ab. Er rief auf, die Jugend stärker als bisher in das Gedankengut der Landsmannschaft einzuführen. Im geselligen Teil trat Marion Lindt auf. Der Flüchtlingschor Rabber (Leitung Landsmann Romeike) brachte Heimatlieder.

Bramsche. Jahreshauptversammlung am 4. Mai, 19.30 Uhr, in der Gaststätte „Am Renzenbrink", mit Farblichtbildervortrag über Eindrücke von einer Reise nach Ostpreußen im Jahre 1961. — Meldungen für Teilnehmer an der Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen (Abfahrt am 15. Juni morgens) nehmen bis spätestens 24. Mai folgende Landsleute entgegen: Familie Pautz (Schleptruper Straße), Philipp Broszlewski (Paul-Lincke-Straße 48). Auswärtige Landsleute können auch die örtlichen Helfer (Frau Ewert, Podszuweit, Czwikla, Bressem) in Anspruch nehmen. Fahrpreis 12 DM, für Nichtmitglieder 15 DM.

Bückeburg. Die Volksschule Evesen hat im Rahmen einer Ostdeutschen Woche unter anderem die fast einen Meter hohe Nachbildung des Königsberger Schlosses und das Modell der Marienburg gezeigt. Die im Unterricht hergestellten Ausstellungsstücke wurden in der Bückeburger Stadt- und Kreissparkasse durch die Hilfe des Oberkreisdirektors einer großen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Eveser Volksschule wird von Rektor Kastring geleitet.

Dissen. Das für den 18. Mai vorgesehene Sommerfest fällt aus. Dafür findet an diesem Tag ein Heimatabend bei Müller am Krümpel statt.

Goslar. Am 11. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest im „Neuen Schützenhaus" mit dem Erich-Haff-Quartett und allerlei Überraschungen. Karten im Vorverkauf bei Frau Kuchenbecker (Petersilienstraße 29) werktags von 10 bis 12 Uhr.

Lehrte. Muttertagsfeier der Frauengruppe am 16. Mai, 17.30 Uhr, im Parkhotel. — Heimatabend „Heitere Späßchen der Heimat — gelesen und gespielt" am 18. Mai, 20 Uhr, im Parkhotel. — Die Gruppe nimmt Anmeldungen für die Gemeinschaftsfahrt nach Düsseldorf entgegen (Aushangkasten beachten!). — Beim Heimatabend begrüßte die 1. Vorsitzende, Frau Neumann, zahlreiche Landsleute. Der Kulturreferent, Gerhard Staff, brachte einen Lichtbildervortrag „Musikleben in Ostpreußen". Gedichte und Lieder verschönten die Veranstaltung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Bochum. Das Ostdeutsche Seminar (Verwaltungsakademie, Wittener Straße) bietet am 21. Mai, 19.30 Uhr, den Kurztonfilmabend „Wir grüßen Ost- und Westpreußen" mit Rezitationen von Erhard Krieger.

Essen-Borbeck. Monatsversammlung der Bezirksgruppe am 4. Mai, 20 Uhr, im Lokal „Dechenschenke" (Dechenstraße 12).

Recklinghausen-Südstadt. Teilnehmeranmeldungen zum Bundestreffen sind umgehend an Landsmann Fritz Sanau (Bochumer Straße 198 a) zu richten. Es können sich auch Nichtmitglieder melden. Fahrpreis 5 DM. Anmeldeschluß 15. Mai.

Wuppertal. Am 4. Mai, 20 Uhr, geselliges Beisammensein im Restaurant zur Gilde (Haspeler Straße) mit Unterhaltung. Unkostenbeitrag 1 DM.

Herne. Monatsversammlung am 18. Mai, 20 Uhr, im Kolpinghaus mit Tonfilmen aus der Heimat. — Gemeinsame Omnibusfahrt zum Bundestreffen am 16. Juni. Anmeldung bis zum 13. Mai an Landsmann Januschewski, Schillerstraße 59a. Der Fahrpreis (6 DM) ist bei der Anmeldung zu entrichten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Delegiertentagung in Fulda

Am 22. und 23. Juni findet in Fulda die Delegiertentagung der Landesgruppe statt. Der erste Tag wird mit einem öffentlichen Kulturabend im roten Saal der Orangerie beschlossen. Es tritt das Rosenau-Trio aus Baden-Baden auf. Eintritt wird nicht erhoben.

Frankfurt. Herrenabend (Ausspracheabend) am 8. Mai, 20 Uhr, in der Gaststätte „Wiener Wald" (Römerberg).

Fulda. Ausflug am 12. Mai (Muttertag) ins Frankenland über Bad Brückenau, Veitshöchheim nach Würzburg. Auf der Rückfahrt Station in Bad Kissingen. — In der Monatsversammlung gedachte der 1. Vorsitzende, Alfred Wietzke, des verstorbenen Landsmannes Anton Kewitz. Anschließend schilderte er die Verbundenheit der oberhessischen Universitätsstadt Marburg an der Lahn mit dem deutschen Osten. Er gab einen Rückblick über die wissenschaftliche Arbeit des Johann-Gottfried-Herder-Institutes mit seiner großen Bibliothek, dem Bildarchiv und der 12 000 Werke umfassenden Kartensammlung.

Fritzlar-Homberg. Am 6. Mai, 14.30 Uhr, Muttertagsfeier der Frauengruppe im Gasthaus Hindenburg.

Gießen. Am 9. Mai, 13.30 Uhr, Fahrt der Frauengruppe in den Vogelsberg zur Herchenhainer Höhe. Kaffeestunde im Berggasthaus, Wanderung zum Hoherodskopf, gemeinsames Abendbrot. Gegen 19 Uhr Rückfahrt.

Kassel. Alfred Wietzke (Fulda) hielt einen Vortrag über „Landschaft, Kultur und Wirtschaft der westpreußischen Heimat". Ferner wurde der Tonfilm „Land an der Weichsel" gezeigt.

Marburg. Letzter Heimatabend vor der Sommerpause am 24. Mai, 20 Uhr, im Alten Brauhaus mit Bericht über die Tagung im Bad Pyrmonter Ostheim. — Nach dem Film „Segelfischer auf der Kurischen Nehrung" sprach Kulturreferentin, Konrektorin Anna Hopf, über „Die Künstlerkolonie in Nidden auf der Kurischen Nehrung" zum Gedenken an Ernst Mollenhauer, der am 4. April in Düsseldorf verstarb. Der Film „Deutscher Bernstein" beschloß den Abend.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) unter Streifband übersandt.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Bingen. Am 19. Mai, 19.30 Uhr, Neugründung der Kreisgruppe im Saal „Mainzer Hof" (Schmitt-Straße). Es spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Oberst a. D. Henne. Alle Landsleute aus Stadt- und Landkreis sind zur Teilnahme aufgerufen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Landesdelegiertentagung in München

Anläßlich der Delegiertentagung der Landesgruppe in München veranstaltet die Bezirksgruppe München einen Heimatabend am 18. und 19. Mai eine Großkundgebung. Nach der Kundgebung haben auch die auswärtigen Teilnehmer die Möglichkeit, die Handwerksmesse zu besuchen.

Gundelfingen. Das zwölfjährige Bestehen beging die Gruppe unter dem 1. Vorsitzenden Ranglack, der die Landsleute seit Gründung der Gruppe führt. Für seine selbstlose Arbeit wurde er von dem Vorsitzenden der Bezirksgruppe ausgezeichnet. H. Hammerschmidt (Augsburg), 78 Jahre alt, rief die Landsleute auf, mit Geduld auf eine Wiedervereinigung zu warten. Frau Gutzeit und H. Krüger hielten Vorträge. Die Jubiläumsveranstaltung schloß mit einem geselligen Beisammensein.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Bergk von 1920 bis 1924 beim Mühlenbesitzer Kaiser in Mohrungen und vom Dezember 1924 bis Juli 1937 in der Mühle Goldstein in Saalfeld, Kreis Mohrungen, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Richard Nieswand (geb. 10. 10. 1897 in Rädtkeim, Kreis Gerdauen) vom November 1914 bei den Tilsiter Dragonern in Königsberg und vom Februar 1916 bis 1919 im Felde bei der Maschinengewehr-Eskadron, Kürassier-Regiment Graf Wrangel Nr. 3 gedient hat?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Willy Sewzick (geb. 21. 3. 1919 in Kalkofen, Kreis Lyck) bestätigen? 1930 bis 1932 Firma Otto Brosien, Fließdorf, Kreis Lyck, 1932 bis 1933 Firma Bruno Bendzko, Fließdorf; 1934 bis 1937 Firma Bruno Bader, Bischofstein, Rößeler Straße 18; sämtl. als kaufmännischer Angestellter und Büfettier.

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Sattlers Ernst Wohlfahrt (geb. 3. 10. 1908 in Kroenken, Westpreußen), zuletzt wohnhaft gewesen in Didlacken, Kreis Insterburg, zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann bestätigen, daß Otto Merten (geb. 28. 9. 1910 in Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg) wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1928 (etwa 6 Monate) Deutsche Reichsbahn, Bahnhof Mühlhausen; 1930 bis 1933 Oberförsterei der Gutsverwaltung Quittainen, Kreis Pr.-Holland.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bundesländer denken an die Berliner

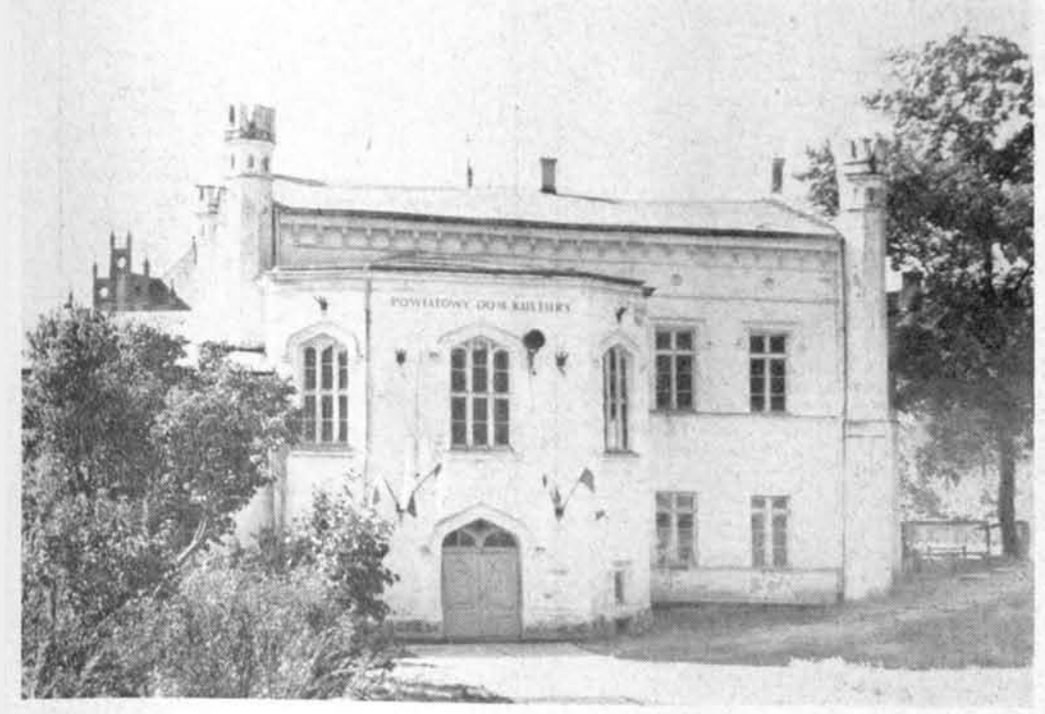
Die Landtage mehrerer Bundesländer haben für Erholungsmaßnahmen zugunsten älterer Berliner einen Gesamtbetrag von über 750 000 DM bereitgestellt.

- So bewilligte der Landtag von Nordrhein-Westfalen 200 000 DM,
- der Landtag von Rheinland-Pfalz 100 000 DM,
- der Landtag von Niedersachsen stellte diesmal 300 000 DM bereit, 75 000 Mark mehr als im Vorjahr. Allein dadurch werden 900 ältere West-Berliner in Willingen einen dreiwöchigen Urlaub verbringen können.
- Für 500 West-Berliner stellte der Landtag von Schleswig-Holstein 175 000 Mark zur Verfügung.

— — —

Salzburger Verein

In der Zeit vom 9. Juli bis 6. August wird auf Einladung der Salzburger Landesregierung eine Ferienfahrt für ostpreußische Mädchen Salzburger Herkunft durchgeführt. Die Mädchen werden drei Wochen in einem Heim in den Salzburger Bergen und eine Woche in Salzburg selbst verbringen. Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung werden von der Salzburger Landesregierung getragen. Wir beabsichtigen (wie in den Vorjahren) einen Sammeltransport ab Hannover zusammenzustellen. Die Fahrtkosten für den Sammeltransport in Höhe von etwa 38,— DM sowie die Anreisekosten zum Sammelpunkt Hannover müssen von den Eltern selbst getragen werden. Ferner suchen wir für die Fahrt als Reiseleiterin eine Dame, die sich auch an der Lagerleitung beteiligt und den Kindern mit Rat und Tat zur Seite stehen kann. — Anfragen und Anträge sind zu richten an den Salzburger Verein e. V., z. H. von Dipl.-Volkswirt Ludwig Langbehn, Bielefeld, Turnerstraße 11.



Das Waisenhaus in Rastenburg

ist von den Kommunisten als Kreiskulturhaus eingerichtet worden, wie aus der Schrift über dem oberen Eingangsfenster hervorgeht.



Auf nach Düsseldorf!

Das Bundestreffen 1963 der Landsmannschaft Ostpreußen findet am 15. und 16. Juni statt. Ein jeder wird erwartet!

DER RUNDBLICK

Stadtturm als Heim

Den Nördlinger Stadtturm hat die örtliche DJO-Gruppe von der Stadtverwaltung für ihre Zwecke erhalten. In dem Turm richten sich die Jungen und Mädchen aus eigenen Mitteln ein Heim für ihre ostdeutschen Abende ein

Rundschreiben für Abiturienten

Die „Gruppe Ordensland" in Göttingen im Bund Ostpreußischer Studierender hat an zahlreiche Abiturienten ein Rundschreiben verschickt, in dem die künftigen Studenten auf das heimatpolitische Arbeitsziel hingewiesen werden mit der freundlichen Aufforderung, an den Veranstaltungen der Gruppe im Göttinger BOSt-Heim in der Burgstraße 52 teilzunehmen.

Ein musisches Frühlingslager

führte die DJO-Kreisgruppe Stuttgart in der Hunnewell-Hütte Regenfeld über Göppingen durch. Sitte und Brauch, Werken, Volkstanz und Singen standen im Mittelpunkt des viertägigen Beisammenseins.

Ostpreußin leitet Lektürenbühne

Gründerin und Leiterin der Göppinger Lektürenbühne ist die Ostpreußin Frau Margarete Stauß aus Wormditt im Kreise Heilsberg. Bei der Zehn-Jahres-Feier der Bühne gab sie eine Darstellung der Aufführungen. Dichterlesungen und Tanzabende seit 1952. Zu den zahlreichen eigenen Spielen von Margarete Stauß wurden auch Musikstücke komponiert.

Die erste Bartensteiner Jugendwoche

unter dem Leitgedanken „Ostpreußen — Deutschland — Europa" findet für junge Bartensteiner ab 16 Jahren vom 29. Juli bis 4. August in Nienburg an der Weser statt. Teilnehmerbeitrag für die ganze Woche 20 DM. Die Fahrtkosten werden erstattet. Umgehende Anmeldungen erbittet Felix Doepner in 4192 Kalkar (Niederrhein), Tillerfeld 99 III.

Unsere Leser schreiben zu „ANGEMERKT"

Bayerisches (Folge 16 Seite 15)

„Es ist nicht das erste Mal, daß sich in den Köpfen des bayerischen Heimat- und Königbundes die deutschen Geschichtstatsachen anders malen als sonst in Menschenköpfen. Es wird vergebliche Liebesmühe sein, den Blick des bayerischen Heimat- und Königbundes über die weiß-blauen Grenzpfähle hinaus zu lenken. Es wäre, wenn wir nichts Wichtigeres zu tun hätten, eine Doktorarbeit wert, festzustellen, seit wann und wie weit überhaupt es in Franken ein bayerisches Staatsgefühl gibt. Wer die Geschichte nüchtern betrachtet, stellt fest: der bayerische Staat verdankt seine heutige Gestalt dem Machtgebot Napoleons I. Er verdankt seine Erhaltung der Klugheit Bismarcks, der 1866 Franken bis zur Mainlinie nicht an Preußen angegliedert hat, um die Bayern südlich der Donau nicht zu vergrämen. Das alte Bayern der Kurfürstenzeit, zu dem die fränkischen Kreise, auch Hammelburg, nicht gehörten, verdankte seine Existenz vom Jahre 1779 ab (Friede von Teschen) Friedrich dem Großen von Preußen, der damals und dann noch einmal 1785 (Fürstenbund) die Selbständigkeit Altbayerns rettete, als die lieben österreichischen Nachbarn ganz Altbayern einstecken wollten, die Habsburger waren ja immer sehr ländergierig. Der bayerische Heimat- und Königbund möge zur Kenntnis nehmen: die Franken sind seit 150 Jahren ganz treue bayerische Staatsbürger; im übrigen wollen wir unsere fränkische Art wahren. Der Preußenhaß ist wie jeder Haß sinnlos und unchristlich; heute haben wir auch andere Sorgen, als deutsche Zwietracht wieder aufzuwärmen. Die Preußischen Könige waren stets Beschützer der früher in katholischen Ländern verfolgten Protestanten, das vergessen wir ihnen nie! Und es gibt keine bayerische Nation, es gibt nur eine deutsche Nation!" (Dekan Roth im Evangelischen Kirchenblatt.)

Ostpreußische Sportmeldungen

Eckhard Schurkus (Kr. Elchniederung/Frankfurt/Main), seit 1959 in der deutschen Nationalmannschaft im Basketball, konnte auch nicht den Sieg der Schweiz im Ausscheidungsspiel für die Europameisterschaften mit 71:64 verhindern. Der Elchniederunger ist Leutnant in der Bundeswehr.

*

Alfred Kleefeldt (Pr.-Holland/Wendlingen) versuchte im vorgeschrittenen Alter nochmals den 7. Titel eines württembergischen Waldlaufmeisters zu gewinnen. Er wurde dritter, während der Braunsberger Dieter Sohn auf der kürzeren Strecke zu der Siegermannschaft von TF 08 Tuttlingen gehörte.

*

Noch 29 Kunstturner, darunter die beiden Ostpreußen Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe) und Jürgen Bischof (Königsberg/Itzehoe aus der Nationalriege gehören zu der Auslese an der Frankfurter Turnschule für die Olympischen Spiele 1964.

*

In der Weltbestenliste zum Beginn der Leichtathletiksaison 1963 stehen je 14 Namen der deutschen Männer und Frauen. Sechs Leichtathleten aus den deutschen Ostprovinzen, und zwar vier Ostpreußen, ein Westpreuße und ein Schlesier sind dabei aufgeführt. An zweiter Stelle in der Welt steht Renate Garisch (Pillau/Rostock) mit ihrem Rekord von 17,47 m im Kugelstoßen sowie die 400-m-Läufer Manfred Kinder (Königsberg/Wuppertal) und Jochen Reske (Bartenstein/Saarbrücken) in der 4×400-m-Staffel 1960 in Rom mit dem Gewinn der Silbermedaille. Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Ost-Berlin) ist dreimal über 3000, 5000 und 10 000 m. an 4., 10. und 3. Stelle, Paul Schmidt (Westpreußen) an 4. Stelle. W. Ge.

Rätsel-Ecke

Besuchskartenrätsel

HAJO RIENES
EDINBURGH

Die Buchstaben, richtig geordnet, ergeben eine Landschaft in Ostpreußen.

Rätsel-Lösung aus Folge 17

Ostpreußenrätsel

Waagerecht fortlaufend: 1 Inn, 3 Stallupoenen, 4 Alle, Eid, 5 Herder, 6 Natangen, Tampico, Haut, Karo, Ale, 9 Labiau, 10 Cranz, Gabe, 12 Metgethen, Leo, neun, 13 Norkitten, 15 Tharden, 16 Russ, Utha. — Senkrecht reihenweise: Tauroggen, Stroh, Echo, Emma, 8 Karkeln, blond, 11 Nemonien, Arno Holz, Zoll, Tor, Lit, Berg, 14 Kant, Unze, Abtei, acht, Tara, 1 Inse, ganau, Hut, Else, 2 Nidden, 7 Wenden. — Der Dichter heißt:

ARNO HOLZ

am 26. April war sein 100. Geburtstag

Liebes Ostpreußenblatt ...

Einen unschätzbaren Wert:

Folgende Zeilen erreichten uns von dem Kriminalinspektor a. D. **Rau** (heute in Germersheim, Königsberger Straße 6):

„Dank deiner gütigen Mithilfe ist es mir gelungen, meine Verwandten nach achtzehn Jahren aufzufinden. Eine Suchanzeige in der Heimatzeitung brachte den Erfolg und die große Freude. Ich spreche dafür meinen aufrichtigen Dank aus und verbinde damit den Appell an alle Landsleute, unserer Zeitung die unverbrüchliche Treue zu halten. Sie hat einen unschätzbaren Wert und ist das Bindeglied einer großen Familie. Ein Ostpreuße, der den Kontakt mit seinen Landsleuten verliert, verliert auch, vielleicht unbewußt, seine Heimat!"

Politisch bestinformiert

Johann **H. Freiberg,** der sich jahrelang in Kanada aufgehalten hat und heute in 403 Ratingen bei Düsseldorf wohnt, schreibt unter anderem:

„Ihre Zeitung ist politisch eine der bestredigierten und bestinformierten Zeitungen Westdeutschlands. Warum gehen nicht auch andere und führende Blätter in der gleichen Weise vor? Würden sich alle Zeitungen die Mühe machen, die Informationen des Ostpreußenblattes zu veröffentlichen, dann sähe es bestimmt anders aus ..."

Chorvertreter tagten in Herne

In der westfälischen Stadt Herne trafen sich mehr als vierzig Chorleiter und Chorvorsitzende der Ostdeutschen Chöre des Bezirksverbandes Arnsberg unter Leitung von Otto Weber. Bei der verbandsinternen Beratung wurde auch über die Chorliteratur gesprochen, die Professor Gotth. Speer und Dr. A. Schnabel zusammenstellten, über die jährlich ergänzte Partiturensammlung der den Ostdeutschen Chören empfohlenen Chorsätze und Liedsammlungen und über das von M. Jestrich-Fuhrmann in Essen geführte Klangarchiv mit Aufnahmen wichtiger Gemeinschaftskonzerte und Tonbänder Gewünscht wurde, daß Otto Weber (Herne) als Bezirksvorsitzender und Monika Jestrich-Fuhrmann (Essen) als seine Vertreterin auch 1963 die Leitung des Bezirksverbandes beibehalten, denn der 2. Vorsitzende Friedrich Schröder (Belecke/Möhne) mußte schon vor einiger Zeit wegen schwerer Erkrankung von der Mitarbeit zurücktreten. Weber dankte ihm für seine anerkennenswerte Mitarbeit. Die Chorleiter schickten mit einem gemeinsamen Gruß Blumen ins Krankenhaus Warstein. Ein neuer 2. Vorsitzender wurde nicht gewählt.

Nach dem Mittagessen hielt Gerhard Bohner (Herne) zwei Vorträge, die wieder hauptsächlich für die Praxis auszuwerten sind. In seinem Referat über „die Grundlagen und Chorerziehung" wurden so viele Probleme angeschnitten, daß jeder genügend mitnehmen konnte. Die Fragen über Schlagtechnik, Intonationsschwierigkeiten, Bewegungsplan, Beibehaltung der Dirigierstimme bei polyphonen Werken, Fermatenbehandlung Unabhängigkeit der Hände, die Verwirrung des „Schaudirigierens", Haltung und Mimik in Übereinstimmung mit dem musikalischen Geschehen und vieles andere wurden mit großem Interesse erläutert und diskutiert. Viele Hinweise wurden für die jeweils individuell grundverschiedene und sehr wichtige Probenarbeit gegeben. Anschließend gab er einen Einblick in die augenblicklichen musikalischen Ausdrucksformen. Er fand treffende Beispiele auch in der Zwölftonmusik und der freien Tonalität. Er schloß seine Betrachtungen mit der Hoffnung, daß das, was heute noch wie ein Chaos aussieht, wahrscheinlich zu einer neuen Kultur zusammenwachsen wird, die das Alte nicht zerstört, sondern aufbaut. Das ist eine Hoffnung, in die wir die ostdeutschen Kulturgüter, in diesem Fall das Liedgut, einbezogen wissen möchten!

Wer kennt die Schule?

In Folge 15 auf Seite 15 fragten wir unsere Leser zu einem Foto, das eine moderne Schule in Ostpreußen zeigte, wer wohl wisse, in welcher Gemeinde sie einstmals stand. Ernst Fechner aus 509 Leverkusen 6, Eulengasse 7, teilte uns prompt die Antwort mit Hier ist sie:

„Liebes Ostpreußenblatt! Das von dir gezeigte Bild einer Schule ist die Schule in Perteltnicken. Ich habe als Lehrling bei Töpfermeister Grohnert (Pobethen) bei den Ofensetzarbeiten in den einzelnen Klassenräumen mitgewirkt. Obwohl Zentralheizung eingebaut wurde, erhielt jeder Raum auch einen Kachelofen. Hinter den Fenstern über dem gezeigten Eingang befand sich die Lehrküche. Die Lehrerwohnungen sind auf dem anderen Giebel und im Anbau."

Neue Trakehner Turnierpferde

Unter dem Namen „Flamenco" ist ein 5jähriger Schimmelwallach, dessen Vater der Hengst „Falter" ist und der von Frau I. Milberg in Quarnbeck (Holstein) gezüchtet wurde, durch seinen Besitzer A. Kloht in Hildesheim als Turnierpferd beim Hauptverband in Bonn registriert worden. H. Galow aus Timmendorfer Strand ließ die 7jährige Rappstute v. Tartar u. d. Karin v. Cellist aus der Zucht von A. Schulze in Thienhausen (Westf) unter dem Namen „Cadja" als Turnierpferd eintragen. M. A.

Aufsehenerregende Schularbeit

In der Ausstellung von Handarbeiten der Abschlußklasse der „Agnes-Miegel"-Mittelschule in Wilhelmshaven erregte eine Schülerarbeit besonderes Aufsehen. Sie zeigt einen Stadtplan von Wilhelmshaven-Nord, von dem Schnüre zu den Städten und Flüssen auf der Karte Ostpreußens führen, deren Namen heute in Wilhelmshaven die verschiedenen Straßen tragen.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, wird Maria Heyder, geb. Bachor, gesucht von ihrer Tochter Waltraut Heyder, geb. 30. 1. 1938, und ihren Söhnen Walter und Bruno Bachor. Die Gesuchte hat bis 1942 in Albrechtsdorf bei Frau Florian gewohnt. Von Albrechtsdorf zog Frau Heyder nach Landsberg, Bartensteiner Straße 178, zu ihrem Vater Johann Bachor; dort blieb sie bis zur Flucht im Januar 1945. Frau Heyder war in Landsberg in einer Molkerei beschäftigt.

2. Aus Königsberg, Friedmannstraße 30, wird Frieda-Rosa Meschkat, geb. Kreutz, gesucht von ihrem Sohn Klaus Meschkat, geb. 30. 12. 1933. Die Gesuchte wurde zuletzt 1946 in Königsberg gesehen. Klaus hat noch drei Schwestern (von denen die älteste mit Vornamen Else heißt) die ebenfalls noch gesucht werden.

3. Aus Königsberg, Hinterroßgarten, wird Hedwig Brobian, geb. Färber, gesucht von ihrem Sohn Gerhard Färber, geb. 31. 1. 1936. Außerdem wird Frau Maria Ostermann, geb. Powels, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße, gesucht. Gerhard Färber war zuletzt in Pflege bei Frau Lina Powels, geb. Ostermann, in Königsberg, Erlenweg.

4. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, welches vermutlich Marion Monika Rochler heißt und etwa 1941 geboren ist. Es kam im Dezember 1947 mit einem Kindertransport aus dem Waisenhaus Königsberg-Ponarth nach Mitteldeutschland. Marion erinnert sich an eine Tante Hedwig.

5. Aus Pr.-Eylau wird Rudolf Mitzka, geb. 5. 9. 1900, gesucht von seiner Tochter Urte, geb. 27. 12. 1940. Der Gesuchte war Apotheker in Pr.-Eylau.

6. Aus Sensburg oder Umgebung werden Angehörige gesucht für Hans-Günther Gorklo, geb. 28. 5. 1942. Hans-Günther war im Jahre 1944 im Waisenhaus in Sensburg, wo ihn seine Mutter noch besucht hat. Ihr Name ist nicht bekannt. Sie soll im Kreise Sensburg tätig gewesen sein.

7. Gesucht werden Angehörige eines Mädchens, das Gisela Wolter heißt und vermutlich am [illegible] 1944 in Sensburg geboren ist. Die jetzige Pflegemutter erhielt das Mädchen im Frühjahr 1945 aus dem Waisenhaus Sensburg von einer Schwester Anna. Die Kindesmutter soll angeblich „Hulda Wolter" heißen.

8. Bei Rehagen, Kreis Heilsberg, wurde am 31. 1. 1945 ein etwa 4 bis 6 Monate alter Junge aufgefunden. Sein Name und seine Herkunft sind nicht bekannt. Er war mit einem roten Kleid mit weißen Tupfen bekleidet und in eine Wolldecke gewickelt. Er stammt aus einem Flüchtlingstreck, der von den sowjetischen Truppen überholt worden war.

9. Aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, Wohnsiedlung, wird Eduard Petrat, geb. 16. 3. 1896, gesucht von seinem Enkel Siegfried Theodor Königs, geb. 23. 11. 1943.

10. Aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, wird Gustav Galla, geb. 6. 5. 1895, gesucht von seinen Kindern Dieter Galla (geb. 28. 11. 1942), Hannelore (geb. 6. 7. 1937) und Gustav (geb. 4. 1. 1933). Der ältere Bruder, Günther Galla (geb. 21. 12. 1925) wird auch noch gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 6/63.



Soldau heute

Das Foto zeigt das Soldauer Rathaus, aufgenommen 1962, das inmitten von Blumenanlagen mit Ruhebänken steht. Der evangelische Friedhof gegenüber der Volksschule ist zu einem Park geworden. Die Stadt Soldau, 1945 zu fünfzig Prozent zerstört, läßt heute kaum noch Kriegs- und Nachkriegsspuren erkennen.

Angemerkt

Karikatur

Gleich auf der zweiten Seite veröffentlichte die „Stuttgarter Zeitung" kürzlich eine ins Auge fallende Karikatur. Darauf sind ein Lehrer und ein Schüler vor einer Landkarte Europas zu sehen. Der Lehrer fragt: „Wie heißt der Regierungssitz der Bundesrepublik?" Der Zeigefinger des Jungen weist prompt auf Caddenabia am Comer See, den ständigen Ferienaufenthalt des Bundeskanzlers. Und der Lehrer ist offensichtlich verblüfft.

Darüber kann man lachen oder nicht. Wir haben darüber nicht gelacht. Nicht wegen des abgequälten Witzes Sondern wegen der Landkarte, die den Lacheffekt erst auslösen soll.

Diese Landkarte hat es nämlich in sich. Was Westeuropa angeht, so hat allerdings alles seine Richtigkeit. Doch der Pferdefuß wird im östlichen Teil Europas sichtbar. Denn hinter der Sowjetzone schließt sich als markanter Koloß gleich eine quadratförmige weiße Fläche an, in der „Polen" steht — und nichts weiter. Nicht einmal eine schraffierte Linie deutet an, daß dort die ostdeutschen Provinzen sind, die wohl unter rotpolnischer Verwaltung stehen aber nicht zu Gomulkas Polen von Moskaus Gnaden gehören.

Soll die Karikatur einschließlich der Schulwandkarte die Lehrer im süddeutschen Raum treffen? Sollen die Pädagogen so ganz nebenbei mittels eines Holzhammers auf die gelegentlich fehlerhafte Art ihres Unterrichts über Ostdeutschland hingewiesen werden?

Diese Frage mag durchaus berechtigt sein. Doch dann hätte die Stuttgarter Zeitung erst recht die Demarkationslinien, die auf Pommern und Ostpreußen hinweisen, ins Gespräch bringen müssen. So bleibt aber für den Betrachter der Karikatur der Tatbestand eines schwarz auf weiß gedruckten Verzichts auf die Heimat von Millionen Deutschen bestehen. Und das traurige dabei ist, daß die Stuttgarter Zeitung eine Tageszeitung sein möchte, die vorgibt, sehr viel von einer guten und unabhängigen Berichterstattung zu halten. Hier, bei dieser Art von Karikatur, tauchen jedoch berechtigte Zweifel daran auf, meint Ihr

Jop

„Ermländervater" in Baden-Württemberg



Der „Ermländervater" von Baden-Württemberg, Geistlicher Rat Franz Schacht, wurde am 26. April in Schemmerberg (Riß) 80 Jahre alt. Für seine unermüdliche Sorge vor allem um die Ermlandfamilien in Baden-Württemberg und in den angrenzenden Gebieten wurde er vom Bundespräsidenten bereits vor einigen Jahren mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Seine Volkstümlichkeit in den oberschwäbischen Gemeinden ist geradezu sprichwörtlich. Unser Foto zeigt den Geistlichen Rat zu Pferd in Weingarten, wo er in seiner Eigenschaft als Pfarrverweser von Reichenbach an der Spitze einer Reitergruppe am großen Blutritt teilnahm.

Geistlicher Rat Franz Schacht wurde 1883 in Rosenbeck im Kreis Heilsberg geboren. Nach Abitur und theologischem Studium in Brausberg wurde er 1920 im Frauenburger Dom, der ermländischen Bischofskathedrale am Haff, von Bischof Dr. Augustinus Bludau zum Priester geweiht. Seit 1911 Pfarrer in den Memelkreisen, wurde er 1914 zusammen mit seinem Vater von den Russen verschleppt. Vier Jahre war er dann vor allem in Woronesch am Don als Beauftragter der schwedischen Gesandtschaft und des Roten Kreuzes in der Betreuung der Zivilinternierten tätig. Tausenden von Ostpreußen konnte er damals das Los der Gefangenschaft erleichtern. Nach der Rückkehr wirkte er in Heydekrug segensreich weiter, wo er in der Abtrennungszeit der *Memelkreise ein Halt* für viele war.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges betreute Pfarrer Schacht in Insterburg seine *ermländischen Landsleute im Gebiet* Bischolstein bis zur Ausweisung. Als Pfarrverweser in Reichenbach bei Schussenried in Oberschwaben begann er sofort mit der Sammlung und der Betreuung seiner verstreuten Ermländer in Baden-Württemberg. *Th.*

„Kamerad, ich rufe dich!"

Reiter-Regiment 1 Insterburg. Gesucht werden folgende Kameraden oder Angehörige, welche 1936/37 dort gedient haben: Bauer, Heinz, geb. 1915/18, Gegend Königsberg; Bohlien, geb. 1911/15; Dilba, geb. 1910, Gegend Lyck/Sensburg; Elsner, geb. 1911/15, Gegend Samland/Heiligenbeil; Fischer, Fritz, geb. 1914/1915; Gawehn, Fritz, geb. 1915, Gegend Tilsit/Elchniederung; Görke, geb. 1911; Gropp, geb. 1915, Insterburg-Grünhof; Gutzeit (Gustav?), geb. 1914/15, Gegend Königsberg/Insterburg; Markowski, geb. 1915; Paulat, geb. 1911/15; Roese, geb. 1915; Sahm, Fritz, geb. 1915, Gegend Königsberg?; Schaumann, geb. 1911, Königsberg oder Umgebung, Friseur; Wegner, geb. 1911/15, Gegend Samland-Heiligenbeil; Wiegand, geb. 1911, Gegend Schloßberg-Tilsit-Ragnit. — Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Suchdienst Ae-63/R/R 1.

Pioniere 11er und 126er. Alle ehemaligen Angehörigen werden mit Frauen und Kindern zum Treffen nach Hückeswagen eingeladen. Anmeldungen mit Angabe ob Hotelzimmer (Ein- oder Zweibettzimmer) oder Unterbringung im alten Quartier (Quartierwirt und Straße) erbittet bis 5. Mai Martin Trczynka in 5609 Hückeswagen, Nordstraße 15.

126. Inf.-Division. Ehemalige Angehörige werden gebeten, ihre Anschrift dem Traditionsverband 126. ID, Werner Bruch in 504 Brühl, Goethestraße 32, anzugeben.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 5. bis zum 11. Mai

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 20.00: Ein Abend für junge Hörer. Liebe in Ost und West. — Mittwoch, 20.00: Haussuchung. Ein Hörspiel von Siegfried Lenz. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 10.30: Schulfunk. Der Zug nach Rußland. Deutsche in der „Großen Armee" 1812.

Deutschlandfunk. Donnerstag, 15.05: Lebensläufe. Hörfolge um Theodor Gottlieb von Hippel.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Mittwoch, 20.30: Aus Genf: Hundertjahrfeier des Roten Kreuzes (1863 bis 1963).

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Das polnisch verwaltete Ostpreußen heute. Ein Bericht von Peter Aurich. — Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat.

Sender Freies Berlin: Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 16.00: Das Dritte Reich. 12. Totaler Krieg und Widerstand. — Montag, 21.45: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Smollick, Luise aus Königshöhe, Kreis Lötzen, zuletzt Leithof bei Rhein, erst 1961 aus Ostpreußen gekommen, jetzt 4358 Haltern (Westfalen), Bekkumer Straße 57, am 7. Mai. Sie erfreut sich noch bester Gesundheit und ihre Gedanken wandern oft in die Heimat. Die landsmannschaftliche Gruppe Haltern gratuliert herzlich.

zum 90. Geburtstag

Kruska, Christoph, Gastwirt aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt bei seinem jüngsten Sohn, Dipl.-Kaufmann, Ewald Kruska in 221 Itzehoe 3, Buschkamp 15, am 10. Mai.

Petrat, Anna, geb. Broese, aus Eydtkuhnen, Hansastraße 1, jetzt bei ihren Kindern in 8621 Buch a. Forst, über Lichtenfels, am 5. Mai.

Rautenberg, Karl, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 1, jetzt in Werlte, Kreis Aschendorf, Bahnhofstraße 35, am 12. April.

Siebert, Gertrud, aus Königsberg, wo ihr Sohn Heinz die „Möhren-Drogerie" besaß, jetzt im Altersheim Widum in Lengerich (Westfalen), am 1. Mai.

zum 89. Geburtstag

Kallweit, Johann, Landwirt aus Seefelden, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Wilhelm Kallweit, 565 Solingen, Dornsiepen 40, am 1. Mai.

zum 88. Geburtstag

Lehmann, Martha, geb. Smallun aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburg-Lokstedt, Ahornallee Nr. 5, am 30. April.

zum 87. Geburtstag

Murawski, Anna, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 7411 Reutlingen-Ohmenhausen, Madachstraße Nr. 48, bei Familie Suchalla, am 8. Mai.

Olschewski, Marie, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Linden, Elsa-Brandström-Straße 11, am 8. Mai.

Rogalla, Arthur, aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße (Hohenzollerndamm) 3, jetzt 71 Heilbronn a. N., Grimmstraße 1, am 30. April.

zum 86. Geburtstag

Neumann, Gertrud, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei Tochter Herta und Schwiegersohn Herbert Schiller in Hamburg 19, Fruchtallee Nr. 72 b, am 3. Mai.

zum 85. Geburtstag

Buchholz, Gertrud, geb. Mallen, aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt in 605 Offenbach (Main), Dreieichring 40, am 2. Mai.

Deyda, Rosa, geb. Resumek, aus Hallweg, Kreis Angerapp, Witwe des am 8. Februar 1945 bei Pr.-Holland umgekommenen Lehrers Gustav Deyda, jetzt Bremen, Osterholzer Heerstraße 192, Altenheim Egestorff-Stiftung, Zimmer 113, am 5. Mai.

Seeger, Johanne, aus Ragnit, Hafenstraße 1 jetzt *Lüneburg, Yorckstraße 9, am 1. Mai.*

Zipplies, Arthur, geschäftsführender und persönlich haftender Gesellschafter der Firma Paul Jaeger & Co. KG., *Lackfabrik in Feuerbach, aus Altenbude* (Kreis Goldap), jetzt in Korntal bei Stuttgart, Flattichstraße 4, am 17. April.

zum 83. Geburtstag

Klement, Josef, Färbereibesitzer aus Allenstein, Memel und Tilsit, jetzt in 493 Detmold, Pöppinghauser Straße 19, am 26. April. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Krause, Adolf, aus Schloßberg, Markt 5, jetzt 317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 106 E. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Lehmann, Hedwig, geb. Schultz, Witwe des Kreisoberstraßenmeisters Albert Lehmann aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Ruth Hesse in Verden (Aller), Nassestraße 37, am 6. Mai.

Pastowski, Maria, geb. Martinkus, aus Tilsit, Kallkapper Platz 2, jetzt bei Tochter Margarete und Schwiegersohn Paul Walker, 1 Berlin-Grunewald, Cunostraße 108, am 4. Mai.

Perlbach, Hans, Meister der Gendarmerie, aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bremen, Landwehrstraße 44, I.

zum 82. Geburtstag

Fischer, Gustav, aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Calvörde, Kreis Haldensleben, Bahnhofstraße 6, am 2. Mai. Seine Ehefrau Marie Auguste feiert am 15. Mai ihren 79. Geburtstag.

Leppert, Berta, aus Schwannensee, Kreis Elchniederung, jetzt bei Sohn Bernhard 2211 Schlotfeld über Itzehoe, Kreis Steinburg, am 3. Mai.

Paszehr, Erdme, aus Memel, Carlstraße 11, jetzt Lübeck, Teerhofsinsel, am 4. Mai.

Simoleit, Margarete, geb. Hardt, aus Lötzen, Bismarckstraße, jetzt bei Tochter Witwe Anita Wiehe. Zu erreichen durch Carl Hardt, Bremen 10, Ochtumstraße 1 b, am 7. Mai.

Stechert, Martha, aus Rastenburg, Rollberg 2, jetzt in Kiel, Iltisstraße 49, am 19. April.

Steinke, Minna, geb. Klein, aus Heinrichshof bei Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihren Töchtern in Kornwestheim, Kreis Ludwigsburg, am 30. April.

Wiersbowski, August, Schneidermeister i. R., aus Gumbinnen, Magazinplatz 3, jetzt in Ratzeburg, Barlackplatz 10, am 1. Mai.

zum 81. Geburtstag

Dons, Emilie, geb. Baltschukat, aus Königsberg, Hufenallee 31, jetzt Neuisenburg, Hugenottenallee Nr. 163, am 3. Mai.

Knizia, Luise, geb. Czimczik, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in 296 Aurich (Ostfr.), Hohebergerweg 23, am 4. Mai.

Springer, Emilie, aus Königsberg, Herbartstraße 3, jetzt in Lübeck, Braunstraße 25, Klaus-Groth-Heim, am 4. Mai.

zum 80. Geburtstag

Hesse, Gertrud, geb. Wunderlich, aus Allenstein, Markt 31, jetzt Braunschweig, Lindenbergplatz 18, am 27. April.

Kulschweski, Anna, geb. Pedack, jetzt in Kropp bei Schleswig, Ochsenweg 26, am 5. Mai.

Pählke, August, aus Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Lübeck-Stockelsdorf, Marienburger Straße 6, am 2. Mai.

Peter, Margarete, früher Memel, Tilsit und Goldap, jetzt Bad Kissingen, Hemmerichstraße 8, am 10. Mai.

Ruddat, Johnna, geb. Steiner, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt bei Tochter Erna Soltis in 2208 Glückstadt, Stolpmünder Straße 13, am 10. Mai.

Wolff, Emma, geb. Rohde, aus Gastwirtschaft Stolzhagen, Kreis Heilsberg, jetzt in Berlin 15, Düsseldorfer Straße 70, am 19. April.

zum 75. Geburtstag

Baronowski, Johanna, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lübeck, Gieselherweg 2, am 8. Mai. Die Heimatkreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Brenke, Margarete, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Lübeck, Trendelenburgstraße 13, am 4. Mai.

Hardt, Carl, aus Allenstein, Langgasse 8, jetzt mit seiner Ehefrau in 28 Bremen, Ochtumstraße 1b, am 9. Mai. Er war 21 Jahre bei den Städtischen Betriebswerken Allenstein im Verwaltungsdienst tätig. Der Jubilar würde sich freuen, von alten Bekannten aus der Heimat etwas zu hören.

Hecht, Anna, aus Wehlau, jetzt bei Tochter Lotte und *Schwiegersohn Hans Wenger in 7107 Neckarsulm 2,* am 5. Mai.

Keyser, Elise, geb. Steinke, aus Fischhausen, jetzt *Meldorf (Holst), Hafenstraße 29, am 4. Mai.*

Kolossa, August, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Haltern (Westf), Silverberg 25, am 6. Mai. Die *landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.*

Neumann, Fritz, Gastwirt, aus Osterode, Bahnhofstraße 14, jetzt 2434 Cismar, Klosterkrug, am 6. Mai.

Peischan, Julius, aus Königsberg, Königstraße 80, jetzt in 6729 Wörth (Pfalz), Bienwaldstr. 8, am 19. April.

Rompe, Klara, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Wees bei Flensburg, am 9. Mai.

Schlicht, Helene, geb. Arndt, aus Braunsberg, Petershagenstraße 26, jetzt zu erreichen durch Frau Erna Mordas, 316 Lehrte, Wilhelmstraße 9a, am 28. April.

Steinke, Emma, geb. Schettling, aus Kermenau, Kreis Angerapp, jetzt 48 Bielefeld, Gerhart-Hauptmann-Straße 14, am 1. Mai.

Torkler, Johann, Landwirt, aus Wittmannsdorf, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Christel in Cuxhaven, Carsten-Niebuhr-Straße 14, am 28. April.

Urbanski, Margarethe, geb. Hipner, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh, Eickhoffstraße 42, am 3. Mai.

Jubiläum

Dorowski, Walter, Fleischermeister, aus Lyck, SA-Straße 32, jetzt 3011 Havelse über Hannover, Im Mailand 37, begeht am 6. Mai sein 50jähriges Meisterjubiläum.

Diamantene Hochzeit

Mey, Karl, Postschaffner, und Frau Ida, geb. Kleinfeldt, aus Königsberg, Lavendelstraße 4, jetzt bei der jüngsten Tochter Walli in 4628 Lünen, Graf-Haeseler-Straße 5, am 7. Mai. Der Jubilar, in Grabowen (Kreis Goldap) geboren, ist 85 Jahre alt, seine Frau 76.

Bei den Landsleuten in Sooden-Allendorf

KULTURELL SEHR AKTIV

Im waldreichen Nordosten des Hessenlandes schlängelt sich die Werra zwischen den beiden Kreisstädten Eschwege und Witzenhausen in sanften Schleifen durch Talniederungen. Der Flußlauf ist der Wegweiser nach Bad Sooden-Allendorf, dem Kurort, der in den letzten Jahren in die Spitzengruppe der deutschen Heilbäder aufgerückt ist. Denn das Bad besitzt durch seine Salzquellen und durch seine technischen und medizinischen Einrichtungen, die dem neuesten Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse entsprechen, die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Behandlung von Asthma, Katarrhen, rheumatischen Erkrankungen und allgemeinen Erschöpfungszuständen.

In dieser Werrastadt mit seinen Gassen und Winkeln leben verhältnismäßig viele Landsleute, die sich nach der Vertreibung aus Ostpreußen einfanden, neue Existenzen gründeten und mit Hand anlegten an der Entwicklung des Solbades. Die landsmannschaftliche Gruppe, deren 1. Vorsitzender Vogel um den Zusammenhalt der Ostpreußen innerhalb des Kreises sehr bemüht ist, pflegt eine enge Zusammenarbeit auch mit der Städtischen Kurverwaltung, die dem Ostpreußenblatt gegenüber das verdiente Lob ausspricht: „Die landsmannschaftliche Gruppe nimmt starken Anteil am Kulturleben in unserem Bad!"

Die Ostpreußen in Bad Sooden-Allendorf nehmen aber nicht nur Anteil. Sie sind auch von sich aus kulturell sehr aktiv. Ihre Veranstaltungsabende bereichern in einem guten Maße das Kur- und Badeleben der Stadt an der Werra, die sich heute stolz schätzt, unsere ostpreußischen Landsleute fürsorglich aufgenommen zu haben.

Verdienter Königsberger Arzt Dr. Beusch

40 Jahre im öffentlichen Gesundheitswesen

Im April konnte der Leiter der Zahnärztlichen Abteilung im Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt am Main, Medizinaldirektor Dr. Beusch, auf eine 40jährige Tätigkeit im öffentlichen Gesundheitswesen zurückblicken.

Dr. Curt Beusch, am 8. April 1899 in Königsberg geboren, besuchte das Hufen- und Realgymnasium. Anschließend nahm er sein Studium auf. Ausbildungsjahre führten ihn nach Leipzig und Brandenburg. Dann war er zunächst in der Schulzahnpflege in Königsberg tätig. Viele Jahre wirkte er in der Städtischen Krankenanstalt auf dem Roßgarten als Kieferchirurg. Nach der Vertreibung kam er über Minden in Westfalen nach Frankfurt, wo er 1962 zum Medizinaldirektor ernannt wurde.

Im Rahmen seines umfangreichen Aufgabengebietes liegt ihm als bewährten Jugendzahnarzt die zahnärztliche Überwachung und Betreuung junger Menschen besonders am Herzen. In dem Mitteilungsblatt der Stadtverwaltung Frankfurt wird seine Arbeit folgendermaßen gewürdigt: „Er kann als der Schöpfer des modernen Frankfurter Systems der Überwachung der Jugend mit intensiver nachgehender Fürsorge bezeichnet werden, eines Systems, das weit über die Grenzen unserer Stadt bekannt geworden ist und vor einigen Jahren auch in Hessen eingeführt wurde . . ."

Unter der Leitung unseres Königsberger Landsmannes Dr. Beusch wurde seit 1954 die durch Kriegs- und Nachkriegszeit darniederliegende Jugendzahnpflege wiederaufgebaut. Seine Abteilung überwacht jährlich die mehr als 100 000 Kinder und Jugendlichen der Mainmetropole im Alter von drei bis 18 Jahren und bemüht sich, sie rechtzeitig zur Behandlung zu überweisen, um den immer mehr um sich greifenden Gebißkrankheiten rechtzeitig und wirksam zu begegnen.

Goldene Hochzeiten

Dorth, Johann und Ehefrau Amalie, geb. Brozio, aus Ruhden, Kreis Johannisburg, jetzt 3307 Königslutter (Elm), Steinfeld 48, am 2. Mai.

Freitag, Wilhelm und Ehefrau Agnes, geb. Kalhorn, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Büsum/Dithm., Otto-Johannsen-Straße 88, am 26. April.

Werner, Gustav und Ehefrau Berta, geb. Roeske, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt 2081 Hasloh (Holst), Kirchweg 171, am 7. Mai. Das Ehepaar hatte in Lengen eine Gastwirtschaft und ein Kolonialwarengeschäft. Landmann Werner war 25 Jahre in der Gemeinde Bürgermeister und Schulverbandsvorsteher, auch heute ist er noch in Hasloh in der Gemeindevertretung und als Flüchtlingsbetreuer der *Großgemeinde Bönnigstedt tätig.*

Bestandene Prüfungen

Kopatz, Reinhard, Sohn von Walter Kopatz und Marta, geb. Klatt, aus Königsberg, Spandienen III, jetzt in *4133 Neukirchen-Venyn, hat an der technischen und* arbeitswissenschaftlichen Fachlehranstalt Tewifa die Prüfung als Maschinenbau-Konstrukteur bestanden.

Margenburg, Ellen, Enkelin des Hauptlehrers i. R. Friedrich Margenburg und seiner Ehefrau Anna, geb. Michaelis, früher Buddelkehmen, Kreis Memel, jetzt Büdelsdorf, Kreis Rendsburg, Ulmenstraße 32, hat an der Pädagogischen Hochschule in Kiel die erste Lehrerprüfung bestanden.

Müller, Regine, Tochter des Diplom-Chemikers Johannes Müller und Frau Magdalene, geb. Willumeit, aus Königsberg und Rittergut Sperlings, Kreis Heilsberg, jetzt in Neuß-Gnadental, Berghäuschens Weg 186, hat die Prüfung als Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft mit der Note „gut" bestanden.

Peter, Elvira-Helma, Tochter des Hauptmanns a. D. Hans-Joachim Peter, früher Memel, Tilsit und Goldap, jetzt Bad Kissingen, Karl-Streit-Straße 17, hat die Einstellungsprüfung für den gehobenen nichttechnischen Verwaltungsdienst bestanden und wurde als Verwaltungs-Inspektoranwärterin bei der Stadtverwaltung Bad Kissingen eingestellt.

Wegner, Bernd-Rüdiger, Sohn des Kaufmanns Wilhelm Wegner und Frau Erna, geb. Krakow, aus Königsberg und Allenstein, jetzt in Bremen 20, Carl-Goerdeler-Straße 16, hat an der Zoll- und Finanzschule in Herrsching die Prüfung zum Zollinspektor bestanden.

Studenten sammeln

Rund 10 000 Ferienplätze für Berliner Kinder wollen die Studierenden der jetzt an allen Universitäten und Hochschulen in der Bundesrepublik bestehenden Arbeitsgemeinschaften des Vereins „Studenten für Berlin" in jedem Jahr schaffen. Zur Finanzierung dieses Vorschlages wurde mit Genehmigung des Kultusministeriums Ende April in den Hochschulen des Landes Niedersachsen die erste Sammlung veranstaltet.

— — —

Ferien im Weserbergland

werden zahlreiche Kinder und ältere Berliner, die im Bezirk Kreuzberg wohnen, verbringen können. Denn die Gemeindeverwaltung von Hausberge an der Porta Westfalica überreichte dem Kreuzberger Bezirksbürgermeister einen Scheck in Höhe von über 11 000 Mark.

Auch bei Wohnungswechsel . . .

. . . will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

IMMER DARAN DENKEN:

Dein Brief
Dein Päckchen
NACH „DRÜBEN"

Änderung der Sommerferien?

In einer Empfehlung an die Kultusminister der Länder hat das Bundesverkehrsministerium unter Mitwirkung auch des Bundesfamilienministeriums eine Neuregelung der Sommerschulferien gefordert.

Es wird vorgeschlagen, die Sommerferien auf die Zeit vom 15. Juni bis 15. September zu verteilen. Die Sommerferien in Nordrhein-Westfalen, dem Bundesland mit den meisten Einwohnern, sollten geteilt und auf keinen Fall auf den gleichen Zeitpunkt wie die Ferien in Rheinland-Pfalz und im Saarland gelegt werden. Empfohlen wird auch, die Betriebsferien innerhalb der Sommerferien der Schulen zu staffeln. Das Bundesverkehrsministerium will beim Deutschen Bäderverband und den Reisebüros darauf hinwirken, daß der Beginn von Kuraufenthalten der Sozialversicherung sowie von Pauschalreisen möglichst auf die Wochentage verteilt wird, um den Reiseverkehr an den Wochenenden im Interesse der Familien mit Ferienkindern zu entlasten.

— — —

Unsere Leser schreiben uns

Nicht in der Lage . . .

Ein Leser aus Bonn schickte uns folgende Notiz, die er im Bonner General-Anzeiger vom 4. März 1963 fand. Die Meldung lautet wörtlich:

„Das Kuratorium Unteilbares Deutschland hatte den Kreistag Bonn-Land für die Feiern zum 17. Juni 1963 um einen Zuschuß von 1500 DM gebeten. Der Finanzausschuß des Kreistages und das Kreistagsplenum lehnten auf Antrag eines CDU-Abgeordneten mit Unterstützung der SPD die Bewilligung des Zuschusses ab. Die Begründung des Abgeordneten: Das Kuratorium sei nicht in der Lage, die Wiedervereinigung zu fördern. Es diene aber augenscheinlich der Finanzierung von Weltreisen führender Funktionäre. — Auf Antrag des gleichen Abgeordneten spendet der Kreistag jetzt einen Betrag für das ‚Hilfswerk Berliner Kinder'."

Der Einsender fragt: „Wie wird sich wohl das Kuratorium Unteilbares Deutschland zu dieser Sache äußern?"

Freunde und Bekannte gefunden

Landsmann Otto Goerke in 3445 Waldkappeln über Eschwege, Leipziger Straße 75, teilt uns mit:

„Durch eine Familienanzeige im Ostpreußenblatt habe ich noch sehr viele Freunde und Bekannte gefunden, alles Königsberger, die uns bis heute ihre Glückwünsche senden. Ferner meldeten sich Ostpreußen, denen ich mit Bescheinigungen zu Rentenangelegenheiten dienlich sein konnte. So ist unser Heimatblatt in sämtlichen Himmelsrichtungen vertreten. Dadurch werden Menschen zusammengeführt . . ."

Wir werden eines Tages zurückkehren

Frau Ilse K. aus West-Berlin, die früher in den Kreisen Sensburg und Neidenburg wohnte, schreibt dem Ostpreußenblatt unter anderem:

„Ich möchte Ihnen heute einmal so richtig von Herzen danken für Ihre stets aufrechte und ehrliche Haltung in allen uns Deutsche betreffenden Fragen und für alle Ihre Bemühungen in der Vertretung unserer Anliegen als Heimatvertriebene. Auch mein Mann, der gebürtiger Münchener ist, liest stets den politischen Teil des Ostpreußenblattes mit Anteilnahme und Zustimmung. Wir alle glauben fest daran, eines Tages nach Ostpreußen kommen zu können. Und sowohl mein Mann, der Kinderarzt ist, als auch unsere Kinder wollen eines Tages nach Ostpreußen übersiedeln. Ich selbst glaube fest daran, daß der Weg in die Heimat für uns frei sein wird. Wir müssen nur immer daran glauben. Und ich bin auch davon überzeugt, daß besonders viele junge Menschen nach Ostpreußen gehen werden. Und gerade sie werden dort nötig sein."

„Du bist ein guter Kerl"

Frau Anna Rheinhard aus Hannover, Post Kirchrode, spricht dem Ostpreußenblatt ein schönes Lob aus. Sie schreibt:

„Liebes Ostpreußenblatt, Du bist doch ein guter Kerl. Wir freuen uns, wenn Du in unserem Hause erscheinst! Es gibt doch soviel Wertvolles darin zu lesen. Ich kann mich bis in die halbe Nacht mit Deinen Fotos und Berichten beschäftigen . . ."

Das Ostpreußenblatt lesen

In einer Zuschrift nimmt Landsmann W. Ocko in 7941 Emeringen zu verschiedenen Verzichtstendenzen innerhalb der evangelischen Kirche Stellung. Er schreibt unter anderem:

All denen, die meinen, daß die Jugend der Vertriebenen nicht in die Heimat ihrer Eltern zurückkehren wolle, rate ich dringend, unser Ostpreußenblatt wenigstens ein Jahr lang zu lesen. Dann würden ihnen die Augen aufgehen. Ferner bin ich der Meinung, daß unser Anspruch auf die Heimat nichts weiter als die Forderung nach Rückgabe des geraubten Landes bedeutet. Dieser Anspruch kann nur die betroffene Regierung, aber nicht das betroffene Volk bestimmen. Denn das polnische Volk und die Regierung in Warschau sind noch immer zweierlei. Im hinter Warschau steht Moskau, das die von Polen geraubten Gebiete erst recht nicht hergeben will."

Werbe-Globen aus Osnabrück

Sofort gestoppt und umgetauscht



Eine erfreuliche Nachricht erreichte uns aus Osnabrück von der politischen Redaktion der „Neuen Tagespost", dessen Verlag Werbe-Globen mit der falschen Darstellung von Deutschlands Ostgrenzen ausgab (siehe Ostpreußenblatt, Folge 16, Seite 13, „Politisch falsch beleuchtet").

Die politische Redaktion berichtete uns glaubwürdig, daß die beanstandeten Globen über eine Münchener Firma aus Mailand bezogen worden sind. Auf den der „Neuen Tagespost" als Muster vorgelegten Globen und den ersten 300 gelieferten Exemplaren war keine falsche Grenzziehung vorhanden. Daher ist die zweite Sendung, die im Verlagshaus einging, in der Originalverpackung gleich unbesehen an die Zeitungsleser weitergereicht worden.

„Nachdem wir von der falschen Grenzziehung auf einigen Globen Kenntnis hatten, haben wir sofort für eine Ausmerzung der beanstandeten Globen gesorgt", teilte uns die politische Redaktion mit. Die mißlichen Globen wurden sofort umgetauscht. Zudem veröffentlichte die „Neue Tagespost" gleich einen Tag später, als sich die falschen deutschen Ostgrenzen auf den Globen herausstellten, einen Artikel in eigener Sache, in dem es unter anderem heißt: „Die Oder-Neiße-Linie als Grenze wird von unserer Zeitung hundertprozentig abgelehnt . . ."

Das Foto, das wir heute veröffentlichen, zeigt die richtige Grenzführung auf den Globen, die vom Verlag der „Neuen Tagespost" in Osnabrück als Bestellung aus München entgegengenommen und auch an die Leser abgegeben worden sind. Nur wenige Exemplare sind mit der falschen Grenzzeichnung ohne Wissen von Redaktion und Verlag ausgeliefert worden.

Damit steht fest, daß bei dem italienischen Herstellerwerk in Mailand Globen mit zweierlei Karten über die ostdeutschen Grenzen produziert werden. Gehen die falschen Darstellungen vielleicht auch in die sowjetisch besetzte Zone? Der Großhändler in München sollte dann umgehend seinen Liefervertrag mit Mailand kündigen! Denn Kuckuckseier, die uns aus Italien absichtlich oder unabsichtlich in die Nester gelegt werden, können wir nicht gebrauchen.

Rotchina wühlt in Afrika

Mit den rotchinesischen Bemühungen in Afrika befaßt sich ein Artikel der israelischen Zeitung „Jedioth Hajom". Wir zitieren:

„Wenn in afrikanischen Hauptstädten rotchinesische Missionen angekündigt wurden oder eintrafen, wurde das immer zu einem nicht zu übersehenden Ereignis. Heute besitzen die Rotchinesen neun diplomatische sowie je vier Handels- und Militärmissionen in Afrika. Tanganjika (früher Deutsch-Ostafrika) ist das neueste Ziel, das mit einigem Aufwand vorbereitet wird. Die Expansion geht weiter.

Rotchina hat seinerzeit zu einem unbarmherzigen Gurillakrieg in Algerien aufgerufen, der zu einem unheilbaren Bruch mit Frankreich führen sollte. Es versucht nach wie vor den Untergrundkampf in Kamerun zu mobilisieren und bedient sich dafür einer Verbindungsstelle der Union des Populations de Cameroun (UPC) in Conakry. Im Kongo (Leopoldville) setzte es vergeblich auf die Karte von Gizenga, der daraufhin chinesische Freiwilligen-Kontingente verlangte. Weder in Algerien noch in Kamerun vermochte Peking seine revolutionären Absichten durchzusetzen. Im Kongo wurde die rotchinesische Fahne vor zwei Jahren eingezogen. Die offiziellen Missionen und Vertretungen, so aktiv sie sein mögen, stellen indessen nur jenen Teil des Eisberges der rotchinesischen Aktivitäten dar, der weithin sichtbar ist. Der andere ist noch umfangreicher und vielseitiger. Eine große Reihe von Organisationen stellt in Peking fortlaufend die Weichen für die kommunistische Tätigkeit in Afrika.

Großzügig bedient sich Rotchina der publizistischen Mittel. Die Nachrichten der Hsinhua-Agentur, die ein halbes Dutzend Zweigbüros auf dem afrikanischen Kontinent unterhält, sind breit gestreut. Die rund 50 000 in Afrika lebenden Rotchinesen empfangen über umfangreiche Rundfunksendungen ihre ideologischen Weisungen. Ein Rundfunkprogramm mit einer Sendezeit von durchschnittlich mindestens hundert Stunden in der Woche, das damit erheblich über dem Aufwand des sowjetrussischen Propagandapparates liegt, versucht in mehreren Sprachen immer mehr Afrikaner zu erfassen. Ein Strom von Delegierten mit Besuchern aller Sparten bewegt sich ständig in beiden Richtungen zwischen Rotchina und Afrika. Überall auf dem afrikanischen Kontinent versuchen die Rotchinesen kleine und schlagkräftige Kader und Zellen zu bilden. Bei den Gewerkschaften, den Jugendorganisationen und den Studenten wird der Hebel angesetzt.

Die Rotchinesen pflegen mit dem Argument zu arbeiten, sie selbst seien doch auch Farbige und sie seien im Grunde ebenso arm wie die Afrikaner. Das ist ein zweischneidiges Schwert. Die Sowjetrussen haben die Fragwürdigkeit dieser Argumentation natürlich erkannt. Sie schlagen ihrerseits Kapital aus der evidenten Furcht der Afrikaner, die Chinesen könnten sich in Afrika einen Platz schaffen wollen, auf den Dampf aus dem Kessel ihrer Übervölkerung abgeblasen werden soll. Daß das Auftreten der beiden Richtungen des Kommunismus in Afrika diesem nicht förderlich ist, liegt auf der Hand. Die Afrikaner nämlich verfolgen die Entwicklung sehr aufmerksam. Sie sind, wobei es selbstverständlich zahlreiche Schattierungen gibt, nicht geneigt, sich total irgendeiner Linie zu unterwerfen. Afrikanische Satelliten wird es schwer geben. Zu sehr erinnert jede Form von ausschließlicher Bindung an eine andere Macht an die Zeiten des Kolonialismus."

„Schlaf dich gesund, Genosse!"

Sowjetzonale „Schlaf-Kliniken" für Funktionäre überfüllt

(co). Berlin

„Genossen-Penne" heißt im Volksmund kurz und treffend ein besonderes Krankenhaus, das schon vor geraumer Zeit auf dem Gelände der Städtischen Krankenanstalten in Buch, am Rande Ost-Berlins, eröffnet wurde. Die für vier Millionen Ostmark im Pavillon-Stil erbaute „Schlaf-Klinik", so lautet die offizielle Bezeichnung, ist eine Einrichtung, die von einer Ausnahme abgesehen seinesgleichen nicht hat: Sie dient dazu, den Funktionären, die einen Nervenzusammenbruch erlitten haben, in langen Schlafkuren wieder auf die Beine zu helfen.

Die Partei-Patienten kommen aus allen Teilen der Zone, da die einige Zeit vorher im Dresdener Sanatorium eingerichtete Schlafklinik nicht mehr ausreicht. Die Bucher Klinik ist vom übrigen Teil des Städtischen Krankenhauses durch einen hohen Zaun abgegrenzt und wird ständig bewacht, damit kein Unbefugter den Gesundungsschlaf der „abgekämpften" Genossen stört. Die Schlafkur dauert in der Regel drei bis vier Wochen, und wenn der Patient aus seinem Dämmerzustand wieder zu neuem Leben erwacht, wird er einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Im allgemeinen soll er dann wieder fit für den „sozialistischen Aufbau" sein. Es soll aber auch hoffnungslose Fälle geben, denen der Schlaf keine Heilung bringt.

Zwanzig Betten zählt die Klinik in Buch, so daß je Bett 40 000 Ostmark aufgewendet worden sind. Als Vorbild dienten gleiche Einrichtungen in der Sowjetunion, woraus zu schließen ist, daß der „Aufbau des Sozialismus" eine nervenzerfetzende Angelegenheit sein muß.

— — —

1348 kamen aus Ostpreußen

Im Lager Friedland trafen in den Monaten Februar und März zusammen 1348 Spätaussiedler aus unseren ostpreußischen Heimatkreisen ein. Im Februar waren es 397, im Mai 951 Landsleute. Sie stellten jedesmal den Hauptanteil der Aussiedler, die aus den ostdeutschen Provinzen in die Bundesrepublik kamen.

Bücherschau

Im Banne Richard Wagners

Thomas Mann, Wagner und unsere Zeit. 188 Seiten, broschiert 11,80 DM.
Annette Kolb, König Ludwig II. von Bayern und Richard Wagner, 84 Seiten, 5,80 DM.
Beide im S. Fischer Verlag, Frankfurt a. Main.

„Was ich ihm als Genießender und Lernender verdanke, kann ich nie vergessen." „Als Charakter erschien er mir suspekt, als Künstler unvergleichlich, wenn auch fragwürdig." Das sind zwei Äußerungen Thomas Manns über Richard Wagner, dessen 150. Geburtstages wir in diesem Jahr gedenken. Daß der große Autor aus Lübeck sich fast sechs Jahrzehnte mit dem Tondichter und Menschen immer wieder auseinandersetzte, den er zugleich „das wahrscheinlich größte Talent aller Kunstgeschichte" wie auch einen „verschmitzten Hexenmeister" nannte, spricht schon für die Bedeutung dieser Persönlichkeit im Leben und Schaffen Manns. Er wußte um die unleugbaren Charakterschwächen wie auch um die Größe Richard Wagners wie kaum ein Zweiter. Einige der besten Essays, einige der eindrucksvollsten Reden Thomas Manns sind diesem Thema gewidmet. Etwas vom „Zauberer" hatten sie wohl beide. Das Wagnererlebnis spiegelt sich in „Buddenbrooks", „Tristan", „Doktor Faustus", in „Wälsungenblut" wie auch in den Briefen an die Freunde. Alle wichtigen Äußerungen zum Thema bringt das Buch, das man mit großem Interesse und viel Bewunderung und Nutzen liest. Es gibt auch neue Einblicke in die Seele, das Denken des Autors selbst.

*

Annette Kolb, die Tochter eines großen Münchener Gartenarchitekten und einer Französin, die Verfasserin großer Romane und biographischer Werke widmet ihr Buch der großen Freundschaft zwischen dem ritterlichen, unglücklichen Bayernkönig und Wagner. Sie kann vieles aus dem eigenen Elternhaus berichten, in dem Richard und Cosima Wagner, Hans von Bülow noch verkehrt haben. So vermittelt sie Atmosphäre und unmittelbares Erleben. Man spürt, wie hier aus Idylle und fast märchenhafter Begegnung das Drama wurde. Eine alte Dame plaudert und setzt liebevoll die Akzente. Aus einer gewissen Voreingenommenheit gegen die Preußen jener Tage verzeichnet sie allerdings das Bild des alten Kaisers. Der Gedanke, durch seine Bayreuther Reise etwa Wagner für irgendeine Propaganda Berlins vorzuspannen, ist dem ebenso vornehmen wie taktvollen alten Herrn sicher niemals gekommen. Hier hat sich auch auf bedeutende Geister Süddeutschlands eine zielbewußte partikularische Agitation gegen alles, was aus Preußen kam, eingewirkt. -r.

Alexander Reissner: Die blauen Fenster, Erzählung. Holzner-Verlag Würzburg, 132 Seiten, Ganzleinen 12,80 DM.

In der schrecklichen Zeit der Bombennächte erfährt ein Architekt, daß seine wichtigsten Bauten, die er als sein Lebenswerk betrachtet, Stück um Stück der Zerstörung zum Opfer fallen. Er meint, verzweifeln zu müssen. Doch ein geliebtes Kind und seine Mutter, die er bei sich in Köln aufnimmt, lassen ihn auch das große Leid der anderen Menschen erkennen. Und mit dieser Erkenntnis überwindet er die Vorstellung, daß Zerstörtes für immer zerstört bleiben müsse. Er legt damit den Grundstock zu neuem, größerem Schaffen. Dieser Symbolgehalt der Erzählung spricht besonders uns Heimatvertriebene an, die wir auf Zerstörtes zurückblicken, und ruft uns auf, die Hoffnung für einen Wiederaufbau zu hegen — für einen Neubeginn, für den es niemals zu spät sein kann. -ip.

Herbert Kraus: Köpplings Vermächtnis, Erzählung. Holzner Verlag, Würzburg, 148 Seiten, Ganzleinen, 12,80 DM.

Der Geheime Kommerzienrat Dr. h. c. Köppling, der verstorben ist, hinterläßt seinem Jugendfreund und Seelsorger, dem Pfarrer Huwe, ein Vermächtnis. Pfarrer Huwe folgt seinem Gewissen und schweigt. Doch der lebenserfahrene Justizrat Hallbaum bringt schließlich alles mit leichter Hand wieder in Ordnung. Und diese köstlich erzählte, spannungsgeladene Handlung um das Vermächtnis spielt in der Nähe von Gumbinnen, in einer nicht genannten ostpreußischen Kleinstadt, in der das Alltagsleben, unbeschadet von den Verwicklungen, seinen Gang geht. Ein liebevoll gezeichnetes Lokalkolorit gibt dem Marktflecken im Kreis Gumbinnen Wärme und Farbe. Da sind das Gasthaus „Jägerhof", die Produktenhandlung Worbis, die Blaskapelle, der Rehbraten, ein Pelzladen und eine Fülle von Randfiguren, zu denen auch der Rektor des städtischen Gymnasiums gehört. Aber der prächtige Landpfarrer Huwe überragt alle. Seine Persönlichkeit wird bestimmt eine große Lesergemeinde finden. -ip.

„Herz, auch du warst jung!"

Erinnerungen an Warnicken von Dr. Hans Simon



An der samländischen Steilküste zwischen Georgenswalde und Warnicken.

Landesbildstelle Hessen

„Wie sie mir das Zimmer schmücken
In dem schlanken Glaspokal,
Wappenblumen von Warnicken,
Blaue Glocken ohne Zahl!"

Wie ging es doch weiter? Ich habe es vergessen. Ob sie wohl noch lebt, die damals so reizende junge Frau, die im Sommer 1901 diese Verse schrieb? Ich weiß nicht mehr, wie sie hieß und woher sie kam. Die jungen Mädchen hatten täglich mit ihr auf einem der großen Steine in der See dicht am Strande von Warnicken gesessen und waren von dort aus mit ihr ins Meer geschwommen. Zum Abschied hatten sie ihr einen Strauß Glockenblumen überreicht. Und dann kam dieser poetische Dank von ihr. Ja, und sie wollte wissen:

„ob verlassen ist der Stein,
seit die eine fortgeschwommen
der Warnicker Loreley'n!"

Aber ich kann niemanden mehr nach ihr fragen. Denn meine Eltern, meine Schwester, mein Bruder und meine Kusine, mit denen ich — damals 13 Jahre alt — die Sommerferien in Warnicken verbrachte, sind längst tot. Mir aber klingen diese schlichten Verse immer noch im Ohr.

Eine fröhliche Gesellschaft waren wir in dem einzigen Gasthof von Warnicken. Der Pensionspreis betrug 4,50 Mark. Mein Bruder, damals 11 Jahre, und ich zahlten 4 Mark. Die Zimmer waren bescheiden, aber freundlich. Glühwürmchen schwirrten in großer Zahl. Wir Jungens fingen uns einige ein und setzten sie auf Sträußen von Grashalmen in unser Zimmer, wo wir uns nachts an ihrem Leuchten erfreuten. — Man speiste an einer großen ovalen gemeinsamen Wirtstafel. Getränke wurden nur wenig bestellt, mal ein Glas Bier, Mineralwasser, Apfelsaft. Aber eines Tages gab es eine kleine Sensation: ein einzelner Herr, mittleren Alters, neu angekommen, bestellte mittags eine Flasche Sekt. Nun, man kannte ihn, er konnte es sich leisten, aber bald ging es von Mund zu Munde: sein Arzt hatte es ihm verordnet! Welch ein vernünftiger Arzt! Mehrere Herren beeilten sich, seinen Namen und seine Anschrift in Erfahrung zu bringen. Wovon mögen die Damen gesprochen haben? Ich entsinne mich, daß meine Mutter eines Tages erzählte, Justizrat X gäbe seiner Frau 450 Mark Haushaltsgeld, welch eine Summe! Denn ich glaube, Mama kam für unsere fünfköpfige Familie mit 300 Mark aus.

Das Wetter war wundervoll. Täglich ging es zum Baden durch die herrliche Schlucht an den Strand hinab. Mein Vater, damals 47 Jahre alt, war ein vorzüglicher Schwimmer. Ich hatte immer Sorge um ihn, wenn er weit ins Meer hinaus schwamm. Aber wenn er mit mir die 222 Stufen zur Jägerspitze hinaufstieg, machte er doch einmal eine kurze Atempause. „Ich fühle mein Herz", sagte er wohl zu mir. Das konnte ich nicht verstehen. Denn ich sprang mit meinen 13 Jahren voraus. Heute, da ich im 75. Jahre stehe, begreife ich es sehr wohl.

Eines Tages kamen die Hotelgäste auf den Gedanken, einen kleinen Gesellschaftsabend zu veranstalten. Wer sich berufen fühlte, sollte etwas vortragen oder irgend etwas anderes zum besten geben. Die Damen trafen ihre Vorbereitungen; kleine Blumensträuße wurden gebunden, Verkleidungen ausprobiert, Noten herbeigeschafft. — Es wurde ein großer Erfolg. Mein Bruder sagte Schillers „Mädchen aus der Fremde" auf, dessen Sinn wir damals nicht verstanden, und überreichte zum Schluß einem jungen Ehepaar einen Blumenstrauß. Irgend jemand spielte irgend etwas irgendwie auf dem Klavier. Dann machte auch der Wirt mit und sang mit männlicher Stimme:

„Ein fahrender Sänger,
Von niemand gekannt,
Und Rattenfänger,
Das ist mein Stand."

Das war damals offenbar sehr beliebt. Wenn man in einen Musikautomaten einen Groschen (Dittchen) einwarf, konnte man wählen:

Nr 1 Ouvertüre zu „Zampa" (Wer kennt die Oper von Hérold noch, die 1832 in Wien einen so ungeheuren Erfolg hatte?)

Nr. 2 „Weißt du Mutterl, was i träumt hab?"

Nr. 3 „Das Rattenfängerlied."

Das Fest endete mit einer kleinen Tanzerei und gemeinsam gesungenen Liedern, darunter „General Pappenheimer, der soll leben!"

Wenn ich heute daran zurückdenke, kann ich nur sagen: die in Warnicken versammelte Gesellschaft war ein wesentlich besseres Publikum, als die Menschen, denen ich heute in den großen internationalen Hotels oft genug begegne. Man war bescheiden, gut erzogen, nicht überheblich und freundlich zueinander, gebildete Erdenbürger unter sich.

Wie oft habe ich in meinem späteren Leben an Warnicken zurückgedacht! Der Weg durch die romantische Schlucht zum Meer hat für mich etwas Begeisterndes an sich gehabt. Gewiß, ich habe andere Steilküsten und Schluchten in anderen Ländern kennengelernt, die von großer Schönheit waren: Portugals Atlantik-Front, die heroischen Klippen von Cornwall, die Falaise der Normandie, die Costa Brava. Ich habe genossen und bewundert. Und doch sagte mir eine innere Stimme: „Aber Warnicken ist es nicht! Denn meine Jugend ist damit verknüpft."

So wird es bleiben, bis ich meine Augen schließe.

„Einsam in alten Tagen
Lächelt Erinnerung.
Einzelne Wellen schlagen,
Rauschen herauf wie Sagen:
Herz, auch du warst jung!"

Entscheidung des Magistrats von Mühlhausen

Im August 1826 kam König Friedrich Wilhelm III. mit Gefolge auf einer Reise durch das oberländische Städtchen Mühlhausen, im Kreise Pr.-Holland. Um den König würdig zu empfangen, waren auf Kosten der Stadt Ehrenpforten errichtet, alle Brücken, die er auf seinem Weg passieren mußte, waren mit Ölfarbe gestrichen worden. Doch Friedrich Wilhelm mißfielen diese Aufmerksamkeiten. Er äußerte unwillig, daß durch diese Maßnahmen der Stadt nur unnötige Ausgaben entstanden seien. Sparsamkeit wäre in Preußen notwendig, die allgemeine Armut nach den Freiheitskriegen sei noch zu groß . . .

Achtzehn Jahre vergingen und abermals wurde die Durchreise eines preußischen Königs, Friedrich Wilhelm IV., angekündigt. Der Magistrat von Mühlhausen geriet in Verlegenheit. Was sollte er nun tun? Der Tadel von damals war noch nicht vergessen. Wie aber würde es der Nachfolger aufnehmen, wenn nichts zu seinem Empfange unternommen würde? — Ein Teil der Bürgerschaft wünschte Ehrenpforten und meinte, man könne doch nicht hinter anderen ostpreußischen Städten zurückstehen.

Nun, der Magistrat fand einen höchst vernünftigen Ausweg: Die Armen der Stadt erhielten am Tage der Durchreise des Königs eine beträchtliche Zuwendung — und übrigens: Wer durchaus Ehrenpforten bauen wolle, der möge dies auf eigene Kosten tun.



Luftbild von Mühlhausen

Auf dem Dach bei Störcheberingungen

Erlebnisse in den Kreisen Bartenstein und Gerdauen / Von O. W. Bachor

Während meines Schuldienstes von 1916 bis 1919 in Sarkau (Kurische Nehrung) hatte ich mehrmals Gelegenheit, mit dem „Vogelprofessor" Johannes Thienemann, Leiter der Vogelwarte Rossitten, zusammenzukommen. Die Besichtigung der einmaligen Vogelwarte begeisterte auch mich für die Ornithologie und für die mit der Wissenschaft zusammenhängenden Störcheberingung. Mein langjähriger Schuldienst in den bäuerlichen Gemeinden Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, und Lindenau, Kreis Gerdauen (1919 bis 1938), ermöglichte mir in meiner Freizeit der Vogelberingung nachzugehen. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich die Anzahl meiner beringten Jungstörche mit über hundert beziffern kann. Leider sind alle Aufzeichnungen den Kriegseinwirkungen zum Opfer gefallen. Die Vogelwarte Radolfzell (Bodensee), vormals Rossitten, teilte mir am 28. Februar d. J. folgendes mit: „Wir haben leider nur einen recht kleinen Teil der Unterlagen aus der Rossitten-Zeit hierher gerettet. Darunter befindet sich nur eine Beringungsliste, die auf Ihre frühere Tätigkeit zurückgeht. Im Jahre 1927 haben Sie mit den Ringen B. 16 189 bis 192 vier Jungstörche in Böttchersdorf beringt. Mehr können wir leider



nicht sagen. Die Ringe trugen auf der einen Seite untereinander die Worte „Vogelwarte Rossitten Germania", auf der anderen Seite „urgent retour" und die Ringnummer mit einem vorgesetzten B."

Mit zwei schwindelfreien Schuljungen im Alter von 13 bis 14 Jahren erkletterten wir die Dachleitern und näherten uns unter Beachtung aller notwendigen Vorsichtsmaßregeln dem flach- oder auch hochstehenden Horst, wo wir entweder je nach dem Nestbau im Reitersitz oder stehend auf dem Dachfirst arbeiteten. Schon beim Anlegen der Leiter waren die Altstörche durch Scheuchbewegungen der Helfer abgeflogen. Die Luft war also rein für die Beringung.

Sogleich nach unserem Einblick in das Nest nahmen die noch nicht flüggen Oadeboars eine Tarnstellung ein: Sie streckten ihre Stelzbeine lang aus, duckten die Köpfe in die Nestmulde und markierten den toten Vogel. Während die zur Abwehr mit Stöcken bewaffneten Helfer eifrig Umschau nach den Alttieren hielten, legte ich schnell jedem Jungstorch den Aluminiumring am Fußansatz über die Zehen an. Diese Arbeit an vier Jungstörchen nahm höchstens 15 Minuten in Anspruch. Am Erdboden wurden Nummern, Ort und Zeit der Beringung sowie Namen des Hofbesitzers in eine Liste eingetragen und nach vollendeter Beringung der Vogelwarte zugeschickt.

Einer lustig-drolligen Episode, die sehr viel in der Nachbarschaft belächelt wurde, muß noch kurz gedacht werden:

Ein noch sehr rüstiger Altsitzer über 70 kam uns auf das Dach nachgeklettert, um die Beringung seiner Oadeboars aus allernächster Nähe mitzuerleben. Als er bereits das obere Ende der Leiter erreichte, kam seine Schwiegertochter ganz aufgeregt aus der Haustür und rief ihm laut zu: „Achottje, Achottje Opake, wat welle Se da boawe bie de Oadeboars?" Opa rief ihr ruhig zu: „Moal immer sachte, sachte, mien Dochterke, ök well doch nur tosehne, wie de Herr Lehrer onsern Oadeboarkes de „Verlobungsringe" opptiet!" Er bat, einen Storch aus dem Nest zu heben, damit er ihn ganz deutlich betrachten konnte. Nichts ahnend, hielt ich ihm den Jungstorch entgegen. In diesem Augenblick hob er sein Hinterteil hoch und wie aus der Pistole geschossen bespritzte er Opas Jacke mit einem langen, weißen Strahl seiner Verdauung. Wir konnten uns oben des lauten Lachens nicht enthalten, und die in der Haustür noch immer stehende Schwiegertochter schrie dem verdutzten Opa laut zu: „Sehne Se Opake, nu hewwe Se, woat kröppe Se da boawe bie de Oadeboars!" Opa gab zur Antwort: „Na woat es nu dabie, se schjeetel joa ganz genau so stroamm wie onsre kleene Gantersch!" Er zog etwas Stroh aus dem Dach hervor, wischte seine beschmutzte Jacke ab und kletterte verschmitzt lächelnd die Leiter hinunter. In der Schule erzählten die Helfer ihren Kameraden: „En junger Oadeboar hewwt gistre dem Opa siene Jacke von boawe bis unde bescheete."



Der wandernde Storch „Gottlieb"

Im Mai 1934 fanden einige Jungen auf dem Schulwege im Chausseegraben einen flügellahmen Storch, den sie freudestrahlend zur Schule brachten, wo wir ihm sofort einen Ring anlegten. Wir erfuhren, daß Freund Oadeboar, von den Kindern „Gottlieb" genannt, von einer Gerdauenerin am Stadtrand vorgefunden und im Garten soweit verpflegt wurde, daß er sich eines Tages auf die Wanderschaft begab und bei Förster Schulz-Grüneberg eine vorzügliche Unterkunft fand. (Gerdauen-Försterei 8 km entfernt). Von hier aus machte er sich nach schneller Erholung wiederum auf den Fußweg und landete in unserem 9 Kilometer entfernten Schulort Lindenau, so daß er insgesamt 17 Kilometer auf „Schuhmachers Rappen" zurücklegte. Gottlieb kam in den großen Schulgarten und wurde wochenlang recht liebevoll von den Schulkindern mit allerlei Leckerbissen so gut aufgepäppelt, daß er bald von seiner Verletzung ausheilte und sich fleißig in den Flugübungen betätigte. Oft stellten sich achtzig bis neunzig Schüler vor den Gartenzaun und sangen dem erstaunten Oadeboar folgendes Liedchen:

„De Oadeboa, de Oadeboa de hewwt e lange Näs,
on wenn he inne Groawe steiht dann kickt er noa de Wees.
De Oadeboa, de Oadeboa hewwt rote Strempke an,
on wenn he opp de Dach spazere geiht foorts wie en Edelmann.
De Oadeboa, de Oadeboa de steiht in sienem Nest,
on well he sick en Vagnüge moake, dann klappert er mit siener Freß.
De Oadeboa, de Oadeboa de legt en grotet Ei,
on wenn dat Junge well ruterkoame, denn hackt er et entzwei.
De Oadeboa, de Oadeboa de hewwt en dicke Kopp,
onw enn he im Freioahr wedderkömmt, denn bringt he ons e Popp!"

Die Sommerferien um den 10. Juli erforderten Gottliebs Rücktransport mit dem Auto in die Försterei, wo er sich um den 20. August herum hoch in die Lüfte schwang und die weite Reise in die warmen Gefilde Südafrikas antrat. Wir haben von unserem Freund Gottlieb, der uns in den Schulstunden so manche Freude bereitete nichts mehr vernommen.

Interessant ist der Hinweis, daß unsere Heimatprovinz das storchenreichste Gebiet in ganz Deutschland war. Der „Redliche Ostpreuße" von 1958 vermerkt, daß man 1934 hier einschließlich des Memelgebietes 18 270 Storchenpaare zählte, wovon der Kreis Elchniederung mit 726 besetzten Nestern an der Spitze stand. Bis drei Horste beherbergte eine Scheune im Kirchspiel Friedenberg, zwölf Nester waren auf der alten Ordenskirche in Falkenau, Kreis Bartenstein, und siebzehn Nester im Jahre 1911 auf der Kirche in Molthainen, Kreis Gerdauen, vorzufinden. Nach zuverlässigen Angaben von Landwirt Karl Reuhs-Molthainen zählte die dortige Kirche im Herbst 1944 vier bis sechs besetzte Horste. Jedes Nest wog ungefähr 6 bis 8 Zentner und darüber. Die Gesamtlast von über 100 Zentnern auf einem Kirchengebäude wirkte sich so sehr schädlich auf das Dach und die hohen Giebelverzierungen aus, daß große Instandsetzungen nicht ausblieben. Doch blieb die Entfernung der Horste erfolglos: Unsere Oadeboars bauten immer wieder ihre Niststätten an den ihnen vertrauten Stellen auf.

Von meinen beringten Störchen ist noch zu berichten, daß ein in Lindenau-Gerdauen 1936 beringter Jungstorch in Südafrika von einem Buschmann mit dem Pfeil erschossen wurde. Ein aus dem Süden 1937 zurückgekehrter Storch, beringt in dem kleinen Bauerndorf Hohenstein, Kreis Bartenstein, flog gegen die Starkstromleitung und verbrannte.

In der Kirche zu Schönwalde

Wie die meisten vom Deutschen Ritterorden gegründeten Bauerndörfer war auch Schönwalde (Kreis Bartenstein) ein Angerdorf. Etwa 750 Meter lang war der langgestreckte, rechteckige, in Ost-West-Richtung verlaufende Anger, an dessen Langseiten die Bauernhäuser fein ausgerichtet standen. Genau in der Mitte des Dorfes liegt auf dem Anger die Kirche, umgeben vom Friedhof. Zwei Dorfstraßen führten an den Häusern entlang.

Auch das zweieinhalb Kilometer entfernte Dorf Schönbaum war ein Angerdorf mit zwei Straßen und dem noch größtenteils vorhandenen von Süd nach Nord verlaufendem Anger. Zum Kirchspiel Schönwalde gehörten noch Eiserwerk und Krügerwalde.

Die Kirche in Schönwalde war Filiale von Auglitten. Das Patronat lag auf dem Gut Schönwalde. Bis gegen 1795 hatte dort ein gotisches Kirchlein gestanden; Baufälligkeit war wohl die Ursache für den Neubau, der ganz schlicht ausfiel und rundbogige Fenster erhielt. Der schönste Schmuck der Kirche war die spätbarocke Kanzel mit einem anschließenden Gehäuse, das als Sakristei diente. Die Füllungen der Seitenwände — auch am Kanzelkörper — bestanden aus Schnitzereien — Akanthusranken. Der Schalldeckel bildete e ne Art Krone; unter ihm schwebte, von Strahlen umgeben, die Taube als Sinnbild des Heiligen Geistes. Auf dem Knauf des Kanzeldeckels und auf dem Gesims der Sakristei standen hölzerne Vasen mit geschnitzten Tulpen. Das ganze Werk erinnerte an die Kanzel der reformierten Burgkirche in Königsberg. Ein Kronleuchter aus Messing hing mitten in der Kirche und verbreitete sparsames Licht bei Abendgottesdiensten. Die vorstehende Brüstung des Orgelchors war zu einer Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges umgestaltet worden.

Die Kirche hatte nur ein Türmchen auf dem Westgiebel. Die drei Glocken hingen in einem freistehenden, holzverkleideten Glockenstuhl, der vor dem Westgiebel stand. Die kleinste — die „Schulglocke" — stammte aus dem 17. Jahrhundert, sie paßte nicht ins Geläut, war auch beschädigt. Die beiden großen Glocken ergaben die Töne f und a. Eine davon stammte aus dem Mittelalter und hatte folgende Inschrift: „In di ere gotis unde marien unde aller gades hilligen." (1492?)



Der Friedhof um die Kirche war nicht sehr groß, und in Zeiten großer Sterblichkeit wurden Tote aus Schönwalde nach Auglitten gebracht und wiederum bei Allehochwasser Tote aus Wohnsdorf nach Schönwalde. Im vorigen Jahrhundert wurden mehrere Tote von Königstann in der dortigen Feldmark beerdigt. Um 1860/70 wurde der neue Friedhof am südöstlichen Dorfrand angelegt.

Der letzte Seelsorger des Kirchspiels Auglitten-Schönwalde seit 1929 war Pfarrer Julius Matz. Er konnte es vor Gott und seinem Gewissen nicht verantworten, seinen Platz zu verlassen, bevor ein amtlicher Räumungsbefehl für die Gemeinde vorlag. Als er sich dann auf den Weg machte, holten ihn die Sowjets ein und verschleppten ihn bis zum Ural. Dort ist er in einem Lager an Typhus gestorben. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Text und Zeichnung: Paul Monski

EM REGGEFIELD

Em Reggefild — em Reggefild —
min Sens de klung so froh
Ek gung un haut det reepe Korn,
min Mäke bund mi no.

Em Reggefild — em Reggefild —
doa waßt unst leewet Brot
Ek säd to mine schenste Schatz:
„Min Kind, ek si di got."

Em Reggefild — em Reggefild —
de Lewring sung so lut.
„Un wenn det Fild in Stopple stait,
denn best min trutste Brut."

Em Reggefild — em Reggefild —
de Sunnke schien upt Land —
doa flocht min Schatz een jildne Ring
far mine harte Hand.

Em Reggefild — em Reggefild —
min Hart dat bleew nich froh.
Min Sens verklung, min Ring tersprung,
de Rind de wär von Stroh.

Em Reggefild — em Reggefild —
liggt nu de witte Schnee.
Weet Gott, min lewe Harteschatz,
ob ek di wedderseh?!

Erminia von Olfers-Batocki

Worterklärungen: Reggefila = Roggenfeld; reepe = reife; Lewring = Lerche, jildne = güldne.

In der Neidenburg:



Wandmalerei im Torzwinger. In spätgotischer Rankenmalerei ein Feld mit einer Kampfszene. Grisaille-Malerei von süd-westdeutschem Charakter, um 1520.

Die Fresken sind in dem Aufsatz über die Neidenburg auf Seite 13 beschrieben.

— — —

Wasserpest schnell beseitigt

In der Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eilte die Schreckensmär durch Deutschland, daß sich die von Nordamerika über England eingeschleppte Wasserpest (Eleoda canadensis) außerordentlich schnell verbreite. An der Elbe, Oder, Spree und Havel erschwere sie die Schiffahrt, weil die massenhaft wuchernde Pflanze die Handhabung der Schleuseneinrichtungen behindere und der Fischfang werde erheblich gestört; man sprach sogar von einem Ruin der an den betroffenen Gewässern wohnenden Fischer.

Es dauerte nicht lange, so war die Wasserpest auch in die Krakerorter Lank — den großen Binnensee an den Mündungen des Rußstromes und der Minge — eingekehrt. Nach kurzer Zeit war die Lank mit grünem Kraut durchwachsen; sie konnte nur noch an wenigen Stellen mit großer Schwierigkeit befischt werden. Im nächsten Frühjahre wurde jedoch die ganze Wasserpest durch das Eis und die Wellen der Lank auf die Ufer geworfen. Tausende von Fudern wurden oft meilenweit zum Düngen von Sandländereien, fortgefahren. Im nächsten Jahre war die Lank pestfrei. — Die Natur hatte den Anwohnern der Lank geholfen.

— — —

Die Bestellung

Wenn die kleinen Kinder eines Lehrerkollegen am Nachmittag auf dem Schulhofe spielten, konnte ich sie von unserem Fenster aus oftmals beobachten und ein wenig auf sie achten.

Die beiden — etwa siebenjährig der Horst und die vierjährige Ilse — sollten auf das kleinste Brüderchen aufpassen, welches jedoch immer dorthin krabbelte, wohin es nicht sollte. Das machte dem Horst Kummer, denn Ilse lief gern davon. Horst sah sich oft hilflos um. Er setzte den Kleinen einmal in eine (wohl von einem Bau vergessene) Zementröhrer etwa dreiviertel Meter breit, einen halben Meter hoch. Für eine Weile war der Kleine zufrieden in dem Käfig. Dann spektakelte er los. Da kommt die kleine Ilse um die Ecke gesprungen. „Horst, Horst", ruft sie von weitem. „Horst, ich habe auf der Wiese einen Storch gesehen und habe mir ein Schwesterchen bei ihm bestellt." Da fährt Horst herum und schreit sie an: „Du bestellst man immer, und ich hab' das Malheur!" Ich rief durchs Fenster: „Laufe, Horstchen, bestelle ab." „Darf man es?" Als ich ja sagte, sauste er ab, kam aber bald wieder und sagte traurig: „Ach, er war schon fort!" Dann suchte er das Brüderchen zu beruhigen, und ich tröstete ihn.

Lina K.

„Die Schlittenfahrt"

Ein echter ostpreußischer Winter mit viel Eis und Schnee hatte seinen Einzug gehalten. Da bestieg eines Tages vor unserem Dorfkrug nach Einnahme eines steifen Grogs Fleischermeister G. aus Cranz seinen bespannten Schlitten, um nach einem gut abgeschlossenen Geschäft nach Hause zu fahren. Ein kleiner, frecher Lorbaß von sieben Jahren hatte unbemerkt seinen Rodelschlitten an die Schlittenkufe angehängt, um ein Stückchen unentgeltlich mitzufahren. Nach einer kurzen Strecke wollte er dann wieder seinen Schlitten abhängen. Doch, o Graus, trotz größter Anstrengungen bekam der Junge seinen Schlitten nicht mehr los. Sein Schreien verhallte im Winde und wurde von G. nicht gehört. Erst in Cranzbeek, wo der nächste Grog fällig war, befreite G. den kleinen Lorbaß aus seiner Zwangslage. Wohl oder übel mußte nun der Junge den sechs Kilometer langen Rückweg zu Fuß mit seinem Schlitten antreten. Unter Tränen berichtete er zu Hause: „Dat Anhänge am Schlette wär joa ganz schön, oawer dat Losmoake, dat wär grurig!"

Erich Gr.

UNSER BUCH

Walter Geseking, „So wurde ich Pianist" 147 Seiten, mit 15 Notenbeispielen, 35 Abbildungen. Ganzleinen 12,50 DM, Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden.

Unter den großen Pianisten unserer Tage war Wilhelm Gieseking, der Westfale, einer der bedeutendsten und durchgeistigsten. Geniales Können und gewaltiger Fleiß haben ihm, der doch bis zum 17. Lebensjahr keinen Konservatoriumsunterricht erhielt, den Weg zur großen Reife gebahnt. Ehrfurcht vor dem Schaffen der Größten und viel Verständnis auch für das neue Musikschaffen waren ihm, dem ebenso humorvollen wie naturfreudigen Interpreten eigen. Wer je Gieseking-Konzerte miterlebte, weiß was uns dieser Künstler schenkte. Wohl alle großen Städte im Osten und Westen hat er besucht. Seine Erinnerungen, nach dem zu frühen Tod Giesekings von seiner Tochter vollendet, beleuchten sehr fesselnd seinen Lebensweg. Da gibt es kein falsches Pathos, keine Eitelkeit. Alles ist echt und gewichtig, alles — auch wenn es leicht geplaudert erscheint — Bekenntnis und Dank. Auch in schlimmsten Zeiten wollte er sein hartgeprüftes Volk nicht verlassen. Man hat ihm das später verübelt, obwohl er doch wahrlich ein schroffer Gegner Hitlers war. Er hat es gelassen getragen und wurde sich nie untreu. Einige sehr bemerkenswerte Aufsätze des Musikers fügen sich den Memoiren. Sie werden allen Freunden der Kunst wertvoll sein. Dieses Buch ist gut und wichtig zu lesen.

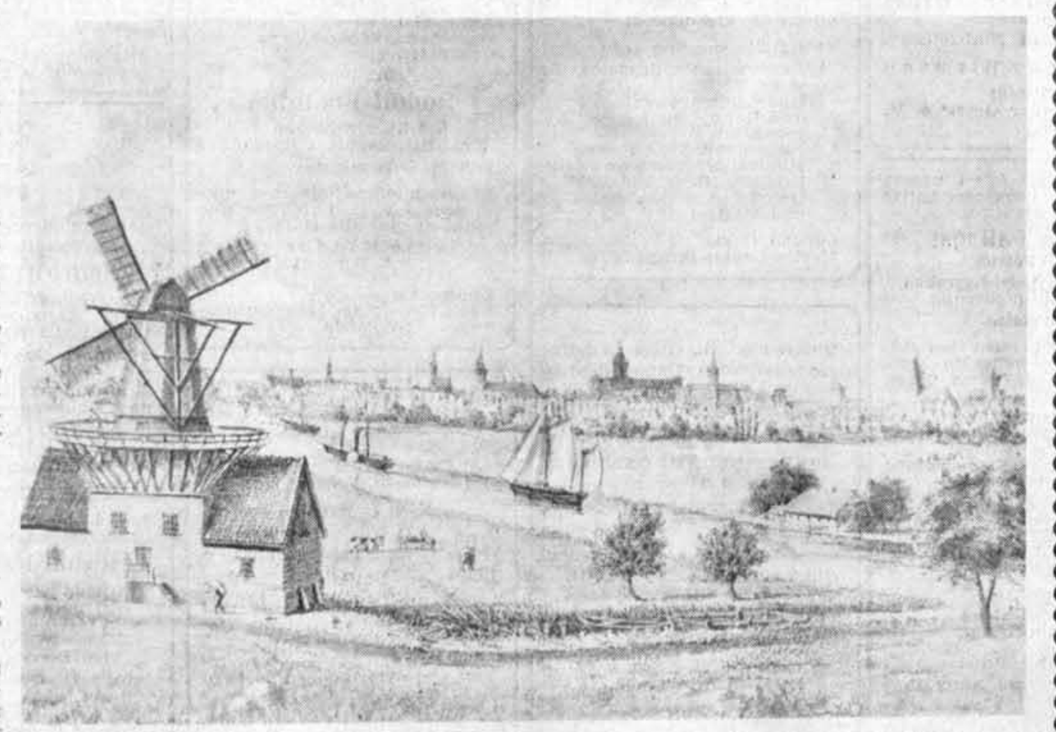
k.

Wilhelm Treue: Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit. Kröner Verlag, Stuttgart. 783 Seiten, 19,80 DM.

In keiner Epoche der Weltgeschichte haben Wirtschaft — im weitesten Sinne des Wortes — und Verkehrswesen so revolutionäre Wandlungen erlebt als zwischen 1700 und 1960. In diesem Zeitraum entsteht die moderne Industrie, legt die Menschheit den Weg vom Planwagen und der Postkutsche, vom Segler der alten Zeit zum Düsenflugzeug, zum Schnelldampfer, zum Expreßzug zurück. Welche Umwälzungen erleben Landwirtschaft, Handwerk und Welthandel in diesen 260 Jahren. Gewaltige Räume werden neuentdeckt und neu erschlossen. Die Bauernbefreiung, die Proklamation der Menschenrechte, das Wahlrecht der breiten Schichten werden in diesem Zeitraum verwirklicht. Man braucht das Wort „Die Wirtschaft ist unser Schicksal" nicht unbesehen und kritiklos zu übernehmen und wird doch nicht leugnen können, daß neue wirtschaftliche Entwicklungen in Krieg und Frieden enorme und oft entscheidende Bedeutung gewinnen. Wer sich ein klares Geschichtsbild erwerben, wer politische Hintergründe plastisch sehen will, der muß heute auch die Wirtschaftsgeschichte unserer Neuzeit kennen.

In der Reihe der so wichtigen Kröner-Taschenbücher nimmt diese auch bei verwickelten Tatbeständen gut verständliche und fesselnde Arbeit Professor Wilhelm Treues, eines gebürtigen Berliners, einen wichtigen Platz ein. Ob man Näheres über den Merkantilismus, den Wirtschaftsliberalismus, den Staats- und Privatkapitalismus erfahren, ob man König Friedrichs, Napoleons und Steins Wirtschaftspolitik und Reformen kennenlernen will, die handliche Geschichte gibt wichtige Auskunft, ohne sich in Details zu verlieren. Das heute nun in der freien Welt schon verklingende Zeitalter der Kolonisation wird mit allen Licht- und Schattenseiten beleuchtet, ebenso die Bemühungen und Niederlagen kommunistischer Staaten. Man mag manches Urteil Treues nicht immer zu teilen. Als Einführung in die neuzeitliche Wirtschaftsgeschichte leistet dieses Taschenbuch sehr gute Dienste. Für weitere Studien gibt eine sehr umfassende Bibliographie viele Hinweise.

k.



Vor 120 Jahren: Handel und Wandel blühen in Königsberg. Den Pregel stromabwärts fahren mit den Erzeugnissen des Landes beladene Schiffe der Stadt zu; ein damals moderner Raddampfer ist geschwinder als das Segelschiff. Im Hintergrund sieht man das Schloß, den Dom und mehrere Kirchtürme aufragen. Die Mühle vorne stand nicht mehr in unserer Zeit.



für echte Schallplatten-Freunde! Ja, 3 reizvolle Werbegaben (u. a. eine Schallplatte) können Sie als Leistungsprobe kostenlos erhalten, wenn Sie uns unter dem Stichwort „Überraschungspäckchen-Angebot" schreiben. Handeln Sie sofort - gleich heute! Nur für Erwachsene!

Schallplatten-Studio, Abt. CD910
484 Rheda/Westf., Postfach 139



Ollechs Wurstwaren und Konserven

		DM
Ostpr. Preßkopf m. Küm.	p. kg	6,50
Ostpr. Landleberwurst	p. kg	7,50
Thür. Rotwurst	p. kg	7,50
Kalbsleberwurst	p. kg	8,—
Mettwurst, Königsb. Art	p. kg	7,—
Grützwurst, Dose 400 g Inh	p. Stck.	1,60
Königsberger Fleck, ½ Dose	p. Stck.	2,80

Sämtliche Wurstwaren sind gut geräuchert, ab 4 kg portofrei. Versand per Nachnahme.

Heinz Ollech
Reudern, Kreis Nürtingen (Württ)

Ia Preiselbeeren

aus neuer Ernte sind vorzüglich und soo gesund, mit Kristallzucker eingekocht, tafelfertig, haltbar, ungefärbt. 5-kg-Eimer (Inh. 4500 g) 13,75 DM. Ia Heidelbeeren (Blaubeeren) 12,75 DM. schwarze Johannisb.-Konf. 13,75 DM, Hagebutten-Marmel. (Vitamin C) 11,75 DM. Ia Brombeer-Konfitüre 11,— DM. ab 3 Eimer portofrei Nachn. **Marmeladen-Reimers, 2085 Quickborn/Holstein, Abt. 65.**
Preisliste üb. weitere Konfit., Marmeladen, Gelees und Fruchtsirupe bitte anfordern.

Rinderfleck
Original Königsberger

Post-kolli 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do DM **12,50**
ab Wurstfabrik **RAMM 30.** Nortorf/Holst.



OSTPREUSSEN

Zu der am Donnerstag, dem 9. Mai 1963, 20 Uhr, im Kleinen Saal der Musikhalle (Gorch-Fock-Wall) stattfindenden

Bannerweihe
des Ostpreußenchors Hamburg e. V.

werden alle Landsleute und Freunde des Chors herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Eintritt: 2,50 DM

Suchanzeigen

Achtung

Königsberger und Spätheimkehrer! Ich suche noch immer meinen Mann, **Otto Woywod,** geb. 4. 2. 1902 in Jadden, Ostpr., wohnhaft gewesen i. Allenstein, Ostpr., Königstraße 26a. Letzter Aufenthalt Zivilgefangenenlager Karmitten bei Königsberg Pr. Seit 21. 4. 1945 vermißt. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Für jede Nachricht ist dankbar u. ersetzt die Unkosten Frau Elfriede Woywod, 795 Biberach (Riß), Sonnenrain 10.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß meine Tochter, **Heidrun Schimmelpfennig,** am 22. 8. 1945 in Sensen über Knöppelsdorf, Königsbg.-Land 5, gestorben ist? Zuschr. bitte an Frau Lore Schimmelpfennig, 3 Hannover-Buchholz, Löfflerweg 4.

Bekanntschaften

NRW: Königsbergerin, Behördenangest., 34/1,60, ev., dkl., wünscht Bekanntsch. m. charakterf. Herrn zw. Heirat. Witwer m. Kind angen. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 809 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 43/1,60, ev., wünscht gläub. Herrn zw. Heirat kennenzul. Zuschr. erb. u. Nr. 32 810 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Norddeutschl.: Ostpreußin, 23/1,68, ev., sucht auf dies. Wege einen nett., aufricht. Herrn kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 829 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche f. meine Schwester, Sekretärin, ev., 29/1,68, dkl., schl., sympath. Äuß., warmherzig, viels. interess., da Mg. an Gelegenh. auf d. Wege einen gebild. u. charakterf. Lebensgefährten in ges. Position. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 933 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Württemberg. Angestellte, 24/1,65, dklbld., ev., mit kl. Bub, wünscht auf dies. Wege einen aufrichtigen Mann u. Vati. Aussteuer u. Bausparvertrag vorhand. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 749 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer fährt mit zwei lebensfrohen Witwen (57 u. 52 J.) nach Düsseldorf zum Bundestreffen, mit dem Ziel bekannt zu werden. Getrennte Kassen. Zuschr. erb. unt. Nr. 32 751 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Württemberg. Ostpreußin, 24/1,65, schlk., dunkel, ev., gt. Aussteuer u. Ersparnisse vorhand., wünscht solid. Landsmann als Ehekameraden kennenzulern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 747 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin (schuldl. gesch.), 46/1,60, ev., blond, gute Figur, sucht lieben Lebenskameraden aus guten, geordnet. Verhältnissen. Zuschr. erb. u. Nr. 32 636 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Westf.: Ostpr. Kriegerwitwe, 49/1,63, jüng. aussehend, ev., sol., naturl., wünscht die Bekanntsch. eines nett., christl.-ges. u. i. gut. Pos. stehend. Herrn b. 55 J. Schöne Wohng. vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 794 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Köln—Koblenz. Ostpreußin, Büroangestellte, nette Enddreißigerin, wünscht sportl., charmant. Herrn kennenzulern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 744 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, 60/1,67, ev., kinderlos, ehemals Kr. Pillkallen, sucht Landsmännin, auch Rentnerin, Freundschaftsehe. Zuschr. erb. unt. Nr. 32 773 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Barrabatt o. Teilzahlung
Fahrräder ab 82.-
Sportrad ab 115,- Kinderrad ab 59,50
Sporträder mit 3, 4, 5, 8 und 10 Gängen
Großes Katalog-Sonderangebot gratis
TRIPAD Fahrrad-Großversandhaus Abt. 53 Paderborn

Schlager nur 50,00 DM



per Nachnahme, Automatik - Kalender, 25 Steine, Anker, unzerbrechliche Feder, stoßgesich., antimagnet., Gangreserve, wadi. Postkarte genügt. 1 Jahr Garantie.
Kalwies-Versand
7 Stuttgart-Bad Cannstatt
Spreuergasse 10
früher Memel

Echte Holsteiner Landrauch-Dauer- **Wurst** v. hochf. Qualität ist ein Genuß. Cervelat-, Salami-, Plock-, Mettwürste 2 kg. Probepäckch. (n. 1600 g) n. 11,50 DM ab Reimers, 2085 Quickborn (Holst), Abt. 2. Preisliste üb. Schinken, Speck, Rollschinken, Wurst- und Fleischkonserven bitte anfordern.

DER BERNSTEINLADEN
32 Hildesheim
Schuhstr. 32 (Hs. Hut-Hölscher)
Geschäftsleitung
Frl. Grothe und Fr. Pieper
Einz. Spezialgeschäft a. Platze Ständ. Neueingang an Schmuck und Geschenkartikeln in
Bernstein · Elfenbein Koralle

Stellenangebote

Wir suchen für unseren Gutsbetrieb — Nähe Braunschweig — zum 15. Juni oder 1. Juli zuverlässige, verheiratete,

ev. Treckerfahrer

Bewerbern, die über gute landwirtschaftliche Erfahrungen verfügen und Maschinenkenntnisse besitzen, wird Dauerstellung bei gutem Gehalt geboten. Geräumige Wohnung vorhanden. Zuschriften erb. u. Nr. 32 916 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13

Beim Kreiskrankenhaus werden

Krankenschwestern

für die Interne und Chirurgische Abteilung eingestellt. Geregelte Dienstzeit, Vergütung nach KRT., Ortsklasse A, Zusatzversicherung, Unterbringung in Einzelzimmer. Bewerbungen erbeten an

Kreiskrankenhaus Brake, 2880 Brake (Unterweser)

Suche wegen Pensionierung meiner langjährigen Mamsell

Wirtschafterin bzw. Köchin

auch mit Kind, für modernen 2-Personen-Landhaushalt auf großem Gut Nähe Hamburgs. Schönes Zimmer mit Bad wird gestellt. Diener und Mädchen vorhanden. Viel Freizeit, da mindestens 3—4 Monate auf Reisen. Pensionierte Mamsell wird Nachfolgerin einarbeiten. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Nr. 32 915 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Für Landhaushalt zwischen Düsseldorf und Essen wird

ehrliches Hausmädchen

gesucht. Lohn 300 DM, Zimmer, Bad, Fernsehen. Ausschlaggebend für diese angenehme Stellung: anständiger Charakter und kameradschaftliches Verhalten allen anderen Angestellten gegenüber. Zuschriften: Sekretariat Dr. Goergen, Düsseldorf Karlstraße 104.

Ev. Küchenleiterin

(Köchin), die befähigt ist, junge Mädchen anzuleiten, für unser Kinderheim gesucht, gleichzeitig eine Mitarbeiterin für die Nähstube. Geregelte Freizeit und Einzelzimmer. Angebote mit den üblichen Unterlagen erbittet das

Johannes-Falk-Kinderheim, Dortmund-Sölde
Bahnhangstraße 6

Suche zum baldigen Eintritt zuverlässiges, erfahr. **junges Mädchen** für den Haushalt in mod. Einfamilienhaus, bei guter Gehaltszahlung u. günstig. Bedingungen (v. Lande bevorzugt). Frau H. Strodthoff, Gehrden bei Hannover, Scharnhorststraße 15. Telefon (0 51 08) 5 24.

Ostpr. Altbauer in gut. Pos., über 85 J., sehr rüstig u. gesund, sucht ostpr. Kleinrentnerin als **Haushälterin bis zum Lebensende.** Sie kann ihre Rente sparen. Raum Holstein. Angeb. erb. u. Nr. 32 9.. Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Weitere Stellenangebote auf Seite 15

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung unserer Tochter **Marica** mit Herrn **Dipl.-Ing. Gerhard Schwidder** geben wir bekannt.

Hans Schüssler
und Frau Maria, geb. Fischer

Kirchberg, Kreis Jülich
Wasserhof

Meine Vermählung mit Fräulein **Marica Schüssler** zeige ich an

Gerhard Schwidder

Lengerich (Westf), Münsterstraße 19
Karwen, Ostpreußen

Im April 1963



Am 7. Mai 1963 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Gustav Werner
und Frau Berta
geb. Roeske
früher Lengen, Kr. Ebenrode
jetzt 2081 Hasloh
Alter Kirchweg 171

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Horst, Elli
Gudrun und Birgit



Am 11. Mai 1963 feiern unsere lieben Eltern

Paul Grzybowski
und Frau Johanna
geb. Sanio

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Kinder
und Enkelkinder

Imsum/Bremerhaven
früher Sentken, Kreis Lyck

Am 1. Mai 1963 feierten meine Eltern

Frieda u. Otto Riemann
Taucher u. Zimmererpolier i. R.
früher Allenburg, Kr. Wehlau
Ostpreußen

ihren 40jährigen Hochzeitstag.

Lony Riemann

2 Hamburg-Billstedt
Klgv. 135 „Horner Geest" e. V.
Kol. 1, Pz. 288

Am 9. Mai 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Witwe

Martha Pallagst
geb. Petrick
aus Klein-Friedrichsgraben
Kreis Elchniederung

ihren 79. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Familie Paul Pallagst
Otterberg, Hangstraße 3
Familie Eva Pallagst
Erlenbach, Sonnenstraße
Magda Pallagst
Otterberg

Am 9. Mai 1963 feiert mein lieber Mann

Max Holz

seinen 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
seine Ehefrau Anny Holz

Hameln (Weser)
Auf dem Lerchenanger 7
früher Königsberg Pr.
Krugstraße 9 b

Am 11. Mai 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Fritz Podwitz
früher Königsberg Pr.
Voder Lomse 10

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren seine Frau
Johanna, geb. Schmuck
seine Töchter
Hilde Derengowski
und Herta Handt
sowie Enkel
Jürgen mit Frau Renate
Monika mit Ehemann Klaus
Brigitte, Klaus und Rolf
Urenkel Angelika, Petra
und Michael

Landau (Pfalz)
Martin-Luther-Straße 36

Unseren Eltern, Groß- und Urgroßeltern, den Großkaufleuten

Otto
und Wanda Hensel
aus Puppen, Kreis Ortelsburg
jetzt 2351 Trappenkamp
Sudetenplatz 3

zu ihrem 65. und 62. Geburtstag nachträglich die herzlichsten Glückwünsche

Renate Resie, Norbert Armin — Kinder
Gerd, Eckhard Armin, Heide, Renate Wanda — Enkel
Petra — Urenkel

Am 5. Mai 1963 feiern wir unseren 40jährigen Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Wilhelm Franz
und Frau Margarete
geb. Ensoleit

Hamburg-Farmsen
Rahlstedter Weg 16
früher Königsberg Pr.
Beydritter Weg 15



Am 8. Mai 1963 vollendet unser verehrter, lieber Vater und Großvater, der

Großbauer
Rudolf Boettcher
früher Schäcken
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alle Gute
die Kinder
und Enkelkinder

Breitenfelde
Kreis Herzogtum Lauenburg
Schleswig-Holstein



Am 9. Mai 1963 feiert unser liebes Tantchen, Frau

Klara Rompel
früher Reichensee, Kr. Lötzen
jetzt Wees bei Flensburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihr Neffe
Günther Hartmann und Frau Renate

München 55
Waldwiesenstraße 51
früher Sensburg

Am 7. Mai 1963 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen gleichzeitig alle unsere Freunde und Bekannten.

Gärtner Helmut Struwe
und Frau Eva
geb. Stange

Hamburg 33, Bendixensweg 11
früher Königsberg Pr.
Lindenstraße 21

Am 2. Mai 1963 feiert in geistiger Frische Frau

Maria Frey
früher Grünhagen
Kreis Pr.-Holland

ihren 80. Geburtstag.

Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter in 3419 Dinkelhausen-Langental, Uslar-Land.

Alle guten Wünsche und Gottes Segen mögen sie begleiten.



Am 6. Mai 1963 feiert unser lieber Papa, Schwiegervater und Opi, der

Hauptlehrer i. R.
Friedrich Schmischke
früher Wappendorf
Kreis Ortelsburg
jetzt 2211 Heiligenstedten

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute, Gottes Segen Petri- und Waidmannsheil
Gisela, Horst
Ute Volkmann

3422 Bad Lauterberg (Harz)

Am 5. Mai 1963 feiert unser lieber Vater und Großvater

Richard Gronwald
früher Tilsit, Ostpreußen
Grünwalder Straße 61
jetzt 56 Wuppertal-Vohwinkel
Westring 64
bei Dontsch wohnhaft

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Hans Dontsch
Eva Dontsch, geb. Gronwald
Manfred Dontsch

Am 14. April 1963 feierte unsere liebe Mutter, Frau

Anna Klein
geb. Grigull
früher Grünhausen (Jodgallen)
Kreis Elchniederung
jetzt Essen-Frillendorf
Kumpelweg 18

ihren 70. Geburtstag.

Dazu alles Gute und Gottes Segen wünschen von Herzen
Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Unserer lieben Mutti, Frau

Anna Seifert
geb. Gebel

gratulieren wir herzlich zu ihrem 65. Geburtstage, den sie am 5. Mai 1963 feiert.

Es wünschen vor allem beste Gesundheit und sagen Dank für ihre Liebe und Güte
ihr Mann Gustav Seifert
und ihre Kinder

Koblenz-Lützel
Mittelweiden 11
früher Königsberg Pr.
Boelckestraße 1



Am 4. Mai 1963 feiert Herr

Emil Nieswand
Baugeschäft
Emil Nieswand & Sohn
in Bad Honnef (Rhein)
Menzenberg 9
früher Böttchersdorf
Kreis Bartenstein Ostpreußen

sein 40jähriges Geschäftsjubiläum

Herzliche Glückwünsche von
seiner Frau
seinen Kindern
und Enkelkindern



Amtl. Bekanntmachung

6 UR II 23/62
6 UR II 24/62
6 UR II 25/62

Beschluß

Der Tod und als Zeitpunkt des Todes der folgenden verschollenen Personen wird für
a) Anna Darowski, geb. Stockdreher, Geburtsdatum unbekannt, Geburtsjahr: vor 1882, letzter Wohnsitz wahrscheinlich Glockstein, Ostpreußen, der 31. Dezember 1934;
b) Maria Milewski, geb. Stockdreher, Geburtsdatum unbekannt, Geburtsjahr: vor 1882, letzter Wohnsitz wahrscheinlich Bischofstein, Ostpreußen, der 31. Dezember 1945
c) Andreas Stockdreher, Geburtsdatum unbekannt, Geburtsjahr: vor 1882, wahrscheinlich vor dem 1. Weltkrieg als Eisenbahner tödlich verunglückt, der 31. Dezember 1900 festgestellt.
Die Kosten des Verfahrens einschließlich der außergerichtlichen Kosten der Antragstellerin fallen dem jeweiligen Nachlaß zur Last.
Gründe: pp.
Marburg (Lahn), den 4. April 1963
Das Amtsgericht, Abt. 6

Unterricht

Am Karfreitag entschliet sanft unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Reich

geb. Hoffmann
früher Kulsen, Kreis Angerburg

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Hoffmann
Luise Schulz, geb. Hoffmann
Karl und Toni Grabienski
geb. Hoffmann
und alle Anverwandten

Bremerhaven-G., Bülkenstraße 12

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Lisbeth Mallée

geb. Albrecht
früher Insterburg, Cranz, Königsberg

Karfreitag 1963 im Alter von 87 Jahren in Frieden sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dipl.-Ing. Werner Mallée und Frau Else
geb. Dobrigkeit
Gew.-Oberl. Susanne Mallée

Hamburg 33, Emil-Janssen-Straße 39
Warstein (Sauerl), Kampstraße 2

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 16. April 1963, in Warstein statt.

Die Toten leben durch die Lebenden

Allen ihren Bekannten und Freunden aus der ostpreußischen Heimat gebe ich die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tante, Schwägerin und Kusine

Margarete Worgitzki

geb. Rumler

im 81. Lebensjahre ihrem Gatten, dem Schriftsteller Max Worgitzki aus Allenstein, in die Ewigkeit folgte.

Im Namen der um sie Trauernden
Waltraut Porr, geb. Rumler

Die Trauerfeier fand am 16. April 1963 in der ev. Kirche in Lütjenburg statt.

Am Karfreitag, dem 12. April 1963, verstarb unsere liebe, gütige Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, meine liebe Schwester und unsere Tante

Emma Dreher

geb. Droese

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irma Koop, geb. Dreher

Osnabrück, Hermannstraße 5, den 21. April 1963
früher Niebudszen, Kreis Gumbinnen
Schwirgallen, Kreis Stallupönen
und Insterburg, Memeler Straße 27

Am 7. April 1963 verstarb fern der Heimat nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter

Kaufmannswitwe

Franziska Brama

geb. Konietzko
früher Gehlenburg, Ostpr.

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Erika Schulz, geb. Brama
Willy Schulz
Georg Brama
Trudel Brama, geb. Holdhoff
Charlotte Neyer, geb. Brama
Karl Neyer
Enkel und Urenkel

Bad Salzig a. Rhein
Leichlingen (Rheinland), Kiel

Still und einfach war Dein Leben,
treu und ehrlich war Dein Herz,
all den Deinen galt Dein Streben
bis zum allerletzten Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute mein lieber, herzensguter Mann und Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Tischlermeister

Albert Vongehr

kurz vor seinem 74. Geburtstag.

In stiller Trauer
Helene Vongehr
geb. Grigoleit
und Tochter Erna
Erdmuthe Vongehr
als Mutter
Emma Natalier
geb. Vongehr
als Schwester
und Schwager Ernst

5508 Hermeskeil
Borwiesenstraße 47
den 22. April 1963
früher Kuckerneese

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 7. April 1963 nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Feuersenger

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Feuersenger, geb. Pietzka
und Kurt als Sohn
Walter Feuersenger und Frau Lydia
geb. Koszyk
Adolf Lask und Frau Anna
geb. Feuersenger
Fritz Stullich und Frau Auguste
geb. Feuersenger
Walter, Werner, Manfred, Günter und Gerd als Neffen

Schandelah über Braunschweig, den 20. April 1963
Hindenburgstraße 35

früher Vierbrücken, Kreis Lyck, Ostpreußen

Mühe und Arbeit war Dein Leben!
Stete Sorge um die Deinen!

Am 16. April 1963 erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Auguste Siebert

geb. Jordan
früher Wehlau, Ostpreußen, Lindendorfer Straße 28

von ihren schweren Altersbeschwerden. Sie wäre am 6. Mai d. J. 89 Jahre alt geworden.

In stiller Trauer
Hans Morscheck und Frau Gertrud, geb. Siebert
Schwelm
Otto Siebert und Frau Edith, geb. Hochfeld
Lübeck
Max Siebert und Frau Gertrud, geb. Reimann
Lübeck
Kurt Siebert und Frau Luise, geb. Böhmicke
Neustadt (Weinstraße)
9 Enkel, 3 Urenkel

583 Schwelm, Potthoffstraße 28, den 22. April 1963

Wir haben sie in Neustadt (Weinstraße) zur letzten Ruhe gebettet.

Fern ihrer geliebten Heimat starb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte, uns unvergessene Mutter

Berta Pflaumbaum

geb. Schlopsnies

im 92. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Elli Rademacher
geb. Pflaumbaum

Köln, Riehler Platz 1
am 25. April 1963
früher Schloßberg, Ostpr.
Memeler Straße 7

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 12. April .963, nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Oma und Schwester, Frau

Anna Stockdreher

geb. Biermann

Sie folgte ihrem im Kriege gefallenen Sohn Bruno und ihrem vermißten Mann Bernhard.

In stiller Trauer
Heinz Stockdreher und Frau Herta, geb. Bielefeld
Kinder Bernhard, Horst Wendelin und Annerose
Erich Stockdreher und Frau Edeltraud, geb. König
Kind Regina
Schwestern **Martha, Hedwig und Bruder Hugo**

Volkmarsen und Dortmund
früher Glockstein und
Gr.-Köllen, Kreis Rößel, Ostpr.

Zum Gedenken

Nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief fern der geliebten Heimat am 29. Februar 1963 in Stralsund unsere geliebte Mutter, Schwester und Schwägerin

Hedwig Fülle

geb. Possegga

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. Horst Fülle und Frau Irma, geb. Krizun
Erich Possegga und Frau
früher Allenbruch
bei Lötzen

Arthur Drost
Dortmund-Berghofen
„Haus Drost"

Am 16. April 1963 entschlief nach schwerem Leiden meine liebe, herzensgute Frau

Luise Huck

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Walter Huck

Köln-Dünnwald
Glogauer Straße 9
früher Königsberg Pr.
Mozartstraße 18

Am 28. März 1963 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende, gute Mutter und Schwiegermutter, liebe Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Hamann

geb. Bewernick
Königsberg Pr., Oberhaberberg 65

In stiller Trauer
Erich Hamann, Rendsburg
Willy Hamann, Kiel
Ewald Heyser, Ahlhorn (Oldb)
Wally Heyser, geb. Hamann
Manfred Heyser
und alle Verwandten

237 Rendsburg, Kronprinzenstraße 7

Am 17. April 1963 entschlief in Ostpreußen meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Leidreiter

geb. Schmidt
früher Widmannsdorf
Kreis Goldap

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Rydzewski
geb. Leidreiter

Wulfsfelde über Lübeck

Nach überstandener Krankheit verstarb am Mittwoch, dem 24. April 1963, um 14 Uhr plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Sallach

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Sallach
geb. Jegelka
Kinder und Anverwandte

Dorsten 1
Hammer Weg 25/55

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden!

Mein geliebter Mann, unser herzensguter Vati, Schwiegervater, Opa und Bruder

Otto Fischer

ist von uns in die Ewigkeit abberufen worden im Alter von 59 Jahren.

In tiefem Schmerz
Lina Fischer
geb. Bilgett
Gerda Wagenbauer
geb. Fischer
mit Familie
Christa Gritz
geb. Fischer
mit Familie

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders

Gerhard Fischer

von dem wir keine Nachricht mehr erhalten haben. Wer kann uns über seinen Verbleib etwas mitteilen?

8058 Erding, Albertstraße 4
früher Powunden, Ostpreußen
Kreis Königsberg

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Nach Gottes heiligen Willen entschlief heute, fern seiner geliebten Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben, mein lieber Bruder und unser guter Onkel, Herr

Johann Sadlowski

Er starb nach langem Leiden, für uns plötzlich und unerwartet, im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Sadlowski
und Anverwandte

Essen-Stoppenberg
Hugenkamp 56
den 10. April 1963
früher Alt-Werder
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Die Heimatzeitung für Familienanzeigen

Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

Am 17. April 1963 verschied plötzlich mein lieber Mann, guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schiffseigner

Heinrich Hennig

im Alter von 52 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Maria Hennig
geb. Modest

Hamm, Soester Straße 80
früher Labiau, Ostpreußen

Am 11. März 1963 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Sohn und Großvater plötzlich an Herzinfarkt für immer eingeschlafen.

Fritz Czekay

geb. 12. 3. 1903

Im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Czekay
geb. Klein

Faßberg, Fichtenweg 2
den 11. März 1963
früher Milken, Kreis Lötzen

Meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, unsere liebe Pflegemutter

Hedwig Rotter

geb. Arbeit
aus Königsberg Pr., Königstraße 21

ist am 13. April 1963 nach einem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 60. Lebensjahre in Gottes Frieden eingegangen.

Sie folgte ihrem lieben Mann, der 1945 in Königsberg Pr. von den Russen verschleppt worden ist.

In tiefer Trauer
Hans Schabries und Frau Gertrud
geb. Arbeit
Anna Arbeit
Horst Wittke und Frau Helene
geb. Arbeit
Hans Schabries und Frau Gertrud
geb. Arbeit
Fritz Arbeit und Frau Gertrud
geb. Häsler
Hans Mikat und Frau Herta
geb. Arbeit
Georg Müller
Konrad Schneider und Frau Gerlinde

Dortmund, Goethestraße 61



Am Ostermontag entschlief sanft unser geliebter, treusorgender Vater, Schwiegervater, unser liebes Opichen, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friseurmeister

Albert Schulz

früher Heiligenbeil, Alte Poststraße 3

nach einem langen, erfüllten Leben im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Alfons Bischof und Frau Elfriede geb. Schulz
Walter Schulz und Frau Illa
Paul Jendrikowski und Frau Martha geb. Schulz
Paul Schulz, seit 1945 vermißt
Kurt Wegner und Frau Eva, geb. Schulz
Heinz Schulz und Frau Gertrud Benneckenstein
Karl Schwendt und Frau Käthe geb. Schulz
zehn Enkelkinder, drei Urenkel und alle übrigen Verwandten

Hannover-Kleefeld, Scheidestraße 11

Unser lieber Entschlafene wurde am 18. April 1963 in Benneckenstein zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner Heimat Ostpreußen entschlief am 22. April 1963 nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben und schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, kurz vor Vollendung seines 73. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und mein Opa

Fritz Behrend

letzter amtierender Bürgermeister von Angerburg, Ostpr.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Elfriede Behrend, geb. Wolff
Hannelotte Berg, geb. Behrend
Fritjof Berg
Johannes

3052 Bad Nenndorf, Lindenallee 34

Gott der Allmächtige nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, Herrn

Franz Ochsenknecht

Bauer

früher Medien, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Alis Ochsenknecht und Margaretha geb. Neumann
2 Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

5073 Waldmühle, Post Kürten, den 18. April 1963

Die Beerdigung hat am Montag, dem 22. April 1963, um 10 Uhr auf dem Friedhof in Kürten stattgefunden. Anschließend waren die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche.

Nach einem langen, schweren Leiden und doch so plötzlich verstarb, sieben Tage vor seinem 60. Geburtstag, mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Max Ehlert

früher Friedland, Ostpreußen, Aachener Straße 214

In stiller Trauer
Frida Ehlert, geb. Pommer

Donaueschingen, Gerhart-Hauptmann-Straße 6
den 19. April 1963

Heute morgen ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater und Großvater

Straßenbauingenieur

Joachim Dehn

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 58 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Magdalena Dehn, geb. Ruck
Georg Dehn und Frau Antje, geb. Schumacher
Klaus und Helga
Marion als Enkelkind
und Oma Elisabeth Ruck

Hildesheim, Kardinal-Bertram-Straße 27, den 24. April 1963
früher Königsberg/Sodehnen

Die Beisetzung fand in Hildesheim statt.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten, schaffensreichen Leben entschlief heute nacht unser lieber Vater, mein guter Bruder, unser Schwager und Onkel

Bruno Vollmer

kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres.

Erich Vollmer
Griseldis Vollmer, geb. Kugler
Ernst Herbert Urbach
Waltraut Urbach, geb. Vollmer
Martha Vollmer
und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, Stettiner Straße 16
und Wuppertal-Cronenberg, den 30. März 1963
früher Königsberg Pr., Steindamm 46/47

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Baumeister

Heinrich Riestenpatt

früher Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Riestenpatt, geb. Pieta
Ilse Riestenpatt
Helmut Riestenpatt und Frau Hannelore
Reiner Riestenpatt und Frau Ingrid
Bodo Riestenpatt
Martin, Ulrike, Armin und Birgit als Enkel

Osnabrück, Klwittstraße 10, den 17. April 1963



Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. April 1963 unser lieber Onkel

Friedrich Woischwill

Oberleutnant der Schutzpolizei i. R.
früher Königsberg Pr.

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Walter Dilba

Köln-Kalk, den 7. April 1963

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 15. April 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Waldemar Wiegratz

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Wiegratz
verw. Janz, geb. Berszinn

Krempe, Königsweg 37
früher Skören, Kreis Elchniederung

Am 16. April 1963 verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Cornitius

früher Braunsberg, Poststraße 20

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Steinke, geb. Cornitius
Otto Steinke
Magdalena Hess, geb. Cornitius
Elsa Cornitius
3 Enkel
Else Hülse

Lütjenburg (Ostholstein), Finkenrehm 15

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Franz Meyhöfer

geb. 13. 7. 1901 — gest. 20. 4. 1963

ist nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz und stiller Trauer
Augusta und Berta Meyhöfer
Otto Meyhöfer und Familie
Emma Schweiger und Familie

Glücksburg, Solitüder Weg 3, den 20. April 1963

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. April 1963, um 14.30 Uhr von der dänischen Kirche in Glücksburg aus statt.

Mein bester Lebenskamerad ist heute von mir gegangen

Oberpostinspektor a. D.

Kurt Tita

* 15. 10. 1890 — † 19. 4. 1963

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Tita, geb. Skindel

Minden, von-Borries-Straße 4, den 22. April 1963
früher Königsberg Pr., Hindenburgstraße 1

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. April 1963, um 11 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Am 12. April 1963 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, mein unvergessener Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Kuschmierz

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Kuschmierz, geb. Conrad
Eva Katzy, geb. Kuschmierz
mit Gatten und Tochter
nebst allen Verwandten

Eßlingen (Neckar), Stuttgarter Straße 46, den 24. April 1963
früher Auglitten bei Gr.-Wohnsdorf, Kreis Bartenstein

Fern seiner geliebten Heimat ist am 15. März 1963 nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, der

Straßenwärter

Johann Wilzek

früher Renkussen, Kreis Lyck

nach Vollendung seines 65. Lebensjahres verstorben.

In stiller Trauer
Willy Wilzek
Walter Wilzek nebst Familie

Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 85

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Körbecke-Möhnesee statt.

Fern seiner über alles geliebten Heimat starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Michael Kobus

geb. 16. 2. 1884 — gest. 22. 4. 1963

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Kobus, geb. Socha

466 Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 36
früher Kruttinnen, Kreis Sensburg

Unerwartet nahm der Tod am 16. März 1963 meinen lieben Mann und herzensguten Paps

Franz Mielke

früher Königsberg Pr.

im Alter von 56 Jahren aus einem arbeitsreichen Leben.

In stiller Trauer
Erna Mielke, geb. Altrock
Dietmar Mielke

404 Neuß, Am Strauchbusch 7

Am Karfreitag, 12. April 1963, entschlief friedlich unsere liebe Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elma Baumgart

geb. Wengel
früher Königsberg/Stigehnen

im 91. Lebensjahre nach einem Leben voll Liebe und Zufriedenheit.

In stiller Trauer
Irma Baumgart, geb. Lemke
und Gudrun, Rotraut, Gisela als Enkelkinder
Margarete Hauptmann, geb. Wengel
Meta Baumgart, geb. Wengel
Paul Wengel
Charlotte Braunert

Braunschweig, Isoldestraße 28

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 12. April 1963 meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, meine Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Lieselotte Heimbs

geb. Gerlach

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer
Otto Heimbs und Dorothea
Auguste Gerlach und Anverwandte

789 Waldshut, Siemensstraße 16, den 12. April 1963
früher Hermsdorf/Heiligenbeil, Ostpreußen